Herder's Werke.

Nach den besten Quellen revidirte Ausgabe.

Fünfter Theil.

Stimmen der Völker.

(„Volkslieder.“)

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von

Dr. Wollheim da Fonseca.

Berlin.
Gustav Hempel.

Inhalt.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Mit dem ersten Wiedererwachen der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert mußte mit innerer Nothwendigkeit eine Reaction gegen die steife französische Regel-Poesie, die an den Höfen und unter den Gelehrten allein in Ansehn stand, eintreten. Waren auf der einen Seite Wärme und Natürlichkeit aus der Poesie entflohen, so hatte man auf der andern auch noch vielfach mit der Sprache selbst zu kämpfen, welche durch Fremdartiges entstellt war. Die großen Dichtungen des deutschen Alterthums waren fast ganz in Vergessenheit gerathen. Die Gottsched'sche Schule herrschte mit steifer und manierirter Correctheit, und es ist kein Wunder, daß die thatkräftige Natur Friedrich's des Großen an deren Schriften kein Gefallen finden konnte. Man muß sich überhaupt die trübe Geschichte Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert vergegenwärtigen, um zu verstehen, wie der sonst so lebenswarme und gemüthreiche Geist der deutschen Nation den poesielosen Zustand der Literatur so lange ertragen mochte. Nur mit Widerwillen duldeten Sprache und Geist des Volkes den fremden Zwang und den aufgedrungenen ausländischen Geschmack; und kaum hatten Friedrich's Thaten in den Deutschen das Bewußtsein ihrer einstigen Größe geweckt, so entstand überall ein reges Drängen nach Selbstständigkeit; man erinnerte sich der Vergangenheit und einstigen Kraft des Volkes und beeiferte sich, Versäumtes nachzuholen.

Vor dem wiedergewonnenen Nationalgefühl mußten nun allmählig alle die Schranken fallen, welche die deutsche Poesie umschlossen. Der erweiterten Weltansicht wichen die engen Begriffe, der kräftigen Erregung der Gemüther die mattherzigen Tändeleien, der Theilnahme an der bewegten Gegenwart die marklosen Ideale. Bodmer und die Schweizer weckten das Mittelalter in Minnegesang und Heldenlied; Klopstock's „Messiade" ergriff mächtig die Herzen; Gleim dichtete seine „Preußischen Kriegslieder" und die „Lieder eines alten Grenadiers"; Shakespeare's Einfluß, sein Genius voll Kraft und Lebensfülle leuchtete hell und klar in das Chaos; Winckelmann eröffnete das Heiligthum der Kunst der alten Griechen und Römer; Lessing's große und vielseitige Bestrebungen brachen neue Bahnen; die Sturm- und Drang-Periode begann; die tieferen Geister suchten die Frische und Wahrheit der Natur und des nationalen Geistes auf; kurz, in allen Richtungen der Literatur zeigte sich rege Thätigkeit und Aufschwung.

In diese Zeit des Erwachens fällt auch das erste Erscheinen der Herder'schen „Volkslieder". Dem wesentlich objectiven Geiste Herder's mußte vor Allem daran liegen, das deutsche Volk zur Einfachheit, zum Sinn für Natur und Wahrheit zurückzurufen. Und was konnte ihm dazu zweckmäßiger erscheinen als die unmittelbar aus dem Volksgeiste selbst hervorgegangenen Schöpfungen? Er wußte die ächten Quellen der Poesie da, wo sie lebensfrisch sprudelten, zu finden — im Volke. Herder besaß in einem seltenen Grade die Gabe, die mannichfaltigen Erscheinungen des geistigen Lebens unter den verschiedensten Völkern und in den entlegensten Zeitaltern aufzufassen und zu verbinden. Historische Forschung, philosophische Combination und poetische Anschauung, dazu ein sicherer Takt für das Aechte und Unächte, ein feiner Geschmack, der die Poesie in allen ihren Zungen als eine allgemeine Sprache der menschlichen Natur zu erkennen vermochte,*) reichten einander in seinem Geiste die

*) Herder bewies uns, — — „daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbtheil einiger feinen, gebildeten Männer."

Goethe (Dichtung und Wahrheit).

Hand. In den Volksliedern erkannte er die Harmonie der Nationen in dem, was allenthalben das Gemüth des Volkes bewegt, und dann stellte er sie der künstlichen Gelehrtenpoesie, welche keine wahren und menschlichen Empfindungen aussprach, sondern sich nur begnügte, correcte Verse zu drechseln, als Vorbild auf. Dies kann aber nicht die Aufgabe der Poesie sein; die Poesie soll nicht blos zu bequemer Ergetzung dienen, sondern das Gemüth in seinen Tiefen ergreifen und durchdringen. Herder forderte von ihr wesenhafte Gestalten, nicht blos ein todtes Buch, sondern dramatische Lebendigkeit, „was da aufsteht und wandelt", was einen Theil des Lebens, der Seele und des Charakters des Volkes bildet. Nicht Silbenzählen, nicht Correctheit, Glanz, Feile und Politur galt in Herder's Augen als höchster Vorzug und als erstes Ziel des Dichters. „Hat nur das Lied eine Seele gewonnen," sagt er, „sind auch die Theile noch ungefüg und mangelhaft, das wird sich Alles schon von selbst besser herausbilden und im Laufe der Zeit fügen und schicken, wenn das Volk sich nur erst einmal des Liedes, und das Lied des Volkes bemächtigt hat." — Ihm galt die Dichtkunst für das, was sie wahrhaft ist, für die älteste, ehrwürdigste Lehrerin des Menschengeschlechts. „Chroniken und Lieder," sagt Joh. Falk in dem trefflichen Vorwort seiner Ausgabe der Herder'schen Volkslieder, „vergegenwärtigen besser als unsre in Paragraphen abgetheilten Geschichtsbücher; das Volk will im Geist die Thaten seiner Vorfahren erleben, schauen und sich dadurch zu ähnlichen Heldenthaten befeuern. Der todte Gedächtnißkram in Büchern, das Herplappern von Formeln ohne Charakter, von Namen ohne Wesen, die unnütze Anhäufung und Wiederkehr von Datums und Jahreszahlen, kurz, Alles das, was wir in der Regel einen gründlichen Vortrag der Weltgeschichte zu nennen belieben, mitunter auch wol in Tabellen gebracht, unsere Kinder mit unsäglicher Mühe auswendig lernen lassen — dies gelehrte Decoct kann keinen entscheidenden Einfluß auf das Leben behaupten oder eines jener alten Lieder ersetzen, die gleich Adlern mit freudigem Flügelschlag den Panieren unsrer Vorfahren voranflogen. Siehe da, was ächte Wirkung der

Dichtkunst ist, die eine ganze Nationalgeschichte in ein paar kurze Lieder zusammenfaßt! Das sind denn auch zugleich Volkslieder, aus der großen Freischule, die zwischen Himmel und Erde, Berg und Meer von Einem gehalten wird, der besser weiß, worauf es ankommt, als alle unsere pädagogischen Künstler. Da schmilzt ein breites Geschichtsbuch — in ein Lied; da legt ein halbes Jahrhundert seine Trauer in eine Romanze oder Ballade nieder; da verlieren sich plötzlich die dicken Bände einer Sittenlehre in einen Mark und Bein durchdringenden und durchklingenden Choral. Das ist die Aufgabe, die vor uns liegt!" Herder verlangte, mit einem Worte, vom Dichter Wahrheit und naturtreue Zeichnung der Leidenschaften, der Zeiten, der Sitten. Form und Regel sind ihm Nebensache, nur Schein der Poesie, deren eigentliches Wesen ihm tiefer lag.

So faßte Herder den Werth und die Bedeutung der Volkslieder. Sie sind ihm ein wesentlicher Theil der Geschichte der Nationen; in und aus ihnen erhebt sich ihm ein Echo der Vergangenheit, das mit anheimelnden Tönen zu den gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern spricht. Der Universalität Herder's genügte nur die ganze Welt als Gebiet für seine Ideen;*) die Gedanken und Gefühle aller Völker betrachtete er als ein uns Allen angehörendes Gemeingut; sie sollten überall, wo Menschen menschlich empfinden, verwandte Saiten im Busen anschlagen, auf ihrem Durchgange durch Kopf und Herz anregend wirken, zu neuen nationalen Schöpfungen begeistern, dem Bücherwesen und der Versemacherei gegenüber auf die Quellen der Poesie verweisen. Darum sammelte und übersetzte Herder die fremden Lieder ins Deutsche. Er wollte in ihnen für die Literatur Muster aufstellen, auf Poesie und Geschichte fördernd wirken (denn auch in Liedern spricht Klio, die Muse der Historie) und dabei die Annäherung der Völker unter einander, die gegenseitige Schätzung, Liebgewinnung und Achtung — Völkerverbrüderung und Weltliteratur anbahnen.

*) „Herder hat nur einen Gedanken, und dieser ist die ganze Welt."
Jung-Stilling (Wanderschaft, Frankfurt 1780, S. 149).

Diesen Gedanken hat später namentlich Goethe, der selbst Volkslieder gesammelt und bis in sein hohes Alter den Dichtungen fremder Völker Aufmerksamkeit schenkte, mehrfach ausgesprochen. Auch er war überzeugt, mit dem Vorschreiten des Menschengeschlechts, mit den weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse bilde sich ein Höheres, — eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten sei.*)

Von diesen hohen Gesichtspunkten aus begann Herder schon früh, vielleicht schon in Königsberg, gewiß aber in Riga und später in Straßburg, die besten älteren Volkslieder zu sammeln und zum Theil zu übersetzen. Seine mit ebenso reinem als tiefem Gefühle für alle Volkseigenthümlichkeit erfüllte Seele fühlte sich von der Studienzeit an von jenen urächten Seelenklängen angezogen, welche die Volkslieder frisch und kühn ergießen. Macpherson's Ossian, die Balladen in Shakespeare's Dramen und die von Percy herausgegebenen „Reliques of ancient poetry“ übten einen wunderbaren Eindruck auf ihn. In Riga hat er außer den baltischen namentlich englische, insbesondere viele der alten von Shakespeare aufgenommenen Volkslieder übersetzt, wie er denn selbst in seinem Vorwort zu dem zweiten Theil seiner „Volkslieder“ (s. unten, Seite 15) sagt, daß er „eigentlich von englischen Volksliedern ausgegangen und auf sie zurückgekommen sei“. Vor Allem waren es die „Reliques of ancient poetry“, die ihn anzogen und zum Uebersetzen ermunterten. „Die Lieder aus Shakespeare lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da.“ — „Solche alte Lieder sind für mich von der Wirkung,“ schreibt er im October 1770 von Straßburg aus an Merck nach Darmstadt, „daß ich mir fest vorgenommen, daß, wenn ich je an die britische Küste komme, ich nur durchfliege, Theater und Garrick sehe, Hume grüße und dann — nach Wales und Schottland und in die westlichen Inseln, wo auf einer Macpherson wie Ossian's jüngster Sohn sitzt! Da will ich die celtischen Lieder des Volks in ihrer ganzen Sprache und Ton des Landherzens wild singen

*) Kunst und Alterthum, VI. 1. S. 131. Vergl. auch ebenda VI. 2. S. 267 und VI. 3. S. 496—498.

hören, die jetzt in Hexametern und griechischen Silbenmaaßen so sind wie eine aufgemalte bebalsamte Papierblume gegen jene lebendige, schöne, blühende Tochter der Erde, die auf dem wilden Gebirge duftet!"

Wie sehr er in Straßburg den jungen Goethe auf den hohen Werth der Volksdichtung hinwies, wie eifrig er zur Sammlung der noch erhaltenen Lieder an allen Orten aufforderte, berichtet Goethe selbst in „Dichtung und Wahrheit" (Th. II. Buch 10). Noch lauter spricht Herder's Abhandlung „Ueber Ossian und die Lieder alter Völker", die er schon im Sommer 1771 an Bode gegeben hatte, um sie in Gerstenberg's „Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur" abdrucken zu lassen, die aber, da jene Briefe eingingen, erst 1773 in der Schrift: „Von Deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter" erschien. Hier spricht er sich auf das Eindringlichste über den Werth und die Bedeutung, über die Kühnheit und den lebensfrischen Schwung der Volkslieder aus. Lange trug er sich mit dem Gedanken einer Auswahl von Volksliedern aller Völker, wozu er so viel und so lange gesammelt hatte. Jedoch erst nachdem er in Weimar zu einer gewissen Ruhe gekommen war, konnte er an die Ausführung denken. Leider kam ihm der Berliner Buchhändler Fr. Nicolai, mit dem er sich unterdessen entzweit hatte, mit seinem „feynen kleynen Almanach vol schöner echter lieblicher Volkslieder" (1777) zuvor und verspottete mit demselben die von Herder öffentlich ausgesprochene Liebe für das Volkslied. Gleim war es, der Herder zur endlichen Herausgabe trieb und dabei eine Verbündete an dessen gleichfalls für den Gegenstand begeisterter Gattin fand, welche selbst manche derselben aus dem Munde des Volkes gesammelt hatte. Am 22. Dec. 1777 schreibt er an Gleim: „Meine Frau hat mir indeß unter Andern auf Ihren hohen Betrieb und Anregung nicht Ruhe gelassen, bis ich die Volkslieder geordnet und so ziemlich zum Druck — einen Theil nämlich — fertig gemacht habe. Vielleicht kommen sie auf Ostern schon heraus, und Vieles, ja das Meiste, und ich glaube Alles, wird Sie, lieber Gleim, erster und fast einziger Volkssänger in Deutschland, sehr freuen. Im Museum (Novbr.) können Sie eine Abhandlung von mir über die Verwandtschaft der mittleren englischen und deutschen

Dichtkunst lesen, die aber wiederum, wie gewöhnlich, sehr steif zu lesen und voll Druckfehler geworden. Eine meiner Hauptrücksichten beim ersten Theil muß sein, daß ich den Nicolai's und Consorten nichts zu schmähen gebe und also insonderheit mit den Deutschen leise gehe. Deren sind also sehr wenig vorerst; es werden ihrer aber mehr nachtrotteln." Mitte Mai 1778 sandte er den ersten Theil dem eben von einer Krankheit genesenen Gleim, „warm wie sie angekommen". „Das Thüringerlied: „Verpaschen, ja Verpaschen" ist Ihnen zu Gut beibehalten", schreibt er; „Sie mögen uns den Hohn der Herren Kunstrichter, an dem es nicht fehlen wird, tragen helfen."

Die „Volkslieder" erschienen in zwei Theilen, von denen jeder drei Bücher umfaßt; der erste Theil unter dem Titel: „Volkslieder. Erster Theil. Leipzig in der Weygand'schen Buchhandlung" 1778, ohne Nennung eines Herausgebers, der zweite Theil schon im Frühjahr 1779 unter dem Titel: „Volkslieder. Nebst untermischten andern Stücken. Zweiter Theil" in demselben Verlage, gleichfalls anonym. Die drei Bücher des ersten Theils enthielten je 24, die des zweiten je 30 Lieder. Diese 162 Stücke folgten sich in bunter Reihe; das Princip, welches Herder bei der Anordnung befolgte, ist nicht ersichtlich; doch mag es, wie es hier und da scheint, darin bestanden haben, daß er die verschiedenen Nationen zur Vergleichung ihrer Anschauungs- und Ausdrucksweise neben einander stellen wollte (S. unten, Seite XIX—XXI). Im Allgemeinen läßt sich Herder's bereits oben in einem Briefe ausgesprochene Vorliebe für englische (wohin auch schottische, irische, gälische gehört), sowie für spanische und deutsche Volksdichtung nicht verkennen; denn während das alte Griechenland durch sechs Lieder, das alte Italien durch ein Gedicht, das heutige Griechenland gar nicht, das heutige Italien durch fünf, Frankreich durch acht, Skandinavien durch vierzehn Stücke, Rußland und die Slavenländer gar nicht*) vertreten

*) Die Lappen, Esthen, Letten sind keine Slaven, selbstverständlich auch die Tataren nicht. Nur die Litthauer und Wenden werden zu den Nord- und die Morlacken in Dalmatien zu den Südslaven gerechnet. Bekannt ist übrigens, daß die slavischen Völker, insbesondere die Russen und Serben, reich an Volksliedern sind.

sind, werden Großbritannien durch 55, Spanien durch 20, und Deutschland durch 42 Lieder und Gedichte repräsentirt. (Vergl. S. XXIV—XXVI.)

Dem ersten Theile ging eine Reihe „Zeugnisse über Volkslieder", den Werken verschiedener berühmter Männer entnommen, voraus, durch welche die Berechtigung zu einer derartigen Sammlung dem mißfälligen Urtheile Nicolai's und anderer Kritiker der damaligen Zeit gegenüber documentirt werden sollte. Im zweiten Theile sollte eine weitere Fortsetzung dieser Zeugnisse folgen; dieselbe unterblieb aber, weil, wie Herder selbst im Vorworte zu diesem Theile bemerkt, „jede gute Sache in zweier oder dreier Zeugen Munde bestehet, und für den Vorgefaßten (d. h. den im Voraus gegen eine Sache Eingenommenen) auch hundert Zeugnisse nicht genug sein werden."

Bis zu seinem, Ende 1803 erfolgten Tode hat Herder keine weitere Auflage der „Volkslieder" veranstaltet. Zwar wird uns von einer Absicht desselben gemeldet, die er „in spätern Jahren" gehabt, „der Sammlung weitern Umfang zu geben, und was er irgend von fremder Poesie deutsch geliefert, in guter Ordnung da (d. h. in einer neuen, veränderten und vermehrten Ausgabe) niederzulegen;" indeß war es Herder nicht beschieden, diesen Lieblingsgedanken zu verwirklichen. Als nach seinem Tode mehrere seiner gelehrten Freunde, wie der Philologe Heyne, Johannes von Müller und dessen Brüder, die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke unternahmen, sollte der älteste Sohn des Dichters, der Hofmedicus Emil Gottfried von Herder, „vertraut mit des Vaters Gedanken," die neue Herausgabe der Volkslieder besorgen. Allein auch er wurde durch seinen frühzeitigen, am 11. Mai 1806 erfolgten Tod an der Vollendung der Arbeit verhindert, und die neue Ausgabe wurde nunmehr Johannes v. Müller übertragen, welcher sie im Sinne seines Vorgängers herzustellen suchte und im Jahre 1807 unter dem Titel: „Stimmen der Völker in Liedern, gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt durch Johann Gottfried von Herder. Neu herausgegeben durch Joh. v. Müller", als achten Theil der „Werke zur schönen Literatur und Kunst"

vollendete. „Wir liefern," sagt derselbe in seiner Vorerinnerung, „mit Beifügung einiger bei ihm noch aufgefundenen alten, und mit Absonderung einiger neueren und eigenen Lieder Herder's, deren Platz anderswo sich schicklicher findet, hauptsächlich nur die, welche er schon herausgab, in der genauern Anordnung, welche er vorhatte, und mit seinen Erläuterungen an gehöriger Stelle." Das ist Alles, was Müller über seine Bearbeitung, insbesondere über die Intentionen Herder's, sagt oder zu sagen wußte. Wir sehen den alten Titel „Volkslieder" verschwinden, ohne daß wir sicher erfahren, ob der neue Titel von Herder selbst herrührt. Wahrscheinlich, wenigstens traditionell, ist wol, daß Herder für eine von ihm beabsichtigte neue Ausgabe der Volkslieder eine neue Anordnung nach der Folge der Völker im Sinne hatte, und daß eine Anzahl anderer von ihm im Laufe der Zeit übersetzter Lieder zur Aufnahme bestimmt waren. Dieser neuen Anordnung wäre denn auch der neue Titel, der an sich ganz Herderisch klingt, gemäßer, und wir glaubten ihn deshalb auch für unsere Ausgabe beibehalten, sowie auch die sonstige Anordnung Müller's adoptiren zu müssen. Im Uebrigen aber durften wir eine kritische Durchsicht der Müller'schen Bearbeitung nicht von der Hand weisen; wir mußten die Herder's Sohne und Joh. v. Müller gebührende und von uns gern gezollte Autorität mit der Pietät vor unsrem großen Dichter zu vereinigen suchen, und dabei mußte die von Herder selbst veranstaltete Ausgabe der „Volkslieder" vor Allem maaßgebend für uns sein.

Wir haben demgemäß die neue Eintheilung in 6 Bücher mit den Ueberschriften: 1. Lieder aus dem hohen Nord. 2. Lieder aus dem Süd. 3. Nordwestliche Lieder. 4. Nordische Lieder. 5. Deutsche Lieder. 6. Lieder der Wilden, auch unsrer Ausgabe zu Grunde gelegt, obgleich sie uns weder streng logisch noch richtig scheint, da sich z. B. unter den Liedern aus dem hohen Nord auch Lieder von Morlacken und Tataren finden, die doch im Süden wohnen, und das vierte Buch wol richtiger die Bezeichnung „Altnordische Lieder" führen müßte, weil in dieser Abtheilung nur skaldische

und altdänische Lieder stehen, und sich nur so dieses Buch im Titel von dem ersten (Lieder aus dem hohen Nord) unterscheidet.

Ferner haben wir, gleich Johannes von Müller, die Noten und Quellenangaben Herder's, die in der ersten Ausgabe in das Register eingestreut waren, in den Text, und zwar als Anmerkungen zu den Liedern, aufgenommen, jedoch ohne die von Müller vorgenommenen Aenderungen und Kürzungen. Diese letzteren sind zu zahlreich, als daß wir sie hier einzeln anführen sollten, um so weniger, als dieselben kein wesentliches Interesse haben; wir theilen vielmehr nur, um ihren allgemeinen Charakter zu kennzeichnen, einige Beispiele mit, welche sich bei flüchtigem Ueberblick der ersten Bogen darbieten:

In der Voranmerkung zum 2. Lied des I. Buchs: „Die Fahrt zur Geliebten" (S. 27) ist die Stelle, welche bei Herder also lautet:

„Kleist's Lied der Kannibalen auf „die Schlange ist mir nur aus Mon„tagne (Essais, I. 30) bekannt. Von den „Liedern der Nordamerikaner sind Nach„richten g'nug in Sagar's Huroni„scher Reise, auch Melodien, vorhanden; „eigentliche ganze und merkwürdige „Lieder kenne ich nicht."

von Müller dahin geändert:

„Aus Montagne (Essais, I. 30) ist „Kleist's Lied der Kannibalen auf „eine Schlange bekannt; aus Sagar's „Huronenreise Nachrichten und Melo„dien, doch keine ganzen merkwürdigen „Lieder der nordamerikanischen Völker."

Müller's Fassung giebt offenbar einen ganz andern Sinn.

Das zur Einleitung zu den litthauischen Volksliedern gehörige, von Müller dem „Lied des jungen Reiters" (Buch I, Nr. 11) vorangeschickte Citat aus Hamann (in den Kreuzzügen eines Philologen) — S. 41 — ist nicht unerheblich gekürzt, und die Reihenfolge der Sätze umstellt, so daß das den Ausgangspunkt bildende „monotonische Metrum Homer's", aus welchem Folgerungen abgeleitet werden, von Müller an den Schluß geschoben, gewissermaßen jetzt das Resultat der vorangegangenen Gedanken bildet.

Das in der Note zu der berühmten Skolie des Athenäus (Buch III, Nr. 1) — S. 67 — enthaltene „sogenannte kriegerische Lied des Hybrias von Kreta" (sic! nicht, wie es bei Müller lautet, „Hybrias' des Kretensers Kriegslied") hat Herder mit den charakteristischen Worten begleitet:

„Unmöglich kann ein Grieche im Ernst also gesungen haben“, welche bei Müller fehlen.

Da diese Aenderungen und Kürzungen nicht etwa Berichtigungen von Irrthümern oder Beseitigungen von Ungenauigkeiten sind, schien uns jeder Grund zu fehlen, die Herder'schen Noten nicht in ihrer Ursprünglichkeit zu geben, und wir haben daher den Urtext in voller Integrität wiederhergestellt, auch die Anmerkungen, welche in der Müller'schen Ausgabe bei den einzelnen Liedern bald dem Texte einverleibt, bald als Noten beigegeben sind, der Gleichmäßigkeit wegen äußerlich sämmtlich als Anmerkungen (d. h. unter dem Strich) erkennbar gemacht, indem wir die von Herder herrührenden Noten mit Sternchen, die von Müller verfaßten mit Sternchen unter Hinzufügung des Initialen M., und unsre eignen Erläuterungen, Hinweise auf den Urtext u. s. w. mit Zahlen und dem Anfangsbuchstaben unsers Namens (W.) bezeichneten. Wenn wir in den letztern auf interessante Varianten, welche die von Herder mitgetheilte Uebersetzung dem Original gegenüber hat, aufmerksam gemacht und dunklere Stellen zu erklären versucht haben, so glauben wir durch unser Streben, das Verständniß der betreffenden Stellen zu erleichtern, den Wünschen der Kenner, sowie jedes Verehrers der Volkspoesie begegnet zu sein.

Eine eigenthümliche Entstehungsgeschichte hat die gegenwärtige Vorrede; unzweifelhaft hätte Herder, wenn er nicht durch den Tod verhindert worden wäre, selbst zu einer Neubearbeitung zu schreiten, ihr eine andere Gestalt gegeben, als sie heute in der allgemein recipirten Müller'schen Redaktion vorliegt. Für Joh. v. Müller lag freilich, wenn er einerseits nicht sich, sondern Herder reden lassen, und andrerseits die Vorrede als ein Ganzes hinstellen wollte, die große Schwierigkeit darin, daß für dieselbe ein zu verschiedenen Zeiten und für verschiedene Stellen des Buchs von Herder geschriebenes Material vorhanden war.

Ehe wir nachweisen, wie dasselbe von Müller verwendet worden, müssen wir unsern Lesern ins Gedächtniß zurückrufen, daß die beiden Theile der Herder'schen Volkslieder nicht auf einmal erschienen, und

daß Herder, welcher dem ersten Theil als Vorrede nur einige „Zeugnisse über Volkslieder“, d. h., wie oben bemerkt, Aussprüche verschiedener Schriftsteller über den Werth, welchen Volkslieder überhaupt haben, vorangeschickt und ein kurzes Nachwort angeschlossen hatte, im zweiten Theile ein ausführliches Vorwort beigab, in welchem er seine Ansichten über volksartige Poesie entwickelte und gleichzeitig diese Veranlassung benutzte, sich über die einseitigen und schiefen Urtheile, die hier und da über den ersten Theil seiner Volkslieder laut geworden, replicirend zu äußern. Außerdem schloß Herder den zweiten Theil der Volkslieder mit einem kurzen Nachwort, in welchem er gewissermaßen von der Beschäftigung mit Volksliedern Abschied nimmt und erklärt, daß er keine Fortsetzung erscheinen lassen würde — ein Entschluß, zu dem ihn außer so Manchem, was ihn sonst in Anspruch nahm, wol die unfreundliche Aufnahme seiner Arbeit bei einem, wenn auch kleinen Theil seiner Zeitgenossen bestimmt haben mochte.

Hiernach besteht das Material, welches Müller in eine Vorrede zusammengeschmolzen hat, aus folgenden Bestandtheilen:

1) den dem ersten Theil vorangeschickten Zeugnissen über Volkslieder,
2) dem Nachworte zum ersten Theile,
3) dem Vorworte zum zweiten Theile und
4) dem Nachworte zum zweiten Theile.

Die Verschmelzung dieser verschiedenen Elemente zu einem Ganzen hat Joh. v. Müller in folgender Weise ausgeführt:

Zum Eingang der neuen Vorrede wählte er Nr. 2 (das Nachwort zum ersten Theile der Volkslieder); dann bewerkstelligt ein einzelnes Zeugniß über Volkslieder (s. Nr. 1), nämlich ein Ausspruch von Montagne, mit geringer Aenderung einiger Worte, den Uebergang zu Nr. 3 (dem ausführlichen Vorworte zum zweiten Theile), und am Ende stehen die am Schlusse des Herder'schen Nachwortes zum ersten Theile enthaltenen Worte aus Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“ (Akt V, Scene 1), welche Lorenzo zu Jessica spricht:

„Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schwebt“ 2c.

Es fehlen jedoch die gleichfalls in derselben Scene von Lorenzo gesprochenen und von Herder an derselben Stelle citirten Worte:

„Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst," ꝛc.

Dem Nachworte Herder's zum zweiten Theile hat Müller keinen Platz angewiesen, jedoch eine im zweiten Theile enthaltene Vorbemerkung Herder's zum III. Buch — die Bemerkung über die Limpurgische Chronik — außer den oben angeführten Bestandtheilen der Vorrede als Note (s. unten S. 12) eingereiht.

Bei dem von uns dargestellten Sachverhalt erschien es uns nicht räthlich, die von Joh. von Müller componirte Vorrede wieder in ihre einzelnen Theile zu zerlegen; sondern wir haben dieselbe gleichfalls als Ganzes gegeben, jedoch den ursprünglichen Text und die Stelle, die jeder einzelne Theil der Vorrede ursprünglich inne hatte, genau in den Noten nachgewiesen, auch zur Orientirung der Leser die Stellen (s. Note auf Seite 7) bezeichnet, wo die Vorrede die ursprüngliche, in der von Müller veranstalteten Ausgabe völlig geänderte und dort nirgends erkennbare Eintheilung der Volkslieder ihren Citaten zu Grunde legt.*)

Wenn wir hiernach sowol bei dem Text der Vorrede wie bei der Reihenfolge der Gedichte der Müller'schen Ausgabe jede innerlich begründete Berücksichtigung haben zu Theil werden lassen, so sahen wir uns dagegen in zweifacher Hinsicht zur Abweichung vom Müller'schen Texte genöthigt:

Zunächst haben wir selbstverständlich da, wo der Text durch Druckfehler oder Auslassungen entstellt war, den richtigen Urtext wieder hergestellt. Wenn wir in der Ausgabe von 1807 z. B.

in dem Liede: „Die Sorge" (Buch II, No. 10, S. 77), Strophe 2, Zeile 6

*) Wenn es z. B. am angeführten Orte heißt: „Da ich von den verlorenen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buches reden werde", so hat Joh. v. Müller, indem er diese Fassung unverändert stehen ließ, übersehen, daß die Stelle, wo Herder von den Gedichten der Skalden redete, zwar in der ersten Ausgabe der Volkslieder zu Anfang des zweiten Buches steht, in seiner Ausgabe aber, wo die Gedichte der Skalden sich im vierten Buche unter den „Nordischen Liedern" befinden, und wo es an jedem Hinweis auf die frühere Reihenfolge der Gedichte fehlt, das Citat nicht mehr paßt, wenn nicht unauffindbar wird.

„Und ein Tröpfchen Rebenwasser"

lesen, während die Herder'sche Ausgabe las:

„Um ein Tröpfchen Rebenwasser,"

oder in dem Liede: „Heinrich und Kathrine (Buch III, No. 19, S. 178), Strophe 5, Zeile 8

„Stirbt nun — weil sie — Dich liebet."

gegenüber dem ursprünglichen Texte:

Stirbt nur — weil sie — Dich liebet."

(vergl. Herder's Lebensbild, III. S. 318.),

oder wenn wir in dem „Waldlied" (Buch III, No. 25, S. 187) nach beiden Strophen den aus drei Versen bestehenden Chor-Refrain vermissen, u. dgl. m., so glaubten wir zur alten Lesart der „Volkslieder" zurückkehren zu müssen, wenngleich die Abweichungen von derselben sich bis in die neueste Zeit bei allen späteren Ausgaben wiederholen.

Derartige Irrthümer finden sich selbst in dem Inhaltsverzeichnisse der Müller'schen Ausgabe, wo u. A. die Gedichte: „Die Entfernte" und „Die Echo" (Buch II. No. 31 und 32, Seite 113 ff.) unrichtigerweise dem Gongora zugeschrieben werden, während der Text die Quelle richtig angiebt.

Sodann sind wir unserm bei der National-Bibliothek stets befolgten Princip absoluter Vollständigkeit auch hier treu geblieben. Die Müller'sche Ausgabe hat von den in Herder's eigner Ausgabe der Volkslieder enthaltenen Gedichten 15 Nummern weggelassen und 24 dort nicht enthaltene hinzugefügt. Da wir für das Weglassen der ersteren keinen Grund, namentlich auch in Herder's Briefwechsel kein Motiv ausfindig machen konnten, andrerseits aber wol zu vermuthen ist, daß die im Nachlaß Herder's vorgefundenen Stücke von ihm für eine neue Ausgabe bestimmt waren, haben wir unbedenklich diese 24 neuen Stücke ebenfalls aufgenommen und den ersterwähnten 15 denjenigen Platz gegeben, der ihrer Nationalität entspricht. Wir haben diese 15 mit einem Kreuz, die andern 24 mit einem Stern in unserm Seite XXVII —XXXII befindlichen Inhaltsverzeichnisse versehen.

Um unsern Lesern ein übersichtliches Bild der ersten Ausgabe

der „Volkslieder" zu geben und sie insbesondere über die ursprüngliche Reihenfolge der Gedichte zu orientiren, lassen wir hier das Inhaltsverzeichniß der beiden Bände jener ersten Ausgabe folgen:

Erster Theil.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Nachrichten zu einigen folgenden Liedern.

1. Einige Hochzeitlieder. Esthnisch.
2. Klage über die Tyrannen der Leibeigenen. Esthnisch.
3. Hochzeitlieder. Griechisch.
4. Brautlied. Litthauisch.
5. Die Fahrt zur Geliebten. Lappländ.
6. Fragmente griechischer Lieder.
7. Fragmente lettischer Lieder.
8. Frühlingslied. Lettisch.
9. Elisabeth's Trauer im Gefängniß. Englisch.
10. Lied an die Gesundheit. Englisch.
11. Das nußbraune Mädchen. Schottisch.
12. Landlied. Schottisch.
13. Todtenlied. Grönländisch.
14. Darthula's Grabesgesang. Aus Ossian.
15. Fillan's Erscheinung und Fingal's Schildklang. Aus Ossian.
16. Erinnerung des Gesanges der Vorzeit. Aus Ossian.
17. Glück und Unglück. Spanisch.
18. Der klagende Fischer. Spanisch.
19. Der kurze Frühling. Spanisch.
20. Die Silberquelle. Englisch.
21. Freiheit in der Liebe. Deutsch.
22. Fabellied. Deutsch.
23. Röschen auf der Heide. Deutsch.
24. Der einzige Liebreiz. Deutsch.
25. Nordlands Künste. Dänisch.
26. Der Wassermann. Dänisch.
27. Erlkönigs Tochter. Dänisch.
28. Radoslaus. Morlackisch.
29. Die schöne Dolmetscherin. Morlack.
30. Die Fürstentafel. Böhmisch.

Drittes Buch.

Nachricht von der Limpurgischen Chronik.

1. Voluspa. Nordisch.
2. An die Regengöttin. Peruanisch.
3. Das Grab der Prophetin. Nordisch.
4. Die Zauberkraft der Lieder. Nordisch.
5. Edward. Schottisch.
6. Die Todesgöttinnen. Nordisch.
7. Die Chevy-Jagd. Englisch.
8. König Ludwig. Deutsch.
9. Aljama. Spanisch.
10. Lied vom Kriege. Esthnisch.
11. Schlachtlied. Deutsch.
12. Der verschmähte Jüngling. Nordisch.
13. Hochzeitgesang. Aus dem Latein.
14. Das schiffende Brautpaar. Spanisch.
15. Der Brautschmuck. Schottisch.
16. Billiges Unglück. Schottisch.
17. Die Sorge. Italienisch.
18. Bettlerlied. Schottisch.
19. Für die Priesterehe. Mönchlatein.
20. Lied im Gefängniß. Englisch.
21. Noth und Hoffnung. Griechisch.
22. Palast des Frühlings. Spanisch.
23. Das Unvergleichbare. Englisch.
24. Das Lied v. Schmetterlinge. Deutsch.
25. Wilhelm's Geist. Schottisch.
26. Der Eistanz. Deutsch.
27. Der Brauttanz. Deutsch.
28. Lied vom Hofe. Deutsch.
29. Frühlingslied. Italienisch.
30. Abendlied. Deutsch.

Inhaltsverzeichniß mit Bemerkungen. Nachwort.

Ist durch die von uns befolgten Principien nach obiger Darlegung unsre Ausgabe der „Stimmen der Völker" vollständiger und reichhaltiger als die bisherigen, so haben wir doch die naheliegende Versuchung vermieden, auch unsrerseits der Herder'schen Sammlung noch solche Gedichte einzureihen, welche er vielleicht bei der Veranstaltung einer neuen Ausgabe hinzugefügt haben würde. Daß ihm noch mancherlei Material für eine Erweiterung der Sammlung vorgelegen hat, steht nach verschiedenen Quellen, welche seit Herder's Tode über sein Leben und seine Werke erschienen sind, unzweifelhaft fest; aber diese Schriften bezeugen auch gleichzeitig die Sorgfalt, die Herder einerseits bei der Auswahl traf und andrerseits auf die Uebertragungen verwendete, und grade deshalb zwingen uns Gründe der Pietät, die von Herder selbst für seine Arbeit gezogenen Grenzen nicht zu überschreiten.

So legte z. B. Goethe einem aus Frankfurt Ende August oder Anfang September 1771 an Herder gerichteten Briefe zwölf Lieder bei, die er „aus dem Elsaß mitgebracht und aus den Kehlen der ältesten Mütterchens aufgehascht hatte." Goethe, der „diese Lieder wie einen Schatz auf seinem Herzen getragen und seinen besten Gesellen keine Abschrift aufs dringendste Bitten erlaubt hatte," und von allen „Mädchen, die Gnade vor seinen Augen finden wollten," verlangte, daß sie sie lernen und singen müßten, hatte sie für Herder bestimmt; allein Letzterer hat von diesen zwölf Liedern nur drei, nämlich „das Lied vom Herrn von Falkenstein" (S. 287), „das Lied vom jungen Grafen" (S. 283) und „das Lied vom eifersüchtigen Knaben" (S. 285) aufgenommen, die übrigen neun jedoch aus leicht erkennbaren Ursachen zurückgelegt. Ihre Titel lauten:

a) das Lied vom Pfalzgrafen
b) das Lied vom Herrn und der Magd
c) das Lied vom verkleideten Grafen
d) das Lied vom Zimmergesellen
e) das Lied vom Lindenschmidt
f) das Lied vom Grafen Friedrich
g) das Lied vom braun Annel
h) vom plauderhaften Knaben
i) Zugabe vom bucklig Männel.

Wir verweisen wegen ihres Inhalts auf S. 153—176 des ersten Bandes des von Heinrich Düntzer und Ferd. Gottfr. von Herder

herausgegebenen Werkes: „Aus Herder's Nachlaß. 2. Aufl. 1856", wo sich S. 29 auch der betreffende Brief Goethe's abgedruckt findet.

Außerdem enthält „Joh. Gottfr. von Herder's Lebensbild, herausgegeben von seinem Sohne Dr. Emil Gottfr. von Herder, Erlangen 1846", manches auf die „Volkslieder" Bezügliche, namentlich in den dort mitgetheilten, von Herder 1770 und 1771 an seine Braut Karoline Flachsland gerichteten Briefen. In Band III, Seite 242—251 finden sich z. B. dem Briefe d. d. Straßburg den 28. October 1770 zwei Fragmente aus Ossian: „Scenen aus der Liebesgeschichte Uthal's und Ninathoma's" und das „Lied Bragela's nach ihrem Cuchullin" beigefügt. Einem andern Briefe, aus dem Januar 1771 (Herder's Lebensbild III, Seite 309), legte er „ein lappländisches Lied" (mit einigen Abweichungen als „Die Fahrt zur Geliebten" in der Sammlung, Buch I, No. 2, Seite 27) bei, welches Kleist in seinem Liede: „Komm, Zama, komm!" nachgeahmt habe. „Wundern Sie Sich nicht," fügte er hinzu, „daß ein lappländischer Jüngling, der keinen Buchstaben und Schule und fast keinen Gott kennt, besser singt als der Major Kleist."

Endlich hat das von Heinr. Düntzer und Ferd. Gottfr. v. Herder herausgegebene Werk: „Von und an Herder, Leipzig, 1862," in Band III. unter No. V. „Ungedruckte Gedichte und Uebersetzungen Herder's" veröffentlicht, von denen die Stücke 7—10, nämlich

7. Die Morgenröthe. Nach dem Spanischen. (S. 312.)
8. Der verschwiegene Name. Nach dem Spanischen. (S. 313.)
9. Er und Sie. Ein freundschaftliches Haus- und Ehegespräch. Schottisch. (S. 314.)
10. Der Vorhang. Nach dem Altfranzösischen. (S. 316.)

ihrem Inhalte nach wohl auch unter den „Volksliedern" stehen könnten, denen wir jedoch aus den von uns oben entwickelten Gründen eine andere Stelle in unsrer Ausgabe der Herder'schen Werke bestimmt haben.

Schließlich sind wir auch darin dem Vorgange Joh. v. Müller's gefolgt, daß wir an die „Stimmen der Völker" die beiden Herder'schen Abhandlungen „Ueber Ossian und die Lieder alter Völker"

und „Von Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst“ angeschlossen haben, da sie in der engsten Beziehung zu den „Volksliedern“ stehen.

Zur bequemern Uebersicht stellen wir nachstehend die Volkslieder nach alphabetischer Reihenfolge der Nationen zusammen:

Stimmen der Völker in Liedern.

Inhalt.

(Ueber die mit † oder * bezeichneten Gedichte siehe Vorbemerkung, S. XVIII.)

Schottisch.

Englisch.

Stimmen der Völker
in Liedern.

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind
Erstlinge der Natur, früh und nicht dauernd,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten —

Shakespeare's Hamlet.

Allen Leuten ich nicht kann
Zu Dank sprechen noch soll.
Mein Buch hörte nie der Mann,
Dem es alles behagte wohl. —
Wer künnt bringen an Einen Sinn,
Die da Gott gescheiden hat,
Der wär nützer denn ich bin.

Vorrede zum Sachsenspiegel.

Vorrede.[1]

[2]) Der Sammler dieser Lieder hat nie weder Muße noch Beruf gehabt, ein deutscher Percy zu werden; die Stücke, die sich hier finden, hat ihm entweder ein günstiger Zufall in die Hände geführt, oder er hat sie, da er andere Sachen suchte, auf dem Wege gefunden. Noch weniger kann es sein Zweck sein, regelmäßigere Gedichte oder die künstlichere nachahmende Poesie gebildeter Völker zu verdrängen; denn dies wäre Thorheit oder gar Unsinn; vielmehr, wenn er etwas zu verdrängen Lust hätte, wär's die neue Romanzenmacher- und Volksdichterei*), die mit der alten meistens so viel Gleichheit hat als der Affe mit dem Menschen. Das Leben, die Seele ihres Urbilds fehlt ihr ja, nämlich: Wahrheit, treue Zeichnung der Leidenschaft, der Zeit, der Sitten; sie ist ein müßiger Stutzer, in einen ehrwürdigen Barden oder einen zerrissenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Maskerade ist nicht der Rede werth. Auch waren viele Stücke (ohne Stolz gesagt[3]) so übersetzt und wurden in solchen Uebersetzungen immer vervielfältigt, daß ich mir einen Vorwurf machte, diese Stücke, die Jahre lang bei mir[4]) gelegen hatten,

---

*) I had rather be a kitten and cry-mew,
than one of this same *metre-ballad-mongers*
I had rather hear a brazen can'stick turn'd,
or a dry wheel grate on an axle-tree,
and that would set my teeth nothing on edge,
noth'ng so much as *mincing Poetry*;
'tis like the forced gate of a shuffling nag.
Hot-spur im I. P. von Henry IV (3. Akt, 1. Scene).

1) In der ersten (und einzigen zu Herder's Lebzeiten erschienenen) Ausgabe, unter dem Titel: Volkslieder, 2 Theile, Leipzig 1778. 1779, bildet der Anfang der obigen Vorrede das Nachwort zum ersten Theil; der bei Weitem größte Theil derselben ist Herder's Vorwort zum zweiten Theil der Volkslieder. Als Einleitung sind dem ersten Theile der letzteren nur „Zeugnisse über Volkslieder" vorausgeschickt, während der zweite Theil mit einem Nachworte schließt, welches wir nebst den sonstigen Abweichungen von der ersten Ausgabe in nachstehenden Anmerkungen mittheilen. — W.

2) Das in der vorhergehenden Note erwähnte Nachwort zum ersten Theil der „Volkslieder" beginnt dort wie folgt: „Und so wenigstens von meiner Seite „schiefen Urtheilen vorzubeugen, noch ein paar Worte. Der Sammler dieser Lie„der hat nie weder Muße noch Beruf, weder Sinn noch Absicht gehabt, ein deut„scher Percy" u. s. w. — W.

3) In der ersten Ausgabe befinden sich hier noch die Worte: „denn was wäre „Stolz in so etwas!" — W.

4) Erste Ausgabe: „die Jahre lang zwar nicht im gelehrten Pult gelegen „hatten, aber doch nicht" u. s. w. — W.

aber nicht im Druck erschienen waren, nicht auch als mein Wort dazu zu geben.[1]) Sie sind nichts als warme Abdrücke dessen, was der Uebersetzer beim Lesen der Urstücke dachte und empfand; sie wurden aufs Papier geworfen[2]) für ihn und einige Wenige, die mit ihm hierin einerlei fühlten.[3])

[4]) Montagne sagt: „Die Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, hat Naivetäten und Reize, durch die sie sich der Hauptschönheit der künstlich vollkommensten Poesie gleichet."

[5]) Dies eine Zeugniß über Volkslieder sei genug statt vieler; wir wollen lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung dieser mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es ist wol nicht zu zweifeln, daß Poesie und insonderheit Lied im Anfang ganz volksartig, d. i. leicht, einfach, aus Gegenständen und in der Sprache der Menge, so wie der reichen und für Alle fühlbaren Natur gewesen. Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung Vieler; er fordert das Ohr des Hörers und Chorus der Stimmen und Gemüther. Als Buchstaben- und Silbenkunst, als ein Gemälde der Zusammensetzung und Farben für Leser auf

---

1) Die erste Ausgabe fügt noch hinzu: „und Andern etwa weiter einige Mühe „zu benehmen." — W.

2) Die erste Ausgabe hat hier noch die Einschaltung: „nicht fürs gebildete „Publikum, das er zu amüsiren oder noch feiner zu bilden, gar keinen Beruf hat, „sondern für ihn" u. s. w. — W.

3) Hier folgt in der ersten Ausgabe noch Folgendes: „Zu einem Bändchen „ist gewiß noch Vorrath da, und viele bessere Stücke sind mit Fleiß zurückbehalten, „um erst die Kunstrichter ihre Sprünge thun zu lassen; doch liegt dem Sammler „auch nichts dran, wenn nach Veranlassung der Umstände sie ferner oder immer „nur sein bleiben sollen.

„Cedamus — vivant Arturius istic
„et Catulus, maneant qui nigrum in candida vertunt."

(Gehen wir weg — es mögen Arturius und Catulus [zwei bekannte Gauner und Wucherer] dort leben, und Die bleiben, welche aus Schwarz Weiß machen. Aus Juvenal. Sat. III, 29.)

und schließt hiemit und den S. 20 abgedruckten beiden Citaten aus Shakespeare das Nachwort Herder's zum ersten Theile der Volkslieder. — W.

4) Diese Stelle aus Montagne bildet den Anfang der „Zeugnisse über Volkslieder" (von Milton, Sidney, Addison, Luther, Agricola, Burney, Lessing und Gerstenberg), mit denen Herder den ersten Theil der „Volkslieder" einleitete (vergl. S. 3. Anm. 1), mit dem Zusatze: „die Fortsetzung künftig", und die in der neuen Auflage meist anderwärts eine Stelle gefunden haben. — W.

5) In der ersten Ausgabe lautet dieser Eingang des Vorwortes zum zweiten Theil wie folgt: „In diesem Theile sollte die Fortsetzung der „Zeugnisse über „Volkslieder" folgen; weil aber jede gute Sache in zweier oder dreier Zeugen „Munde besteht, und für den Vorgefaßten auch hundert Zeugnisse nicht genug „sein werden, so wollen wir Papier und Worte sparen und lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung dieser mancherlei Gedichte dienen „könnte:" Der übrige Theil der gegenw. Vorrede bis zum Schluß auf S. 19 ist Herder's Vorwort zum II. Theil der „Volkslieder" mit einzelnen Aenderungen, die wir in unsern Noten an Ort und Stelle angeben. — W.

dem Polster wäre er gewiß nie entstanden oder nie, was er unter allen Völkern ist, worden. Alle Welt und Sprache, insonderheit der älteste, graue Orient liefert von diesem Ursprunge Spuren die Menge, wenn es solche vorzuführen und aufzuzählen Noth wäre.

Die Namen und Stimmen der ältesten griechischen Dichter bezeugen dasselbe. Linus und Orpheus, Phantasia und Hermes, Musäus und Amphion, Namen und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit zeugen, was damals Poesie war, woraus sie entsprang, worin sie lebte. Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger; sie sang Geschichte, Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen; sie war die Blume der Eigenheit eines Volks, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und Anmaßungen, seiner Musik und Seele. Wir mögen von den ἀοιδοῖς, den umherziehenden Sängern der Griechen, so viel der Fabeln geben, als wir wollen, so bleibt am Boden des Gefäßes die Wahrheit übrig, die sich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig dargethan hat. Das Edelste und Lebendigste der griechischen Dichtkunst ist aus diesem Ursprung erwachsen.

Der größte Sänger der Griechen, Homerus, ist zugleich der größte Volksdichter. Sein herrliches Ganze ist nicht Epopöe, sondern ἔπος, Märchen, Sage, lebendige Volksgeschichte. Er setzte sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vierundzwanzig Gesängen nach Aristoteles' Regel oder, so die Muse wollte, über die Regel hinaus zu schreiben, sondern sang, was er gehöret, stellte dar, was er gesehen und lebendig erfaßt hatte; seine Rhapsodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unsers Papiers, sondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und Hörer, aus denen sie spät gesammelt wurden und zuletzt, überhäuft mit Glossen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homer's Vers, so umfassend wie der blaue Himmel und so vielfach sich mittheilend Allem, was unter ihm wohnet, ist kein Schulen- und Kunsthexameter, sondern das Metrum der Griechen, das in ihrem reinen und feinen Ohr, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch bereit lag und gleichsam als bildsamer Leim auf Götter- und Heldengestalten wartete. Unendlich und unermüdet fließt's in sanften Fällen, in einartigen Beiwörtern und Cadenzen, wie sie das Ohr des Volks liebte, hinunter. Diese, das Kreuz aller berühmten Uebersetzer und Heldendichter, sind die Seele seiner Harmonie, das sanfte Ruhekissen, das in jeder endenden Zeile unser Auge schließt, und unser Haupt entschlummert, damit es in jeder neuen Zeile gestärkt zum Schauen erwache und des langen Weges

nicht ermüde Alle erhabenen: „Siehe!“, alle künstlichen Verschränkungen und Wortlabyrinthe sind dem einfachen Sänger fremd, er ist immer hörbar und daher immer verständlich; die Bilder treten vors Auge, wie seine Silbertöne ins Ohr fließen; der verschlungene Tanz beider ist Gang seiner Muse, die auch darin Göttin ist, daß sie dem Geringsten und gleichsam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebster Freuden streitet man nicht gern auf dem Markt; aber Dem, dünkt mich, ist Homer nicht erschienen, der den lieben Fußgänger nur auf raschrollenden Wagen und den sanften Strom seiner Rede als Mühlengeklapper einer sogenannten Heldenpoesie sich vorbildet. Sein Tritt ist sanft, und die Ankunft seines Geistes wie Ulysses' Ankunft in der Heimath; nur Der kann sein Vertrauter werden, der sich diese demüthige Gestalt weder verlügt noch hinwegschämet.*)

Mit Hesiodus und Orpheus ist's in ihrer Art ein Gleiches. Nicht daß ich die Werke, die unter des Letzteren Namen gehen, für Urschrift des alten Orpheus hielte; sie sind ohne allen Zweifel nichts als spätere, vielleicht sechs- sieben- und meinethalb hundertmal aufgefrischte Kopien alter Gesänge und Sagen; aber daß sie dieses sind, daß alter Gesang und Sage in ihnen noch durchschimmert, ist, wenn mich nicht Alles trügt, sehr merkbar. Auch Hesiod, der an Aechtheit Jenem weit vorsteht, hat gewiß fremde Verse; und doch ist überall der alte ehrwürdige Volkssänger, der einfältige Hirt, der am Berge der Musen weidete und von ihnen die Gabe süßer Gesänge und Lehren zum Geschenk überkam, hörbar. O, wäre mir's gelungen, von diesen goldnen Gaben und Gerichten der Vorzeit, als den edelsten Volksgesängen, etwas in unsre Sprache zu übertragen, daß sie noch einigermaßen, was sie sind, blieben! Homer, Hesiodus, Orpheus, ich sehe Eure Schatten dort vor mir auf den Inseln der Glückseligen unter der

*) Darf ich hier, wenn auch an unrechtem Orte, ein ziemlich verkanntes Geschenk unsrer Sprache, einen Nachgesang Homer's, wenn nicht von seinem Freund und Mitsänger, so doch gewiß von seinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es ist die Uebersetzung Homer's von Bodmer. Freilich leidet sie, wie keine Uebersetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgesange; wenn man indessen diesen vergißt und sie nicht mit dem Auge liest, sondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menschlich verzeihet, die sich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen und ihm sagen: „so sang wol Homer nicht“ — dies abgerechnet, wie man bei jedem menschlichen Werk, und bei Homer's Uebersetzung gewiß, etwas abrechnen muß, wird man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre unter einem Dache gewohnt und ihm redlich gedient hat. Die Odyssee insonderheit war ihm, so wie uns Allen, näher und ist viele Gesänge durch gar hold und vertraulich. — Dies ist meine Meinung und etwa ein kleiner Dank für das Werk vieler Jahre, dessen Arbeit sich im Genusse wol über allen Dank belohnt hat; anderer Meinung und künftige Uebertreffung unbeschadet.

Menge und höre den Nachhall Eurer Lieder; aber mir fehlt das Schiff von Euch in mein Land und meine Sprache. Die Wellen auf dem Meere der Wiederfahrt verdumpfen die Harfe, und der Wind weht Eure Lieder zurück, wo sie in amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Festen nie verhallen werden. — — —

Ein Gleiches ist mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges Drama entstand, und von dem es noch immer, zumal in Aeschylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer, das sich unten verzehrt, hinauflodert. Ohne Zweifel ist er das Ideal griechischen Volksgesanges; aber wer kommt zum Bilde? wer kann's aus der Höhe seiner Töne haschen und einverleiben unsrer Sprache? So auch mit Pindar's Gesängen, von denen, meines Wissens, noch nichts entfernt Aehnliches in unsrer Sprache, vielleicht auch nicht in unserm Ohr da ist. Wie Tantalus steht man in ihrem Strome: der klingende Strom fleucht, und die goldnen Früchte entziehen sich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich also, da mir das Höchste dieser Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein paar kleine Liederchen, Tischgesänge und leichte Weisen zu geben. Ich schleiche am Ufer und lasse Andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die sie noch in den blühendsten Zeiten bei ihren Gastmahlen sangen und sich zur Tugend und Liebe des Vaterlandes mit ihnen stärkten, sind verloren. In Catull und Lucrez ist noch viel alter Gesang, aber schwer zu entwenden.

Die alten Gesänge der christlichen Väter haben sich gewissermaßen verewigt. Sie tönten in den dunkelsten Zeiten, in dunklen Tempeln und Chören lateinisch, bis sie in der Sprache fast jeden europäischen Landes sich verjüngten und, wiewol in veränderter Gestalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen sehr alte Uebersetzungen in unserer Sprache*), die merkwürdig sind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

Da ich von den verlornen Barden gar nicht, und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs[1]) reden werde, so fahre ich hier nur fort von deutschen Gesängen und Volksliedern. Das älteste Stück, was hieher gehört, ist wol König Ludwig,**) den ich, so viel möglich, in der Kürze und

*) S. Eckhard, Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948. — Schilter, Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambek's Anzeigen.

**) Schilter, T. II.

1) Bezieht sich (wie auch S. 9 Z. 23 und S. 16 Z. 23 u. 30) auf die erste (Herder'sche) Ausgabe. — W.

Schnelligkeit seiner Worte hier gebe. Schon als Lied vom Jahr 882 ist er merkwürdig und seiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, insonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig der Schnelle, stünden ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Gesang, eine Sprosse mit in unsres Opitz Krone,*) schwebt darüber weg; er gehört unter Lobgesänge, nicht unter Volkslieder.

Der Strom der Jahrhunderte floß dunkel und trübe für Deutschland. Hie und da hat sich eine Stimme des Volks, ein Lied, ein Sprichwort, ein Reim gerettet; meistens aber schlammig, und reißen es die Wellen sogleich wieder hinunter. Ich nehme lateinische Verse und Reimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören; so ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen, das den besten Stücken der Engländer, Spanier oder nordischen Völker an die Seite zu setzen wäre. Eckhard hat ein kleines Fragment eines altdeutschen Romans gerettet; schade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da ist, nur durch Sprache merkwürdig ist.**) In Meibom's Sammlung***) findet sich das Lied eines sächsischen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum Opfer geben mußte; es ist traurig, hat aber nur noch eine Strophe:

Soll ich nun in Gottesfronden****) Hände
  In meinen allerbesten Tagen
Geben werden und sterben so elende,
  Das muß ich wol klagen.
Wenn mir das Glücke füget hätte
  Des Streits ein gutes Ende,
Dörft' ich nicht leisten diese Wette, †)
  Netzen mit Blut die hiere ††) Wände.

In mehr als einer deutschen Chronik finden sich alte deutsche Reihen und Volkslieder, von denen einige sehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will, was mir etwa beifällt, hieher setzen; denn was für mich nicht dient, kann für einen Andern dienen

*) Der Deutlichkeit wegen merke ich [a]) an, daß Opitz ihn nicht gemacht, sondern gefunden und zuerst herausgegeben habe. Er steht, außer Opitzens Ausgabe, in Schilter's erstem Theil und in Bodmer's leider nicht vollendetem Opitz.

**) Eckhard. Comment. Franc. orient. T. II. p. 864.

***) Meibom. rer. Germ. T. III.

****) Priester.

†) Strafe, Genugthuung.

††) heilige.

a) In der ersten Ausgabe stehen hier noch die Worte: „für unsere gelehrten „Kunstrichter.“ — W.

und insonderheit Dem nicht gleichgiltig sein, der sich einmal (der Himmel gebe bald!) an eine Geschichte deutschen Gesanges und Dichtkunst waget. Außer den beiden im ersten Theil gelieferten Reihen über den Prinzenraub*) und Herzog Wilhelm in Thüringen stehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke: ein Schimpflied über die Geschlagenen Kaiser Adolph's und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburg's, das Spangenberg in das Deutsche seiner Zeit gesetzt, und das einige sehr gute Strophen und, wie die meisten Lieder der Art, genaue Umstände der Sache selbst hat. Das erste ist auch in Glasey's sächs. Geschichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482). In der Fortsetzung von Spangenberg's Hennebergischer Chronik ist im dritten Theil**) ein Lied auf die Fehde Reinhard's von Haune mit Wilhelm von Henneberg. In Falkenstein's Erfurtischer Geschichte***) ist der Ursprung des Liedes, das die Kinder in Erfurt noch jetzt am Johannisabend verstümmelt singen, angeführt; es war die Zerstörung des Schlosses Dienstberg 1289, und das Lied fängt sich an: „Eichen ohne Garten." In eben der Geschichte****) sind Fragmente von den Liedern, die von der schwärmenden Geißlersekte im 14. Jahrhundert angestimmt wurden; sie stehen auch in Pomarii und in der Limpurger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert werden soll. †) Ein Spottlied auf die Bauern und ihren im Jahr 1525 übelbelohnten Aufruhr steht in Falkenstein und Pfefferkorn; ††) eine Beschreibung des Gefechts bei Hempach 1450 und des Krieges zwischen Nürnberg und dem Markgrafen in Reinhard's Beiträgen; †††) ein Lied auf die Einnahme der Stadt Hetstädt 1439 in Schöttgen's und Kreisig's diplomatischer Nachlese; ††††) über die Aachen'schen Händel 1429 in Menken's Sammlung; *†) auf die Belagerung

*) Triller's sächs. Prinzenraub. S. 232. 235.

**) Heim's Henneberg. Chronik. Th. 3. S. 277—79.

***) S. 185.

****) S. 228.

†) In den Anmerkungen zu Tschudy's Schweizerchronik Th. 1. S. 380 findet sich der Anfang einer Parodie derselben. — M.

††) S. 587. Pfefferkorn, Merkwürd. von Thüringen, S. 458. Desgleichen steht ein Lied von Eroberung des Schlosses Hohenkrän in Senkenberg's select. juris. et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in Schamel, Beschreibung des Georgenklosters vor Naumb. S. 26. Schlechte Bergreihen in Albini, Meißn. Bergchronik S. 47. u. a.

†††) Von Rosenplut: s. Reinhard's Beitr. zur Gesch. Frankenlandes, Th. 1. u. Th. 2. (und das Schweizerische Museum von 1787. S. 711. — M.)

††††) Schöttgen's und Kreisig's diplomat. Nachlese Th. 5. S. 114—116.

*†) Tom. I. p. 1210.

von Grubenhagen 1448 in Lezner's Einbeck'schen Chronik,*) und was ich vielleicht vor allen hätte zuerst anführen sollen, ein Lied über die Schlacht bei Cremmerdamm, in Buchholz' brandenburgischer Geschichte.**) Ich würde es, wenn es nicht plattdeutsch wäre, eingerückt haben. Der Nachtigall, die Lessing***) neulich bekannt gemacht, und was sonst reichlich auf Bibliotheken sein mag, zu geschweigen.

In den Religionsunruhen des sechzehnten Jahrhunderts ist ebensowol mit Liedern als Schriften gestritten worden, insonderheit, sofern sie die Fürsten und öffentlichen Anlässe betrafen. Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meistens über die Begebenheiten zwischen Sachsen und Braunschweig 1542, 1545, und zwischen Sachsen und dem Kaiser 1547.****) Der Besitzer scheint nur gesammelt zu haben, was in seiner Gegend darüber erschien; denn das Meiste ist zu Leipzig und Erfurt gedruckt, und es ist schon viel; andre Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schließe aus der Menge von Liedern, die in zwei Jahren über zwei Begebenheiten erschienen sind, ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte sein, was die meisten an Treuherzigkeit zu sein vorgeben! — Allen diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder; ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine Weise. Sehr oft ist das auch der Fall zwischen weltlichen und geistlichen Liedern, daher man sich nicht wundern muß, daß über geistlichen Liedern oft eine sehr weltliche Weise, z. E. „Es wohnet Lieb' bei Liebe" u. dgl. stehet. Oft geht dies zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So ist z. E. in genannter Sammlung ein neu Lied: „der Jäger" geistlich, wo das bekannte Lied „Es wollt' ein Jäger jagen", auf „Gabriel und die Maria" eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet ist. Manche Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus solchen Weisen ihren

---

*) p. 92. b.

**) Th. 2. S. 383.

***) Lessing's Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek, Th. I.

****) Z. E. Drei schöne neue Lieder vom großen Scharrhansen zu Wolfenbüttel; von der Niederlage Herzog Heinrich's zu Braunschweig: ein Heerlied für die Kriegsleut 1546. ein neu Lied von Moritzen, Herzog zu Sachsen; wahre Histor. von Herzog Moritz, Ermahnung an die Fürsten, sich der Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung des Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herzog Moritz', warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzogen; von der Bremer Schlacht u. s. Dazwischen Fastnachts- und geistl. Lieder.

Ursprung, und eine Geschichte des Kirchengesanges kann eigentlich nicht ohne Kenntniß derselben geliefert werden. Meistens fließt in solchen Volksgesängen Geistlich- und Weltliches zusammen, wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der treffliche geistliche Lieder machte, machte auch „Ein neu Lied von zweien Märterern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt," das oft einzeln gedruckt und auch alten Gesangbüchern beigefügt worden. Ich hätte es eingerückt, so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenn's nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied „Nun treiben wir den Tod heraus", *) ist bekannt und auch noch in alten Gesangbüchern vorhanden; da aber seine Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerückt. Seine Gehilfen und Nachfolger folgten ihm, nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Albertus aufs Te Deum, Aesop's Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden, nach der Weise weltlicher Sagen, **) versificirt, Meistersängerkunst hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ursprung, die sogenannten Minnesänger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volkssänger und waren's auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volkssänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel sein muß oder für den Pöbel singt, so wenig es die edelste Dichtkunst beschimpft, daß sie im Munde des Volkes tönet. Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gassen; der singt und dichtet niemals, sondern schreit und verstümmelt. Daß in den schwäbischen Zeiten die Poesie von großem Umfang gewesen, ist wol unleugbar; sie erstreckte sich vom Kaiser zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürsten. Man sang nach gegebnen Weisen, und gute Lieder sang man nach. Minne war nicht der einzige Inhalt ihrer Gesänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der Umkreis derselben war auch nicht eine Fakultät oder enge Stube. Auch das Fragment der Chronik, das beigerückt werden soll, zeigt, wie verbreitet und lebend diese Gesänge damals gewesen sind, vielleicht

*) S. Paullini, Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher, de Dominica Laetare. Lips. 1690. Hilscher wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresd. 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes böhmisch gelesen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

**) Die Geschichte von Lazarus und dem Reichen, die meisten Evangelien u. s.

mehr als die Lesung unsrer Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt ist.*) Allerdings ist überall und allezeit das Gute selten. Auf eine gute Weise folgten ohne Zweifel zehn und funfzig elende, die freilich nicht nachgesungen wurden, die im Munde des Sängers selbst erstarben; endlich ward die ganze edle Kunst ein so jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß große Lust und Liebe dazu gehört, nur noch etwas von ihren fernen ersten Zeiten in ihr zu wittern oder zu ahnen. —

Wie ihm sei, so gehörten jene und diese, Minnesänger und Meistersänger, nicht in meinen Plan, und das aus der einfachen Ursache, weil ihre Sprache und Weise wenig Lyrisches für uns hat. Ich hätte bei schätzbaren und zum Theil ungedruckten Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen, folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar und verständlich zu werden, und da das meinen Plan verstümmeln hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es giebt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über biblische und unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte gesammelt sind. Weil aber Alles im Ton der Kirchenlieder, dazu von

*) Es sollte zu Anfang dieses Buches ein Auszug aus der Limpurgischen Chronik stehen — welche Gesänge man vom Jahr 1336 bis 1339 in Deutschland gepfiffen und gesungen habe? welche Meister sich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man sie gedichtet? auch wie sich der Gesang immer mit den Kleidertrachten verändert, und wenn „die Röck' um die Brust oder gemützert und geflützert und vorn aufgeschlitzt wurden bis an den Gürtel, oder sie lange Röcke trugen mit 24 oder 30 Geren, und lange Hoicken, die geknauft waren vorne nieder bis auf die Füß, auch Kugeln, die hatten vorn ein Lappen und hinten ein Lappen, die waren verschnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund u. s." Daß sich die Lieder und Carmina in deutschen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man bisher lange Lieder gesungen u. s. Da machten die Meister neue Lieder u. s. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeifenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun angangen ist. Denn wer vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jetzund nit ein Flihen." Wovon immer Proben und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich nun diese Lektüre für unsre Zeiten sein möchte, so wird sie leider für diesen Ort zu lang; und man begnügt sich, den Titel obgedachter Chronik hieher zu setzen, daß etwa ein Andrer sie nach Belieben gebrauche. Sie heißt: „Fasti Limpurgenses, das ist, ein wohlbeschrieben Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limpurg auf der Lohne, darinn deroselben und umliegender Herrschaften und Städt Erbauung, Geschichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Music, Krieg, Heirath, Absterben vornehmer hoher Geschlecht, gute und böse Jahr, welche der Autor selbst erlebt, und ander dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Jetzo zu sonderer Lieb und wolgefallen allen Historischen Antiquarijs an Tag gegeben è Mss. Ich Fand Freud und Arbeit. Mit Befreyhung gedruckt bei Gotthard Vögelin. 1617." (Ist eine Vorbemerkung Herder's zum III Buch, 2. Th., d. 1. Ausg. — W.)

wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist, so konnte ich nichts davon brauchen. Eins mag etwa, zum Andenken des ruhmvollen Mannes,*) dessen Leben aus der Geschichte bekannt genug ist, und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens genannt werden.

Von romantischen und Liebesliedern giebt's eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt.**) Der Dichtung darin ist wenig, und wiederholen sie sich oft, ob's gleich an zarten Stellen und sinnreichen Wendungen auch nicht ganz fehlet. Man müßte aber das Gold aus dem abgetragenen Zeuge ausbrennen, und Weniges könnte man ganz geben. Das bekannte Lied „Es wohnet Lieb' bei Liebe", das Lied vom treuen Wächter (das schon in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart, zu finden), von Sultans Tochter, vom Streit der Liebe, das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen und andre könnte man vielleicht in Stellen und Strophen geben, auch mit einigen Liedern bekannt machen, wenigstens sofern sie Muster andrer und damals berühmte Weisen gewesen.[1])

Ich hielt mich am Liebsten zu beinah vergessenen deutschen Dichtern und einzelnen guten Gedichten derselben. Unter seinen drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet sich auch darin Deutschland aus, daß es seine besten Köpfe älterer Zeiten vergißt und also seine eignen Gaben verschmähet. Alle drei genannten Nationen machen so viel Staat aus ihren vergangnen Zeiten und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzo nur mit uns selbst, d. i. von Messe zu Messe, und die lautesten Stimmen[2]) verrathen eine

---

*) Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodirt hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müh ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luther's cantione de aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa zwei Jahre jünger ist und dieselbe Weise hat.

**) Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambek unter der Nummer 421 - 40 viele deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilian's Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth sein?

1) Hier enthält die erste Ausgabe noch folgenden polemischen Satz: „Da es aber „einigen Herren gefallen hat, wider Volkslieder überhaupt auf eine etwas unge„hörige und neue Weise zu deklamiren, so mochte ich's nicht sein, der ihnen einige „unschuldige Laubsprossen und Halme Heu auf ihre weisen Hörner vorlegte. Lieber „gab ich einige französische Liederchen, womit sie sich kränzen mögen —— und hielt „mich insonderheit zu beinah vergessenen deutschen Dichtern und" u. s. w. — W.

2) Die erste Ausgabe hat statt „Stimmen" das Wort „Buben". Ebendaselbst schließt der Satz mit „erstaunt und erstarret". — W.

Unwissenheit deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt. Zachariä fing eine Auswahl an, die bald aufhörte; die meisten guten Sachen liegen begraben, wo sie Niemand suchen mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber Einiges auf, um von älteren Dichtern der Deutschen, von jedem meistens nur ein Stück einzustreuen und Aufmerksamkeit auf sie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und insonderheit fehlte mir zu zweien oder dreien Stücken Platz, die Manche kaum dem Namen nach kennen werden — — doch, Zeit hat Ehr.

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Kenntnisse deutscher Literatur, die wol die einzigen ihrer Art sein möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold u. s. im Deutschen Museum geliefert, sind schätzbar; es wäre gut, wenn dies Journal von Mehrern dazu angewandt würde. — —

Mir sei es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen; es sind die Uebersetzungen Fischart's. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist eine solche Menge lustiger Lieder wenigstens dem Anfange nach und strophenweise angeführt, daß mancher kleine feine Almanach von lustigen Gesängen und Volksliedern aus dieser einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinsten und unendlichsten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darin; indessen leugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen möchten. Desgleichen ist's mit ein paar Trinkliedern in Sittewald's Gesichten,*) denen das Evoe des Dithyrambenschwunges gewiß nicht fehlet; sie ziemten indessen nicht zu dieser Sammlung.[1])

Meine Leser verzeihen, daß ich in diesem ganzen Punkt mehr

---

*) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

Willt Du nichts von Liebe hören,
Nennst das Freien Ungemach —
Ach, Du kennst noch nicht die Pein,
Alt und doch noch Jungfer seyn u. s. w.

unter des edlen Coridon's Namen längst bekannt; es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ich's jetzt, nebst dem „Hylas will ein Weib" und „Hylas will kein Weib haben" u. a. in der lyrischen Blumenlese finde. Es muß also wirklich klassisch schön sein.

1) Die erste Ausgabe hat: „in diese Sammlung". — W.

habe sagen müssen, was ich nicht, als was ich gegeben habe. Weder Titel noch Mittel verpflichtet mich, deutsche Originallieder,[1]) noch weniger, solcher und keiner andern Gestalt und in solcher und keiner andern Menge zu liefern.[2]) Sollte nicht jedem Autor oder Sammler sein Plan bleiben, wie viel oder wie mancherlei Absichten er in ihn bringe? Nicht wie er wählt,[3]) sondern wie er, was er wählte, ausführt — davon ist die Frage.

Ueberhaupt ist's ja für Jeden, der in der Geschichte das Heut und Gestern kennet, so gut als ausgemacht, daß lyrische Dichtkunst oder, wie die Herren sagen, deutsche Originallieder nicht eben der Nerve unsres Volks und die erste Blume seiner poetischen Krone gewesen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unser Charakter, so wie im Leben, so auch im Schreiben und in der Dichtkunst. Dies zeigt sich in allen Jahrhunderten, aus denen man deutsche Geschichte, Chronik, Sprichwörter, Reime, Erzählungen, Lehrsprüche u. dgl., selten aber Lieder, und Lieder der Art kennet, die man noch jetzt auftragen könnte. Liege es an Ursachen von innen oder außen (wie gewöhnlich, liegt's in beiden), so war von jeher die deutsche Harfe dumpf, und die Volksstimmen niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung Lehr- und Sinngedichte ließe sich sehr reichlich, und auch in den schlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Gesang aber ist entweder verhallet, oder wenn man nicht Kraut und Unkraut[4]) zusammen auftragen will, ist's schlimm und arm, ein deutscher Percy zu werden. Zu einem Solchen ist mir nie Sinn oder Muth gestanden — —

Der Anblick dieser Sammlung giebt's offenbar, daß ich eigentlich von englischen Volksliedern ausging und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen versuchte und unsrer Muttersprache, die jener an Cadenzen und lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte. Meine Absicht war nicht, jene Uebersetzungen drucken zu lassen (wenigstens übersetzte ich sie dazu nicht), und also konnte auch meine Absicht nicht sein, durch sie die klassische Heiligkeit unsrer Sprache und lyrischen Majestät

---

1) Hier lesen wir in der ersten Ausgabe noch in Parenthesi die Worte: „wie „sich die Herren Zeitungsschreiber ausgedrückt haben." — W.

2) Abweichend in der ersten Ausgabe: „Liefere sie ein Jeder der Herren: „ich habe eine Menge genannt und stehe mit einer noch größern Menge zu Diensten. „Es ist lächerlich, daß nicht jedem Autor oder Sammler sein Plan bleiben soll, wie „viel 2c. 2c." — W.

3) In der ersten Ausg. in Parenthesi: „wähle ein Anderer besser!" — W.

4) Erste Ausg.: „Koth und Unkraut" (vielleicht Druckfehler). — W.

zu betrüben oder, wie sich ein Kunstrichter witzig ausdrückt, „den Mangel aller Korrektheit als meine Manier" zu zeigen. Sollten diese Stücke bleiben, was sie in der Urschrift waren, so konnten sie nicht mehr Korrektheit (wenn das unpassende Wort ja stattfinden soll!) haben, oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Korrektheit war, suchte ich auch mehr auszudrücken, trug aber kein Bedenken, sie aufzuopfern, wenn sie den Hauptton des Stücks änderte und also nicht dahin gehörte. Jedem stehet's frei, sie, wie er will, zu übertragen, zu verschönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealisiren, daß kein Mensch mehr das Original erkennet; es ist seine und nicht meine Weise, und dem Leser stehet frei, zu wählen. Ein Gleiches ist mit den Liedern aus Shakespeare. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da.[1]) Sie waren für mich gemacht; nur das elende Gekreisch von Volksliedern und Volksliedern, wo Jeder seinen eignen Schatten hetzte, bewegte im Unmuth mich, simpel und ohne Anmaßung zu zeigen, was ich denn, der unschuldig dazu Gelegenheit gegeben haben sollte, unter Volksliedern verstünde und nicht verstünde, hätte oder nicht hätte u. dgl.

Das ist auch die Ursache, warum ich[2]) hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir Niemand demonstriren darf, nicht Volkslieder sind, meinethalb auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich sah leider beim ersten Theil, welche armselige Gestalt die gute Feldblume mache, wenn sie nun im Gartenbeet des weißen Papiers dasteht und vom honetten Publikum durchaus als Schmuck- und Kaiserblume beäuget, zerpflückt und zergliedert werden soll, wie gern und inständig sie dieses verbäte! Man hat einmal keinen andern Begriff von Lied und Leserei als: was da ist, muß zur Parade da sein; an Noth und einfältiges Bedürfniß ist kein Gedanke. Ich habe also im zweiten Theil die artigen Leser und Kunstrichter, so viel ich konnte, geschont, von englischen Balladen kaum zwei oder drei mehr geliefert und auch zu diesen lieber die historischen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr ist, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählet. Mit den andern, die ich zu geben dachte, mit ihnen, als mit erbärmlichen Abenteuer- und Mordgeschichten,[3]) habe ich das korrekte Publikum verschonet.

---

1) Hier ist die Stelle der ersten Ausgabe: „ohne daß ich einem bessern Ueber-„setzer je damit hätte zuvorkommen oder nachbuhlen wollen", gestrichen. — W.

2) 1. Ausg.: „den Ton dieses Theils ganz verändert und hie und da" u. s. w. — W.

3) Die erste Ausgabe fügt hinzu: „die zum Unglücke wieder in meiner Manier „d. i. dem Mangel aller Korrektheit, übersetzt sein möchten." — W.

Auch aus dem Spanischen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts schwerer ist als die Uebersetzung einer simpeln spanischen Romanze. Uebersetze Jemand, wenn sich, ein langes historisches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf ar endigt und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, übersetze Jemand so etwas in unsre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Absicht auf Romanze und Lied von daher noch viel zu lernen sei, und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Hesperien blühe. Außer dem Italienischen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyrische Kränze flechte, als Iberiens Sprache, die überdies noch mehr klinget als jene. Unsre Väter bekümmerten sich um sie, und Vater Opitz hat den schönen Doppelgesang des Gil-Polo: Mientras el sol sus rayos muy ardientes selbst übersetzet. Cronegk liebte die Sprache und holte aus ihr die Blume her, die in seinen besten Gedichten so melancholisch-süß duftet. Das kleine Liedchen, das Kästner übersetzt hat, das Gil-Blas aus dem Thurm singen hörte:

Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen;
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit —

welchen Liliendust verbreitet's um sich! Und so sind Haine von Blumen und süßen Früchten, die verkannt und in Oede dort blühen — —

Aus dem Italienischen habe ich nur ein paar Lieder gegeben. Ihre Novellen sind von den großen Meistern Boccaz und Pulci, Ariost und Scandiano bereits also behandelt worden, daß sie im höchsten Licht glänzen. Gewissermaßen ist und bleibt Dante ihr größester Volksdichter, nur ist er nicht eigentlich mehr lyrisch.

Was sich für andre Stücke in diese Sammlung verborgen haben, mag Buch und Register selbst weisen. Sie erscheinen unter dem bescheidensten Namen „Volkslieder", mehr also wie Materialien zur Dichtkunst, als daß sie Dichtkunst selbst wären.[1]) Mein einziger Wunsch ist, daß man bedenke, was ich liefern wollte, und allenfalls höre, warum ich dies und nichts Anders

1) In der ersten Ausgabe lesen wir noch: „bei vielen wußte ich nicht mehr, „wo sie stehen, oder woher sie mir zugekommen waren; der ungenannte Name „ihrer Verfasser oder ihres Vaterlandes so wie überhaupt des Sammlers dieser „demüthigen, armen Blumenlese — ehrwürdiger Herr Pater, ist keine Sünde. Ich „erbitte mir über das Gute in ihr, aus so mancherlei Orten und Zeiten es sein mag, „kein Wörtchen Lob oder Dank, so wenig ich mir ein Wort Tadel oder Kritik —
„Vom grausam wilden Bär,
„Wenn er vom Honigbaum kommt her,

geliefert habe. Mich dünkt, es ist weder Weisheit noch Kunst, Materialien für gebildete Werke, gebrochnes Metall, wie es aus dem Schooß der großen Mutter kommt, für geprägte klassische Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für die Krone ansehen zu wollen, damit sich König Salomo oder ein lyrischer Kunstrichter, der etwa mehr als er ist, krönet.

Endlich kann ich nicht umhin, noch mit ein paar Worten merken zu lassen, was ich für das Wesen des Liedes halte. Nicht Zusammensetzung desselben als eines Gemäldes niedlicher Farben; auch glaube ich nicht, daß der Glanz und die Politur seine einzige und Hauptvollkommenheit sei; sie ist's nämlich nur von einer, weder der ersten noch einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Kabinet- und Toilettestück, Sonett, Madrigal u. dergl. als ohne Einschränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Wesen des Liedes ist Gesang, nicht Gemälde; seine Vollkommenheit liegt im melodischen Gange der Leidenschaft oder Empfindung, den man mit dem alten treffenden Ausdruck „Weise" nennen könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetische Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben — habe es Bild und Bilder und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein Lied mehr. Oder wird jene Modulation durch irgend etwas zerstört, bringt ein fremder Verbesserer hier eine Parenthese von malerischer Composition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. s. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des Sängers, aus der Melodie des Gesanges hinaus sind und ein schönes, aber hartes und nahrungsloses Farbenkorn kauen: hinweg Gesang! hinweg Lied und Freude! Ist gegentheils in einem Liede Weise da, wohlangeklungene und wohlgehaltene lyrische Weise — wäre der Inhalt selbst auch nicht von Belange, das Lied bleibt und wird gesungen. Ueber kurz oder lang wird statt des schlechtern ein besserer Inhalt genommen und darauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetische Tonart, Melodie, ist geblieben. Hätte ein Lied von guter Weise einzelne merkliche Fehler — die Fehler verlieren sich, die schlechten Strophen werden nicht mit gesungen; aber der Geist des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor regt, dieser Geist ist unsterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Silben allein zählt und mißt und wäget, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmet. Der kleinste Fels, der sie daran

„oder von den Tauben und Schwänen des leibhaften Apollo selbst verbitte. Mein „einziger Wunsch ist u. s. w." — W.

hindert, und wenn's auch ein Demantfels wäre, ist ihr widrig; die feinste Verbesserung, die sich giebt, statt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und ihre tausend Gesänge über einen Leisten zieht und modelt, von dem jene nichts wußten, so willkommen die Verbesserung für alle Meister und Gesellen des Handwerks sein mag, und so viel sie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Gesanges ist sie

— purer purer Schneiderscherz
Und trägt der Schere Spur,
— nichts mehr vom großen vollen Herz
Der tönenden Natur.

Auch beim Uebersetzen ist das Schwerste, diesen Ton, den Gesangston einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert gescheiterte Lieder und lyrische Fahrzeuge am Ufer unsrer und fremder Sprachen zeigen. Oft ist kein ander Mittel, als, wenn's unmöglich ist, das Lied selbst zu geben, wie es in der Sprache singet, es treu zu erfassen, wie es in uns übertönet, und festgehalten, so zu geben. Alles Schwanken aber zwischen zwei Sprachen und Singarten, des Verfassers und Uebersetzers, ist unausstehlich; das Ohr vernimmt's gleich und haßt den hinkenden Boten, der weder zu sagen noch zu schweigen wußte. Die Hauptsorge dieser Sammlung ist also auch gewesen, den Ton und die Weise jedes Gesanges und Liedes zu fassen und treu zu halten.[1]) Diese Anmerkung mag wenigstens den Inhalt mancher Stücke rechtfertigen; nicht der Inhalt, sondern ihr Ton, ihre Weise war Zweck derselben. Ist diese gelungen, klingt sie aus einer andern in unsre Sprache rein und gut über, so wird sich in einem andern Liede schon der Inhalt geben, wenn auch kein Wort des vorigen bliebe. Immer ist's alsdann aber besser, neue bessere Lieder zu geben als verbesserte, d. i. verstümmelte alte. Beim neuen Liede sind wir völlig Herr über den Inhalt, wenn uns nur die Weise des alten beseelet; bei der Verbesserung sind wir meistens ohn alle Weise, wir nähen und flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. — Dies ist meine Meinung über das Wesen des Liedes.[2])

---

1) Hier gestrichen aus dem Vorwort der ersten Auflage: „ob's überall ge„glückt sei, ist eine andere Frage. Indessen mag diese ꝛc. ꝛc." — W.

2) Dies Vorwort schließt in der ersten Ausgabe wie folgt: — — „Andrer „Meinungen unbeschadet und jedem Jüngerlein freigestellt, jetzt viel von Weise „eines Liedes zu gacken, wie es bisher von Wurf gethan hat; ich will hier weder „widerlegen noch theorisiren, sondern erläutern und vorbereiten, was zum Ge„brauch und Inhalt dieser Sammlung dienet."— W.

Shakespeare.

„Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
Hier woll'n wir sitzen und den süßen Schall
Zum Ohre lassen schlüpfen. Sanfte Stille
Und Nacht wird Taste süßer Harmonie.
Sitz, Jessika! Sieh, wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Stücken reichen Goldes!
Da ist kein kleiner Kreis, den Du da siehst,
Der nicht in seinem Lauf wie 'n Engel singt,
Stimmt ein ins Chor der jungen Cherubim.
Die Harmonie ist in den ew'gen Tönen;
Nur wir, so lang' dies Kothkleid „Sterblichkeit"
Uns grob einhüllet, können sie nicht hören. —[1])

---

[1]) Das S. 3 Anm. 1 erwähnte Nachwort Herder's zum ersten Theil der ersten Ausgabe schließt mit obiger und der nachfolgenden Stelle aus Shakespeare:

„Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
„Gerührt nicht wird vom Einklang süßer Töne,
„Zu Ränken, Raub, Verrath ist der gemacht;
„Die Triebe seines Geistes sind wie Nacht,
„Sein Herz ist schwarz wie Erebus —
„Trau nicht dem Manne!"

Am Schlusse des II. Theils hat die erste Ausgabe noch folgendes Nachwort Herder's:

„Und hiemit sei ihm g'nug der Volkslieder, oder vielleicht schon viel zu viel! „Die Vorrede sagt's, wie der Herausgeber zu ihnen gekommen ist, und was er da„mit für Zweck hatte. Eben aber dieser verschiedenen Mittel und Zwecke halber „können unmöglich alle Stücke aus allen Zeiten, von allen Völkern gleich gut sein, „insonderheit gleich gut nach dem Maaßstabe eines Lesers oder gar Kunstrichters, „der sich hinsetzt, in einem Athem fortzulesen, damit er das Buch abthue und „justificire. Jeder Vernünftige wird jedes Stück an seiner Stelle und Ort betrachten, „es als das ansehen, was es für sich ist und hier sein soll, also auch nicht in Einem „fortlesen noch sich schwindelnd aus Völkern in Völker werfen; endlich, was ihm „hie und da nicht gefällt, einem Andern lassen, für den es da ist. Sodann glaube „ich nicht, daß ein völlig unmerkwürdiges Stück hier vorkommt, und ich könnte sehr „beredt sein, wenn ich von dem Nutzen schwätzen wollte, den manche verdorrte „Zweige unsrer Poesie aus diesen unansehnlichen Thautropfen fremder Himmels„wolken ziehen könnten. Ich überlasse dies aber dem Leser und Lehrlinge, der „meine Mühe, die Lust und Zerstreuung früherer, einsamer und vergangner Jahre „zu nutzen und anzuwenden begehret. Frühe fing ich an, zu einer Geschichte „des lyrischen Gesanges zu sammeln, und verschmähete nichts, was dazu „diente. Auch dieser Zweig gehörte dazu, und der Eigensinn des Zufalls allein „zwang mich, zuerst zu geben, was vielleicht zuletzt oder nimmer hätte er„scheinen sollen. Wie ihm sei. Von Volksliedern zu reden, hat seine Zeit, und von „Volksliedern nicht mehr zu reden, auch die seine. Für mich ist jetzt die letzte, und „ich habe, auf Jahre hin, selbst an dem so entweiheten Namen „Volkslieder" g'nug „gehört, daß ich mich damit verschonen werde, so wenig auch mein erster Zweck er„reicht sein mag, und so weit mein eigentliches Eiland noch vor mir, im Schooß der „blauen Thetis, schwimmen möge. Die Muse des Mantuaners ruft mir zu: — „paullo maiora canamus, non omnes arbusta iuvant humilesque myricae. „Und also auf diesen Zuruf lebt wohl, meine schlechte, und Jedermanns bessere „Volkslieder!" — W.

Zueignung der Volkslieder.[1])

Die Ihr, in Dunkel gehüllt, der Menschen Sitte durchwandelt,
Ihre Thaten erspäht, ihre Gedanken umwacht
Und den Verbrecher ergreift, wenn er am Mindsten es ahnet,
Und den Verwegenen stürzt, dicht an der Krone des Ziels;
Die Ihr den Uebermuth dämpft, den Tollen über die Schnur jagt,
Tief in die eigene Gruft seines umflammenden Wahns;
Die Ihr aus Gräbern hervor die Unthat bringet; dem Seufzer,
Der in der Wüste verstummt, Athem gewährt und Geschrei —
Euch weih' ich die Stimme des Volks der zerstreueten Menschheit,
Ihren verhohlenen Schmerz, ihren verspotteten Gram
Und die Klagen, die Niemand hört, das ermattende Aechzen
Des Verstoßenen, deß Niemand im Schmuck sich erbarmt.
Laßt in die Herzen sie dringen, wie wahr das Herz sie hervordrang,
Laßt sie stoßen den Dolch in des Entarteten Brust,
Daß er mit Angst und Wuth sich selbst erkenne, verwünschend,
Und mit Lästerung nur täusche der Pöna*) Gewalt,
Hoch, verachtend und frech (o Wahnsinn!) Alles, was Mensch ist,
Unwerth, daß er es seh', Er, der erhabene Gott! —
Stürzt ihn! — Aber ich weih' Euch auch die Liebe, die Hoffnung
Und den geselligen Trost und den unschuldigen Scherz

*) Göttin der Strafe.

1) Fehlt in der ersten Ausgabe. — W.

Und den fröhlichen Spott und die helle Lache des Volkes
Ueber erhabnen Dunst, über verkrüppelnden Wahn;
Weih' die Entzückungen Euch, wenn Seel' an Seele sich anschließt,
Und sich wieder vereint, was auch die Parze nicht schied;
Weih' Euch die Wünsche der Braut, der Eltern zärtliche Sorge,
Was in der Brust verhallt, was in der Sprache verklingt;
Denn nicht blickt Ihr umsonst in Euren Busen; der Finger
Drückt mit liebendem Wink Euren verschlossenen Mund.

Das erste Buch.

Lieder aus dem hohen Nord.

1. Grönländisches Todtenlied.

Voranmerkung.

(Aus Kranzens Grönländischer Reise.)

„Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter ins Sterbehaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Kniee und legen den Kopf zwischen die Hände; die Weiber aber legen sich aufs Angesicht, und Alle schluchzen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Verwandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagerede, darinnen alle guten Eigenschaften des Verstorbenen berührt werden, und die wird bei jedem Absatz mit einem lauten Heulen und Weinen begleitet. Nach einem solchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine Quinte herunterwärts durch alle Semitonia tremulirend spielte. Dann und wann halten sie ein Wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Mannsleute aber schluchzen nur.

„Der Stylus oder ihre Art zu reden ist gar nicht hyperbolisch, hochtrabend oder schwülstig wie der orientalische, den man auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, sondern gar simpel und naturell; doch bedienen sie sich gern der Gleichnisse, machen auch nicht große Umschweife in ihren Reden, ob sie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren, und reden oft so lakonisch, daß zwar sie einander sehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verstehen können.

„Sie haben auch verschiedene figürliche Redensarten und Sprichwörter, und die Angekoks [1]) bedienen sich metaphorischer und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit sie gelehrt zu reden scheinen und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen sie einen Stein: die große Härte, das Wasser: das Weiche, die Mutter: einen Sack. [2])

---

1) Angékkoks, Zauberer, welche bei den Grönländern auch als Aerzte und Propheten gelten. — W.

2) Dies ist eine irrthümliche Auffassung; allerdings heißt auf Grönländisch mangersoak „sehr hart", und „ein Stein"; akitsok „das Weiche" und „Wasser" und pook „Sack" und „Mutter"; aber es sind dies Metaphern, die nicht „ganz conträr", sondern sehr bezeichnend und in jeder Sprache heimisch sind, auch nicht von den Angékkoks mit den von Kranz angegebenen Tendenzen gebraucht werden; selbst die Berechtigung zur gleichen Bezeichnung für „Sack" und „Mutter" wird man leicht herausfinden. — W.

„In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Silbenmaaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewissen Takt und Cadenz gesungen werden, und zwischen jedem Satz wird ein etlichemal repetirtes amna ajah ajah hey![1]) vom Choro angestimmt."

Wehe mir, daß ich Deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, Dir die Kleider zu trocknen!

Siehe! meine Freude ist ins Finstre gegangen und in den Berg verkrochen.

Ehedem ging ich des Abends aus und freute mich; ich streckte meine Augen aus und wartete auf Dein Kommen.

Siehe, Du kamst! Du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamst nie leer von der See; Dein Kajack[2]) war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das Du erworben hattest, ließ Deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von Weitem und riefest: da kommt Lars (der Kaufmann).

Du liefst an den Strand und hieltst das Vordertheil der Schaluppe.

Dann brachtest Du Deine Seehunde hervor, von welchen Deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamst Du Hemde und Pfeileisen.[3])

Aber das ist nun aus. Wenn ich an Dich denke, so brauset mein Eingeweide.

---

1) Wahrscheinlich meint Kranz hier die Worte: ama ajaï ajaï, d. h. „und nochmals ei! ei!" Ajaï ist ein Ausruf des Staunens. — W.

2) Das kleine, ganz geschlossene und in der Mitte nur mit einem Loch, in dem eine Person sitzt, versehene Boot für Männer; die größere für Frauen bestimmte Gattung von Kähnen heißt ingérlut oder umiak. — W.

3) Dieses Wort beweist, daß vorliegendes Gedicht neueren Ursprungs ist; denn vormals bedienten sich die Grönländer einer Art bläulichen Steins (einer Kieselgattung, Angmàk genannt) zu den Pfeilspitzen. — W.

O, daß ich weinen könnte wie Ihr Andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was soll ich mir wünschen? Der Tod ist mir nun selbst annehmlich worden; aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeit lang leben; aber meine Freude soll sein in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist. —

2. Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch.

Voranmerkung.

Dieses Lied heißt Morse-faurog.[1] Interea subinde visitat amans amicam suam, ad quam dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim uti plerumque cantionibus ejusmodi, non citra quandam modulationem, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique jucundissimum videtur.[2]) Aus Scheffer's Lapponia. S. 282. Es ist aus Kleist's Nachbildung bekannt.

Das finnische Bärenlied, in Törner's Diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40. ist bei Georgi (Abbild. russ. Nationen) übersetzt.

Kleist's Lied der Kannibalen auf die Schlange ist mir nur aus Montagne (Essais I, 30) bekannt. Von den Liedern der Nordamerikaner sind Nachrichten g'nug in Sagar's Huronischer Reise, auch Melodien, vorhanden; eigentliche ganze und merkwürdige Lieder kenne ich nicht.

Sonne, wirf den hellesten Strahl auf den Orra-See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüßt' ich nur, ich sähe den Orra-See.

Ich stieg' auf ihn und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sei.

1) Richtiger: mårse fauros, die schöne Braut. — W.

2) Mitunter besucht der Liebende seine Geliebte und verkürzt, während er zu ihr geht, die Langeweile des Weges durch ein Liebeslied. Sie pflegen sich meist derlei Gesänge zu bedienen, und zwar nicht in einem gewissen Rhythmus, sondern in einem, den Jeder gerade für den besten hält, auch nicht immer nach einer Melodie, sondern bald nach dieser, bald nach jener, wie sie ihnen eben beim Singen am Hübschesten scheint. — W.

Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Aestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Aestchen. —

Hätt' ich Flügel, zu Dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füße, rudernde Füße der Gänse, die hin mich trügen zu Dir.

Lange g'nug hast Du gewartet, so viel Tage,
Deine schönsten Tage,
Mit Deinen lieblichen Augen, mit Deinem freundlichen Herzen.

Und wolltest Du mir auch weit entfliehn,
Ich holte Dich schnell ein.

Was ist stärker und fester als Eisenketten, als gewundene Flechten?
So flicht die Lieb' uns unsern Sinn um
Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings-Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

---

3. An das Rennthier.

Lappländisch.*)

Kulnasaz,[1]) Rennthierchen, lieb Rennthierchen, laß uns flink sein,
Laß uns fliegen, bald an Stell' und Ort sein!
Sümpfe sind noch weit daher
Und haben fast kein Lied mehr.

Sieh da, Dich mag ich leiden, Kaiga-See,
Leb wohl, Du guter Kailva-See,
Viel schlägt mir's schon, das Herze,
Auf'm lieben Kaiga-See.

---

*) Scheffer, Lappon. p. 282.

[1]) Kulnasaz ist hier ein Eigen- oder Schmeichelname. Die Endung asz wird bei Diminutiven gebraucht; das Rennthier heißt sonst auf Lappländisch boaco. — W.

Auf, Rennthierchen, liebes, auf,
Fliege, fliege Deinen Lauf!
Daß wir bald an Stell' und Ort sein,
Bald uns unsrer Arbeit freun.

Bald ich meine Liebe seh' —
Auf, Rennthierchen, blick und sieh!
Kulnasazlein, siehst Du sie
Nicht schon baden?

---

4. Esthnische Hochzeitlieder.

Voranmerkung.

Der Verfasser der „Topographischen Nachrichten von Liv- und Esthland" hat mir diese und viele andere esthnische und lettische Lieder, treue, wahre, charakteristische Volksgesänge, mitgetheilt.

„Wie ich unterwegens (sagt Weber im veränd. Rußland, S. 70.) in der Erntezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesinge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heidnische Lieder ohne Reime wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte."

„Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens (sagt Herr Hupel in obangeführtem Werke, Th. II. 133, 157 ff.) setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu; auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum Singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreienden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in zwei Chören, so daß jede Zeile, welche ein Haufe vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte Kassike, Kanike, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber schönes Kätzchen oder Maichen (von Maie, junge Birke) könnten übersetzt werden.[1])

---

1) Kassikenne ist das Diminutiv von Kas, Katze; die Birke heißt Kask und ein Maienbusch Kasik; Kanike ist wahrscheinlich identisch mit Kannake (oder

Die Letten dehnen die letzten Silben sehr und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß Etliche eine Art von Baß dazu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen."

„Ihre Sprichwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen; *) viele haben Esthen und Letten gemeinschaftlich, die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gieb die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel; d. i. ich bin Keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit?

Der Stumme (das Thier) muß wol ziehen, was der Unvernünftige auflegt.

Sei selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.

Die Noth treibt den Ochsen in den Brunnen, u. a. m.

Viele haben einen großen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung. Daß viele müßige Worte darin vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt, in ihren Liedern bittre Spöttereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie beißend zieht oft ein Gebiet das andre durch! Am Heftigsten greifen sie Die an, welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äußern; leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos; die Esthen haben etliche

---

Kannoke), „Hühnchen"; also könnte Kassike, Kanike früher „mein Kätzchen, mein Hühnchen" bedeutet haben, wie ja auch wir diese Bezeichnungen als Liebkosungen gebrauchen. — W.

*) Hinter Gutslef's Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher Räthsel und Sprichwörter angeführt.

gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Beim Schmause besingen sie das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl. Aus dem Stegreif gemachte Lieder versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darin sehr gemißhandelten Wörter; oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen."

Schmück Dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke Dich mit jenem Schmucke,
Der einst Deine Mutter schmückte!
Lege an Dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte!
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter,
Tritt auf Deiner Mutter Fußtritt;
Weine, weine nicht, o Mädchen!
Wenn Du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest Du Dein ganzes Leben. *)

Dank Dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß Du Deine Treu' bewahret,
Daß Du Deinen Wuchs gewachsen!

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwestern, schöne Schwestern;
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank Dir, Jungfrau, schöne Jungfrau!

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst Du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

---

*) Oder wie sonst der Ausgang ist:
Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüstig! es wird draußen helle!
Rüstig! draußen dämmert Morgen,
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandtschaft kennen,
Lerne Deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,
Deiner Schwägrin Hände reichen!
Schwiegermutter, Schwiegerinnen,
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich Deinem Vater diene,
Wenn ich Deiner Mutter diene,
Dann bist Du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süßes Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

---

5. Jörru.

Ein esthnisches Lied.*)

„Jörru, Jörru, [1]) darf ich kommen?" —
„Nicht, o Liebchen, heute.
Wärest Du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

„Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aestchen,
Kannst Du kommen ohne Sorgen;
Da bin ich alleine.

„Wenn der Maienkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue,
Hüpf' ich, Liebe, Dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue."

---

*) Aus Kelch's Geschichte von Livland. Jörru heißt Georg und hat nicht, wie man etwa geträumt, Beziehung auf Abstammung aus Jerusalem.

1) Richtiger Jürri. — W.

6. Der Hagestolze.

Ein esthnisches Lied.

Liebchen, Brüderchen, Du sagtest:
Daß man ohne Weib ja leben,
Daß man ungefreiet sterben,
Daß man könn' alleine tanzen.

Brüderchen, Du lebtest also,
Und Du fandest Dich gar einsam,
Und Du unternahmst, aus Holze
Dir ein Weibchen selbst zu bilden,
Gar ein reines, gar ein weißes,
Gar ein grades, gar ein schlankes,
Gar ein dauerhaftes Weibchen.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig:
In ihr eine zarte Seele,
Goldne Zung' in ihrem Munde,
Angenehmer Witz im Haupte.

Und Du unternahmst, dem Bilde
Sein Gesichtchen zu vergülden,
Seine Schultern zu versilbern,
Nahmst es nun in Deine Arme
Eine, zwei und drei der Nächte;
Fandest kalt des Goldes Seiten,
Fandest hart ihr's unter'n Armen,
Grauerlich die Spur des Silbers.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig:
Warme Lippen, schlanke Arme
Und ein liebevoller Busen.

Wähl' ein Weib Dir aus den Mädchen,
Wähl' ein Weib aus unserm Lande
Oder richte Deine Füße
Hin zum Rudern, hin zum Laufen!
Richt' Dein Schiffchen hin nach Deutschland,
Deine Segel hin nach Rußland,
Hol' ein Weib Dir aus der Ferne!

7. Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft.
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!" —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts;
Denn der Feind erschlägt die Ersten, [1])
Und der Feind erschlägt die Letzten.
Dreh' Dich mitten in den Krieg hin,
Halt' Dich nah am Fahnenträger;
Denn die Mitte kommt nach Hause."

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn' den Sohn!"
Vater kam und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn' den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn' den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn' den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,

---

1) Urtext wörtlich: „denn die Ersten werden durchgehauen, die Hintersten werden todtgeschlagen, drehe Dich inmitten der Schlacht (des Krieges).
Es simessed ölgitakse.
Tagguwissed tappetakse;
Kenita kesset söddada." — W.

Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag, erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?" —

„Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh' mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch' mir ab den blut'gen Degen;
Dann erzähl' ich Dir vom Kriege.

„Nein, im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg ist blanker Degen,
Lieb im Krieg ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet;
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand."

---

8. Klage über die Tyrannen der Leibeignen.*)

Esthnisch.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaan's**) Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern, an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierschrift***) im Handschuh;
Unterm Arme schreit die Henne,
Unterm Aermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eier,

*) Abgekürzt würde das Lied schöner sein; aber es sollte nicht abgekürzt werden. Der wahre Seufzer aus der nicht dichterisch, sondern wirklich gefühlten Situation eines ächzenden Volks sollte, wie er da ist, tönen.

) (Jaan's) Johann's, ihres Mannes. — *) Geschenke.

Alle für des Deutschen Schüssel.
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! Du sollt mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und Du schwarzer!
Brod hab' ich für Euch, Ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unterm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

Lettische Lieder.

Einleitung.

(Aus den gelehrten Beiträgen, Riga 1764, St. 12. 13.)

„Singe, dseesma.[1]) Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht, ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen sein; jetzt braucht man es gemeiniglich, um einen geistlichen Kirchengesang zu bezeichnen. Aber „Singe" ist der Name, den die Letten

1) Singe, augenscheinlich dem Deutschen entlehnt, heißt der Gesang im Allgemeinen, dseesma (dseedaht, singen) das Lied, besonders ein geistliches Lied, ein Psalm. — W.

ihren weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten ist besonders und zeugt von der Natur, die ihr Lehrmeister gewesen und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männliche. Einerlei Wort, zweimal hinter einander gesetzt, heißt bei ihnen schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi mekledams.

und das ist ein guter Reim. Außer ihren Staatsliedern, d. i. solchen, die bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gesungen werden, machen sie ihre meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben allen den satirischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen Gassenlieder. Hingegen haben sie in ihren Liebesliedern all das Zärtliche, das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann; sie wissen die kleinen nachdrücklichen Nebenumstände, die ersten einfältigen Bewegungen des Herzens so geschickt anzubringen, daß ihre Lieder ungemein rühren. Weibliche Reime haben sie gar nicht, ungeachtet ihre Sprache dazu sehr fähig ist, wie solches die von hiesigen Geistlichen übersetzten Kirchenlieder beweisen. Ihre Musik ist grob und unausgewickelt. Sie wählen sich ein oder zwei Mädchen, die den Text singen, die Uebrigen halten nur einen einzigen Ton aus, etwa wie der Baß bei der Sackpfeife ist. Die eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze, und dieses Geleier dauert so lange fort, bis der Text zu Ende ist; alsdann nehmen die Bassisten die Octave von dem Grundton, und so ist das Lied aus."

„Miklah, ein Räthsel. Die angenehme Beschäftigung, den Verstand durch diese Beweise des wahren Witzes zu üben, ist unter den Letten sehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter gewesen sein. Wir wissen, daß alle alten Völker diesen Zeitvertreib sehr geliebt haben, und daß viele alten Schriftsteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthsel geliefert. Leser, welche wissen, was für eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eines in das andere verstecken soll, was für Genauigkeit, das tertium comparationis nicht zu überschreiten, und was für Vorsichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthsel gehöre, damit der Hörende sogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden sich wundern, daß sie bei einem unwissenden, unausgebauten Volke Proben eines solchen richtigen Witzes antreffen, die den klügsten Nationen Ehre machen würden. Sie haben Räthsel unter sich, die alle wahren Eigenschaften

derselben besitzen; einige zeugen von einem hohen Alterthum und sind also wol von ihren Vätern auf sie gekommen. Probe:

Der Mohnkopf.

Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich;
Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen;*)
Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine junge Frau;**)
Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich ein altes Weib;***)
Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich erst Augen;****)
Durch diese Augen kroch ich selbst heraus." †)

Aus „Lebensläufe nach aufsteigender Linie," I Th. S. 72. 73. 74.

„Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, — — und meine Mutter bestritt nicht, daß die lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagte sie, wie ein Tischglöckchen, die deutsche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht leugnen, daß die gemeinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen oder in Versen reden. — — —

„Es sind Viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern; allein diesen Vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ist's ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zustehet. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist und fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten also hiezu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wol sein und bleiben, was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre? In Kurland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause." —

„Mein Vater war eben kein großer lettischer Sprachkünstler; wer aber eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte, nie Fußtapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wol aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten; und wo ist ein Volk, fragt' er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie er's nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein gesammelt, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann, und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann

---

*) Mohnblüthe, wie Mädchenkranz gestaltet.

**) Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird und die Blätter hängen lässet, wie die Weiber ihre Kopftücher.

***) Da die Blüthe ganz abgefallen ist.

****) Samenlöcher im Mohnkopf.

†) Wenn der Same durch die Samenlöcher herausfällt.

kein Abbruch geschehen soll. Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Kurländer war, die Appellation einzulegen anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch zärtliche Natur und etwas dem Volk Eigenes. Die Uebersetzung ist nach meines Vaters Manier."

---

9. Frühlingslied.

Lettisch.

Komm, o komme, Nachtigallchen;
Komm mit Deinem warmen Sommer!
Meine lieben jungen Brüder
Wüßten sonst die Saatzeit nicht.

Liebes Mütterchen, die Biene,
Die so vielen Honig hat,
Allen giebet sie nicht Honig,
Doch der Sommer Allen Brod.

Väter, Väter bahnen Wege,
Kinder, Kinder folgen nach;
Gebe Gott, daß unsre Kinder
Unsern Wegen folgen nach!

Füllen mit dem weißen Fuße,
Scheu'st Du Dich, hindurch zu traben?
Sohn, Du mußt durch Alles wandern,
Heimzuholen Deine Braut.

Gestern nicht, es war schon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Gestern nicht, es war schon lange,
Als der erste Sommer ward.

---

10. Fragmente lettischer Lieder.

Liebe Sonne, wie so säumig?
Warum gehest Du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder."

Scheinst Du denn nur, liebe Sonne,
Durch die Spalte unsrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäste
Als wir Fünfe zu der Hochzeit?

Was fehlt eines Herren Knechte?
Ist er nur nicht stolz und trotzig:
Er sitzt auf des Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.

Meines Sohnes Tochter wollt' ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Hafer.

Auf stieg ich den Hügel, schaute
Mich umher nach goldnen Mädchen.
Schaarenweise kamen Mädchen,
Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle schöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. s.

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfensaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,
Tönete,
Hüpfete;
In der Fremde sah ich Mädchen,
Schön wie Blumen, frisch wie Rosen.
Jüngling, der Du einsam lebest,
Hast nur Leid und Plage;
Jüngling, nimm Dir eine Freundin,
So hast Lebensfreude!

Litthauische Lieder.

Einleitung.

(Aus Ruhig's „Betrachtung der Litthauischen Sprache," S. 74. 75.)

„Hier wird es manchen Leuten verdrießlich zu lesen sein, daß man dieser nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuschreiben wolle. Indessen hat sie doch von der griechischen Lieblichkeit etwas an sich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum und in denselben vieler vocalium, mit den Buchstaben **l**, **r** und **t** gemengt, macht sie lieblicher als die vielen herben triconsonantes in der polnischen. Es zeugen davon insonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Oden auf allerhand Gelegenheit u. s."

Lessing in den Literatur-Briefen (Th. 2. S. 241. 242):

„Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in Ruhig's Litthauischem Wörterbuche blätterte und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige litthauische Dainos oder Liederchen nämlich, wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! welche reizende Einfalt!"

Hamann in den Kreuzzügen eines Philologen:

„Homer's monotonisches Metrum sollte uns wenigstens ebenso paradox vorkommen als die Ungebundenheit des deutschen Pindar's. Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Silbenmaaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Kurland und Livland gemäßigt worden. Es giebt in den angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Cadenz von wenigen Tönen, die mit einem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen, so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maaßstab ihrer Stimmen zugeschnitten sein würden. Es würde zu viel Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand in sein gehörig Licht zu setzen und mit mehreren Phänomenen zu vergleichen."

---

11. Lied des jungen Reiters.

Litthauisch.

Mit frühem Morgen
Sei schon mein Pferd gefüttert!
Sobald's nur taget,
Mit Sonnenaufgang
Muß ich von hinnen reiten.

Da steht mein Vater,
Da mir zur Seite steht er,
Der alte Vater,
Drängt sich an meine Seite.
Er steht, mit mir zu sprechen;
Er spricht, mich zu ermahnen,
Und mich ermahnend, weint er.

Still, weine nicht, mein Vater!
Still, weine nicht, mein Alter!
So frisch ich weggetrabet,
So frisch trab' ich zurücke,
Um Dich nur nicht zu kränken.

Ei, mein Hengstchen,
Ei, mein Brauner,
Wohin streichst Du?
Wohin schnaubst Du?
Wohin wirst mich tragen?

Ei, in Krieg hin!
Hin in fremde Lande!
Dahin streichst Du,
Dahin wirst mich tragen.

Wird Dir zu sauer
Die weite Straße?
Wird zu schwer Dir
Dieser Sack mit Hafer?
Oder dieser junge Reiter
In dieser Reiters-Livrei,
Mit dem blanken Säbel?

Ja, zu sauer
Wird der lange Weg mir,
Und diese Nacht stockfinster,
Und diese grüne Haide,
Und dieser schwarze Morast. [1]) — —

---

12. Die kranke Braut [2])

Litthauisch.

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

---

1) Die letzte Hälfte dieses Gedichts bildet in Nesselmann's „Litthauischen Liedern" einen Theil eines anderen Gedichts (No. 46.) — W.

2) In Nesselmann's „Litthauischen Volksliedern" findet sich (No. 372) dieses Gedicht, aber ausführlicher, und ein ähnliches, noch ergreifenderes unter No. 373. — W.

„Schön Tag! Schön Abend,
Frau Schwieger, liebe!
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?“

„Krank ist Dein Mädchen,
O, krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.“

Da übern Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wischt' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
„Wird's Dir nicht besser, Mädchen?
Nicht besser, junges Mädchen?“

„Mir wird nicht besser,
Nicht Deine Braut mehr!
Du wirst mich nicht betrauern,
Nach Andern wirst Du gaffen.

„Durch diese Thüre
Wirst Du mich tragen;
Durch jene reiten Gäste.
Gefällt Dir jenes Mädchen?
Gefällt Dir's junge Mädchen?“

---

13. Brautlied.

Litthauisch. *)

Ich hab's gesaget schon meiner Mutter,
Schon aufgesaget vor Sommers Mitte.

Such', liebe Mutter, Dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen!

Ich hab' gesponnen g'nug weißes Flächschen, 1)
Hab' g'nug gewirket das feine Linnchen.

---

*) Aus dem zweiten Theil der Literaturbriefe, S. 241 f., bekannt und hier nach dem Silbenmaaße des Originals bei Ruhig gegeben. Eine schöne Umschmelzung nach dem Silbenmaaße eines alten deutschen Liedes hat der Hypochondrist Th. I, 118 (der 2ten Ausg.).

1) Wörtlich: die weiße Leinwand (baltû lineliû.) — W.

Hab' g'nug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab' g'nug gefeget die grünen Höfchen. [1]

Hab' g'nug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

Hab' g'nug geharket das Gras der Auen,
Hab' g'nug getragen den weißen Harken. [2]

O Du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang' grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!

O Du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde.

Besuchen werd' ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.

O Du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehnden Winde!

Und Du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine! [3]

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!

Ihr meine Ringchen, Ihr goldnen Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

---

14. Abschiedslied eines Mädchens.

Litthauisch.

Dort im Garten blühten Majorane,
Hier im Garten blühten Thymiane,
Und wo unser Schwesterchen sich lehnte,
Da die allerbesten Blümlein blühten.

---

1) Hier fehlt ein Vers: „Ich habe genug gedreht (werczau, nicht weczau, wie Nesselmann liest) die Weberspule (?), die seidenen Schafte (?), die Weberschiffchen (Hälmchen?) von Rohr. — W.

2) Im Urtext: die neuen Härkchen (naujû grêbleliû.) — W.

3) Wörtlich: „mein Gezeichnetes und Buntgearbeitetes, Ihr werdet noch glänzen im Sonnenscheine (saulei kaitinant)." — W.

„Warum liegst Du hingelehnt, mein Mädchen?
Warum hingelehnt, mein junges Mädchen?
Ist nicht Jugend noch Dein liebes Leben?
Und noch leicht und frisch Dein junges Herzchen?"

„Ist gleich Jugend noch mein liebes Leben,
Und noch frisch und leicht mein junges Herzchen,
Dennoch fühl' ich junges Mädchen Schmerzen,
Heute geht zu Ende meine Jugend."

Durch die grüne Hofflur geht das Mädchen,
Ihren Brautkranz in den weißen Händchen.
„O mein Kränzel! o mein schwarzes Kränzel,
Weit von hinnen wirst Du mit mir gehen!

„Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebt wohl, liebe Brüder!
Lebt wohl, liebe Schwestern!"

---

15. Die erste Bekanntschaft.

Litthauisch.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh ich sie noch kannte.

Ohne sie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Setzte mich in'n Winkel
Hinterm weißen Tische.

Saß mit vollem Herzen,
Weint' mich ab und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen,
Rundum weiß im Schaume;
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem sei's zugetrunken?

Ihr sei's zugetrunken!
Ihr, dem frischen Mädchen!
Vor, wie weit von mir entfernet!
Jetzund meine Liebe!

---

16. Der versunkene Brautring.

Litthauisch.

Zum Fischer reit' ich,
Den Fischer besuch' ich,
Sein Eidam wär' ich gerne!

Am Haffestrande [1])
Spült' ich die Netze,
Rein wusch ich mir die Hände.

Weh! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräut'gamring zu Grunde.

Erfleh Dir, Liebster,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn lange Tage!

Vielleicht er würf' ihn,
Den Ring, vom Grunde
Auf Deiner Liebsten Wiese.

Da kommt das Mädchen
Dort über Feld her
Am Rautengarten.

„Verruhe Dich, mein Liebster,
Leg ab die Sense
Hier in die Schwade,

„Und Deinen Schleifstein
Auf diese Schwade!
Verruhe Dich, mein Liebster!"

„Dank Dir, mein Mädchen,
Dank für Dein Kommen,

---

1) Im Urtext heißt es hier: prê mariû kraszto (am Meeresufer), in der Nesselmann'schen Uebersetzung: am Strand des Haffes. — W.

Und für Dein Mitleid,[1])
Für Deine süße Rede!" — — —

„Schön Tag, schön Abend,
O gute Mutter!
Kann ich Nachtlager haben?"

„Nachtlager will ich
Dir nicht versagen,
Doch gut werd' ich Dir nimmer."

---

17. Lied des Mädchens um ihren Garten.

Litthauisch.

Auf, singe, Mädchen!
Nicht? O, warum nicht?
O, warum aufgestützet?
Dein Arm wird Dir ersterben.

„Wie kann ich singen
Und fröhlich werden?
Mein Gärtlein ist verwüstet,
Ach, jämmerlich verwüstet!

„Rauten zertreten,
Rosen geraubet,
Die Lilien weiß, zerknicket,
Der Thau gar abgewischet!

„O weh, da konnt' ich
Mich selbst kaum halten,
Sank hin im Rautengärtlein
Mit meinem braunen Kranze."

---

18. Der unglückliche Weidenbaum.

Litthauisch.

Ei, mein Pferd, mein Pferdchen,
Du, mein lieber Brauner,

---

1) Im litthauischen Originale steht diese Zeile nicht, die auch wahrscheinlich nur aus Versehen des Verf. oder Revisors geblieben ist, der aus dieser Strophe eine vierzeilige macht, während alle anderen dreizeilig sind. Der Text lautet nur: „ich danke Dir, Mädchen, wegen Deines Kommens und wegen der Liebesworte". — W.

Du, warum nicht fressen
Reinen, schönen Hafer?

Wird Dir wol zu sauer
Diese weite Reise,
Diese weite Reise,
Zweimalhundert Meilen?

Neun Gewässer sind wir
Schwimmend durchgeschwommen,
Noch in dieses zehnte
Laß hinein uns tauchen!

Pferdchen schwamm ans Ufer,
Brüderchen sank unter,
Bruder hielt im Sinken
Einen Weidbaum feste.

Ei Du Weidbaum, Weidbaum,
Stehst Du noch und grünest?
Sollst nicht länger grünen
Als den Sommer über.

Ja, ich will Dich fällen,
Deine Zweige kappen,
Will aus Deinem Stamme
Bretter schneiden lassen,
Kleine weiße Bretter.

Davon will ich bauen
Kleine weiße Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus Deinen Aesten
Will ich dielen lassen
Meiner Pferde Schauer.

---

19. Klage um eine gestorbene Braut.

Ein tatarisches (?) Lied.*)

Auf dem blanken See bist Du gefallen,
Bist nunmehr zur Aanguisch-Ente**) worden;

*) Aus Steller's „Beschreibung von Kamtschatka," Frankfurt und Leipzig 1774.

**) Sie glauben, daß die Verstorbenen See-Enten würden; darauf beruht die Idee des Liedes.

O, daß ich gesehn Dich hätte fallen!
Auf den Wellen hätt' ich Dich ergriffen,
Schnell ergriffen und Dich nicht verfehlet.
Denn wo fänd' ich Deinesgleichen eine?
Hätt' ich Habichtsflügel, in die Wolken
Folgt' ich Dir und holte Dich hernieder. —

Mit ihr ist mein Leben mir verloren;
Voll von Traurigkeit, mit Schmerz beschweret,
Zieh' ich in den Wald. Ich will den Bäumen
Ihre Rinde nehmen, mir zur Speise;
Dann, erwachend mit dem frühsten Morgen,
Eil' ich an den See. Ich will die Ente
Aanguisch jagen; rings umher die Augen
Will ich forschend drehn, ob meine Liebe
Sich mir zeig', ob ich sie wiederfinde? —

---

20. Die lustige Hochzeit.

Ein wendisches Spottlied.*)

Wer soll Braut sein?
Eule soll Braut sein.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
„Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut sein;
Ich kann nicht die Braut sein!"

Wer soll Bräutigam sein?
Zaunkönig soll Bräutigam sein.
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
„Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam sein;
Ich kann nicht der Bräutigam sein!"

Wer soll Brautführer sein?
Krähe soll Brautführer sein.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:

---

*) Aus Eckhard's Hist. stud. Etymol. ling. german. Hannov. 1711. S. 269.

„Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer sein;
Ich kann nicht Brautführer sein!“

Wer soll Koch sein?
Wolf soll der Koch sein.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
„Ich bin ein sehr tück'scher Kerl,
Kann nicht Koch sein;
Ich kann nicht der Koch sein!“

Wer soll Einschenker sein?
Hase soll Einschenker sein.
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
„Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker sein;
Ich kann nicht Einschenker sein!“

Wer soll Spielmann sein?
Storch soll Spielmann sein.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
„Ich hab' ein'n großen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann sein;
Ich kann nicht Spielmann sein!“

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
„Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er Euer Tisch sein;
So wird er Euer Tisch sein!“

---

21. Radoslaus.

Eine morlackische Geschichte.*)

Kaum noch, daß am Himmel Morgenröthe
Und der Morgenstern am Himmel glänzte,

*) Aus einem ungedruckten italienischen Mscr. des Abts Fortis, des Verfassers der Osservaz. sopra Cherso ed Osero und der Reise nach Dalmatien.

Sang im Schlaf zu König Radoslaus
Eine Schwalbe, also sang sie zu ihm:

„Auf, o König, feindlich war Dein Schicksal,
Da Du hier Dich legetest und einschliefst;
Und Du schlummerst ruhig bis zum Morgen?
Abgefallen sind von Dir die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin."

Kaum vernommen hatte Radoslaus
Diese Stimme, als er seinen Sohn rief:
„Auf, geliebter Sohn, und laß uns Beide
Schnell von allen Seiten Heere sammeln!
Abgefallen sind von uns die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin."

Kaum vernommen hatte Ciaslaus[1])
Seines Vaters Stimme, und er eilet,
Sammelt große Heere, junges Fußvolk
Und Dalmatiens blitzschnelle Reiter.

Edlen Rath gab ihm zuletzt sein Vater:
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres
Und zieh tapfer wider die Kroaten!
Ist der Himmel und das Glück Dir günstig,
Daß der Banus Selimir erlieget,
Brenne keine Städte, keine Flecken
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven! —
Zähme Du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland Deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin,
Will sie bändigen, doch nicht veröden."

Also gehn die königlichen Krieger
Aus einander, und die beiden Heere
Ziehen fröhlich, singen um die Wette,
Scherzen, trinken lustig auf den Pferden.

Nicht gar lange, und das Heer des Banus
Selimir's war wie der Wind zerstreuet;

1) Morlackisch: Czaslaus. — W.

Aber ungedenk des Vaters Rede,
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert' reiche Schlösser und ließ grausam
Groß und Klein der Spitze seines Degens
Und verschenkte die gefangnen Sklaven
An sein Kriegsheer.

König Radoslaus
Hatte bald und willig sich die Ebne
Kotar unterworfen; doch, o Unglück!
Nun empört sich gegen ihn sein Kriegsheer,
Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
Auch erlaubt, zu plündern reiche Schlösser,
Kirchen und Altäre, daß er ihnen
Nicht erlaubt, zu schänden Kotar's Töchter
Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wüthend nahmen sie ihm nun die Krone,
Rufen Ciaslaus aus zum König.
Und kaum ist er König, als er eilig
Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange
Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen
Oder seinen grauen Kopf mir bringet,
Soll der Zweite sein in meinem Reiche."

Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
Diese Rede, nimmt zwölf Krieger zu sich,
Suchet ringsumher die Ebne Kotar's
König Radoslaus, ihn gefangen
Oder seinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felsengöttin,[1])
So erhub sie von dem hohen Gipfel
Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!
Uebles Schicksal hat Dich hergeführet.
Nahe sind zwölf Krieger, Dich zu fangen;
Milutin, der Sklave, ist ihr Führer.
Alter Vater, ach! in übeln Schicksals
Stunde hast Du Deinen Sohn gezeuget,
Der nach Deinem grauen Haupte trachtet."

1) Vielleicht einer der weiblichen Berggeister, welche Gorzoni oder Skrjtki hießen? — W.

Unglückselig höret Radoslaus
Seiner Freundin Stimme, fliehet schnell die
Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er stürzt sich in den Schooß der Wellen,
Haschet endlich einen kalten Felsen,
Klimmet auf, und Himmel! ohne Grausen
Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
In dem Meere, auf dem kalten Felsen:

„Ciaslaus, Sohn, o Du Geliebter!
Den so lang' ich mir erbat vom Himmel;
Und da Dich der Himmel mir gegeben,
Suchst Du grausam Deines Vaters Leben.
O, geh von mir, gehe ferne von mir!
Du mein Sohn, mein einig einst Geliebter!
Geh, daß Dich das tiefe Meer verschlinge,
Wie es mich im Nu hier wird verschlingen
Von dem kalten Felsen! Finster werde
Ueber Dir die Sonne, und der Himmel
Oeffne sich im Zorn mit Blitz und Donner,
Und die Erde speie aus im Zorne
Dein Gebein! Und nie soll Sohn und Enkel
Nach Dir bleiben, nie das Glück Dir folgen,
Ziehest Du zum Kriege! Deine Gattin
Müsse bald sich ein in Trauer kleiden,
Und Dein Vater*) einsam nach Dir bleiben,
Dein Dalmatien Dir seinen rothen
Wein, sein weißes Korn Dir nimmer geben,
Dem gottlosen Sohn, der seines alten
Vaters Radoslaus Tod begehret!"

Als er noch so klagt, der Jammervolle,
Und mit Thränen wusch den kalten Felsen,
Kam ein kleines Schiff mit offnen Segeln,
In ihm edele Lateiner. Flehend
Bittet und beschwöret sie der Alte
Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
Ihn ins Schiff zu nehmen und zum Ufer
Latiums zu führen. Die Lateiner
Hatten edles Herz in ihrem Busen,

*) Schwiegervater.

Edles Herz und fürchteten den Himmel,
Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
Brachten ihn zu ihrem Lande. König
Radoslaus ging gen Rom und ward da
Aufgenommen, hatte, neuvermählet,
Einen Sohn, der Petrimir sich nannte
Und, vermählt mit edlem Römerblute,
Paulimir erzeugt, der Slaven König.

---

22. Klaggesang von der edlen Frauen des Asan-Aga.*)

Morlackisch.

Was ist Weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wol, oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee, er wäre weggeschmolzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
's ist der Glanz der Zelten Asan-Aga; [1])
Niederliegt er drin an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester;
Schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen!"

Als die Frau dies harte Wort vernommen,
Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es däucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, sich herabzustürzen.
Aengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unsers Vaters Asan's Rosse!
Ist Dein Bruder Pintorowich kommen."

---

*) S. Fortis' Reise Th. I. S. 150 oder die Sitten der Morlachen, Bern 1775. S. 90. — Die Uebersetzung dieses edlen Gesanges ist nicht vom Sammler [sondern von Goethe, der sie auch in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen hat (vergl. Goethe's Werke, II. S. 459). — W.].

1) Hassan-Aga. — W.

Und es kehrt zurück die Gattin Asan's,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, Deiner Schwester!
Mich verstoßen! Mutter dieser Fünfe!"

Schweigt der Bruder und zieht aus der Tasche, [1])
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,
Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber, ach! vom Säugling in der Wiege
Kann sie sich im bittern Schmerz nicht reißen;
Reißt sie los der ungestüme Bruder,
Hebt sie auf das muntre Roß behende,
Und so eilt er mit der bangen Frauen
Grad nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage,
Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren
Liebe Frau in ihrer Wittwen Trauer,
Liebe Frau zum Weib begehret wurde.
Und der größte war Imoski's Kadi, [2])
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ach, bei Deinem Leben! bitt' ich, Bruder:
Gieb mich keinem Andern mehr zur Frauen,
Daß das Wiedersehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche!"

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Fest, Imoski's Kadi sie zu trauen.
Doch die Frau, sie bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoski's Kadi:
„Dich begrüßt die junge Wittib freundlich
Und läßt durch dies Blatt Dich höchlich bitten,
Daß, wenn Dich die Suaten her begleiten,
Du mir einen langen Schleier bringest,

1) Bei Goethe lautet der Vers: „Schweigt der Bruder, ziehet aus der Tasche," — W.
2) Richter. — W.

Daß ich mich vor Asan's Haus verhülle,
Meine lieben Waisen nicht zu sehen.‟"

Kaum ersah der Kadi dieses Schreiben,
Als er seine Suaten alle sammelt
Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
Mit den Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder;
Aber als sie Asan's Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu Deinen Kindern wieder,
Iß mit uns das Brod in Deiner Halle!" [1])
Traurig hört es die Gemahlin Asan's,
Kehrete sich zu der Suaten [2]) Fürsten:
„Bruder, laß die Suaten und die Pferde
Halten wenig vor der lieben Thüre,
Daß ich meine Kleinen noch beschenke!"

Und sie hielten vor der lieben Thüre,
Und den armen Kindern gab sie Gaben,
Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
Und dem Säugling, hilflos in der Wiegen,
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan-Aga,
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, Ihr lieben armen Kleinen,
Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen!"
Wie das hörte die Gemahlin Asan's,
Stürzt sie bleich, den Boden schütternd, nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

---

1) Bei Goethe lauten die Verse: — Komm zu Deiner Halle wieder,
Iß das Abendbrod mit Deinen Kindern! — W.

2) Die Hochzeitbegleiter oder Brautwerber, gewöhnlich Vettern oder sonstige Anverwandte des Hauses. In Illyrien hießen die Tafelmeister, Speisemeister suat; oder sollte das Wort Suaten jedesmal ein Druckfehler und statt dessen immer Suaren zu lesen sein? Ersteres wäre das slavische swat, Brautwerber, Vetter, Letzteres das türkische suwar, suwari ein Reiter, Cavallerist, was hier vielleicht einen ganz anderen Sinn gäbe. — W.

23. Die schöne Dolmetscherin.*)

Eine morlackische Geschichte.

Ueber Gravo fiel der Bascha[1]) Mustaj,
Und rings um die hohe Mauer sanken
Viel' von seinen Edeln. Als die Türken
Abends nun im Hause des Nikolo,
Des Gebieters über Gravo, aßen,
Baten sie um frisches Wasser. Niemand
War der Sprache kundig als die schöne
Tochter des Nikolo, und zur Mutter
Rief sie: „Liebe Mutter, auf die Füße!
Frisches Wasser fordern diese Türken."

Stand die Mutter auf und brachte Wasser.
Alle tranken, doch der Jüngling Muza[2])
Trank nicht; bittend sprach er zu der Mutter:
„Edle Frau, der Himmel sei Euch günstig!
Aber gebt, o gebt mir Eure Tochter
Zur getreuen Gattin!" — „Scherze nicht so,"
Spricht die Mutter, „Du des Bascha Krieger!
Lang' vermählet ist schon meine Tochter
An Zikolo, an des stolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maaßen schöne Kleider
Und von feinem Golde drei Agraffen
Und drei Diamanten, also prächtig,
Daß an ihrem Glanz man Abends speisen
Und in Mitternacht, als wär' es Mittag,
Zehen Pferd' behufen könnte. Also
Ist für Dich, o Krieger, nicht das Mädchen."

Traurig saß auf dieses Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr und schloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages Anbruch
Sprang er auf, auf seine wackern Füße,
Ging zum Zelt des Bascha, und mit tiefen
Worten sprach er also: „Hoher Bascha!
Unter allen Schönen, die Dein weites

*) Aus einem Manuscript des Abts Fortis.
1) Pascha; hat eigentlich den Ton auf der letzten Silbe (paschā). — W.
2) Sprich Musa, mit weichem s. — W.

Land Dir zollet, ist von Himmelsschönheit
Hier ein Mädchen, unsrer Sprache kundig,
Tochter des Nikolo, Herrn von Gravo."

Und der Bascha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „Ist es Wahrheit,
Was die Rede saget? Deine Tochter
Sei so schön und lieblich aus der Maaßen?
Wolltest Du sie mir zur Gattin geben?"

Unverändert sprach der edle Vater:
„Schön ist meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längst ist sie zur Braut vermählet.
Zekulo, des stolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider
Und von feinem Golde drei Agraffen
Und drei Diamanten."

Spricht der Bascha
Freundlich: „Auf! wolauf denn, Freund Nikolo,
Laß das schöne Mädchen und den Bräut'gam
Zu mir kommen, daß es sich entdecke,
Wen von Beiden sie sich wähle!"

Mißmuth
Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
Kaum zu Hause, sendet er ein weißes
Blatt an Zekulo, des Woiwods Neffen:
„Jüngling Zekulo, der Bascha sucht Dir
Deine schöne Braut zu rauben. Eile!
Komm zu meinem Hofe, und wir gehen
Beide zu dem Zelt des Bascha. Morgen
Soll das Mädchen sagen, wen sie wähle."

Kaum das Blatt gelesen, legt der Jüngling
Auf sein allerschnellstes Roß den Sattel,
Nimmt mit sich dreihundert der Vasallen,
Kommen noch den Abend spät zum Grafen.
Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,
Gehen Braut und Bräutigam zum Bascha,
Treten vor ihn, und mit süßen Worten
Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
Schönes Mädchen, mit wem willt Du ziehen?
Ziehn mit Zekulo? wie? oder Gattin
Eines Bascha heißen?"

Und das Mädchen
(Also hatt' die Mutter sie gelehret),
Schnell erwidert sie: „Auf grünem Grase
Will, o Herr, ich lieber mit Dir stehen
Als mit Zekulo auf rother Seide." [1])

Zekulo im Zorn erhob die Stimme:
„Ist das Deine Treue, Deine Seele,
Die Du mir bei Deinem Gott geschworen?
Schnell, Untreue, gieb die Goldgeschenke
Mir zurück und geh, zu wem Du wollest!
Recke aus die Hand!" Betrogen, reckte
Sie sie aus, zu geben die Geschenke,
Aber eine böse Schlange stach sie.
Zekulo mit seinem scharfen Säbel
Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu',
Sprach zum Bascha: „Herr! es ist Dein Glück noch!
Diese rechte Hand war mir gegeben,
Nimm den Rest nun, Jeder hat das Seine!"

Knirschend rief der Bascha: „Kühner Jüngling,
Und das wagst Du hier in meinem Divan?
Bist Du tapfer, wie Du keck bist, Jüngling,
Aus, hinaus zum Zweikampf!" Und der Jüngling
Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
Doch das Schicksal war dem Bascha widrig,
Und der Jüngling mit dem scharfen Säbel
Spaltet Mann und Sattel. So gerieth Dir
Deine Untreu' schlecht, betrognes Mädchen!

24. Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brankowich.*)

Morlackisch.

Schön zu schauen sind die rothen Rosen
In dem weißen Palast des Lazaro:
Welche sei die schönste und die liebste
Und die holdeste, kann Niemand sagen.

*) Aus Fortis' Osservazioni sopra l'isola Cherso ed Osero, Venet. 1771. 4. nach seiner italienischen Uebersetzung daselbst S. 162.

1) Der Teppich bei Hochzeiten. — W.

Rosen sind's nicht, sind nicht rothe Rosen,
Sind die schönen Töchter des Lazaro,
Des Gebieters über Servja's'[1]) Ebnen,
Von den alten Banen[2]) ihm vererbet.

Wohl vermählet hat er seine Töchter,
Wohl an große Herren. Vukossava
Gab er Milos Cobilich, und Mara
Vuko Brankowich;[3]) ein Czar, der tapfre
Bajazet, bekam Miliza; aber
Nicht so ferne ging zu ihrem Manne
Jelina, die Braut des edlen Feldherrn,
Des Juria Czarnowich in Zenta.*)

Kurze Zeit war hin. Drei Schwestern kamen,
Ihre liebe Mutter zu besuchen;
Nur Miliza, die Czarina, kam nicht,
Denn Czar Bajazet hatt's ihr verboten.

Alle gaben freundlich um die Wette
Sich die ersten Grüße; aber schleunig
Glimmet Zwietracht unter ihnen, Jede
Fänget ihren Ehherrn an zu loben
In dem weißen Palast des Lazaro.

Jelina begann zu rühmen: „Fürstin,
Einen stolzern Mann hat keine Mutter
Je geboren als meinen Juria."
Brankowich' Gemahlin: „Einen größern,
Mächtigern, berühmtern, als mein Vuko,
Hatte keine Mutter." Und die Gattin
Cobilich's, die stolze Vukossava,
Lachte laut und sprach zu ihren Schwestern:
„Höret endlich auf, Ihr armen Weiber!
Prahlet mir nicht mehr von Eurem Vuko,
Der an Ruhme nur ein armer Held ist;
Lobet mir nicht mehr Juria, der ja
Weder groß ist noch von großen Ahnen!

---

*) Der Großfürst Lazarus starb 1389; seine Tochter Mara gebar Vuko Brankowich Georg, den staatsklugen Fürsten, welcher unter den mannichfaltigsten Glückswechseln Serbien bis in das einundneunzigste Jahr seines Alters beherrscht hat. — M. nach Engel.

1) Serbien. 2) Statthalter, Vicekönig. 3) Sprich: Milosch Kobilitsch und Brankowitsch. — W.

Aber rühmt mit mir den edlen Milos,
Von Neu-Pazar, der ein stolzer Krieger
Selbst ist und von stolzer Krieger Blute
Aus Erzegovina!“ Da entbrannte
Die Gemahlin Vuko's auf die Rede
Ihrer Schwester, hub, von Zorne trunken,
Ihren stolzen Arm und schlug die Schwester.

Leichte war der Schlag nur, aber Tropfen
Bluts entflossen Vukossava's Nase;
Auf die Füße sprang die junge Gattin,
Kehrte weinend heim zu ihrem Palast,
Klagte schluchzend, weinend ihrem Milos.
Also klagte sie mit leiser Stimme:

„O mein liebster Herr, wenn Du es wüßtest,
Was die freche Brankowich geredt hat!
Sagt, Du seiest nicht von edlem Blute,
Noch daß je es Deine Väter waren,
Seist ein faules Aas, und faulen Aases
Sei Dein Ursprung. Ist so kühn, zu plaudern,
Daß mit Vuko, ihrem Herrn, Du Dich
In das Feld zu wagen zu dem Zweikampf,
Nicht erkühnest; denn es sei ja Deine
Rechte schwach und kraftlos.“ Ha, das stach ihm
In der Seele. Auf die tapfern Füße
Sprang er zornig, sattelt schnell sein Roß ihm
Aus zum Zweikampf, rief mit lauter Stimme
Zu sich Vuko Brankowich: „Freund Vuko
Brankowich, wenn Deiner Mutter Ehre
Dir noch lieb ist, aus zum tapfern Zweikampf,
Daß es nun erscheine, wer von Beiden
Sei der Stärkre!“ Nichts war Vuko übrig,
Als sein Roß zum Zweikampf auch zu satteln.

Beide reiten, suchen eine Ebne,
Die zum Streite gut ist, und nun rennen
Sie mit Kriegeslanzen auf einander,
Stoßen mächtig zu; die Lanzen brechen
Wol in tausend Splitter. Und sie ziehen
Ihre Säbel; wol in tausend Stücken
Fliegen durch die Luft die scharfen Säbel;
Gehn mit mächt'gen Kolben auf einander,

Und von der und jener springt der Knopf ab.
Endlich bleibt das Glück auf Milos' Seite;
Er reißt Vuko Brankowich vom Pferde,
Strecket ihn zu Boden und spricht also:

„Wol nun, Vuko Brankowich, nun rühme,
Prahle nun zu Andern, daß mit Dir ich
Keinen Zweikampf wage! Wenn ich wollte,
Könnt' ich jetzt Dich tödten und Dein Weib in
Schwarzen Kleidern eine Wittwe sehen,
Aber geh und lerne, künftig nimmer
Mehr zu prahlen!"

Nicht gar lange währet's,
Und die Türken stürzten ein in Servien.
Sultan Amurath verheerte zornig
Und verbrannte Land und Städte. Anders
Blieb Lazaro nichts. Von allen Seiten
Sammelt er sein Heer und rufet zu sich
Vuko Brankowich und Krieger Milos.

Saßen Alle an der reichen Tafel,
Alle Kriegesführer. Wohl getrunken
Hatten sie im Kreise, und Lazaro,
König Serviens, begann nun also:

„O berühmte Banen, tapfre Grafen,
Höret mich! Wir rücken morgen frühe
Aus zur Schlacht der Türken. Erster Feldherr,
Dem wir Alle folgen, sei uns Milos!
Er ist tapfer nach dem Rufe Aller,
Vor ihm zittern Servier und Türken,
Er sei erster Feldherr, nach ihm folge
Vuko Brankowich — nach ihm der Zweite!"

Hoher Zorn stieg auf in Vuko's Seele;
Denn sein Herz, es haßt den tapfern Milos.
Auf die Seite ziehet er Lazaro,
Redet leise zu ihm: „Lieber Vater,
Weißest nicht, daß Du Dein Heer zum Tode
Hast versammelt: Milos wird's verrathen.
Er ist für die Türken; im Geheimen
Wirkt er treulos immer auf ihr Bestes."

Tief verstummt Lazaro, sitzet schweigend
In Gedanken. Und beim Abendmahle,
Da ringsum die Führer alle saßen,
Faßt er mit der Hand den goldnen Becher
Und spricht weinend also: „Trinken will ich
Nicht des Czars Gesundheit, nicht des Kaisers; [1])
Meines undankbaren Schwiegersohnes
Milos, der mich zu verrathen denket.“ — —
Milos schwur ihm bei dem höchsten Gotte,
Daß Verrath ihm nie ins Herz gekommen,
Sprang voll Schmerz auf seine tapfern Füße,
Barg sich ein in seine weißen Zelte
Und vergoß da einen Strom von Thränen
Bis um Mitternacht. Da hob er auf sich,
Rief zu Hilfe sich den Gott vom Himmel.

Morgen graute, und der Stern des Morgens
Zeigt sein helles Antlitz. Da legt Milos
Rüstung an sein Pferd, und zu den Türken!
Spricht zu Sultans Wache: „Führet schnell mich
In das Zelt von Eurem Czar! ich komme,
Ihm das Heer von Servien und den König
Lebend in die Hand zu geben.“

Und es
Glaubete die Wache Milos' Worten,
Führte ihn zum Sultan. Milos beuget
Seine Kniee auf die schwarze Erde,
Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel;
Und ein Messer hatt' er fertig, stach es
Amurath in seine Brust. Der Stich ging
Ihm ins Herz. Er zieht den Säbel, wüthet
Schrecklich unter Bascha's und Vezieren.

Aber endlich ward das Glück ihm unhold,
Fiel zerhackt in tausend Stücke nieder
Ueber seinen Säbel. Habe dessen
Rechten Lohn Dir, Vuko, Du Verleumder! *)

---

*) Siehe die schreckliche Geschichte bei Engel in seiner fleißigen Historie Serviens S. 344. ff. Uebrigens können wir diese anziehenden slavisch-dalmatischen Volkslieder nicht verlassen, ohne den zweiten Theil von Appendini's Notizie di Ragusa, eine hierüber besonders reiche Fundgrube (oder wenigstens Anleitung), zu empfehlen. — M.

1) Des römisch-deutschen Kaisers. — W.

Das zweite Buch.

Lieder aus dem Süd.

1. Lied der Freiheit.*)

Griechisch.

Myrtenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Harmodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten
Und die Freiheit Athenen wiederschenkten.

Bist, Harmodius, Liebster, nicht gestorben.
Auf der Seligen Inseln wohnst Du, singen
Dich die Dichter,[1]) singen, daß Held Achilles
Und Tydides[2]) und Diomed da wohnen.

Myrtenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Harmodius und Aristogiton
Trugen, als sie an Athenens Feste
Den Tyrannen Hipparchus[3]) niederwarfen.

---

*) Die berühmte Skolie aus Athenäus L. 15. c. 15. Schon (wie beide folgende) in La Nauze's Abhandlung von den Liedern der alten Griechen (in Hagedorn's poet. Werken, Th. III.), S. 234, 240 übersetzt. Das daselbst S. 252 angeführte sogenannte kriegerische Lied des Hybrias von Kreta halte ich für nichts als ein Spottlied auf die „häuslichen" Krieger oder, wie wir's nennen, die heldenmäßigen Philister. Ich übersetzte es also ungefähr:

Mein großer Schatz ist Spieß und Schwert
Und ein schöner Schild, der den Leib bedeckt;
Damit kann ich pflügen und ernten,
Auch lesen süßen Wein.
Damit bin ich auch Herr im Hause.
Und wer's nicht wagt, zu haben Spieß und Schwert
Und ein'n schönen Schild, der den Leib bedeckt,
Der falle mir stracks zu Füßen
Und nenne mich Herr Groß-Mogul!

Unmöglich kann ein Grieche im Ernst also gesungen haben.

[Der in einer Uebersetzung aus dem Alt-Griechischen etwas befremdende Ausdruck „Großmogul" erscheint durch den Urtext nicht motivirt. In dem letztern (s. Brunk's Analecten Th. I, S. 159) heißt es nur: „sie sollen mir Alle zu Füßen fallen und mich als ihren Herrscher verehren und als großen König ausrufen". — W.]

1) Der griechische Text erwähnt nichts von den Dichtern; es heißt daselbst: *νήσοις δ' ἐν μακάρων σέ φασιν εἶναι*, „man sagt, daß Du auf den Inseln der Seligen seist." — W.

2) Schreibefehler etwa für Tydeus; denn Diomed ist selber Tydides (der Tydeus-Sohn). M. — Richtiger würde es wol heißen: „der Tydide da, Diomedes, wohnet." (*Τυδεΐδην τέ φασιν Διομήδεα*). — W.

3) Der Sohn des Pisistratus, Tyrann von Athen, welcher 514 v. Chr. von Harmodius und Aristogiton ermordet wurde. — W.

Euch, Ihr Liebsten, ewiger Ruhm wird bleiben.
Dir, Harmodius und Aristogiton,
Daß Ihr einst den Tyrannen niederwarfet
Und die Freiheit dem Vaterlande schenktet.

---

2. Wunsch.

(Griechisch.[1])

O, wär' ich eine schöne Ley'r
Von weißem Elfenbein,
Und trügen schöne Knaben mich
Zum Tanz in Liber's[2]) Reihn!

Od'r wär' ich schönes, großes Gold,
Noch nicht im Feu'r geglüht,
Und trüge mich ein schönes Weib
Von züchtigem Gemüth!

---

3. Lob des Gastfreundes.

(Griechisch.*)

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Belohnung,[3])
Jungfrau Du![4])

Um Deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eiser'm Muth.

Du giebst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süßer als Gold und Eltern ist
Und als der zarte Schlaf.

---

*) Die berühmte Skolie des Aristoteles, beim Athenäus. L. 15. c. 16. Gleichfalls in La Nauze's Abhandlung v. d. Liedern der alten Griechen übersetzt.

1) Aus dem Athenäus, Buch 15, Kap. 15, No. 25. — W.

2) Der lateinische Name für Bacchus. — W.

3) Im griech. Text wird die Tugend des Lebens schönste „Beute" (θήραμα, Jagdbeute, Fang, fig. das Erstrebte) genannt. — W.

4) Die Worte: „Jungfrau Du!" gehören im Griechischen nicht zu diesem, sondern zum nächsten Verse. „Wegen Deiner (schönen) Gestalt, Jungfrau, zog man in Griechenland" u. s. w. — W.

Um Deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne [1]) so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um Dich ging Held Achill
Und Aias*) ins Todtenreich;
Um Deine süße Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund**)
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn, den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms, [2])
So oft Ihr preiset den Gott verbündeter Treu'
Und fester Freundschaft Lohn!

---

4. Hochzeitlieder.

(Griechisch.***)

[3]) Königin der Götter, Liebe!
Und Du Lust, der Menschen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wollust. [4])

Jüngling, siehe, sieh Dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe
Wie ein fortgescheuchtes Rebhuhn! [5])
Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an Dein Weibchen:

---

*) Ajax.

**) Hermias, dessen vertraute Freundschaft mit Aristoteles bekannt ist. — M.

***) Die griechischen Lieder sind eingemischt, um zarte griechische Seelen über die Barbarei der vorhergehenden und folgenden (vergl. die frühere Folgereihe in d. Vorbemerk.) zu trösten. Das erste steht in Brunk's Analectis Vol. I. p. 116.

1) Kastor und Pollux, gewöhnlich, aber mit Unrecht die Dioskuren (Söhne des Zeus) genannt, denn Kastor war ein Sohn des Tyndareus und der Leda, Pollux ein Sohn des Zeus, der ihn in Gestalt eines Schwanes mit Leda gezeugt hatte. — W.

2) Genauer: Töchter der Erinnerung, des Gedächtnisses (μνημοσύνη). — W.

3) Dieses Gedicht ist von Anakreon. — W.

4) Im Texte: Ἵμερον, Γάμον, Παφίην, Himeros, Gamos, Paphierin (d. i. Venus, von ihrem Tempel zu Paphos auf der Insel Cypern so genannt). Diese drei Namen sind hier Personificationen der Liebessehnsucht, des Brautfestes und des Liebesgenusses, also die drei Stadien dieser Leidenschaft. — W.

5) Wörtlich: daß Dich nicht die Jagd auf ein Rebhuhn verscheuche. — W.

Wie sie schön ist! wie sie glänzet!
Königin von allen Blumen
Ist die Rose, und Myrilla
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne glänzt Dein Brautbett.
Lauter Myrte blüht Dein Garten. [1])

Bändiger der Herzen, Amor!
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von Deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite, [2])
Schau', ich kniee Dir zu Füßen,
Höre Kleobulus' Wünsche
Und sei seiner Liebe günstig! [3])

---

5. Fragmente griechischer Lieder.

Sappho.*)

Ich kann nicht, süße Mutter,
Nicht mein Gewebe weben.
Mich quält ein schöner Knabe,
Die böse Liebe quält mich. [4])

Der Mond ist schon hinunter,
Hinab die Siebensterne,
Ist Mitternacht! — Die Stunde
Vorbei schon, und ich Arme
Bin noch allein.

Ach, die gliederlösende böse Liebe quält mich.
Lieblichbitter singet der untreffbare Vogel;
Liebster Attis, Du warst mir einst so spröde,
Nur auf Andromeden Dein Herz gerichtet.

---

*) Aus Brunk's Analect. Vol. I. p. 56. 57.

1) Wörtlich: in Deinem Garten wächst die Cypresse (κυπάριττος πεφύκοι σεῦ ἐνὶ κήπῳ). — W.

2) Die Schaumentstandene, ein Beiname der Venus. — W.

3) Woher dieses Gedicht genommen ist, ist dem Herausgeber unbekannt; er fand dasselbe weder im Athenäus noch in Brunk's Analecten. — W.

4) Wörtlich: Ich bin von der Sehnsucht (dem Verlangen) nach einem Kinde (ob Mädchen oder Knabe, geht aus dem Gedichte nicht hervor) bezwungen (πόθῳ δαμεῖσα παιδός). — W.

O Mädchenthum, o Mädchenthum,
Wo gehst Du hin von mir?
Ich komm' nicht mehr, ich komm' nicht mehr,
Ich komme nie zu Dir.

Lieblicher Abendstern,
Alles bringst Du, bringest Wein,
Bringst Freud' und Freunde,
Bringst der Mutter ein Bübchen,
Und was bringst Du mir?

Komm, o Cypris,[1]) komm mit Deinem
Vollen goldnen Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch Deinen!

Erstorben wirst Du liegen,
Und Niemand wird Dein denken,
Niemand zu allen Zeiten;
Denn nie hast Du die Rosen
Pieriens[2]) berühret.
Unscheinbar wirst Du müssen
In Todes Wohnung gehen,
Und Niemand wird Dich ansehn
Im Heer der dunkeln Schatten.[3])

---

6. Noth und Hoffnung.[4])

Ein Gespräch.

Nach dem Griechischen.

1. Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mitbekam!
Geängstiget von außen und von innen,
Wenn werd' ich Ruh im Spiel der Welt gewinnen?

---

1) Beiname der Venus. — W. 2) Ein District in Thessalien; auch Name der Hauptstadt des Districts, unweit des Olymps; die Musen hießen die Pieriden, weil sie daselbst wohnten, und als Töchter des Pieros. — W.

3) Dieses Gedichtchen führt im Griechischen die Ueberschrift: „An ein reiches, aber ungebildetes und ungelehrtes Frauenzimmer". — W.

4) Fehlt in der nach Herder's Tode von Johannes v. Müller veranstalteten Ausgabe. — W.

2. Ihr Götter, wohl mir, daß Ihr Noth mir gabt
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt!
Von außen soll die Eine fort mich dringen,
Von innen macht's die Andre mir gelingen.

1. Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh,
Sie steiget schwer, und schwerer sinket sie.
Ixion's Rad, es brennt in unserm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

2. Der Erde Saat ist unsre kurze Müh,
Sie sinket leicht, und frisch erstehet sie.
Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

1. Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain,
Und Winterfrost wird Deine Hoffnung sein.
2. Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und süße Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süße Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knospen, spross't der Mühe süßes Streben,
Ihr Lerchen, singt der Hoffnung Frühlingsleben!

1. So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
In Noth getrost, in Hoffnung glücklich sein;
Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

---

7. Hochzeitgesang.

Latein.*)

Chor der Jünglinge.

Auf! der Abend ist da! Ihr Jünglinge, auf! am Olympus
Hebt der lang' ersehnete Stern sein funkelndes Haupt schon.
Laßt das triefende Mahl! es ist Zeit! es ist Zeit! denn im Nu wird
Kommen die Braut, und soll der Hymenäus ertönen.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm, Hymenäus! 1)

*) Aus Catull, einem Dichter, den zu verschönern weit leichter ist, als ihn zu übersetzen.

1) „Du bist da, o Hymenäus," steht hier statt: assis H. (sei gegenwärtig!

Mädchen.

Jungfraun, schauet Ihr nicht die Jünglinge? Ihnen entgegen!
Auf! der Bote der Nacht, er schwingt die himmlische Fackel.
Wahrlich! sehet Ihr nicht, wie sie sich zum Kampfe schon rüsten?
Nicht vergeblich rüsten! der Sieg im Gesange wird ihr sein.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm, Hymenäus!

Jünglinge.

Brüder, es ist uns nicht so leicht die Palme verliehen!
Seht, wie die Jungfraun dort nachsinnend suchen Gesänge,
Nicht vergebens sinnen sie nach; sie suchen das Schönste,
Wol das Schönste, da sie mit ganzer Seele sich mühen;
Und wir schweifen umher, das Ohr, die Seele getheilet.[2])
Billig siegen sie denn; denn Sieg will Mühe! Wolauf noch
Jetzt, Ihr Brüder, o ruft zum Gesang die Seele zusammen!
Sie beginnen im Nu; im Nu soll Antwort ertönen.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm, Hymenäus!

Mädchen.

Hesperus, blickt am Himmel wol ein grausamer Gestirn als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter
Zu entreißen, sie loszureißen dem Arm, der sie festhält,
Und dem brennenden Jüngling ein keusches Mädchen zu geben?
Feind' in eroberter Stadt, was können sie härter beginnen?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm, Hymenäus!

Jünglinge.

Hesperus, ist am Himmel wol ein holdseliger Stern als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun festknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geschlungen und eh nicht
Zuziehn konnten, bis Dein segnendes Auge darauf blickt'?[3])
Können Götter uns mehr verleihn als die glückliche Stunde?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm, Hymenäus!

---

komm herbei H. !) Hymen Hymenäus ist hier nichts Anderes als Hymen oder Hymenäus, der Gott der Hochzeiten. — W.

2) D. h. wir haben den Sinn dahin und die Ohren dorthin gerichtet. — W.

3) Wörtlich nach dem Urtexte: Das Beilager, welches die Männer, vorher jedoch die Eltern angesetzt hatten, aber nicht eher vollzogen, als bis Dein Schimmer (Dein Glanz) sich zeigte. — W.

Mädchen.

Hesperus, ach Ihr Schwestern, er hat uns eine Gespielin
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauert, [1]) der die Diebe verbirgt, und wenn er mit anderm
Namen*) wiedererscheint, die er barg, nun selber enthüllet.

Jünglinge.

Hesperus, höre sie nicht! sie singen gedichtete Klagen.
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich ersehnet.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm, Hymenäus!

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verschwiegen heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet, [2])
Auferzogen von Regen und Sonne, von schmeichelnden Lüftchen
Sanft gewebet; es wünschen sie Knaben, es wünschen sie Mädchen.
Aber kaum ist sie geknickt vom zartesten Finger,
Ach, dann wünschen sie Knaben nicht mehr, nicht wünschen sie Mädchen. [3])
So die Jungfrau, blühet sie noch, die Liebe der Ihren,
Unberühret; sobald sie sinkt, die zärtliche Blume, [4])
Ach, dann lieben sie Knaben nicht mehr, nicht lieben sie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe sinket zu Boden,
Hebt sich nimmer, erzieht nicht eine fröhliche Traube,
Bis sich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube verschlingen; [5])
Nicht der Landmann achtet der armen, der weidende Stier nicht.
Aber windet sie sich empor dem gattenden Ulmbaum,

---

*) Als Morgenstern.

1) „Vergebens lauert" ist eine Abweichung vom lateinischen Text; dieser sagt nur: „Bei Deiner (des Hesperus) Ankunft lauert beständig die Wache." Hiermit schließt der Satz, dem zwei Verse fehlen, und es beginnt ein neuer: „Bei Nacht verbergen sich die Diebe" u. s. w. — W.

2) Hier ist wiederum eine Lücke im lateinischen Text. — W.

3) Diese Zeilen, von „es wünschen sie Knaben" bis „nicht wünschen sie Mädchen", scheinen von späterer Hand hinzugesetzt. — W.

4) Das Original sagt: Wenn sie mit entweihtem Leibe die keusche Blüthe verlor (cum castum amisit polluto corpore florem). — W.

5) Diese Zeile bildet im lateinischen Texte zwei Verse, und der ganze Satz heißt: „Wie der im nackten Felde wachsende einzelne Weinstock nie sich erhebt, nie eine süße Traube hervorbringt, sondern den zarten Körper vor herabstrebender Last beugt, alsbald ihren höchsten Zweig mit der Wurzel zusammenreicht." Hier scheinen die drei folgenden Zeilen später eingeschoben zu sein. — W.
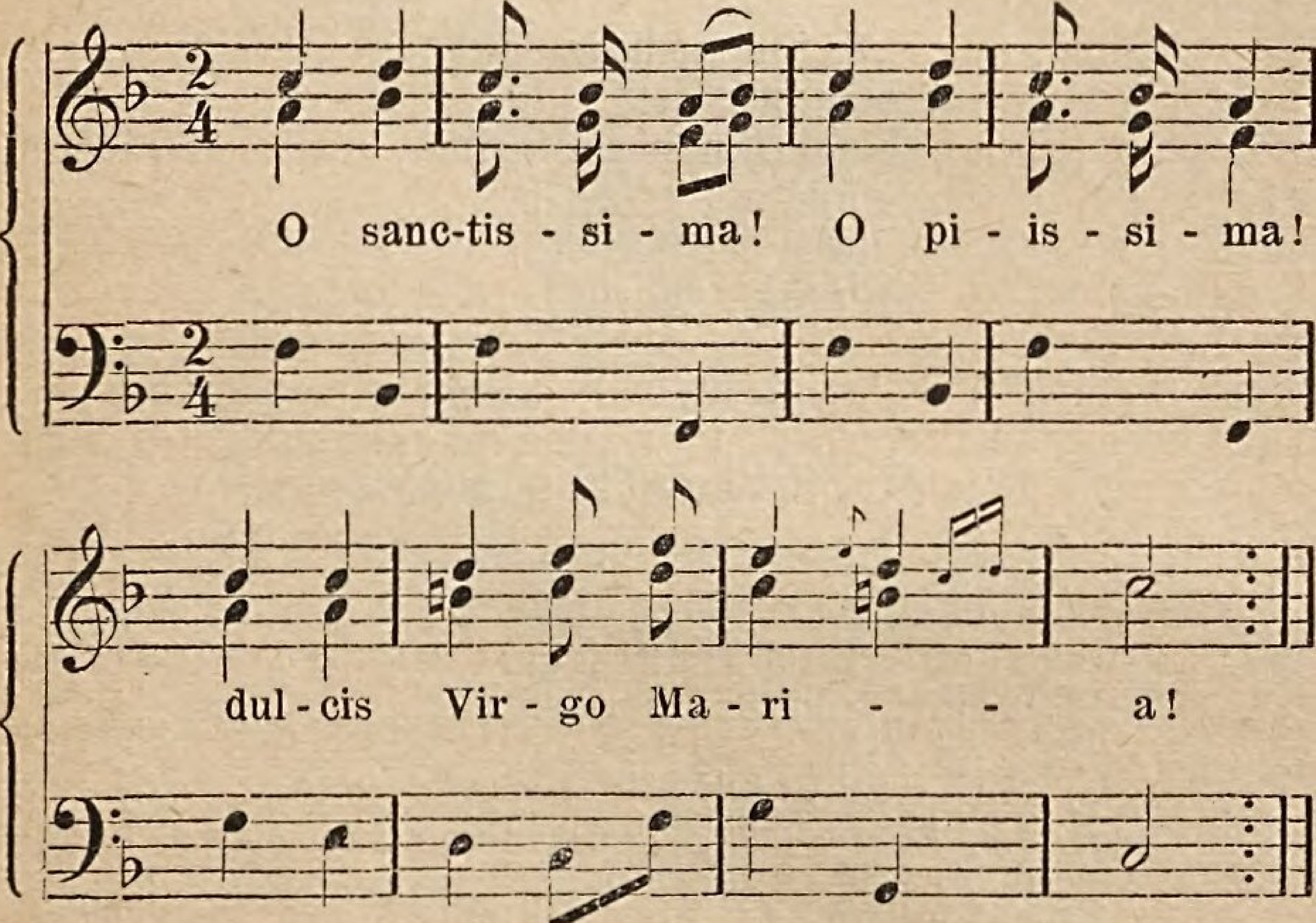
Achtet hoch sie der Landmann, hoch der weidende Stier auch.
So die Jungfrau, altet sie öd' im Hause der Ihren —
Aber hat sie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch sie der Mann, es achten hoch sie die Eltern.

Jungfrau, sträube Dich nicht! Mit solchem Manne zu streiten,
Ist nicht billig; ihm gab Dich der Vater, ihm gab mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und Du mußt Beiden gehorchen.
Deiner Jugend Blume, Du denkst, sie ist Dein, sie ist nicht Dein
Ganz; ist Deines Vaters, ist Deiner Mutter; der dritte
Theil gehöret Dir nur, und Du willt Zweien entgegen
Streiten? sie geben Dich mit der Morgengabe dem Eidam. [1])
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm, Hymenäus!

---

8. An die Jungfrau Maria.
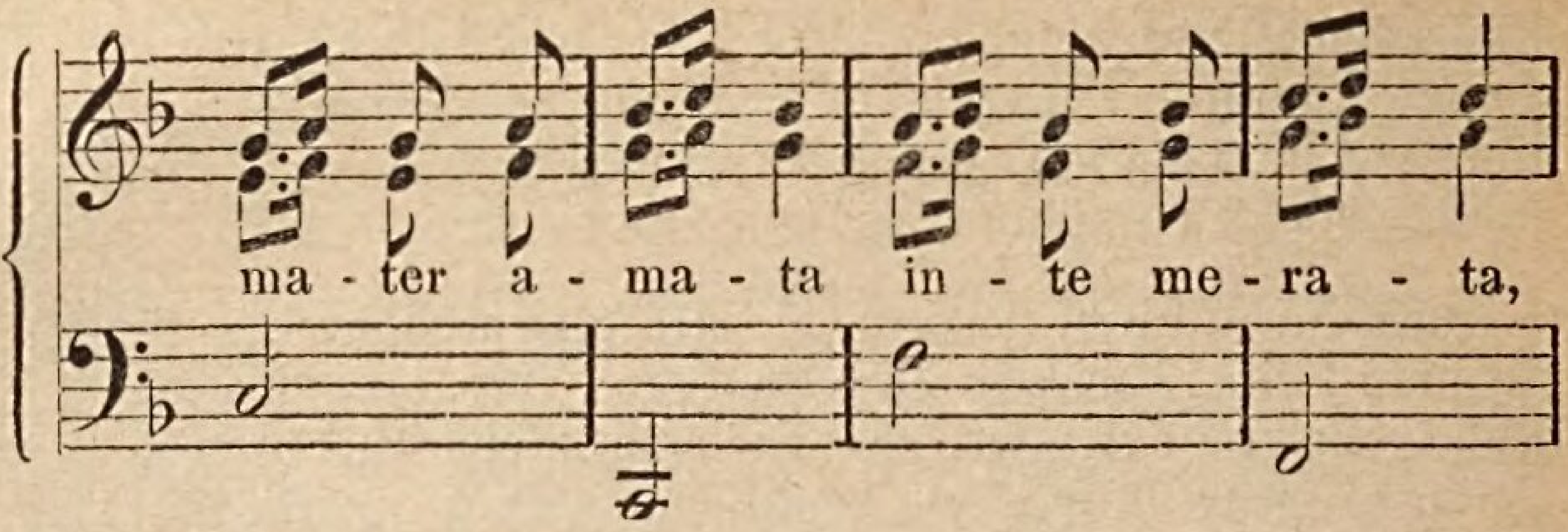
Ein sicilianisches Schifferlied. *)

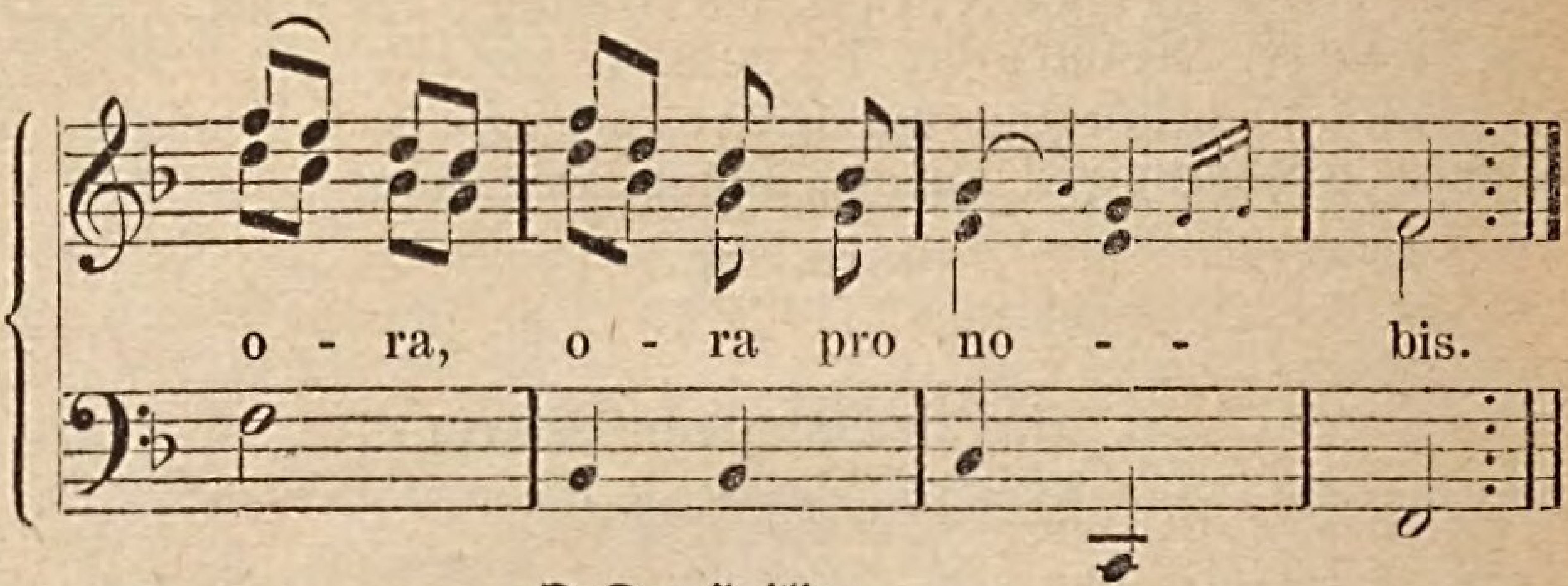


---

*) Als schönste Probe italienischer Volkslieder stehe hier, statt vieler, das sicilianische Schifferlied mit seiner einfachen sanften Melodie im Original und in einer hierzu sangbaren Uebersetzung.

1) Hier ist im Lateinischen abermals eine Lücke. — W.





O Du Heilige,
Hochbenedeiete,
Süße Mutter der Liebe!
Trösterin im Leiden,
Quelle der Freuden,
Hilf uns, Maria!

---

9. Ein sicilianisches Liedchen.*)

Sage, sag, o kleine Biene,
Wohin eilst Du schon so frühe?
Noch auf keinem Gipfel taget
Nur ein Strahl der Morgenröthe.

Allenthalben auf den Wiesen
Zittert noch der Nachtthau funkelnd;
Nimm in Acht Dich, daß er Deinen
Goldnen Flügelchen nicht schade!

Sieh, die Blümchen alle schlummern
Noch in ihren grünen Knospen,

*) Aus den Poesie Siciliane dell' Abbate Giovanni Meli. T. I. p. 159.

Schließen noch die Köpfchen träumend
Dicht an ihre Federbettchen.

Doch Du schlägst so rasch die Flügel!
Eilest emsig Deines Weges!
Sage, sage mir, o Bienchen,
Wohin gilt's? Wohin so frühe?

Suchst Du Honig? Wenn nichts Anders,
So laß ruhen Deine Flügel!
Ich will Dir ein Oertchen zeigen,
Wo Du immer Honig findest.

Kennest Du nicht meine Nice?
Nice mit den schönen Augen,
Ihre Lippen hauchen süße
Süßigkeiten unerschöpflich.

Auf der schöngefärbten Lippe
Meiner einzig Hochgeliebten,
Da ist Honig, auserlesner!
Da, o Bienchen, sauge, sauge!

---

10. Die Sorge.

Italienisch.*)

Freunde, darum sollt' ich sorgen,
Unter welchem Dach ich lebe?
Wenn ich drunter nur verborgen
Froh und frei und glücklich lebe
Und ums ungewisse Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen schwebe —

Chor. Das sind Schätze! auf den Wogen
Kommen sie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Flusse trinke
Spiegelhelles, reines Wasser
Und dabei mich glücklich dünke
Und, wie jener reiche Prasser,
Nicht in goldnen Ketten hinke
Um ein Tröpfchen Rebenwasser —

*) Rime oneste dei migliori poeti. Bergamo 1750. Vol. 2. p. 264. Von Forteguerri.

Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer!
Goldne Ketten drücken immer.

Schön ist's, hohes Herz zu fühlen,
Kämpfen können mit dem Glücke,
Oft den Sieg ihm abzuzielen,
Nimmer weichen ihm zurücke,
Durch die Dornen fort sich wühlen,
Auf zum freien Sonnenblicke! —

Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen
Heißet zu den Göttern steigen.

Aber, auch das Glück besieget,
Hat noch Niemand überwunden,
Der sich unter Amorn schmieget.
Denn hat Ruhe je gefunden,
Wer dem Thor zu Füßen lieget,
Der nur lohnen kann mit Wunden?

Chor. Blinder Knabe, seine Blinden
Lohnet er mit Reu' und Binden.

---

11. Das Lied der Hoffnung.

Italienisch.*)

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen Alles fehlet,
Alles weicht, ihn Alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Schnauben,
Wenn uns Hoffnung gütlich thut.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen Alles fehlet,
Alles weicht, ihn Alles quälet,
Du, o Hoffnung, tröstest ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenen Schaar;

*) Aus Jagemann's Anthol. Ital. Vol. 2. p. 418.

Hoffnung kann die Fluthen stillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr.
Hoffnung, Hoffnung u. s. w.
Du, o Hoffnung, leitest ihn.

Dir, o süße Hoffnung, säet
Froh der Landmann seine Saat,
Trauet Dir und fröhlich mähet,
Was er Dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Jener, der das Reich verloren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur geboren,
Alle, Alle singen Dir:
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn,
Trittst Du, Trösterin, zum Kranken,
Zeigst ihm noch die Wurzel grün.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

In Verzweiflung, im Gefechte,
Wenn schon Alles weicht und fällt,
Stehst Du an des Edlen Rechte,
Winkest ihm in andre Welt.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

---

12. Frühlingslied.

Italienisch.*)

Der Schnee zerschmilzt, der Frühling kommt
Mit seiner Blumen Schaar,
Und Busch und Baum ist jung und grün
Und blühend, wie er war.
Von Bergen rauscht der Strom nicht mehr
Mit wilder Fluthen Fall;
In seinen Ufern murmelt er,
Ein schleichender Krystall.

*) Von Chiabrera. S. Jagemann's Anthol. Vol. 2. p. 475.

Ob Ewigkeit hienieden sei,
Zeigt Jahr- und Tageslauf;
Die Sonne, die jetzt niedergeht,
Geht morgen wieder auf.
Was steiget, fällt; in kurzer Frist
Kommt wieder auf, was fällt;
Der Mensch, der einmal drunten ist,
Sieht nimmermehr die Welt.

Und was sein Gut hienieden sei,
Ist, der's ihm sichern kann?
Schnitt Lachesis nicht heute ab,
Was Klotho [1]) gestern spann?
O Elend, o Gebrechlichkeit,
Auf Tand und Nebel baun!
Des Todes zu gewissem Streich
Im Ungewissen traun!

Nur Traum, nur Traumglückseligkeit
Ist nieden unser Theil!
Müh ist das Leben, ach! und fleucht
Wie ein verschossner Pfeil.
Des Himmels Wohnungen, o Ihr,
Mein ew'ges Vaterland,
Ein matter Fremdling auf der Welt,
Streck' ich nach Euch die Hand.

Wer leiht mir Flügel? ach! wer giebt,
Zu schwingen mich von hier,
Dem kranken Geiste neuen Muth
Und neue Kräfte mir?
Wolan, kein Erdgedanke mehr
Keim' auf in Dir, o Herz!
Zeit ist's, aufs Feste nun zu schaun,
Zu denken himmelwärts.

---

1) Die drei Parzen, welche am Faden des menschlichen Lebens wirken: Klotho spinnt ihn, Atropos hält die Spindel, und Lachesis schneidet den Faden ab; sie sind also die Göttinnen, welche über Geburt, Leben und Tod bestimmen. — W.

13. Die Herrlichkeit Granada's.

Ein Gespräch König Juan's und Abenamar's.

Spanisch.*)

„Abenamar, Abenamar!
Mohr aus diesem Mohrenlande,[1])
Jener Tag, der Dich geboren,
Hatte schöne, große Zeichen:

„An ihm stand das Meer in Ruhe,
Und der Mond, er war im Wachsen;
Mohr, wer unter solchen Zeichen
Ward geboren, muß nicht lügen."

Drauf erwiderte der Mohr ihm:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
„Nein, Señor, ich lüge Dir nicht,
Ob es mir das Leben koste.

„Denn ich bin Sohn eines Mohren
Und einer gefangnen Christin;
Und noch war ich Kind und Knabe,
Als die Mutter oft mir sagte:

„„Lügen, Sohn, das mußt Du nimmer!
Lügen, Sohn, ist niederträchtig."
Um deswillen frage, König,
Und ich will Dir Wahrheit reden."

„Habe Dank, Mohr Abenamar,
Daß Du also höflich redest.
Was sind das für hohe Schlösser,
Die dort stehn und widerglänzen?"

„Dies, Señor, ist der Alhambra,**)
Und das andre die Mesquita;
Jenes sind die Alijares,
Wundernswürdig aufgeführet.

*) Aus der Hist. de las guerras civiles p. 18. — Die spanischen Romanzen sind die simpelsten, ältesten und überhaupt der Ursprung aller Romanzen.

**) Das Schloß der maurischen Könige. S. Plüer's Reisebeschr., Ebeling's Ausg. S. 322 u. f. — Mesquita, die königliche Moschee.

[Die richtigere Schreibart für Alhambra wäre Alhamra, die Röthliche, wegen der Farbe der Steine, aus denen sie gebaut war, so genannt. Meßdschid (spanisch in Mesquita umgewandelt) heißt jede Moschee. — W.]

1) Unter „Mohr" ist in diesen Gedichten immer „Maure" (moro) zu verstehen. — W.

„Und der Mohr, der auf sie führte,
Hatte Tags hundert Dublonen,
Aber wenn er nicht am Bau war,
Mußt' er Tages hundert zahlen.

„Jenes ist der Gen'ralife,*)
Ist ein Garten sonder Gleichen.
Diese Thürme sind Vermejas,¹)
Sind ein Schloß von großer Feste."

Da erwidert König Juan:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
„Wenn Du es, Granada, wolltest,
Wollt' ich mich mit Dir vermählen,
Gäbe Dir zur Morgengabe
Mein Cordova und Sevilla."

„Bin vermählet, König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl, der Mohrenkönig,
Liebt mich als sein großes Gut."

---

14. Abenamar's unglückliche Liebe.

(Spanisch.**)

In den Gärten Almeria
Lieget da Mohr Abenamar,
Sein Gesicht gekehrt zum Palast
Seiner Mohrin Galiana.

Statt des Kissens sein Albornos,²)
Seine Tartsche statt des Teppichs,
Seine Lanze längs dem Boden;
Viel ist's, daß so liegt die Lanze.

---

*) Ein Lusthaus und Garten.

**) Aus der Hist. de las guerras civiles. pag. 37. Die Romanze steht weitläufiger im Cancionero de romances p. 191, aber darum nicht besser; auch diese ist nur Fragment.

1) Die Rothen. — W.

2) Burnuß (oder Bornuß, mit dem bestimmten Artikel Al-Burnuß), arabischer Mantel oder Ueberwurf mit Kappe. — W.

Um den Sattelknopf geworfen
Hängt der Zaum; hinangeschlungen
Mit der Trense zwischen zweien
Linden geht sein Pferd und graset.

Er betrachtet eine blühnde
Mandel: traurig hängt die Blüthe,
Ist versengt vom scharfen Nordwind,
Der die Blüthen alle tödtet.

---

15. Zaid und Zaida.[1])

Spanisch.*)

Durch die Straße seiner Dame
Wandelt Zaid auf und nieder,
Harrend, daß die Stunde komme,
Endlich komme, sie zu sprechen.

Und schon geht der Mohr verzweifelnd,
Da es sich so lange zögert,
Denket: „Nur von ihr ein Anblick
Wird all' meine Flammen kühlen." —

Und da sieht er sie! Am Fenster
Tritt hervor sie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.

Leise tritt ihr Zaid näher:
„Allah mit Dir, schöne Mohrin!
Ist es wahr, was meine Pagen,
Deine Dienerinnen sagen?

„Sagen: Du willt mich verlassen,
Wollest einem schnöden Mohren,
Der von Deines Vaters Gütern
Kaum noch ankam, Dich vermählen?

---

*) Aus der Hist. de las guerras civiles de Granada. Diese und die folgenden Romanzen sind gewissermaßen Fortsetzung einer Geschichte.
[Diese Romanze befindet sich in Duran's Romancero general No. 53 und ist dem Werke von Perez de Hita: Historia de los bandos de los Cegries entnommen. — W.]

1) Ich habe diese Rechtschreibung beibehalten, obgleich die Namen „Saïd" und „Saïda" ausgesprochen werden. — W.

„Ist es wahr, o schönste Zaida?
Sage mir es, täusch' mich nicht,
Wolle mir es nicht verhehlen,
Was so laut ja Alle wissen!"

Tiefgebeugt erwidert Zaida:
„Ja, mein Guter, es ist Zeit nun,
Daß sich Dein' und meine Freundschaft
Trenne, weil es Alle wissen.

„Um und an bin ich verloren,
Wenn die Sache weiter fortgeht,
Allah weiß, wie es mich schmerzet,
Wie's mich drücket, Dich zu lassen.

„Du weißt wol, wie ich Dich liebte
Trotz des Widerspruchs der Meinen,
Weißt, was ich mit meiner Mutter
Für Verdruß und Kummer hatte,

„Wenn ich Dich zu Nacht erharrte,
Harrte, Dich noch spät zu sehen;
Dies auf einmal mir zu enden,
Wollen sie jetzt — mich vermählen.

„Bald wird eine andre Dame,
Schön und artig, Dein sein, Zaid,
Die Dich liebet, die Du liebest,
Weil Du es verdienst, o Zaid."

Tiefgebeugt der Mohr erwidert,
Hingedrückt von tausend Kummer:
„Nicht versteh' ich's, schöne Zaida,
Wie Du mit mir also handelst?

„Nicht versteh' ich's, wie Du also
Wechselst meine treue Liebe?
Einem häßlich schlechten Mohren,
Der so großen Guts nicht werth ist.

„Warst Du's, die auf dieser Stelle
Zu mir sprach, noch jenen Abend:
„Dein bin ich, Dein bin ich ewig!
Dein, o Du mein Leben, Zaid?""

16. Zaida an Zaid.

Spanisch.[1])

„Hör', was ich Dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

„Frage nicht mehr, was ich mache,
Noch wer komm', mich zu besuchen,
Welche Feste mich ergetzen,
Welche Farben mir gefallen?

„G'nug an der, die Deinetwegen
Jetzo meine Wangen färbet,
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben. —

„Ich gesteh' es, Du bist tapfer,
Spaltest, trennest, reißest nieder,
Hast der Christen mehr erleget,
Als Blutstropfen in Dir fließen!

„Bist ein wackrer, schöner Reiter,
Tanzest, singest, spielest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich es nur kann denken;

„Weiß und roth, daß nichts darüber!
Stammest von berühmten Ahnen,
Bist die Krone stets im Streite,
Bist die Zier in Scherz und Spielen!

„Viel verlier' ich mit Dir, Zaid,
Wie ich viel mit Dir gewonnen,
Und — wärst Du nur stumm geboren,
Wär' es Dich zu lieben möglich.

„Aber um des Einen willen
Muß ich, Zaid, Dich verlieren,
Da, Verschwender Deiner Seele,
Du Dir selbst Dein Glück ja raubest.

---

1) S. in Duran, Romanze No. 56. — W.

„Denn in Reden Dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich noth, Dir
Auf die Brust ein Schloß zu setzen,
Auf die Lippen einen Kadi.[1])

„Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer Deinesgleichen;
Denn sie lieben tapfre Männer,
Die zerstreuen, hau'n und spalten.

„Aber kurz und gut, Freund Zaid,
Wenn von solchen Gunsterweisen
Du Dir etwa Tafel giebest,
Rath' ich Dir: genieß und schweige!

„Köstlich war's, was Du genossest,
Glücklich wärest Du, o Zaid,
Wüßtest Du Dir zu erhalten,
Was Du zu gewinnen wußtest.

„Aber warest Du doch neulich
Kaum heraus aus Tarfe's Garten,
Als Du ja von Deinem Unglück
Und von meinem so beredt warst!

„Einem mißgeschaffnen Mohren
Zeigtest Du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich Dir auf den Turban steckte.

„Nicht verlang' ich sie zurücke,
Noch, daß Du das Nichts behaltest;
Aber wisse, Mohr, Du hast sie
Jetzt zum Zeichen meiner Ungunst!

„Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie Du ihn für jene Lügen,
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefordert habest.

„Wahrlich, ein so närrisch Unglück
Macht mich lachen wider Willen;
Wahrest selbst nicht Dein Geheimniß,
Und ein Andrer soll es wahren?

---

1) Richter. — W.

„Ich will nichts entschuldigt hören;
Nochmals will ich Dir nur melden,
Daß Du jetzt zum letzten Male
Mich hier siehst, und ich Dich spreche.“

Also die verschämte Mohrin
Sprach zum stolzen Bencerrajen;[1])
Sprach noch, da sie weg sich wandte:
„Wer's so macht, wird so gelohnet!“

---

17. Zaid an Zaida.

Spanisch.[2])

Schöne Zaida meiner Augen!
Meiner Seele schöne Zaida!
Du, die schönste der Mohrinnen,
Und vor Allen Undankbare!

Du, aus deren schönen Haaren
Amor tausend Netze stricket,
Drin sich, blind von Deinem Anschaun,
Tausend freie Seelen fangen!

Welche Lust empfandst Du, Stolze,
Dich mir also zu verändern!
Weißt, wie sehr ich Dich anbete,
Und begegnest mir nun also!

Ach, wie übel, süße Feindin,
Lohnst Du meine treue Liebe!
Da statt Gegenliebe Du mir
Unbestand und Undank giebest.

Wie so schnell sind sie entflogen,
Deine Worte, Deine Schwüre!
G'nug, daß es die Deinen waren,
Nahmen Flügel sie und flogen.

Denke, wie an jenem Tage
Du mir tausend Liebeszeichen,
Ach, so zarte Zeichen gabest,
Daß so zart sie welken mußten!

---

1) Oder Abnßerrajen, eines der vornehmsten fürstlichen maurischen Geschlechter. — W.

2) S. Duran, Romanze No. 59. — W.

Denk, o denke, wenn Dir, Zaida,
Dies Erinnern jetzt nicht widert,
Welch Vergnügen Du empfandest,
Wenn ich Deinen Palast umzog!

Wenn am Tage auf den Punkt schnell
Du hin an das Fenster hüpftest
Oder Nachts Dich auf dem Balkon,
Dich am Gitter sprechen ließest.

Wenn ich ausblieb oder säumte,
Welche Eifersucht Dich brannte;
Aber nun, wie bist Du anders!
Heißest mich, an Hof zu gehen.

Heißest mich, Dich nie zu sehen,
Nie Dir Briefe mehr zu schreiben,
Dir, der einst so lieb sie waren
Und nun Unlust Dir erregen.

Ach, o Zaida, Deine Liebe,
Deine Gunst und süßen Worte
Haben sich mir falsch entdecket,
Haben Dich mir falsch erwiesen.

Kurz, Du bist ein Weib, o Zaida,
Nur geneigt zum Unbestande,
Betest an, was Dich vergïsset,
Und vergiss'st, was Dich anbetet.

Aber hasse mich, o Zaida!
Dir in Nichts zu gleichen, will ich,
Wärest Du von hartem Eise,
Mehr nur meine Flamme nähren.

Will Dir Deine Untreu' lohnen
Mit viel tausend Liebesängsten;
Denn, o Zaida, wahre Liebe
Wird sehr spät nur unbeständig.

---

18. Zaida's traurige Hochzeit.

Spanisch. [1]

Auf ging schon der Stern des Abends,
Und die Sonne ging darnieder,

---

1) S. Duran, Romanze No. 63. — W.

Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem schwarzen Mantel;

Da ging aus mit ihr ein tapfrer
Mohr, der glich dem Rodomonte, [1])
Aus Sidonja ging er zornig,
Eilt die Vega*) hin nach Xeres.

Voll Verzweiflung er da eilet,
Denn trotz seines edlen Stammes
Hat ihn seine Braut verlassen,
Weil er ihr zu arm gedünket.

Und in dieser Nacht vermählet
Sie sich einem schlechten Mohren,
Weil er reich und in Sevilla
War Alcaide von Alcazar. [2])

Schwere Seufzer aus dem Herzen
Thut er über solch ein Unrecht,
Daß ringsum die Veja tönet,
Und die Echo mit ihm klaget:

„Zaida, sprich, o Du, ergrimmter
Als das Meer, das Schiffe schlinget!
Härter Du und unerbittlich
Wie des Felsens Eingeweide.

„Wie? Grausame, kannst Du dulden
Nach so viel erzeigter Liebe,
Daß mit Pfändern, die ja mein sind,
Sich ein Fremder damit zieret?

„Ist es möglich, daß Du Liebe
Annimmst von der rauhen Eiche,
Und läss'st Dein geliebtes Bäumchen
Stehen sonder Frucht und Blüthe?

„Du verlässest einen Armen,
Der wol reich ist, und erwählest

---

*) Die Vega ist eine der höchsten Gegenden Andalusiens, den Arabern eines der vier irdischen Paradiese. — M. (Vega ist jede Hochebene; von der hier genannten fließt der Guadalit ins spanische Meer. Nach dem spanischen Original lautet diese Stelle wörtlich: „Eilt der Vega zu von Jerez." — W.)

1) Richtiger: Rodamonte. — W.

2) Alkassar heißt jedes Castell, jede Citadelle. — W.

Einen Reichen, ha, wie dürftig,
Wenn Du Seelenreichthum kenntest!

„Du verlässest Deinen edlen
Gazul und sechs Jahre Liebe;
Giebst die Hand dem Albenzaid,[1])
Den Du ja noch kaum erkennest!

„Nun, so geb' es Allah! Feindin,
Daß er Dich, wenn Du ihn liebest,
Tief verabscheu', und Du weinen,
Eifersüchtig müssest seufzen!

„Daß im Bette Du ihm Ekel,
Ihm am Tisch Verdruß erweckest,
Daß zu Nacht Du keinen Schlummer,
Tages keine Ruhe kennest!

„Daß bei Tänzen und bei Festen
Nie Du Deine Farben sehest!
Nicht den Schleier, den Du nähtest,
Nicht den Aermel, den Du sticktest!

„Daß er den von seiner Buhle
Und mit ihres Namens Zuge
Dir vor Augen trag', in Spielen
Dir auch zuzuschaun nicht gönne —

„Nicht an Fenster, nicht an Pforte,
Damit Dich's nur tiefer schmerze!
Und so hass' ihn bis zum Tode
Und genieß ihn viele Jahre!

„Oder liebst Du ihn, so müssest
Plötzlich Du ihn todt erblicken, —
Das ist doch wol alles Unglück,
So Dir Männer[2]) wünschen können.
Das, geb' Allah, müss' Dich treffen
Stracks, wenn Du die Hand ihm reichest!"

Mit den Flüchen, mit den Schwüren
Kam er Mitternachts nach Xeres,

---

1) Das „dem" ist hier eigentlich überflüssig, da der Artikel schon im „Al", das zu Ben-Szaid gehört, enthalten ist. — W.

2) Oder: Menschen. — W.

Fand den Palast überdecket
Mit Geschrei und hellen Lichtern.

Und schon machten viele Diener
Platz zum Zuge, liefen alle
Hie und da mit hellen Fackeln,
Alle reich in Livereien.

Dicht gerade vor den Bräut'gam
Setzte Gazul sich in Bügel.
Mächtig stieß er seine Lanze,
Stieß die Brust ihm durch und durch.

Und der Platz wird voller Aufruhr,
Und der Mohr zieht seinen Säbel,
Bahnet Weg sich hin durch Alle,
Kehrt nach Medina zurück. 1)

---

19. Gazul und Lindaraja.

Spanisch.*)

Durch die Straße zu San Lucár
Kommt heran der tapfre Gazul,
Prächtig, schöngeschmückt in weißer,
Violet- und grüner Farbe.

Muthig will er ab jetzt reisen
Zum Turnierfest, das in Gelves
Der Alcaide giebt zur Feier
Als ein Friedensfest des Landes.

Er liebt eine Benceraja,
Ueberbliebne jener Helden,**)
Die die Zegris und Gomeles
Einst verriethen in Granada.

Sie zum Abschied noch zu sprechen,
Wendet er wol tausend Male

---

*) Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada. p. 534.
[S. Duran, Romanze No. 37 und Romancero general. — W.]
Namen z. E. Zelindacha, Lindaracha, sind mit Vorsatz gemildert.
[Eigentlich wird hier das j wie ch (in „lachen, machen") ausgesprochen. — W.]

**) Der Könige Abencerregas.
[Der Abencerragen, die in Granada ermordet wurden. — W.]

1) Im Original: „Und kehrt nach Sidonia zurück." — W.

Auf und ab, dringt mit den Augen
Durch die glücklichlieben Wände.

Endlich, nach der jahreslangen
Stunde seiner raschen Hoffnung,
Tritt hervor sie auf den Balkon,
Seine lange Stunde kürzend.

Er hält an sein Roß und läßt es,
Da ihm aufgeht seine Sonne,
Niederknien in seinem Namen
Und vor ihr die Erde küssen.

Mit gestörter Stimme spricht er:
„Schönste, nun kann meiner Reise
Trauriges auch nichts begegnen,
Da ich Deinen süßen Blick seh'.

„Pflichten nur und Anverwandte
Ziehn dorthin mich ohne Seele.
Mein Andenken bleibt zurück Dir,
Ob Du auch an mich noch denkest?

„Schönste, gieb mir denn ein Denkmal,
Nicht daß es mich Dein erinnre,
Nur daß es mit Dir mich schmücke,
Schütze, leit' und mache muthig!"

Aber Lindaraja [1]) brennet,
Eifersüchtig bis zum Tode,
Daß in Geres*) eine Zaida,
Neben ihr sie Gazul liebe.

Daß er in den Tod sie liebe,
Hat erfahren Lindaraja
Und antwortet Gazul also:

„Wenn sich's im Turnier jetzt füget,
Wie es meine Brust Dir wünschet
Und die Deine es verdienet,
So wirst Du, so stolz wie immer,
Nach Lucar nicht wiederkehren,
Nicht vor Augen, die Dich lieben,
Noch vor Augen, die Dich abscheun.

---

*) Xerez. — [Jeres. — W.]
1) Im spanischen Text verschiedentlich auch Selinda genannt. — W.

„Ja, gefall's dem großen Allah,
Daß im Spiele Deine Feinde
Auf Dich ziehn geheime Lanzen, [1])
Und Du fallest, wie Du lügest;

„Und daß unterm Oberkleide
Panzerhemde sie beschützen,
Daß, wenn Du nach Rache dürstest,
Du sie suchst und doch nicht findest,

„Deine Freunde Dich verlassen,
Deine Feinde Dich zertreten,
Du auf ihren Schultern ausgehst,
Wie Du für die Dame eintratst.

„Und daß, statt Dich zu beweinen,
Die Du liebst, und die Du täuschest,
Beide Dir mit Flüchen beistehn
Und sich freuen Deines Todes!"

Gazul meinet, daß sie scherze
(Wie die Unschuld pflegt zu meinen),
Hebt empor sich in den Bügeln,
Ihre schöne Hand zu langen.

„Lügner, o Señora," spricht er,
„Ist der Mohr, der mich verleumdet.
Auf ihn alle diese Flüche,
Ihn zu lohnen, mich zu rächen!

„Meine Seele hasset Zaida,
Reuig, daß ich je sie liebte;
Fluch auf alle jene Jahre,
Da ich ihr (mein Unglück!) diente!

„Sie hat mich um einen Mohren,
Reich an armem Gut, verlassen." —
Da das Lindaraja höret,
Kann sie es nicht länger ausstehn,

Und in selbem Augenblicke
Kommt der Page mit den Rossen,
Führet sie, geschmückt mit Federn
Und mit anderm Schmuck des Festes.

---

1) Im Urtext: Tirar segretas lanzas (eine Finte stoßen) — W.

Aber Gazul faßt die Lanze,
Fasset sie mit starker Rechte,
Splittert sie in tausend Stücke
Gegen die geliebten Wände,

Und befiehlt, daß seinen Rossen
Gleich der Schmuck gewechselt werde,
Statt der grünen Federn falbe,
Falb hineinzuziehn nach Gelves. [1])

---

20. Gazul und Zaida.

(Spanisch.*)

Reich gezieret mit Geschenken
Seiner schönen Lindaraja,
Reiset ab der tapfre Gazul,
Geht nach Gelves zum Turniere.

Mit sich führet er vier Pferde,
Reich bedeckt mit goldnen Decken,
Wo sich tausendmal der Name
Benceraja schlingt in Golde.

Violet und weiß und blaulich
Sind des Mohren Ritterkleider;
Gleichgefärbt die Federbüsche,
Und die Vorderfeder röthlich.

Alles köstlich theures Stickwerk,
Feinen Goldes, feinen Silbers:
Gold gesetzt aufs Violette,
Auf das Rothe Silberschmelzen.

Und sein Sinnbild war ein Wilder
Mitten da auf seiner Tartsche,
Der zerreißet einen Löwen,
Und dabei die Ehreninschrift,

Die die edlen Bencerajen,
Sie, die Blüthe von Granada,
Alle führten, Jeder kannte,
Jeder ehrete und liebte.

---

*) Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada. p. 538.
[S. Duran, Romanze 43, nach Perez de Hita. — W.]

1) Im spanischen Texte: y parte furioso à Gelves (und zieht wüthend nach Gelves). — W.

Die nun führt der tapfre Gazul
Auch aus Liebe seiner Dame,
Die, auch eine Benceraja,
Jetzt er über Alles liebet.

So gerüstet, trat der tapfre
Gazul auf den Platz von Gelves,
Führet einen Zug von Dreißig,
Alle gleich und schön gekleidet.

Wer sie schauet, der bewundert;
Alle führen gleiches Sinnbild,
Gleiche Inschrift, nur der Eine,
Gazul, führt die seine sonders.

Unterm Schall der hellen Zinken
Fänget an das Lanzenwerfen,
Wird so warm und so verwirret,
Daß es eine Schlacht erscheinet.

Aber Gazul's tapfre Rotte
Trägt in Allem Dank und Ehre.
Keine Lanze schleudert Gazul,
Die nicht eine Tartsche treffe.

Von Balkonen und von Fenstern
Schauen zu die Mohrendamen
Unter ihnen auch die schöne
Mohrin Zaida, die aus Xeres;

Aber jetzo falb gekleidet,
Falb um ihrer Trauer willen;
Denn ihr hat der tapfre Gazul
Ihren Bräutigam getödtet.

Wol erkennt sie ihren Gazul,
Kennet ihn am Wurf der Lanze,
Denket an verflossne Zeiten,
Da einst Gazul ihr noch diente,

Und sie ihn so übel ansah,
So undankbar seinem Dienste!
Und je stärker er sie liebte,
Immer nur noch undankbarer.

Dieses kränkt sie jetzt im Herzen
Schmerzlich, sinkt in Ohnmacht nieder;

Endlich, da sie wieder zu sich
Kommet, spricht ihr Mädchen also:

„Edles Fräulein, was, was ist Dir?
Was bedeutet diese Ohnmacht?“
Zaida mit gebrochner Stimme
Krank und traurig ihr erwidert:

„Kennst Du denn nicht jenen Mohren,
Der jetzt eben seine Lanze
Hebet? Gazul ist sein Name,
Und sein Ruhm ist allenthalben.

„Sechs Jahr' hat er mir gedienet,
Und ich lohnt' ihn so undankbar; —
Meinen Bräut'gam mir getödtet,
Und auch das hab' ich verschuldet.

„Und ich lieb' ihn mit dem Allen,
Halt' ihn tief in meiner Seele.
Glücklich, als er mich noch liebte,
Aber jetzt bin ich ihm nichts mehr.

„Er liebt eine Benceraja,
Und ich lebe ihm verachtet.“ —
Also klagte sie; indessen
Ging das Spiel und Fest zu Ende. [1])

---

21. Der Brautkranz.

(Spanisch.*)

Voll von Ruhm und Siegeszeichen,
Mehr, als Mars es je gewesen,
War der edle, tapfre Gazul
Nun aus Gelves heimgekehret.

Wohl empfing ihn in San Lucar
Lindaraja, [2]) seine Dame,

---

*) Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada. p. 541.
[S. diese Romanze in Duran's Romancero No. 41. — W.]

1) Im Spanischen schließt diese Romanze mit den Worten: „Und Gazul geht nach San Lucar, nachdem er große Ehre gewonnen.“ — W.

2) Diese Dame heißt in andern Romanzen Celinda. — W.

Die ihn, o wie zärtlich! liebet,
Und nicht minder liebt er sie.

Beide nun allein zusammen
In des Blumengartens Blüthe,
Wechseln sie der Liebe Pfänder;
Jedes fühlet, wen es liebt.

Lindaraja hat aus zarter
Neigung einen Kranz geflochten,
Schön von Nelken und von Rosen
Und von auserwählten Würzen.[1])

Hat ihn rings umsteckt mit Veilchen,
Die die Blümlein sind der Liebe,
Und so setzt sie ihrem Gazul
Auf das Haupt den Kranz und rühmet:

„Nimmer war doch Ganymedes
Schön wie Du von Angesichte;
Wenn Dich Jupiter jetzt sähe,
Führet' er Dich mit sich fort."

Gazul, freudig sie umarmend,
Spricht mit Lachen: „Meine Liebe,
Schön wie Du war wahrlich jene
Griechin nicht, die Paris raubte,

„Um die Troja ging verloren,
Um die Alles stand in Flammen;
Schön wie Du war Jene nimmer,
Du, die Siegerin des Amor's." —

„Wenn ich denn so schön Dir scheine,
Gazul, laß uns uns vermählen!
Hast mir ja Dein Wort gegeben,
Mein Gemahl zu werden, Gazul." —

„Wohl, o wohl," spricht Gazul, „laß uns!
Denn dabei bin ich Gewinner."
Und so feiern sie mit Freude
Hochzeitfest und werden Christen.[2])

---

1) Im Spanischen: Alheli, eine wohlriechende, bunte Blume (cheiranthus). — W.
2) In Perez de Hita (Hist. de los bandos de los Cegries) fehlen die beiden letzten Zeilen und scheinen also ein Zusatz des deutschen Bearbeiters zu sein. — W.

22. Aljama.[1])

Spanisch.*)

Durch die Stadt Granada ziehet
Traurig hin der Mohren König,
Dorther von Elvira's Pforte
Bis zum Thor der Bivarambla.
„Weh um mein Aljama!“

Briefe waren ihm gekommen,
Sein Aljama sei verloren;
Warf die Briefe an den Boden,[2])
Tödtet' ihn, der sie ihm brachte.
„Weh um mein Aljama!“

Stieg hinab von seinem Maulthier,
Stieg hinauf sein Roß und ritte
Zum Alhambra, ließ drommeten,
Ließ die Silberzinken tönen.
„Weh um mein Aljama!“

Daß es alle Mohren hörten
Auf der Vega von Granada.
Alle Mohren, die es hörten,
Sammeln sich zu hellen Haufen;
Denn die Kriegsdrommete tönet,
Denn sie ruft zum blut'gen Streite.
„Weh um mein Aljama!“

Und versammelt, sprach ein Alter:
„König, Du hast uns gerufen,
Wozu hast Du uns gerufen?“
Denn es war der Schall zum Kriege.
„Nun, so wisset's denn, Ihr Freunde,
Mein Aljama ist verloren!“
„Weh um mein Aljama!“

---

*) S. Hist. de las guerr. civil. p. 463. und Cancion. de romances. [S. Duran, Romancero. No. 1064. — W.]

1) Ist das berühmte maurische Klagelied mit dem Refrain: „Ay de mi Alhama“, Wehe über mein Alhama (Aljama). Aljama ist eine Versammlung von Juden oder Mauren, aber auch eine Synagoge oder Moschee. Dieses traurige Lied zu singen, war den Mauren bei schwerer Strafe verboten. — W.

2) Im spanischen Original: „Wirft die Briefe in das Feuer.“ — W.

Da begann der Oberpriester,
Greis mit langem weißen Barte:
„Recht geschiehet's Dir, o König,
Und verdienest ärger Schicksal.
Hast ermord't die Bencerajen,
Sie, die Blüthe von Granada,
Hast die Fremden abgewiesen
Aus der reichen Stadt Cordova.
Drum, wie jetzo Dein Aljama,
Wirst Du bald Dein Reich verlieren." —
„Weh um mein Aljama!"

Zweiter Theil.[1])

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide!
Alter mit dem grauen Barte,
Königs Wort ist, Dich zu binden;
Denn Du übergabst Aljama.

„Und Dein Haupt Dir abzuschlagen,
Es zu stecken auf Alhambra,
Daß erzittre, wer es sehe;
Denn Du übergabst Aljama."

Unverändert sprach der Alte:
„Ritter und Ihr Edeln alle,
Saget meinethalb dem König,
Daß ich nicht an Pflicht gefehlet!

„Ich war fern in Antequera,[2])
War da mit des Königs Willen.
Ich erbat mir vierzehn Tage,
Und der König gab mir dreißig.

„Daß Aljama ist verloren,
Kränkt mich tief in meiner Seele.
Hat der König Land verloren,
So verlor ich Ehr' und Namen,
So verlor ich Weib und Kinder,
So verlor ich meine Tochter.

---

[1]) Im Romancero ist dieser zweite Theil der erste und geht dem Klagelied um Aljama voran. — W.

[2]) In einer andern Romanze ist der Greis nach Ronda gereist. — W.

„Sie, die Blüthe von Granada,
Ist von Christen mir geraubet,
Hunderte bot ich Dublonen,
Sie verachten alle hundert.

„Gaben mir die böse Antwort:
Meine Tochter sei schon Christin,
Meine liebliche Fatima
Sei Maria von Aljama." [1])

---

23. Der blutige Strom.

Spanisch.*)

Grüner Strom, Du rinnst so traurig,
So viel Leichen schwimmen in Dir,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das harte Schwert erlegte.

Deine klaren Silberwellen
Sind mit rothem Blut gefärbet,
Mohrenblute, Christenblute,
Die in großer Schlacht hier fielen.

Ritter, Herzoge und Grafen,
Große hohen Standes fielen,
Männer hoher Tugend sanken
Und die Blüthe span'scher Edlen.

An Dir sank hier Don Alonso,
Der von Aguilar sich nannte,
Auch der tapfre Urdiales
Sank an Dir mit Don Alonso.

Von der Seite klimmt den Felsen
Ab der tapfre Sayavedra, [2])
Eingeborner von Sevilla,
Aus Granada's ältstem Stamme.

---

*) Reliqu., Vol. I, 333., genommen aus der Hist. de las guerr. civil. p. 567, wo (wie im Cancionero de romances, Anvers. 1568.) noch zwei Romanzen: Rio verde beginnen.

[Alle drei Romanzen finden sich in Duran's Romancero II. No. 1085—87. — W.]

1) Im Original wird noch angedeutet, daß der Entführer der Marquis von Cadiz gewesen war, und das Gedicht schließt damit, daß der König dem maurischen Priester den Kopf vor die Füße legen läßt. — W.

2) In einer andern Romanze Saavedra genannt. — W.

Hinter ihm ein Renegate
Rief ihm nach mit frecher Stimme:
„Gieb Dich, gieb Dich, Sayavedra!
Fliehe nicht so aus dem Treffen!

„Wohl erkenn' ich Dich, ich war ja
Lang' genug in Deinem Hause,
Auf dem Markte von Sevilla
Sah ich oft Dich Lanzen werfen;

„Kenne Deine Eltern, kenne
Dein Gemahl, die Doña Clara,
Sieben Jahre Dein Gefangner,
Mit dem Du sehr hart verfuhrest!

„Jetzt sollt Du der meine werden,
Wenn mir Mahomed nun beisteht,
Und dann will ich mit Dir umgehn,
Wie Du einst mit mir auch umgingst!"

Sayavedra, der das hörte,
Kehrt sein Angesicht zum Mohren,
Und der Mohr schnellt seinen Bogen,
Doch der Pfeil kam nicht zum Ziele.

Und da faßte Sayavedra,
Traf auf ihn mit üblem Stoße;
Nieder stürzt der Renegate,
Ohn' ein Wort noch zu vermögen.

Sayavedra ward umringet
Von dem ganzen Mohrenpöbel,
Und am Ende sank er todt hin,
Todt von einer bösen Lanze.

Noch stritt Don Alonso tapfer;
Schon war ihm sein Roß erlegen,
Und sein todtes Roß muß jetzo,
Fechtend, ihm statt Mauer dienen.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn, fochten, stießen,
Und vom Blut, das er verloren,
Sinkt ohnmächtig Don Alonso.

Endlich, endlich sinkt er nieder
An dem Fuß des hohen Felsen,
Bleibet todt; doch Don Alonso
Lebet noch in ew'gem Ruhme.

---

24. Zelindaja.

(Spanisch.*)

Acht und acht, und Tag' auf Tage
Spielen Kampf die Sarrazinen
Und die Aljataren[1]) gegen
Alarifen und Asargen.

Denn der König in Toledo
Feiert den beschwornen Frieden
Von Belchitens König, Zaid,
Und Atarfen von Granada.

Andre sagen, dieses Fest sei
Für den König von Achagues;
Zelindaja hab's geordnet —
Ihr zuletzt zu eignem Unglück.

Ein zum Kampf die Sarrazinen
Auf hellbraunen Pferden zogen;
Pomeranzenfarb und grün sind
Ihre Mäntel, ihre Kleider.

Und das Sinnbild auf den Tartschen
Ist ihr Säbel; Amor's Bogen
Ist gekrümmet aus dem Säbel,
Und das Wort ist: Feu'r und Blut!

Gleicherweise folgten ihnen
Zu dem Kampf die Aljataren,
Röthlich ihre Ritterkleider
Und besät mit weißen Blättern.

Und ihr Sinnbild ist ein Himmel
Auf den Schultern des Atlanten,
Und die Schrift dabei hieß also:
Werd' ihn halten, bis er sinkt!

---

*) Aus Hist. de las guerr. civil. p. 196.

1) Wörtlich: die Speerschwinger; diese so wie die folgenden sind Namen verschiedener maurischer Stämme. — W.

Ihnen nach die Alarifen
Folgten, köstlich angekleidet,
Gelb und röthlich Kleid und Mantel,
Einen Schleier statt des Aermels.

Und ihr Sinnbild war ein Knote,
Den ein wilder Mann zerreißet,
Und auf dem Commandostabe
Stand: Die Tapferkeit gewinnet!

Jetzt die acht Asargen folgten,
Stolzer sie als alle Jene;
Violett und blau und gelbe,
Statt der Federn grüne Blätter.

Grüne Tartschen, und auf ihnen
Blauer Himmel, in dem Himmel
Schlungen sich zwo Händ', das Wort war:
Alles fällt dem Grünen zu!

Und dem König war's zuwider,
Daß sie so vor seinen Augen
Seine Müh zu Spotte machten,
Machten seinen Wunsch zunicht.

Sprach, als er den Trupp ersahe,
Sprach zu Selim, dem Alcaiden:
„Untergehen soll die Sonne;
Denn sie blendet mein Gesicht!"

Der Asarge warf Bohorden, 1)
Die sich in der Luft verloren,
Daß das Aug' es nicht verfolgte,
Wo sie blieben, wo sie fielen.

In der Stadt an allen Fenstern
Standen schauend alle Damen;
Auf des Schlosses Galerieen
Bogen sich hervor die Damen.

Trat er vor und trat zurücke,
Immer rief das ganze Volk ihm:
„Allah mit Dir! Allah mit Dir!"
Und der König: „Weg mit Dir!"

1) So heißen die Röhre oder Schafte der Wurfspieße bei den Ritterspielen der Mauren. — W.

Zelindaja unvorsichtig
Goß auf ihn, als er vorbeiflog,
Kostbar Wasser, ihn zu kühlen,
Da rief schnell der König: „Halt!“

Alle meinen, weil es spät sei,
Soll' das Spiel zu Ende gehen;
Doch der eifersücht'ge König
Rufet: „Nehmt ihn, den Verräther!“ —

Schnell die beiden andern Züge
Werfen weg die Röhre, nehmen
Lanzen, fliegen auf ihn, wollen
Alle den Asargen fangen. —
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Und die andern beiden Züge
Stehn entgegen; der Asarge
Spricht: „Die Liebe kennet freilich
Kein Gesetz, doch soll sie's kennen!

„Legt die Lanzen, meine Freunde,
Lasset sie die Lanzen heben!“
Und mit Mitleid und mit Siege
Schwiegen Diese, Jene weinten.
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Endlich nahmen sie den Mohren,
Und das Volk, ihn zu befreien,
Theilt sich in verschiedne Haufen,
Sondert, sammelt, theilt sich wieder.

Doch da ihm ein Führer fehlet,
Der sie führe, sie ermuntre,
Gehn die Haufen aus einander,
Und das Murmeln hat ein Ende;
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Einzig nur die Zelindaja
Ruft: „Befreit, befreit den Mohren!“
Will von ihrem Balkon nieder
Stürzen sich, ihn zu befreien.

Ihre Mutter, sie umfassend,
Spricht: „Was hast, was hast Du, Thörin!
Sterb' er, ohne daß Du zeigest,
Daß Du nur sein Unglück wissest!
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?“

Schnell ein Bote kam vom König,
Der befahl, daß bei den Ihren
Eine Wohnung ihr zum Kerker
Angewiesen werden sollte.

Schnell sprach Zelindaja: „Saget
Eurem Herrn: „Mich nie zu ändern,
Wähl' ich mir das Angedenken
Des Asargen zum Gefängniß;
Und ich weiß wohl, wer dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe.““

---

25. Lied eines Gefangenen.

Spanisch.

„Wol ist nun der schöne Maimond,
Da die Lüftchen wehn im Thal,
Da die Lerche lieblich singet,
Lieblich singt die Nachtigall;

„Da sich Treugeliebte wieder
Neu dem Dienst der Liebe weihn;
Und ich Armer sitz' im Kerker,
Sitze traurig und allein.

„Weiß nicht, wenn es draußen taget,
Weiß nicht, wenn die Nacht bricht an;
Einst noch kam ein Vöglein droben
Und sang mir den Morgen an.

„Aber ach! ein böser Schütze
Schoß es — lohn' ihm Gott dafür!
Ach, die Haare meines Hauptes
Reichen fast zur Ferse mir.

„Und die Haare meines Kinnes
Könnten wol mein Tischtuch sein,

Und die Nägel meiner Finger
Mir ein scharfes Messer sein.

„Ist es so des Königs Wille —
Nun, er ist mein hoher Herr!
Aber thut's der Kerkermeister,
Ist er ein Abscheulicher.

„O, daß Jemand mir ein Vöglein
Wiedergäbe! Wär's ein Staar,
Der hier mit mir schwatzen könnte,
Oder eine Nachtigall.

„Wär's ein Vöglein, das die Damen
Zu bedienen willig wär',
Zu Lenoren, meiner Lieben,
Trüg' es Botschaft hin und her,

„Brächte mir von ihr gefüllte
Speisen, nicht mit Salm gefüllt,
Eine Feil' und eine Pfrieme
Wäre drinnen wohl verhüllt;

„Eine Feile für die Fessel,
Eine Pfrieme für das Schloß." —
Also sang er in dem Kerker,
Und der König hört' am Kerker
Und gab den Gefangnen los.

---

26. Der kurze Frühling.

Spanisch.*)

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt Euch nicht die Zeit betrügen,

*) Aus Gongora a) Romanc. Liricos p. 403. und ebenso wie die folgenden vier in der Ausgabe der Obras des Gongora, Brüssel 1659. 4. Ueber die Abweichungen derselben vom Original wird sich hoffentlich Niemand beschweren; denn Gongora, wie er ist, deutsch zu geben, müßte man selbst der spanische Gongora sein. Aus Jacobi's beliebter Uebersetzung in Prosa bekannt. Mir lag's insonderheit am Silbenmaaß und dem Ton der Romanze. b)

[a) Don Louis de Gongora, neben Lope de Vega einer der ausgezeichnetsten lyrischen Dichter Spaniens, lebte zu Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrhunderts.

b) Es ist dies die berühmte Romanze que se nos va la pascua moças, welche in der vorliegenden Uebersetzung ziemlich frei gehalten und nicht vollständig wiedergegeben ist. Im Original hat dieselbe 12 Strophen. — W.]

Laßt Euch nicht die Jugend täuschen!
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unsre Jahre,
Und mit räuberischem Flügel
Kommen, unser Mahl zu stören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn Ihr glaubt, daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Ist es schon die Abendglocke,
Die die Freud' Euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Freut Euch, weil Ihr freun Euch könnet!
Liebet, weil man Euch noch liebet,
Eh das Alter Eure goldnen
Haare schnell versilbert! [1])

---

27. Palast des Frühlings.

Spanisch. [2])

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, standen wartend
Auf die königliche Rose.

---

1) Im Original:

Antes que la edad avara
El rubio cabello de oro
Convierta en luziente nacar

(Ehe das gierige (oder: geizige) Alter das röthlichgoldige Haar in schimmernde Perlenmutter(=Farbe) verwandelt). — W.

2) S. Anmerkung*) auf S. 106. — Dieses Gedicht steht unter den Romances Liricos p. 333 (esperando esten las rosas (die Rosen stehen da, erwartungsvoll). — W.

Und da ging sie majestätisch
Auf auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebreich nieder,
Sie, gebildet von der Liebe,
Und die Blumen alle neigend
Grüßen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer Aller,
Der sie Alle liebgewinnet,
Allen ihre Süße raubet
Und nur mit dem Stachel lohnet,

Summend kam die freche Biene,
Lüstend auch nach ihrem Busen;
Doch ein Blick verjagt den Räuber
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidisch
(Prinzessinnen von Geblüte),
Die Jasminen, deren weiße
Frische selbst die Venus heuchelt;

Die Narcisse bei der Quelle,
Die nur sie, nicht sich mehr siehet;
Und die Lilie der Unschuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen
Und die Damen ihres Hofes,
Spröde Tulpen, die nicht duften,
Aber prangen und stolzieren —

Alle stehen, Alle warten,
Welche Freundin sie erwähle?
Und sie wählt das stille Veilchen,
Aller Blumen Erstgeborne,

Das im Grase sich verhüllet
Und schon, eh es da ist, duftet,

Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schwestern.

Alsobald im Lorbeerwalde
Ihres Königsparadieses
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu schlagen;

Und so oft im grünen Frühling
Dieser Palast wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Rose.

---

28. Der klagende Fischer.

Spanisch.*)

Auf einem hohen Felsen,
Der trotz den wilden Wellen
Dastehet Tag und Nächte
Und seine Seiten darbeut,

Da saß ein armer Fischer,
Sein Netz lag auf dem Sande;
Ihn hatte Glück und Freude
Mit seiner Braut verlassen —
O, wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen [1])
Und rings um ihn die Winde
In seine Lieder ächzten:

„Wie lange, süße Feindin,
Wie lange willt Du fliehen?
Willt härter als der Fels sein
Und leichter als die Winde! [2]) —"
O, wie er traurig klagte!

---

*) Aus Gongora Romanc. Liricos, p. 331.

1) Im Original: de otra parte las fieras, von der andern Seite die wilden Thiere. — W.

2) Abweichend vom Original, wo der Ausdruck „Winde" nicht vorkommt, sondern wo es wörtlich heißt: „Wie lange wirst Du beim Klang meiner Klagen nur das thun, was die Hindin beim Gebell der Hunde thut" (d. h. wie lange wirst Du mich fliehen?). — W.

„Ein Jahr ist's, Undankbare,
Seit Du dies Ufer flohest,
Das, seit Du flohest, wild ist
Und stürmt wie meine Seele; [1])

„Mein Netz entsinkt den Händen,
Wie mir das Leben hinsinkt;
Mein Herz zerbricht am Felsen,
Wie diese Welle spaltet."
O, wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
Den schnellsten Raub ereilet
Und jeden Flüchtling haschet,
O Liebe, leichter Vogel!

„Was helfen Dir die Flügel?
Was helfen Dir die Pfeile?
Wenn die Dir immer fliehet,
Die mir mein Alles raubet!"
O, wie er traurig klagte! [2])

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen
Und rings um ihn die Winde
In seine Lieder ächzten!

---

29. Glück und Unglück.

Spanisch.*)

O, wie traurig singt Alcino,
Amphion der Guadiana, [3])
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück. [4])

---

*) Aus Gongora Romanc. Liricos p. 328.

1) Das Original hat: „Heute ist's ein Jahr, Undankbare, daß das Meer wie aus Kummer (oder: wie zur Strafe), daß Du diese Küsten nicht mehr betrittst, sie peitscht; o, wie es sich beklagt." — W.

2) Hier schließt im spanischen Originale das Gedicht. — W.

3) Der spanische Dichter sagt: „Orpheus der Guadiana." — W.

4) Im Original heißt es: Gutes ohne Bestand, Uebel ohne Wandel. — W.

Mächtig schläget er die Saiten
Der beseelten goldnen Cither,
Daß die Berge mit ihm klagen,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!"

„Glück ist," sang er, „jene Blume,
Die die Morgenröthe weckte;
Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend."

Und die Berge klagen wider,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend."

„Unglück ist die mächt'ge Eiche,
Die mit ihrem Berge währet,
Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare."

Und die Berge klagen wider,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare."

„Wie der Hirsch, den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unser Leben;
Eine Schnecke kriecht die Hoffnung
Langsam hinter seinem Fluge." [1])
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!"

Und die Berge klagen wider,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!"

---

1) Gongora sagt: „Das Leben ist ein verwundeter Hirsch, dem die Pfeile Flügel verleihen; die Hoffnung das Thier, welches mit seinen Füßen seine Behausung davon trägt." — W.

30. Das schiffende Brautpaar.

Spanisch.*)

Hoch in weißem Schaume flogen
Vier barbarische Galeeren,
Machten schnelle Jagd auf eine
Kleine spanische Gallione,[1])

In der ein beglücktes Brautpaar
Freudig durch die Wellen schiffte:
Er ein Edler von Mallorca,
Sie die schönste Valenciana.[2])

Hold begünstigt von der Liebe,
Sehnen sie sich nach Mallorca,
Da ihr Freudenfest zu feiern,
Da zu sehn der Liebe Heimath.

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Immer schmeichelnder die Winde
Rauschten in der Liebe Segel,

Sehen schnell sie sich umgeben
In der tiefsten Meeresenge;
Schnell von allen Seiten kommen
Auf sie stolze Feindesmasten,

Die die Raubessucht beflügelt,
Wie sie flügelt kaltes Schrecken.
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet so die arme Dame:

„Holdes, liebes, frisches Lüftchen,
Warest Du der Flora Liebling,
Denk' an Deine ersten Küsse
Und errette unsre Liebe!

*) S. Obras de Gongora p. 344.

1) Im spanischen Text werden diese Galeeren genauer bezeichnet, nämlich als Galeeren Barbarossa's. — W.

2) Valencianerin. — W.

„Du, der mit der Götter Allmacht,[1]
Wenn Du auf ein Schiff ergrimmest,
Schleuderst es auf Sand des Meeres,
Als ob's hundert Felsen wären,

„Und der mit der Götter Linde,
Wenn Dir gute Menschen flehen,
Eine arme Meerestrümmer
Kannst aus Königsflotten retten;[2]

„Rette unser liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber,
Wie Du aus der Geier Klauen
Rettest eine weiße Taube!"

[3]) Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Desto rascher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

---

31. Die Entfernte.

Spanisch.

Die silbernen Wellen des heil'gen Ibero,
Sie sahen Auroren und strahlten ihr Bild.
Die schüchternen Nymphen im dunkeln Gebüsche,
Sie sahen Auroren und schlüpften hinab.

Am Ufer erquickten sich sprießende Blumen
Im Schimmer der Göttin und fühleten neu.
Die Vögel besangen mit Zungen der Harfe
Die Schönheit der Göttin und — schwiegen verstummt.

---

1) Anrede an das Lüftchen, obgleich ein Lüftchen kein Schiff auf den Strand werfen kann, also wahrscheinlich der Wind im Allgemeinen gemeint ist; wie es denn auch im Spanischen heißt: favorable y fresco viento, günstiger und frischer Wind. — W.

2) Die wörtliche Uebersetzung dieses etwas dunklen Verses ist: „Du, der mit derselben Macht den demüthigen, schon zertrümmerten Nachen aus Königsflotten zu befreien pflegst." Erste Ausgabe hat: „Eine Armer Meerestrümmer." — W.

3) Diese Strophe fehlt im Original. — W.

Denn siehe, da wandelt ein Mädchen am Ufer;
 Der Mond und die Sterne, sie schieden hinweg;
Die silbernen Wellen des heil'gen Ibero
 Vergaßen Aurora und strahlten ihr Bild,

Die räub'rischen Augen, die lieblichen Bogen,
 Die Lilienfrische, den wimpernden Strahl,
Die lieblichen Räuber, umschleiert mit Sorge,
 Im Nebel der Thränen den wimpernden Strahl.

Sie setzte sich nieder ans horchende Ufer;
 Aurora verweilte und hörte Gesang:
„Ihr silbernen Wellen des heil'gen Ibero,
 Ihr sehet mich weinen, ich weine zu Euch.

„Ihr rauschet zu ihm hin, Ihr silbernen Wellen,
 Um den ich hier weine, der fern mir verweilt.
O, möcht' er verweilen, nur nimmer vergessen
 Der Seele, die immer in Träumen ihn sieht!

„Geht zu ihm, Ihr Wellen, und rauschet ihm frühe
 Und rauschet ihm klagend, was hier ich Euch sang.
Erinnr' ihn, Aurora, in warnenden Träumen,
 In lieblichen Träumen und zeig' ihm mein Bild!

„Ihr schüchternen Nymphen, die Kränze sich winden,
 Nehmt hin diese Blumen und gebt ihm den Kranz!
O, möcht' er verweilen, nur nimmer vergessen
 Der Seele, die immer in Träumen ihn sieht!"

Die Vögel, besingend den lieblichen Morgen,
 Sie schwiegen und horchten und lernten das Lied.
Die schüchternen Nymphen im dunkeln Gebüsche,
 Sie nahmen die Blumen und schlüpften hinweg.

Aurora mitleidig nahm purpurne Nebel
 Und bildete Träume und bildet' ihr Bild —
Auf fuhr aus den Träumen der weilende Schäfer
 Und eilete zu ihr und sank ihr ans Herz.

32. Die Echo.

Spanisch.*)

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick, [1])
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden;
Aber Phyllis sang zurück:
„Schäfer, ich versteh' Dich nicht,
Schäfer, ach, ich glaub' es nicht!“

„Liebe,“ sang er, „nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch Dein Blick nicht bliebe —
Wenn Dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich Dich so sehr!“
„Schäfer, ich versteh' Dich nicht,
Schäfer, ach, ich glaub' es nicht!“

„Ohne Dich ist mir kein Leben,
Ohne Dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferin, auf Dein Gebot —“
„Schäfer, ich versteh' Dich nicht,
Schäfer, ach, ich glaub' es nicht!“

„Seh' ich Dich nicht, welche Leiden,
Seh' ich Dich, wie neue Pein!
Immer such' ich Deine Weiden,
Und doch such' ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von Dir sein.“
„Schäfer, ich verstehe Dich,
Schäfer, ach, ich liebe Dich!“

---

*) Aus der Diana des Gil Polo, L. V. p. 312. London. 1739. — Es steht auch im Parnasso Español.

[Das Werk Gil Polo's heißt: Diana enamorada. Das Gedicht steht in Theil 4, S. 176 des Parn. esp. und ist eine Glosse auf eine Romanze, die mit den Worten

ella responde: pastor
ni te entiendo, ni te creo

(sie antwortet: Schäfer, weder verstehe ich Dich, noch glaube ich Dir) schließt. Uebrigens ist die oben stehende Bearbeitung durchaus frei. — W.]

1) Im Spanischen heißt das Liebespaar: Melibeo und Florisa. — W.

33. Die Gräfin Linda.

Eine Romanze.

Französisch.*)

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht —
Ein Lied, von all dem Kummer, Gram und Schmerz,
Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück verlieh,
Welch Glück des Lebens sollt' genießen sie!
Sie, Schwester jenes edlen Orosman,
Und ach, Gemahl vom ärgsten Ehemann.

Nicht, daß der Graf an Würden in dem Reich
So niedrig war; da war ihm Niemand gleich.
Doch niedriger an Tugend und Verstand
War Niemand, ach, und das an Linda's Hand!

Drum schloß er sie bald in sein Thurmschloß ein,
Da lebenslang gefangen ihm zu sein;
Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
Gar Edelknabe, — Alles fehlte ihr.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal!
Ihr Kammermädchen selbst war Herr Gemahl,
War Koch und Bäcker, Tag und Nacht um sie,
Macht selbst das Bett und futtert's Federvieh.

Ist Eifersucht der wahren Liebe Pein,
Weh ihr! — doch muß man Mitleid noch ihr weihn;
Pfui aber, ohne Liebe Eifersucht
Aus feiger Kälte, dreimal sei verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß solche Schöne nie
Getreu sein könne, darum quält er sie,
Bewacht sie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
Und Schlaf und Schlummer scheucht er sich zurück.

Denn einst im Traume sah er untreu sie,
Fuhr auf vom Traum, und, Gott, wie schlug er sie!

*) Die schöne Romanze ist von Moncrif, eine Schwester zu seiner auch im Deutschen so beliebten „Marianne." S. Recueil de Romances p. 27.

Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwan
Ein Hünd-, ein Täubchen, das sie liebgewann.

Auch Hünd- und Täubchen ward im Ungestüm
Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm;
Fort riß er's ihr: „Was küssen Sie, Madam,
Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?"

Ihr brach das Herz. Einst ging sie still im Hain,
Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein,
Die folgten zahm und willig ihr zum Stall,
Und sieh, das war nun ihr Gesellschaftssaal.

Die futtert sie mit eigner zarter Hand,
Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt'
Und liebte sie, als spräch' es: „Herr Gemahl,
Seht doch auf uns, uns Bestien einmal!"

Nichts! ja, wenn täglich immer mehr und mehr
Der Bär ein Mensch ward, ward der Graf ein Bär;
Bis ihn zuletzt der Bestien Hof auch plagt,
Und er zu sehen sie ihr untersagt.

Und sieh, da kam vom König an ein Brief,
Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief!
„Herr Graf, an Hof! Herr Graf, flugs in den Krieg!
Beschützt den König, schafft ihm Ruhm und Sieg!"

Ach Unglückspost! o Tag voll bittrer Pein!
Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach sein!
„Wolan, in diesen Thurm, mein holdes Kind,
Wo Sie vor Feind und Hunger sicher sind!

„Durch dieses Loch wird Ihnen Speise bracht,
Und nun, Herzlieb —" Er schläft bei ihr die Nacht;
Und Schicksal, Jammer! sie, die sieben Jahr'
Kein Kind umarmte, sie wird schwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird Dir's gehn,
Kommt er zurück und wird Dein Mädchen sehn —!
Das süße Mädchen, das in Gram und Leid
Dir jetzt gemacht so liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt schneller, als er soll,
Auf springt das Thor; er tritt herein wie toll.
Die Mutter auf dem Schooß, wie Mütter sind,
Sie herzt und weint und küßt das süße Kind.

Er steht und starrt und zittert, blaß und bleich,
Ach Kind und Mutter, Gott genade Euch!
Er zieht den Dolch und, sonder Wort und Schmerz,
Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz:

„Weib ohne Zucht und Ehr' und Scham und Treu',
Ergieb Dich Gott! Dein Leben ist vorbei!"
Und steht und knirscht und hebt voll Tigerwuth
Den Dolch empor, der trieft von Kindes Blut.

Sie höret nicht, sie sieht nicht, drückt im Schmerz
Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
Sieht ächzen ihn, sein Seelchen will entfliehn,
Und Mund an Mund will sie es in sich ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angesehn?
Er sah es, setzt auf ihren Busen schön
Den Dolch, als plötzlich Lärm, Geschrei im Thurm;
Es ruft und lärmt, von allen Seiten Sturm.

Gestürmt, gestürmt das Schloß wird um und an,
Es ist, es ist der wackre Orosman!
Er hat gehört, er hat vernommen spät,
Wie's seiner edlen, lieben Schwester geht.

Auf einmal stutzt und steht der Herr Gemahl,
Steckt ein den Dolch. „Auf! In den großen Saal!
Und still, Madam, und laßt nichts merken Euch,
Und zieht Euch an in Gold und Seide reich!

„Fragt Euer Bruder: „Nun, wie geht es Dir?"
So sprecht: „O Bruder, wie ich's wünsche mir."
Fragt er: „Wo sind die Ritter, Deine Leut'?"
So sprecht: „Sind eben auf der Wolfsjagd heut."

„„Und wo sind Deine Damen? Dein Kaplan?"
„Sie haben eben Wallfahrt heut gethan."
„Wo Deine Kammerfrauen?" nun, so sprich:
„Sie sind am Fluß und bleichen Garn für mich."

„Fragt er: „Wo ist Dein Mann? Wo treff' ich ihn?"
Antwort': „Er mußte stracks nach Hofe ziehn."
„Und wo Dein Kind? Dein einig Kind?" so sprich:
„Gott, der es gab, der nahm es bald zu sich.""

Doch Orosman pocht an schon, pochet brav,
Kein andrer Rath, als unters Bett, Herr Graf! —

„Wo ist sie? Meine Schwester führt mir her!"
„Ach Bruder, Bruder, kennst Du mich nicht mehr? —"

„Wie, Schwester, Schwester! und so seh' ich Euch?
Und steht da zitternd und seid blaß und bleich!"
Laut spricht sie: „Bruder, ich war tödtlich krank."
Und leise: „Ach, ich leid' hier Höllenzwang."

„Wie, Schwester, Schwester, wo ist Dein Kaplan?
Wo Deine Damen? Schaff' sie mir heran!"
Laut spricht sie: „Sie sind auf der Wallfahrt heut."
Und leise: „Bruder, sieh mein Herzeleid!"

„Wie, Schwester, Schwester, wo ist Cavalier
Und Edelknabe, treff' ich keinen hier?"
Laut spricht sie: „Sind heut alle auf der Jagd."
Und leise: „Bruder, wie bin ich geplagt!"

„Wie, Schwester, Schwester, wo ist Dein Gemahl?
Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!"
Laut: „Eben rief der König ihn zu sich."
Und leise — „ach!" erseufzt sie ängstiglich.

„Wie, Schwester, Schwester, und ich seh's an Dir,
Die Hälfte Deiner Leiden hehlst Du mir.
Er ist nicht werth, der Wüthrich, der Barbar,
Der seinen Schatz an Dir nicht wird gewahr —"

Da sieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor
Und zieht sein Schwert und hält es hoch empor —
Ein fällt die Schwester ihm in Arm und Stahl:
„Nicht, Bruder, nicht! Er ist doch mein Gemahl.

„Ich hass' ihn nicht, ob ich gleich litte sehr;
Verzeih ihm — er wird mich nicht tödten mehr!"
„Nein, Schwester, nein! Er hat verdient den Tod;
Tyrann! So stirb denn, und verzeih' Dir Gott!"

Er sank, der feige Wüthrich, und sein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth;
Doch Jedermann nennt ihn mit Schand' und Graus —
Haustyrannei geht selten glücklich aus.

34. Ein altfranzösisches Sonnett.

Aus dem 13ten Jahrhundert.*)

Ach, könnt' ich, könnte vergessen sie,
Ihr schönes, liebes, liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Vielleicht ich möchte genesen!
Doch ach, mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch ist's Wahnsinn, zu hoffen sie!
Und um sie schweben
Giebt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —
Und dann, wie kann ich vergessen sie,
Ihr schönes, liebes, liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Viel lieber nimmer genesen!

---

35. Lied der Morgenröthe.

Französisch.**)

Komm, Aurore,
Und entflore
Mir Dein Purpurangesicht!
Deine Strahlen,
Ach, sie malen
Mir mein Purpurmädchen nicht.

Ihre süße
Himmelsküsse,
Mit Ambrosia gespeist;
Wer sie küsset,
Der genießet
Nektarthau und Göttergeist.

Schlank, wie Reben
Aufwärts schweben,
Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan;

*) Von Thibault, Grafen von Champagne, König von Navarra. In Monier, Anthol. Française. Vol. I. p. 1.

**) Ein sehr bekanntes Lied, so Heinrich dem Vierten zugeschrieben wird. Es steht unter anderen im Recueil de Romances 1767. p. 109

Wie die ferne
Morgensterne
Glänzet mich ihr Auge an.

Ihren schönen
Zarten Tönen
Horcht und schweigt die Nachtigall;
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verstummten Wasserfall.

Blumen sprossen,
Hingegossen,
Wo ihr zarter Tritt geschwebt;
Amoretten
Winden Ketten,
Wo sie spricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich ihren Blick zu sehn;
Um sie scherzen,
In ihr herzen
Tugenden und Grazien.

---

36. Einige Liederchen.

Französisch.*)

1.

Mädchen, einst wirst Du es sehen,
Wie Du selbst Dir weh gethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Buhlereien Bahn.
Liebenswürdig willt Du scheinen,
Willt Du's denn nicht lieber sein?
Mädchen, Du gewinnest Keinen,
Wenn Dir Hundert Weihrauch streun.

---

*) Das erste Lied ist von Fenelon, das folgende nach Quinault, das dritte, ich weiß nicht woher.

2.

Hier war's, hier bist Du, liebes Gras,
Wo gestern ich und Lila saß.
Sieh, wie es noch danieder liegt
Und wallet und sich an sie schmiegt.
Steh auf, steh auf, Du liebes Gras,
Verrathe nicht, wer auf Dir saß!

3.

Heerden und sein Herz zu hüten,
Schäfer, das ist allzu schwer!
Wölfen und sich selbst gebieten,
Beiden wehren, ist gefähr.
Liebster, nimm mein Herz in Hut,
Für die Heerde bin ich gut.

---

37. Sehnsucht.

Französisch.*)

Ohne Dich, wie lange
Wird mir Stund' und Tag!
Leer und öd' und bange,
Was ich schauen mag.
Unser Hain der Liebe,
Der so froh mich sah,
Ist mir stumm und trübe,
Denn Du bist nicht da.

Ich geh' hin und suche
Deiner Tritte Spur
An der holden Buche
Unsrer treuen Flur,
Rufe Dich die Meine,
Glaube Dich mir nah,
Sinke hin und weine,
Denn Du bist nicht da.

---

*) Nach dem Lied: Que le jour me dure. — S. Les Consolations des Misères de ma Vie, par Rousseau, Paris 1781. p. 97.

Hör' ich dann von Weitem
Deiner Stimme Klang,
O, wie wird im Busen
Mir das Herz Gesang!
Bebend, wenn mich Deine
Zarte Hand berührt,
Wird auf Deiner Lippe
Mir der Geist entführt.

---

38. Lied der Desdemona.

Aus dem Französischen. *)

An einem Baum, am Weidenbaum saß sie,
Gedrückt die Hand zum Herzen schwer von Leide,
Gesenkt das Haupt, auf ewig fern der Freude,
So weinte sie, so sang sie spät und früh:
Singt alle Weide!
Singt meine süße, liebe, grüne Weide,
Liebe, grüne Weide.

Der helle Strom, er fühlet mit ihr Ach!
Er rauschet sanft zu ihren Klagetönen;
Der Fels in ihm, erweicht von ihren Thränen,
Hallt traurig den gebrochnen Seufzer nach.
Singt alle Weide!
Singt u. s.

„Du hangend Laub, geliebte Weide Du,
Was neigst Du Dich herab zu meinem Leide?
Mir Kranz zu sein in meinem Leichenkleide!
Hier schwur er mir; hier find' ich meine Ruh.
Singt alle Weide!
Singt u. s.

„Er schwur mir Treu'. Treuloser, lebe wohl!
Ich flehte Dir: „Soll ohne Dich ich leben?"
„Du kannst Dein Herz ja einem Andern geben."

---

*) Aus Les Consolations des Misères de ma Vie, par Rousseau, Paris 1781. p. 125.

[Dies Lied ist dem bekannten Liede Desdemona's in Shakespeare's Othello nachgeahmt, wie der englische Dichter es dem altenglischen Gedichte: „a poor soul sat sighing under a sicamore tree — o willow, willow, willow" nachgebildet hat. — W.]

So sprachst Du mir. Leb' wohl, leb' ewig wohl!"
Singt alle Weide!
Singt meine süße, liebe, grüne Weide,
Liebe, grüne Weide.

39. Balto's Sohn.

Französisch.*)

Versammelt Euch, o, wie soll ich Euch nennen,
Die Ihr ein Menschenherz auch unterm Panzer fühlt,
Die, wenn ihr Arm auch unter Todten wühlt,
Mit Schauer wühlt, noch weinen können!
Ihr edlen Seelen, doppelt groß,
Durch Weichmuth und durch Tapferkeit,
Rückt Euren Helm zurück; ich sing' ein traurig Loos
Der tapfern Menschlichkeit;
O, weiht ihm eine Zähre!

In einer Schlacht, da Christenheere
Zu ihrer Brüder Blut
Mit Tigerwuth
Sich waffneten, da that in einem Heere
Ein junger Held sich wie ein Gott hervor.
Auch unterm Helme sprühte Geist empor;
Trophä'n von Leichen sah man seine Schritte messen,
Wie einen Dämon flohn die Feigen ihn,
Und jeder Tapferste ging kühn,
Um mit ihm seinen Muth zu messen.
Auch Feldherr Balto ging, und ach! da fiel
Der junge Held, und Sieg und Alles fiel.
Der Sieger, mitten in dem Spiel
Des Sieges, kann den Jüngling nicht vergessen;
Der Feldherr, der ihn Feind gefällt,
Will kennen ihn, den er gefällt,
Und ehrenvoll begraben, einen Held!
Man bringt ihn schon —
Entpanzert ihn, und ach —
Im Feind, im Helden, im Erschlagnen, ach!
Sieht Balto seinen Sohn.

*) Burigny, Théol. payenne. 2. Vol. 12. Paris 1753.

Grausamer Fall,
Ringsum weint Mitleid überall;
Nur Balto weinet nicht und steht und blasset;
Da fasset
Der Tod ihn schnell; er sinkt
Und starrt! und fällt auf seinen Sohn.
Zwiefach grausamer Fall! —
Du Vater tödtetest mit Heldenruhm den Sohn,
Und seinen Vater würgt der Sohn.

---

40. Der Lorbeerkranz.

Französisch.*)

Für die süße, zarte Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süße, zarte Liebe
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Unter allen Göttersöhnen,
Wer war einst wie Gott Apoll?
Er, der Schönste aller Schönen,
Zart am Herzen und in Tönen,
Muth- und Stolz- und Weisheit- voll.

Seht, und alle Götter neiden
Seine Tugend — bannen ihn
Ab vom Himmel; — raubt ihr Neiden,
Raubt es ihm die Himmelsfreuden,
Die ihm auch auf Wiesen blühn?

Auf der Au', im grünen Thale
Weidet, singet er, beglückt;
Mehr als dort im Göttersaale
Wird sein Herz, zum ersten Male
Wird sein Herz zum Gott entzückt.

Lieben lernt er! lernet lieben —
Zärtlich und auch glücklich? wann

*) Eine freie Uebersetzung, ich weiß nicht, nach welchem Original.
[Dies Gedicht fehlt in den unter dem Titel: „Stimmen der Völker" nach Herder's Tode veranstalteten Ausgaben der Volkslieder". — W.]

Warst Du glücklich, treue Liebe?
Wurdest bald von Thränen trübe
Und erstarbst im Jammer dann!

Kaum noch, als er kaum zu siegen
Blöde wähnet, blöde sie
Sanft erröthend will entfliegen,
Sich ihr Liebling um sie schmiegen,
Götter, ach, da starret sie.

Schrecklich starrt sie. — Seine Arme
Ringen um den kalten Baum,
Ach, daß noch er sanft erwarme!
Daß sich noch ein Gott erbarme!
Aber ach, er lispelt kaum.

„Sind es Seufzer, die sich regen,
Treue Liebe, die da wägt
Dir die Zweige! ach, sie wägen
Schauernder — mit Herzensschlägen!
Todesangst ist, was hier schlägt.

„Sie ist Baum! — O Baum, so wehe
Du mir Trost und süße Ruh,
Hier in Deiner heil'gen Nähe,
Wann ich weide, wann ich gehe,
Weh', o Baum, mir Labung zu!"

Also klagt er, doch nur bänger
Ward ihm sein verödet Herz.
Was, o Jüngling, weilst Du länger?
Klagst dem Baume, süßer Sänger,
Klagst umsonst ihm Deinen Schmerz.

Und Apollo ging, und lichter
Ging er nun der Ehre Bahn,
Ward Apollo Musenrichter,
Held, Prophet und Arzt und Dichter,
Ging gar wieder himmelan.

Allgepriesen, allen Weisen,
Allem Erdenraum bekannt,
Jünglingen ein Muster, Greisen
Wie zu loben, wie zu preisen!
Und Apollo Alles — Tand!

Statt der Feste, statt der Kronen
Schlich er oft zu seinem Baum.
„Süßer Baum, hie will ich wohnen!
Statt der Feste, statt der Kronen
Gieb mir meinen Jugendtraum!

„Kränze mich, zwar dürr und wilde,
Aber mir ein süßer Kranz,
Meine Daphne mir im Bilde!
Daphne schön und zart und milde,
Daphne in der Jugend Glanz.

„Kränze mich!" Und seht, die Thoren
Sahn's und sahen nur den Brauch;
Daphne war für sie verloren —
Arme, weise, dürre Thoren,
Nahmen nun den Lorbeerstrauch!

Dürren Lorbeer! Und für Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süße, zarte Liebe
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Drittes Buch.

Nordwestliche Lieder.

Englische und schottische Lieder.*)

Ph. Sidney: „Nie hörte ich den alten Gesang: Percy und Douglas, ohne daß ich mein Herz von mehr als Trompetenklang gerührt fand. Und doch war's nur irgend von einem blinden Bettler gesungen, mit nicht rauherer Stimme als Versart." —

Aus Percy's Vorrede seiner Reliques of Anc. Engl. Poetry: „Der gelehrte Selden war recht verliebt, diese alten Gesänge zu sammeln. Er fing die Pepys-Sammlung an, die, bis 1700 fortgesetzt, über 2000 Stücke enthält —— und pflegte überhaupt zu sagen, daß Dinge der Art das treueste Bild der Zeiten und den wahren Geist des Volks enthielten, so wie man „an einem in die Luft geworfenen leichten Strohhalm eher sehen könne, woher der Wind komme, als an einem schweren, großen Steine.""

Siehe auch andere Stellen dieser Vorrede, wo Percy auch die Namen Shenstone, Warton, Garrik, Johnson, die besten neueren Köpfe Englands, als Beförderer und Liebhaber dieser Sammlung oft anführt.

Burney's Musik. Reise Th. 3. S. 85. 2c: „Lord Marshall hatte sich eine Sammlung von Nationalmelodien gemacht von fast allen Völkern unter der Sonne. Er hatte fast bei jedem Stück eine Anekdote. Er erzählte mir auch von einem Bergschotten, welcher allemal weinte, wenn er eine gewisse langsame schottische Melodie spielen hörte."

Burney, Th. 2. S. 195. 175: „Gluck bemerkte, was die Zuhörer am Meisten zu empfinden schienen, und da er fand, daß die planen und simpeln Stellen die meiste Wirkung auf sie thaten, so hat er sich seit der Zeit beständig beflissen, für die Singstimme mehr in den natürlichen Tönen der menschlichen Empfindung und Leidenschaft zu schreiben, als den Liebhabern tiefer Wissenschaft oder großer Schwierigkeiten zu schmeicheln; und es ist anmerkenswerth, daß die meisten Arien in seiner Oper Orpheus so plan

*) Aus den „Zeugnissen über Volkslieder," die Herder der von ihm veranstalteten Ausgabe der „Volkslieder" als Einleitung voranschickte.

und simpel sind als die englischen Balladen. Er ist dafür, die Musik zu simplificiren; und statt mit grenzenloser Erfindungskraft und Fähigkeit die eigensinnigsten Schwierigkeiten hervorzubringen und seine Melodien mit buhlerischen Zierrathen zu verbrämen, thut er alles Mögliche, seine Muse nüchtern und keusch zu erhalten."

1. Fillan's Erscheinung und Fingal's Schildklang.*)

Aus Ossian. 1)

Vom See in Büschen des Lego 2)
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf,
Wenn geschlossen die Thore der Nacht sind
Ueberm Adlerauge der Sonne des Himmels.

Weit von Lara, dem Strom,
Ziehen Wolken, 3) dunkel tief;
Wie blasser Schild zieht voran den Wolken
Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen die Todten der Vorzeit,
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms;
Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels,
Zur grauen Wohnung dem Geiste des Todten,
Bis steigt von Saiten das Sehnen des Todtengesangs.

* * *

Kam Schall von der Wüsten am Baum —
Konar, der König, heran —
Zieht schnell schon Nebel grau
Um Fillan am Lubar blau. 4)

---

*) Die beiden Stücke 1 und 2 sind Versuche einer Uebersetzung nach den von Macpherson gegebenen Proben des Originals aus der „Temora." Der Herausgeber (denn die Uebersetzung ist nicht von ihm) besitzt einige merkwürdige Anmerkungen als Resultate dieses Versuchs über Ossian, denen aber hier Platz fehlt.

1) Dieses Gedicht ist ein Fragment aus dem 7ten Gesang des Epos: Temora (Name des königl. Palastes). Vgl. übr. Goethe's Werke, III. S. 373 f. — W.

2) Ein See, dem giftige Dünste entsteigen, und in dem die Geister der Todten so lange hausen, bis das Leichenlied über ihren Gräbern gesungen war; dann erst durften sie in die höheren Luftregionen zu den Geistern der Ahnen emporsteigen. — W.

3) Im Original: „Weithin über Lara's Strom verbreitet sich dunkel und tief der Dunst, durch dessen Falten wie ein trüber Schild der Mond schwimmt." — W.

4) Der Text hat: „Aus der Wüste drang ein Schall herbei, es war Konar, König von Inis-fail. Er goß seinen Nebel auf Fillan's Grab, am blauströmenden Lubar."

Traurig saß er im Gram,
Gekrümmt im Nebelstrahl.
Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.
Er ist's! Mit langsam sinkendem Blick,
Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ist's!
Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
Erloschen die Flammen auf Königs Hügel,
Der einsam liegt auf seinem Schild;
Halbgeschlossen die Augen in Thaten,
Kam Fillan's [1]) Stimme zum Ohr ihm:

„Und schläft der Gatte von Klatho?
Und wohnt der Vater des Todten in Ruh?
Und ich, vergessen in Falten der Wolken,
Bin einsam in Banden der Nacht."

„Warum kommst in Mitte der Träume Du mir?"
Sprach Fingal und hob sich schnell;
„Kann ich Dich vergessen, mein Sohn?
Deinen Gang von Feuer auf Rethlan's Felde? [2])
Nicht also kommen auf Königs Seele
Die Thaten der Mächt'gen im Stahle des Strahls.

„Sie scheinen ihm nicht wie ein Blitzstrahl,
Der schwimmet in Nacht den Fußtritt hinweg. [3])
Ich denk' im Schlaf des lieblichen Fillan,
Dann hebt in der Seele sich Zorn." —

Griff der König zum Speer,
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zum Schilde, hangend im Dunkel hoch,
Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Todten hinweg,

Der Geist des nächsten Verwandten eines Verstorbenen mußte den Dunst aus dem Lego-See nehmen und ihn über das neue Grab gießen. Lubar ist ein Fluß in der Provinz Ulster. — W.

1) Fillan war der Sohn des Fingal und der Klatho; er fiel im Kampfe gegen Kathmor und wurde von Ossian in eine Höhle gelegt, über der jetzt sein Geist schwebt und zu Fingal redet. — W.

2) Die Schlacht, in welcher Fillan fiel, fand auf der Haide von Moi-lena am Berge Mora statt. — W.

3) Im Urtext: „Sie sind nicht da wie ein Blitzstrahl, der gesehn wird und dann nicht mehr ist." — W.

Durchs Thal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe. [1])

Schlug an das Schild noch einmal,
Auf stand Krieg in den Träumen des Heers;
Weites Streitgetümmel, es glüht
Im Schlaf auf ihren Seelen, den edeln;
Blauschildige Krieger [2]) steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
Stehn vor ihnen halb verborgen im Schimmer des Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall,
Da stürzte von Felsen das Thier.
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen [3]) ein Jedes,
Halb erhoben Albion's Stamm des Hügels,
Griff Jeder hinauf, Jeder zum glimmenden Speer; [4])
Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morven's Schild; [5])
Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
Das Dunkel ist schwer im Thal.

* * *

Kein Schlaf in Deinem Dunkel ist auf Dir,
Blauaugigte Tochter Konmor's, [6]) des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag;
Auf stand sie in Mitte der Nacht,
Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts: [7])

---

1) Im Original: „Dreimal erhob sich die Stimme des Todes aus den Windungen des Thales; es klagen die Harfen der Barden, (obgleich) ungegriffen, über dem Hügel.“ Die Harfen der Barden einer Familie sollen nämlich in der Nacht vor dem Tode eines Mitgliedes der Familie von selbst ertönen, während zugleich der Genius, der den Lebenden begleitete, die Gestalt des Sterbenden annimmt und das Haus mit seinem Jammer erfüllt. — W.

2) Scheint ein Druckfehler zu sein, statt „blauschildige Könige“; auch bemerke ich, daß die Worte: „das Heer ist fliehend“, leicht gemißdeutet werden könnten; in dem Originale lautet diese Stelle: „Heere sind fliehend, und hohe Thaten sind halbverborgen in den schimmernden Strahlen des Stahls.“ — W.

3) Im Original: „indem Jeder auf seinem (des Schalles) Wehen erschreckt floh.“ — W.

4) Diese Phrase ist etwas dunkel übersetzt; im Original lautet sie: „Selma's (Hauptstadt von Morven) Söhne erhoben sich halb, und halb griffen sie zu ihren Speeren“ (nämlich in halbem Traume). — W.

5) Nämlich den König; Morven ist Nordschottland. — W.

6) Konmor war König von Inis-huna. Sulmalla ist seine Tochter. — W.

7) Kathmor, König von Atha. — W.

„Kann ihm erschrecken die starke Seele?“
Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, sie steht, sie stutzet, ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter — —
Sie sah ihn im glänzenden Stahl,
Der schimmert zum Brande der Sterne — —
Sie sah ihn in dunkler Locke,
Die stieg im Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte der König Erin's der Wellen!
Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,
Du Mädchen Inisvina des Schwerts.“ 1)

Noch härter tönte der Schall;
Sie starrt; ihr sinket der Helm.
Es schallet der Felsen des Stroms,
Nachhallet's im Traume der Nacht;
Kathmor höret's unter dem Baum,
Er sieht das Mädchen der Liebe
Auf Lubar's Felsen des Bergs,
Rothes Sternlicht schimmert hindurch,
Da zwischen der Schreitenden fliegendem Haar. 2)

„Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht,
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?
Ein Bote vom Krieg im schimmernden Stahl?
Wer bist Du, Sohn der Nacht?
Stehst da vor mir, ein erscheinender König? —
Rufen der Todten, der Helden der Vorzeit? —
Stimme der Wolke des Schauers,
Die warnend tönt vor Erin's Fall?“

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachtzeit bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe;
Aber Warnung bin ich vor Erin's Fall.
Hörst Du das Schallen des Schildes?

---

1) Wörtlich: „Warum sollte der König von Erin (Irland) erwachen? Du bist nicht der Traum seines Schlafes, Mädchen von Inis-huna.“ — W.

2) Wörtlich: „Er sieht auf dem Felsen über sich die Gestalt der Jungfrau; ein rother Stern mit flimmerndem Strahl blinkt in ihren wallenden Haaren.“ — W.

Kein Todter ist's, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!"[1])

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengetön ist Kathmor die Stimme!
Mein Leben ist's, o Sohn des dunkeln Himmels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.[2])
Musik den Männern im Stahle des Schimmers
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strahls,
Das Geschlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Lust,
Wo Nebelsäume des Berges sich heben
Vom blau hinrollenden Strom.

---

2. Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Aus Ossian.[3])

Rühr' Saite, Du Sohn Alpin's des Gesangs![4])
Wohnt Trost in Deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Ossian, den Traurigen, sie,
Dem Nebel einhüllen die Seele!

Ich hör' Dich, Bard', in meiner Nacht,
Halt' an die Saite, die zitternde!
Der Wehmuth Freude gebühret Ossian
In seinen braunen Jahren.

Gründorn auf dem Hügel der Geister,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich spüre ja Deinen Laut nicht,
Geistergewand nicht rauschend im Laube Dir.

Oft sind die Tritte der Todten
Auf Lüftchen im kreisenden Sturm,

---

1) Wörtlich: „Ich bin kein einsamer Bote (Kundschafter), keine Stimme aus zusammengeballter Wolke, sagte sie, aber ich warne Dich vor den Gefahren, die Erin bedräun. Hörst Du jenen Schall? Es ist kein Unmächtiger, o König von Atha, der seine Zeichen (Signale) wirbelt." — W.

2) „Meine Wonne ist groß, Du nächtliche Stimme, und brennt über allen meinen Gedanken." — W.

3) Gleichfalls aus dem 7ten Buche des Epos: „Temora." — W.

4) Im Original: „Greif in die Saiten, Sohn Alpin's (Albion's)." — W.

Wenn schwimmt von Osten der Mond,
Ein blasser Schild, [1]) ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
Vergangene Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich Euch im Dunkel von Selma,
Es erhübe die Seele des Lieds. [2])

Nicht hör' ich Euch, Söhne des Gesangs;
In welcher Wohnung der Wolken ist Eure Ruh?
Rührt Ihr die Harfe, die düstre,
Gehüllt in Morgengrau,
Wo aufsteigt tönend die Sonne
Von Wellen, die Häupter blau? [3])

---

3. Darthula's Grabesgesang.

Aus Ossian. [4])

Mädchen von Kola, [5]) Du schläfst!
Um Dich schweigen die blauen Ströme Selma's; [6])
Sie trauern um Dich, den letzten Zweig
Von Thrutil's [7]) Stamm!

Wann erstehst Du wieder in Deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne.

Nimmer, o nimmer kommet mehr die Sonne
Weckend an Deine Ruhestätte: „Wach auf!
Wach auf, Darthula!
Frühling ist draußen,
Die Lüfte säuseln;

---

1) Ein dunkler (dun) Schild. — W.

2) „Laßt mich Euch hören, so lang' es noch dunkel ist, um meinen Geist zu erfreuen und zu erwecken." — W.

3) Im Original: „Von grün häuptigen Wellen." — W.

4) Todtenlied der Barden über Darthula, welche in einer Schlacht an der Küste der Grafschaft tödtlich verwundet wurde. Nach anderen Traditionen tödtete sie sich selbst über der Leiche ihres Geliebten Nathos, der in der erwähnten Schlacht gegen den Usurpator Cairbar fiel. — Uebersetzung wahrscheinl. von Goethe (vergl. Werke III, 377). — W.

5) Kolla war der Vater der Darthula, deren Tod hier (wie es im Gedichte heißt) „von Cairbar's hundert Barden besungen wird". — W.

6) Selâma, ein festes Schloß in Ulster. — W.

7) Darthula's Ahnherr. — W

Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! Im Hain wallt sprießendes Laub!"

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola! sie schläft.
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne,
Nie siehst Du sie lieblich wandeln mehr. *)

---

4. Der Schiffer.

(Schottisch.**)

Der König sitzt in Dumferlingschloß,
Er trinkt blutrothen Wein:
„O, wo treff' ich ein'n Segler an,
Dies Schiff zu segeln mein?"

Auf und sprach ein alter Ritter
(Saß rechts an Königs Knie):
„Sir Patrick Spence ist der beste Segler [1])
Im ganzen Land allhie."

Der König schrieb ein'n breiten Brief, [2])
Versiegelt' ihn mit seiner Hand
Und sandt' ihn zu Sir Patrick Spence,
Der wohnt' an Meeres Strand.

Die erste Zeil' Sir Patrick las,
Laut Lachen schlug er auf;
Die zweite Zeil' Sir Patrick las,
Eine Thrän' ihm folgte drauf.

„O, wer, wer hat mir das gethan?
Hat weh gethan mir sehr!
Mich auszusenden in dieser Zeit!
Zu segeln auf dem Meer.

---

*) Ossian an die Morgensonne, die untergehende, den Mond und Abendstern, siehe in dem Buch vom Geiste der ebräischen Poesie, Th. I. Sein und Malvina's Sterbegesang wird in der Schrift vom Lande der Seelen wieder erscheinen. — M.

**) Aus Reliques, T. I. p. 77.

[In der neuen Londoner Ausgabe von 1845. S. 20. — W.]

1) In einigen neueren Ausgaben steht „Sir Andrew Wood" (ein berühmter schottischer Admiral) statt „Sir Patrick Spence."

2) a braid letter heißt „ein offener Brief" (lettre patente), daher ist auch in der folgenden Zeile das Wort „versiegelt" ungenau; im Original steht auch nicht seal'd, sondern: sign'd „unterzeichnet". — W.

„Macht fort, macht fort, mein' wackre Leut,
Unser gut Schiff segelt morgen."
„O, sprecht nicht so, mein lieber Herr,
Da sind wir sehr in Sorgen.

„Gestern Abend sah ich den neuen Mond,
Ein Hof war um ihn her.[1])
Ich fürcht', ich fürcht', mein lieber Herr,
Ein Sturm uns wartet schwer."

O edle Schotten, sie wußten lang',
Zu wahr'n ihre Korkholzschuh';[2])
Doch lang' überall das Spiel gespielt,
Schwammen ihre Hüte dazu.[3])

O, lang', lang' mögen ihre Frauen sitzen,
Den Fächer in ihrer Hand,
Eh je sie sehn Sir Patrick Spence
Ansegeln an das Land.

O, lang', lang' mögen ihre Frauen stehn,
Den Goldkamm in dem Haar,
Und warten ihrer lieben Herrn,
Sie sehn sie nimmer gar.

Dort über, hinüber nach Aberdour!
Tief funfzig Fad'n im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrick Spence,
Sein' Edlen um ihn her.

---

5. Der eifersüchtige König.

Eine Romanze.

Schottisch.*)

Am Christmeßfest, im Winter kalt,
Als Tafelrund' begann,

---

*) Reliqu. of anc. Poetry Vol. II. p. 213.
[In der neuen Ausgabe S. 143. — Diese Romanze soll sich auf den Grafen Murray (s. das folgende Gedicht) beziehen, der am 7ten Februar 1592 vom Grafen Huntley auf Befehl des Königs James VI. ermordet wurde, weil die Königin Anna (eine dänische Prinzessin) ihn zu eifrig gerühmt hatte. — W.]

1) Das Original drückt dieses, wie folgt, aus: „Spät am gestrigen Abend sah ich den neuen Mond mit dem alten Mond in seinem Arm!" — W.

2) Wörtlich: „O, unsere schottischen Edeln waren sehr wenig geneigt, ihre Schuhe mit Korkhacken naß zu machen (O, our Scots nobles wer richt laith to weet their cork-heild schoone)." — W.

3) Obenauf (aboone). — W.

Da kam zu Königs Hof und Hall
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus,
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reiter ritt ihm nach, [1])
Ein Mantel, reich an rothem Gold,
War Wind- und Wetters Dach!

Und vorn am Rosse glänzte Gold,
Dahinten Silber hell; [2])
Das Roß, das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn," sprach ein Rittersmann
(Zur Königin sprach er),
„Wer ist der schöne Junker dort,
Der reitet zu uns her?"

„Wol manchen Ritter und Fräulein auch
Hab' ich mein' Tag gesehn;
Doch schöner als Junker Waters dort
Hab' ich nie nichts gesehn."

Da brach des Königs Eifer aus
(Denn eifernd war er sehr!),
„Und wär' er dreimal noch so schön,
Sollt' ich's Dir doch sein mehr."

„Kein Ritter ja, kein Fräulein nicht,
Ihr seid ja König im Reich;
Im ganzen Schottland ist Niemand
Ja seinem König gleich."

Doch was sie sagt' — doch was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters' Blut.

---

1) Im Original: „Sein Fußvolk (Läufer?) lief voran, seine Reiter ritten hinterdrein." — W.

2) Im Original: „Goldenes Zaumgeschirr hatte das Roß vorn, hinten war es mit Silber behuft." — W.

Sie rissen ihn, sie zwangen ihm
In Ketten Fuß und Hand;
Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
Wo ihn kein Taglicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt' ich an Fuß und Hand,
Was diese Ketten sind.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finstern, tiefen Thurm." 1)

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
Zum Todeshügel 2) hin,
Und Roß und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin. 3)

Und was sie sagt', und was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters' Blut. 4)

6. Murray's Ermordung.

Schottisch. *)

O Hochland und o Südland!
Was ist auf Euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd' nie ihn wiedersehn.

*) Reliqu. Vol. II. p. 211.
[In der neuen Ausg. S. 142. — Siehe übrigens die Anmerkung zu dem vorigen Gedichte. — W.]

1) Wörtlich: „Doch nie ritt ich ein in Stirling-Stadt, um niemals zurückzukehren." — W.

2) Heiding-hill. Der Hügel, wo man die Verbrecher köpfte, wie noch heute das Hochgericht in manchen norddeutschen Städten „Köppe- (oder Köppel-) Berg" heißt. — W.

3) Im Original heißt es: „Sie schleppten zum Köpfe-Berg seinen jungen Knaben in der Wiege, und sie schleppten hin zum Köpfe-Berg sein Roß und seinen Sattel." — W.

4) Im schottischen Original heißt es: „Sie schleppten zum Köpfe-Berg sein Weib, so schön zu schauen; und für die Worte, welche die Königin gesprochen hatte, starb Junker Waters." — W.

O weh Dir! weh Dir Huntley!
So untreu, falsch und kühn; [1])
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast Du ihn.

Ein schöner Ritter war er
In Wett- und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf. [2])

Ein schöner Ritter war er
Bei Waffenspiel und Ball;
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er
In Tanz und Saitenspiel; [3])
Ach, daß der edle Murray
Der Königin*) gefiel!

O Königin, wirst lange
Sehn über Schlosses Wall,
Eh Du den schönen Murray
Siehst reiten in dem Thal.

---

7. Wilhelm und Margreth.

Ein Märchen.

Schottisch. **)

Es traf sich an ein'm Sommertag,
Zwei Liebende saßen drauß;

---

*) Maria Stuart. — M.

[Diese Anmerk. Müller's scheint auf einem Irrthum zu beruhen; denn Maria Stuart wurde 1587 hingerichtet, Murray aber ward fünf Jahre später von dem eifersüchtigen Könige zum Tode verdammt. Man vgl. Anmerkung 4 zur vorhergehenden Romanze. — W.]

**) Reliqu. Vol. III. p. 119. — Wenn bei diesem und ähnlichen Liedern die Anzahl der Silben das Versmaaß überläuft und gleichsam überschwemmet, so liegt in der Uebersetzung wol nicht der Fehler darin, daß man nicht vier Füße und acht Silben zählen konnte, oder sie sammt züchtigen niedlichen Reimen hätte finden können, sondern weil das Original im Ton und Gange damit Alles verloren haben würde.

[In der neuen Ausgabe S. 225. — W.]

1) Im Original: „Und warum thatst Du so? (and guhairfore did you sae?)." — W.

2) Im Original: „Und der wackre Graf Murray, o, er könnte ein König gewesen sein!" — W.

3) Im Original: „He playd at the glave, er spielte Handschuh;" welcher Art dieses ritterliche Spiel gewesen sein mag, ist mir nicht bekannt. — W.

Sie saßen zusammen den langen Tag
  Und sprachen sich noch nicht aus.

„Ich seh' kein Leid an Dir, Margreth,
  Du wirst's an mir nicht sehn;
Vor elf Uhr Morgens wird vor Dir
  Ein' reiche Hochzeit gehn."

Schön Gretchen saß am Fenster daheim
  Und kämmt' ihr goldnes Haar,
Als sie lieb Will'm und seine Braut
  Anreitend ward gewahr.

Dann legt sie nieder ihren beinen Kamm
  Und flocht ihr Haar in Zwein,
Sie ging wol lebend aus ihrem Haus,
  Kam nimmer lebend hinein.

Als Tag war um, und die Nacht war da,
  Und Alles schlafen thät,
Da kam der Geist der schön'n Margreth
  Und stand an Wilhelm's Bett.

„Wachst Du noch, süßer Wilhelm," sprach sie,
  „Lieb Wilhelm, oder schläfst?
Gott geb' Dir Glück zum Brautbett Dein
  Und mir zur Leichenstätt'!"

Als Nacht war um, und der Tag brach an,
  Und aufwacht' Herr und Knecht,
Der Bräut'gam zu sein'r Lieben sprach:
  „Ach, Schatz, ich weinen möcht'.

„Ich träumt' ein'n Traum, mein liebes Weib,
  So träum'n ist nimmer gut;
Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh, [1])
  Mein Brautbett voll von Blut."

„So ein Traum, so ein Traum, mein herzer Herr,
  So träum'n ist nimmer gut;
Zu träum'n das Haus voll rothem Vieh,
  Das Brautbett voll von Blut."

---

1) Im Original steht: „I dreamt my bower was full of red wine, von rothem Wein." Wenn Herder also von rothem Vieh spricht, so hat der englische Text, den er benutzte, wahrscheinlich red kine, „rothe Kühe", gehabt. — W.

Auf rief er all' seine wackre Leut'
Bei Eins und Zwei und Drei'n,
Sprach: „Ich muß hin zu Margreth's Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!"

Und als er kam vor Margreth's Haus,
Er zog wol an die Klink';
Und wer so schnell als ihre sieben Brüder,
Zu lassen Wilhelm in?

Dann hob er auf das Leichentuch:
„Bitt', laßt mich sehn die Leich';
Mich dünkt, ihr liebes Roth ist weg,
Mich dünkt, sie sieht so bleich.

„Ich will, lieb Gretchen, um Dich thun,
Was Keiner thut um Dich,
Will küssen Deine Lippen blaß,
Nicht lächelnd mehr auf mich."

Einsprachen da die sieben Brüder,
Gar traurig sprachen sie drein:
„Ihr mögt gehn küssen Eure junge Braut,
Lass'n unsre Schwester allein!"

„Und küss' ich denn meine junge Braut,
Thu' ich nur meine Pflicht.
Der armen Leiche gelobt' ich nie,
Zu Tag und Abend nicht!

„Nun theilt, nun theilt, meine wackre Leut',
Theilt aus Euch Kuch'n und Wein! [1])
Was heut Ihr theilt auf Gretchens Tag,
Soll morg'n auf meinen sein!

„Schön Gretchen starb heut; starb sie heut,
So stirbt ihr Wilhelm morgen!" [2])
Schön Gretchen starb aus treuer Lieb',
Lieb Wilhelm starb für Sorgen.

Schön Gretchen begrub man unten am Chor,
Lieb Wilhelm oben hinten.

1) Zum Leichenschmause. — W.

2) Im Original gehören diese zwei Zeilen nicht mehr zu Wilhelm's Rede, sondern der Dichter erzählt: „Schön Margareth starb heut, starb heut, lieb Wilhelm der starb Morgens (darauf)." — W.

Aus ihrer Brust eine Ros' entsprang,
Aus seiner entsprang eine Linde. [1])

Sie wuchsen hinan, zum Kirchdach hinan,
Da konnten sie nicht höh'r;
Da schlangen sie sich zum Liebesknoten,
Und Jeden wundert's sehr.

Da kam der Küster der Kirch' allda,
(Ich sag' Euch, was geschah!)
Unglücklich hieb er sie Beid' hinab,
Sonst stünden sie jetzt noch da. [2])

---

8. Wilhelm's Geist.

Schottisch.*)

Da kam ein Geist zu Gretchen's Thür
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß
Und ächzte traurig nach.

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ist's mein Bruder Johann?
Oder ist's mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?"

„Ist nicht Dein Vater Philipp,
Ist nicht Dein Bruder Johann!
Es ist Dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.

„O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' Dich, sprich zu mir;
Gieb, Gretchen, mir mein Wort und Treu',
Das ich gegeben Dir!"

---

*) Reliqu. Vol. 3. p. 126.
[Neue Ausgabe S. 227. — Ist das Nebenstück zum vorigen Gedicht, aber späteren Ursprungs. — W.]

1) Das englische Gedicht spricht von briar, worunter hier wahrscheinlich der sweet-briar, die schlängelnde, wilde oder Heckenrose zu verstehen ist, da sonst briar den Brombeerstrauch bedeutet, der nicht bis zum Kirchendach wachsen kann. — W.

2) Eine Ballade ähnlichen Inhalts, unter dem Titel „Margareth's Geist", von D. Mallet gedichtet und zuerst 1724 in einem Journal, später (1759) in einer Sammlung seiner Gedichte abgedruckt, befindet sich in Percy's Rel. of ancient english poetry, S. 276 (neue Ausgabe v. 1845). — W.

„Dein Wort und Treu' geb' ich Dir nicht,
 Geb's nimmer wieder Dir,
Bis Du in meine Kammer kommst
 Mit Liebeskuß zu mir."

„Wenn ich soll kommen in Deine Kammer —
 Ich bin kein Erdenmann,
Und küssen Deinen Rosenmund,
 So küss' ich Tod Dir an.

„O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
 Ich bitt' Dich, sprich zu mir;
Gieb, Gretchen, mir mein Wort und Treu',
 Das ich gegeben Dir!"

„Dein Wort und Treu' geb' ich Dir nicht,
 Geb's nimmer wieder Dir,
Bis Du mich führst zum Kirchhof hin
 Mit Bräut'gamsring dafür."

„Und auf dem Kirchhof lieg' ich schon
 Fernweg, hin über dem Meer!
Es ist mein Geist nur, Gretchen,
 Der hier kommt zu Dir her."

Ausstreckt sie ihre Lilienhand,
 Streckt eilig sie ihm zu:
„Da nimm Dein Treuwort, Wilhelm,
 Und geh und geh zur Ruh!"

Nun hat sie geworfen die Kleider an,
 Ein Stück hin unter das Knie,
Und all die lange Winternacht
 Ging nach dem Geiste sie.

„Ist Raum noch, Wilhelm, Dir zu Haupt
 Oder Raum zu Füßen Dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, Dir zur Seit',
 Daß ein ich schlüpf' zu Dir?"

„Kein Raum ist, Gretchen, mir zu Haupt,
 Zu Füßen und überall,
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
 Mein Sarg ist eng und schmal."

Da kräht der Hahn, da schlug die Uhr,
 Da brach der Morgen für:

„Ist Zeit, ist Zeit nun, Gretchen,
Zu scheiden weg von Dir!“

Nicht mehr der Geist zu Gretchen sprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin
Und ließ sie stehn allein.

„O bleib, mein ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft Dir nach“ —
Die Wange blaß, ersank ihr Leib,
Und sanft ihr Auge brach.

---

9. Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

Schottisch.*)

Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn,
Und schläfst Du sanft, bin ich so froh,
Und wimmerst Du — das schmerzt mich so!
Schlaf sanft, Du kleines Mutterherz, [1])
Dein Vater macht mir bittern Schmerz.
Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn.

Dein Vater, als er zu mir trat
Und süß, so süß um Liebe bat,
Da kannt' ich noch sein Truggesicht,
Noch seine süße Falschheit nicht.
Nun, leider! seh' ich's, seh' ich's ein,
Wie nichts wir ihm nun Beide sein.
Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn.

Ruh' sanft, mein Süßer, schlafe noch!
Und wenn Du aufwachst, lächle doch,

---

*) Das Original steht in den Reliqu. Vol. II. p. 194. unter dem Titel: Lady Anne Bothwell's lament und ist, wie die schönsten lyrischen Stücke aller Zeitalter und Sprachen, Ausdruck einer wahren Empfindung. Mich dünkt, in diesem Stücke sieht man die verlassene Mutter über der Wiege hangen, die väterlichen Züge im Angesicht des Kindes betrachten, weinen und sich damit trösten.

1) Zum richtigen Verständniß dieser Stelle sei bemerkt, daß das Original das Kind „Du Freude Deiner Mutter“ nennt. — W.

Doch nicht, wie einst Dein Vater that,
Der lächelnd mich so trogen hat.
Behüt' Dich Gott! — Doch macht's mir Schmerz,
Daß Du auch trägst sein G'sicht und Herz.
Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn.

Was kann ich thun? Eins kann ich noch:
Ihn lieben will ich immer doch!
Wo er geh' und steh' nah und fern, [1])
Mein Herz soll folgen ihm so gern.
In Wohl und Weh, wie's um ihn sei,
Mein Herz noch imm'r ihm wohne bei!
Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn.

Nein, schöner Kleiner, thu es nie;
Dein Herz zur Falschheit neige nie;
Sei treuer Liebe immer treu,
Verlass' sie nicht, zu wählen neu;
Dir gut und hold, verlass' sie nie —
Angstseufzer, schrecklich drücken sie! [2])
Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn.

Kind, seit Dein Vater von mir wich,
Lieb' ich statt Deines Vaters Dich!
Mein Kind und ich, wir wollen leben;
In Trübsal wird es Trost mir geben —
Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
Vergessen Männergrausamkeit —
Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn.

Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl!
Der je kein Mädchen täuschen soll! [3])
Ach, Jede, wünsch' ich, seh' auf mich,
Trau' keinem Mann und hüte sich!

---

1) Im Urtext: „Whair-eir he gae, whair-eir he ryde, wohin er geht, wohin er reitet." — W.

2) Im Urtext: „For womens's banning's wonderous sair, denn der Fluch der Frauen ist wundersam schwer (hart)." — W.

3) Wörtlich: „Fahr wohl, fahr wohl, Du falschester Jüngling, der je eines Weibes Mund küßte." — W.

Wenn erst sie haben unser Herz,
Forthin macht's ihnen keinen Schmerz –
  Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön!
  Mich dauert's sehr, Dich weinen sehn.

---

10. O Weh! o Weh!

(Schottisch.*)

O weh! o weh, hinab ins Thal
  Und weh und weh den Berg hinan!
Und weh, weh jenem Hügel dort,
  Wo er und ich zusammen kam!
Ich lehnt' mich an ein'n Eichenstamm
  Und glaubt', ein treuer Baum es sei;
Der Stamm gab nach, der Ast, der brach,
  So mein Treulieb ist ohne Treu'.

O weh, weh, wann die Lieb' ist wonnig
  Ein' Weile nur, weil sie ist neu!
Wird sie erst alt, so wird sie kalt
  Und ist wie Morgenthau vorbei.
O, wofür kämm' ich nun mein Haar?
  Od'r wofür schmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb hat mich verlassen,
  Hat mir sein Herz geraubt! [1])

Nun Arthurs-Sitz soll sein mein Bett,
  Kein Kissen mehr mir Ruhe sein!
Sanct Antons-Brunn soll sein mein Trank,
  Seit mein Treulieb ist nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willt Du wehn
  Und wehen's Laub von'n Bäumen her?
Und, lieber Tod, wann willt Du komm'n?
  Denn ach! mein Leben ist mir schwer.

---

*) Reliqu. Vol. III. p. 143. — Ein alter Gesang und wie voll Ausdrucks wahrhafter Empfindung! Arthurs-Sitz ist ein Hügel bei Edinburg. St. Antons-Brunn ist an ihm; eine romantische Gegend, wie in Schottland so viele.
[In Percy reliq. of a. e. poetry. neue Ausg. S. 231. — W.]

1) Einige Ausgaben haben statt dieser vier Zeilen: „Wenn Strahlschneckenschalen zu Silberglocken werden, und Muscheln auf jedem Baum wachsen; wenn Frost und Schnee uns Alle wärmen, dann wird sich mein Liebster treu gegen mich beweisen." — W.

'ſ ist nicht der Frost, der grausam sticht,
Noch wehnden Schnees Unfreundlichkeit,
'ſ ist nicht die Kält', die macht mich schrein,
'ſ ist seine kalte Härtigkeit.
Ach, als wir kam'n in Glasgowstadt,
Wie wurden wir da angeschaut!
Mein Bräutigam gekleid't in Blau, [1])
Und ich in Rosenroth, die Braut.

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeschloss'n in Goldenschrein
Mein Herz und's fest versiegelt drin.
O! o, wär' nur mein Knäblein da
Und säß' auf seiner Amme Knie,
Und ich wär' todt und wär' hinweg,
Denn was ich war, werd' ich doch nie!

---

11. Das nußbraune Mädchen.

Schottisch.*)

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu',
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu'."
So spricht die Welt, doch wenn's gefällt,
Hört ein Geschichtchen an
Vom Mädchen braun, die fest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr leis' an die Thür
Ihr Lieb zu Mitternacht:
„Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
Eh Jemand hier erwacht."
Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,

---

*) Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in seinen „Heinrich und Emma" umgebildet hat. Es steht in seinen Gedichten Vol. 2. und in den Reliqu. Vol. 2. p. 26.

[Neue Ausgabe S. 96. — Diese alte Ballade (man hält sie für über 300 Jahre alt) ist bei Weitem freier übersetzt als fast alle anderen Herder'schen Volkslieder. Im Original enthält sie 30, in obiger Bearbeitung nur 17 Stanzen. — W.]

1) Im Original: „In schwarzen Sammet gekleidet!" — W.

Zum Tod verdammt vom Richteramt,
Nehm' Abschied ich von Dir. —

„Ich muß gar bald in wilden Wald;
Sonst ist's um mich geschehn."
„O nein, o nein! es kann nicht sein! —
Auch ich will mit Dir gehn."
„Was ist der Zeit Glückseligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth."
„O Lieber, nein! es kann nicht sein,
Uns scheidet nur der Tod."

„Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör' an und laß es sein!
Was ist der Wald für Aufenthalt
Für Dich, Du Liebe mein!
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht sein,
Bleib' hier und still' Dein Herz!"

„Nein, Lieber, nein! geh nicht allein!
Ich muß, ich muß mit Dir!
Entfliehest Du, wo find' ich Ruh?
Was bleibt für Leben mir?
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst Du voran
Und stillst mein armes Herz."

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
Bleib' hier und tröste Dich;
Es stillt die Zeit ja alles Leid,
Sie stillt Dir's sicherlich.
Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert,
Für bittre Schmach Dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?"

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht sein,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?

Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann."

„Der grüne Wald ist wild und kalt
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst Du fürwahr!
Erhascht man mich, so bind't man Dich,
So leidest Du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib' hier, ich rathe Dir."

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib auch Mannesleib
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn Deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für Dich und mich
Und trotze Noth und trotze Tod
Und sichre mich und Dich."

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und fürs Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke Dir.
Dein' Hütt' und Raum ist Höhl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser sein,
Dein Labsal Hungersweh."

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und Dir.
Folg' ich Dir nach, was brauch' ich Dach?
Was Dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerstand
Dem Räuber und dem Wild,
Schafft Speis' und Trank, und Lebenslang
Die Quelle süß mir quillt."

„O nein! o nein, es kann nicht sein!
Die seidne Locke hie,
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid Dir bis zum Knie.
Kommst nimmer nicht vors Angesicht
Der Schwester, Mutter Dein;

Ein Weib ist bald so warm als kalt;
Leb' wohl, es kann nicht sein."

„Leb', Mutter, wohl! ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh' nicht mehr hinein.
Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud',
Was kümmert mich mein Haar?"

„Wolan, so sei denn fest und treu
Und hör' ein ander Wort:
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Buhle dort.
Die lieb' ich sehr und lieb' sie mehr
Als Dich, die alt mir ist,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn' allen Weiberzwist."

„Laß immer sein die Buhle Dein
Im grünen Walde dort;
Ich will, wie Dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort
Und lieben Dich und üben mich
(Auch wären's hundert noch)
In süßer Pflicht und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch."

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in Dir!
Von Allen je, die ich erseh',
Bist Du die Treue mir.
Sei frei und froh, es ist nicht so,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sei ohne Harm, ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land."

„Sei was Du bist, die mit Dir ist,
Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhofft
Als falscher Männer Sinn?

Du wankest nie! und spät und früh
Will ich die Deine sein;
Alt oder neu, bin ich Dir treu,
Lieb' ewig Dich allein." 1)

12. Schottisches Landlied.*)

Schäferin.

Meine Schäfchen, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Unter Blumen weid' ich sie,
Sorg' und Leid begrabend;
Dort und hie
Blöken sie;
Ueberall froher Schall,
Unschuld überall!
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Schäfer.

Auf dem Felde, Morgens früh,
Früh bis an den Abend
Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg' und Leid begrabend;
Dort und hie
Blöken sie;
Ueberall froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Beide.

Morgens, eh der Tag anbricht,
Wenn der Thau noch flimmert,
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen schimmert.

*) Aus Urfey's Collect. of Songs Vol. 3. p. 237, wo nach englischer Weise viele zum Theil sehr gemißbrauchte Parodien vorkommen. Die Melodie ist sehr landmäßig.

1) Im Originale vertheidigt der Verfasser noch in einer Art von Epilog die Frauen gegen die Anklage des Wankelmuths und der Treulosigkeit, und fordert die Männer auf, sanft und gut gegen jene zu sein. — W.

Küssest mich,
Küsse Dich;
Ueberall stilles Thal,
Liebe überall.
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

---

13. Billiges Unglück.

(Schottisch.*)

Wem Gott das seltne Glück verlieh,
Sich selbst sein eigner Herr zu sein,
Und freut sich dieses Glückes nie
Und will nur in dem falschen Schein
Erhabner Großen sich erfreun,
Der ist es werth, ihr Knecht zu sein.

Wer still und glücklich leben kann,
Wenn er ein armes Mädchen freit,
Und geht des reichen Teufels Bahn
Am Weibe, die mit Zank und Streit
Ihm täglich Sonn' und Mond verleid't,
Ist's werth, daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud' und Lust
Und zarten Liebe bildete,
Und hängt sich an der Wollust Brust
Und sauget Schwachheit, Gram und Weh,
Und alt nun noch heirathete
Ein junges Weib — o weh! o weh!

Wem die Natur gesunden Leib
Und festen Arm dazu verlieh,
Und wählt sich nun zum Zeitvertreib
Der hochgelahrten Doctors Müh
Und consultirt sie spät und früh —
Ins Grab hin consultir' er sie.

So, wem Gott guten Sinn verlieh,
Und ihn verlieh ihm gar umsunst,
Er hängt sich an der Thorheit Müh

*) Aus Ramsay's Evergreen.

Und krüppelt um der Narren Kunst,
Ein großer Mann zu sein einmal —
Sei's — im gelehrten Hospital.

---

14. Der Brautschmuck.

Schottisch.*)

Wollt' meine Liebe lieben mich
Und treu und hold mir sein,
Ein schöner Brautschmuck sollte sie
Durchs ganze Leben freun.

Die Ehre sollt' ihr Hütchen sein,
Das rings ihr Haupt bedeckt,
Umfasset mit der Vorsicht Band,
Mit Freiheit schön besteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
Der Glieder rings umschließt,
Sei Unschuld, wie sie um die Brust
Der keuschen Taube fließt.

Ihr Wämmschen schlanke Mäßigkeit
Und Zucht und feste Treu',
In dem der frischen Glieder Wuchs
Ein sanfter Palmbaum sei.

Ihr Röckchen sei von Artigkeit
Und Würde schön gewebt,
Wo Anstand und Bescheidenheit
In jeder Welle schwebt.

Beständigkeit ihr Gürtel sei,
Tagtäglich neu und schön,
Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
Der Luft zu widerstehn.

Ihr Halsband sei ein Perlenschmuck,
Dem Herzen selbst bewußt;
Der Liebe schönste Rose blüh'
Auf ihrer Mutterbrust.

---

*) Ramsay's Evergreen, Vol. I. p. 213.

Umgeben mit der Hoffnung Grün
Und stiller Veilchen Pracht,
Wo mir ein klein Vergißmeinnicht
Aus Maienblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe sanft
Der Schleife Band sich zu
Und berg' in ihren Busen zart
Gelassenheit und Ruh.

Des Fleißes und der Güte Netz
Umwebe ihre Hand;
Der falschen Nadel sei ein Helm
Von Golde Widerstand.

So binde sie mit Huld und Scham
Der Kniee Brautband sich
Und wandle, wie ein Engel schön,
Beglückend sich und mich.

---

15. Die Judentochter.

(Schottisch.*)

Der Regen, er rinnt durch Mirrylandstadt,[1]
Rinnt ab und nieden den Po!
So thun die Knaben in Mirrylandstadt,
Zum Ballspiel rennen sie so.

Da 'naus und kam die Judentochter,
Sprach: „Willt Du nicht kommen hinein?"
„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen Gespielen mein."

Sie schält einen Apfel, war roth und weiß,
Zu locken den Knaben hinan.
Sie schält einen Apfel, war weiß und roth,
Das süße Kind der gewann.

---

*) Reliq. T. I. p. 35. — Ein graulich schauderhaft Märchen, dessen Sage einst so vielen Juden oft Land und Leben gekostet. Der Mord- und Nachtklang des Originals ist fast unübersetzbar.

1) Der englische Herausgeber hält die Stadt Mirryland für Mailand, bemerkt aber zugleich, daß diese Stadt nicht am Po (oder wie es im schottischen Text heißt: Pa), sondern an der Etsch liegt. — W.

Und aus und zog sie ein spitzig Mess'r,
Sie hatt's versteckt beiher;
Sie stach's dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort sprach nimmer er mehr.

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es so dünn,
Und aus und kam 's Kinds Herzensblut,
Da war kein Leben mehr in.

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbrett hin,
Schlacht't ihn, ein Christenschwein,[1])
Sprach lachend: „Geh und spiele nun da
Mit allen Gespielen Dein!"

Sie rollt ihn in ein'n Kasten Blei.
„Nun schlaf da!" lachend sie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn,
War funfzig Faden tief.

Als Betglock' klang, und die Nacht eindrang,
Jede Mutter nun kam daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt' kein'n.[2])

Sie rollt' ihren Mantel um sich her,
Fing an zu weinen sehr,
Sie rann so schnell ins Juden-Castell,
Wo Keiner, ach! wachte mehr;

„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,[3])
Wo bist Du? antwort' mir!"
„O Mutter, o rennt zum Ziehbrunn tief,
Euren Sohn da findet Ihr!"

Mutter Anne rann zum tiefen Brunn,
Sie fiel danieder aufs Knie:
„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
O antwort', bist Du hie?"

„Der Brunn ist wundertief, o Mutter,
Der Bleikast wunderschwer;

---

1) Im Original: „Und bereitete ihn zu wie ein Schwein." — W.
2) Im Original wird sie Lady Helena genannt. — W.
3) Im Original: „Mein wackrer Sir Hew, mein hübscher Sir Hew!" — W.

Ein scharf, spitz Messer geht durch mein Herz;
Kein Wort sprech' nimmer ich mehr.

„Geh heim, geh heim, mein' Mutter theu'r,
Mach' mir mein Leichenkleid!
Daheim, da hinter Mirrylandstadt
Komm' ich an Eure Seit'."

---

16. Edward.

Schottisch.*)

„Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,
Edward, Edward?
Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,
Und gehst so traurig her? — O!"
„O, ich hab' geschlagen meinen Geier todt,[1])
Mutter, Mutter!
O, ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab' ich wie er — O!"

„Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!"
„O, ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O, ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Und 's war so stolz und treu — O!"

„Dein Roß war alt, und hast's nicht noth,[2])
Edward, Edward!
Dein Roß war alt, und hast's nicht noth,
Dich drückt ein andrer Schmerz — O!"
„O, ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O, ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — O!"

---

*) Aus Percy's Reliqu. Vol. I. p. 57. — [Neue Ausgabe S. 15. — W.]
1) Im Urtext: „I hae killed my hauke sae guid, — ich habe erschlagen meinen Falken so gut." — W.
2) Wörtlich: „Und Du hast ihrer mehre (and ze hae got mair)." — W.

„Und was für Buße willt Du nun thun,
Edward, Edward?
Und was für Buße willt Du nun thun?
Mein Sohn, bekenn' mir mehr — O!"
„Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,[1])
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern übers Meer — O!"

„Und was soll werden Dein Hof und Hall?
Edward, Edward!
Und was soll werden Dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!"
„Ich laß es stehn, bis es sink' und fall',
Mutter, Mutter!
Ich laß es stehn, bis es sink' und fall',
Mag nie es wiedersehn — O!"

„Und was soll werden Dein Weib und Kind,
Edward, Edward?
Und was soll werden Dein Weib und Kind,
Wann Du gehst über Meer? — O!"
„Die Welt ist groß, laß sie betteln drin,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, laß sie betteln drin,
Ich seh' sie nimmermehr — O!"

„Und was willt Du lassen Deiner Mutter theu'r,
Edward, Edward?
Und was willt Du lassen Deiner Mutter theu'r?
Mein Sohn, das sage mir — O!"
„Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!"

---

1) Wörtlich: „Ich will meine Füße in jenen Kahn setzen, Ile set my feit in zonder boat." — W.

17. Die Chevy-Jagd.

Englisch.*)

Der Percy aus Northumberland,
　Einen Schwur zu Gott thät er,
Zu jagen auf Chyviat's Bergen
　Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Douglas,[1])
　Und wer je mit ihm wär'.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chyviat,
　Sprach, wollt' er schießen und führen ihm weg. —
„Mein' Treu'!" sprach Ritter Douglas,
　„Ich will ihm weisen den Weg."

Der Percy dann aus Banbrow kam,
　Mit ihm eine mächt'ge Schaar,
Wol funfzehnhundert Schützen kühn
　Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag Morgen
　Auf Chyviat's[2]) Hügeln hoch;
Das Kind wehklagt's, noch ungebor'n!
　Es ward sehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
　Zu regen auf das Thier;
Die Schützen bogen nieder sich
　Mit breiten Bogen Klirr.[3])

*) S. Reliqu. Vol. I. p. 1. Dies Stück ist die berühmte älteste englische Ballade, die auch in der Uebersetzung nicht gar zu glatt erscheinen konnte, sollte sie das, was sie ist, einigermaßen bleiben. Die Chevyjagd, die „der Zuschauer" zergliedert, ist schon eine spätere Nachbildung, die, wie Percy zeigt, in den meisten Stücken dieser ältern weit nachstehet. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Percy, aus den Zeiten der Elisabeth, oder den Aufstand in Norden hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrscht eine so sonderbare Treuherzigkeit in der letzten, als rauher Heldenmuth in der ersten; beide machen wehmüthig traurig.

[Müller setzt diese Ballade in die Zeit Heinrich's IV. von England, des zweiten Robert Stuart von Scotland, 1400; nach der Ansicht des englischen Herausgebers stammt sie aus der Zeit Heinrich's VI. um 1430. — W.]

1) Oder wie ihn der alte Text nennt: „dougheti (oder doughtè) Duglas, der furchtbare Douglas"; verschiedentlich Doglas, Dogles, Dogglas, Douglas, Duglas geschrieben. — W.

2) So oder Cheviat wird dieser Platz abwechselnd geschrieben. — W.

3) Wörtlich: „Bogenschützen streiften über das Gefilde mit ihren breiten Pfeilen, so glänzend (Bowen bickarte upone the bent, with ther browd aras cleare)." — W.

Dann das Wild strich durch den Wald
Dorther und da und hier;
Grauhunde spürten in Busch und Baum,
Zu springen an das Thier.

Es begann auf Chyviat's Bergen
Am Montag Morgens früh;
Da 's eine Stund' Nachmittag war,
Hatten hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod [1]) auf'm Feld umher,
Sie trugen zusammen schier;
Zur Niederlag' [2]) der Percy kam,
Sah das erlegte Thier. [3])

Er sprach: „Es war des Douglas Wort,
Mich heut zu sprechen hier;
Doch wußt' ich wol (und schwur zu Gott),
Er würd' nicht kommen mir."

Ein'n Squire dann aus Northumberland
Zuletzt er ward gewahr;
Der Ritter Douglas zog heran,
Mit ihm ein' große Schaar.

Mit Hellebard und Speer und Schwert,
Zu schauen weit und breit;
Wol kühn're Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.

Wol zwanzighundert Speeresleut',
Ohn' ein'gen Fleck und Fehl;
Sie waren geboren längs der Twyd', [4])
Im Zirk von Tiwidäl.

„Laßt ab vom Thier," der Percy sprach,
„Nehmt Eurer Bogen wahr;
Nie hattet Ihr, wie jetzt, sie noth,
Seit Euch die Mutter gebar."

Der feste Douglas auf dem Roß
Ritt seinem Heer voran;

1) Im Original: „The blewe a mort, sie bliesen das Hallali." — W.
2) „The quyrry" hat das Original; d. h. das erlegte Thier. — W.
3) Im Original: „das Ausweiden des Thieres (bryttlynge)". — W.
4) Heute Tweed. — W.

Seine Rüstung glänzt' wie glühend Erz,[1])
Nie gab's einen bravern Mann.

„Sagt," sprach er, „was für Leut' Ihr seid?
Oder wessen Leut' seid Ihr?
Wer gab Euch Recht, zu jagen
In meinem Revier allhier?"

Der erste Mann, der Antwort gab,
War Percy hastig schier:
„Wir wollen nicht sagen, wer wir sind,
Oder wessen Leute wir;
Aber jagen wollen wir hier im Forst,
Zu Trotz den Deinen und Dir.

„Die fettsten Hirsch' in ganz Chyviat
Haben wir geschossen und führen sie weg."
„Mein' Treu'!" sprach Ritter Douglas,
„Ich will Euch weisen den Weg."[2])

Dann sprach der edle Douglas,
Zum Lord Percy sprach er:
„Zu tödten diese unschuld'ge Leut',
Das wär' ja Sünde schwer.

„Aber, Percy, Du bist ein Lord von Land,
Und ich vom Stande Dein;
Laß unsre Leut' beiseit hier stehn,
Und wir Zwei fechten allein."

„Nun, straf' mich Gott!" der Percy sprach,
„Wer dazu Nein je sag'!
Mein Seel', Du wackrer Douglas,
Sollt nie erleben den Tag.

„In England, Schottland, Frankreich
Hat Keinen ein Weib gebor'n,
Dem, helf' mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn."
Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington[3]) war sein Nam',

1) Im Original: „A glede," eigentlich: eine glühende Kohle. — W.
2) Wörtlich: „Dafür soll Einer von uns heute sterben." — W.
3) „Wytharynton" ist die alte Schreibart in der Ballade. Der englische Commentator hält ihn für Roger Widdrington, das Haupt der Familie zu den Zeiten Eduard's III. — W.

Sprach: „Soll man's in Südengland sag'n
König Heinrich an mit Scham?

„Ihr Zwei seid reiche Lords, und ich
Ein armer Squire im Land,
Und soll meinen Herrn da fechten sehn
Und stehn voll Scham und Schand'?
Nein, traun, so lang' ich Waffen trag',
Soll fehlen nicht Herz und Hand."

Den Tag, den Tag, den grausen Tag
Es ward noch blutig sehr;
Aus ist mein erster Sang[1]) hier,
Und bald sing' ich Euch mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer g'nug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
Wol vierzehn Schotten er schlug.[2])

Bei'n Schotten war Graf Douglas,
Ein Feldherr tapfer g'nug;
Bei Gott! und zeigt's wol überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Douglas, wie ein Feldherr stolz,
Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit'
Mit mächt'gem Lanzenspeer.

Durch unser englisch Schützenvolk
Gab's manche Wunde tief;
Manch wackrer Mann zum Tode sank,
Der wol nicht Freude rief.

Engländer ließen die Bogen sein
Und zogen ihr Schwert, das glitzt';
Ein graus Gesicht war's anzuschaun,
Wie's auf die Helme blitzt'.

1) Fit, die Abtheilung eines Gesanges. —W.
2) Im Original: „einhundert und vierzig (seven skore)." — W.

Durch reichen Helm und Panzer[1]) hart
Es schneidig hieb und drang;
Wol Mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füßen sank.

Aufs Letzt' der Douglas und Percy
Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch mit Mailandstahl,
Daß Beiden heiß es ward.

Die Zwei, sie waren die Männer recht,
Wie Schlossen auf Schlossen es gab,
Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnet's Blut herab.

„Halt ein, Du Percy," Douglas sprach;
„Ich bring' Dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland
Mit Grafenwürde dort.

„Sollt Deine Lösung haben frei,
Ich rath' Dir, nimm es an;
Denn unter Allen, die ich bezwang,
Bist Du der bravste Mann."

„Nein, nimmer," sagte Lord Percy,
„Mein erstes Wort Dir's war,
Daß nie ich weiche einem Mann,
Den je ein Weib gebar."

Mit dem da kam ein Pfeil so schnell
Von starkem Schützen einem;
Er hat getroffen den Graf Douglas
Ins Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dies Wort sprach
Sein ganzes Leben lang:
„Fecht't zu, fecht't zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es ist vergangen!"

Der Percy lehnt' sich auf sein Schwert
Und sah, wie Douglas blich;

1) Im Text: „Myne-ye-ple," wahrscheinlich der faltige Schurz der Schotten (alt, für: many plies, viele Falten). — W.

Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir ist weh um Dich!

„Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr'
Wollt' theilen gern mein Land;
Denn bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland."

Von Allen sah's ein schott'scher Ritter,
Hew Montgomri[1]) hieß er;
Er sah den Douglas sinken
Und griff zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar[2])
Durch hundert Schützen hin;
Er stand nicht still und säumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war so schwer;
Mit sicherm Speer von starkem Baum
Percy durchbohrte er,

Am andern End' daß ein Mensch konnt' sehn
Ein' Elle lang den Speer;
Zwei bessre Männer, als sanken hier,
Hatt' nirgend ein Land nicht mehr.[3])

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt' einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihm nie.

Einen Pfeil, der war einer Elle lang,
Am harten Stahl schliff er;
Einen Schuß setzt' er auf Montgomri,
Der war wol scharf und schwer.

Der Schuß, gesetzt auf Montgomri,
Traf mit so starkem Stoß;
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seines Herzens floß.

---

1) In der alten Ballade heißt er Sir Hewe the Mongon-byrry; er fiel in der Schlacht bei Otterbourn. — W.

2) Dies ist ein Fehler in der Uebersetzung, das Wort corsiare in der Ballade heißt „Renner," schnelles Roß (franz. coursier). — W.

3) Dieser Vers ist aus zweien im Original befindlichen zusammengezogen. — W.

Da war kein Mann nun, der wollt' fliehn,
Zum Treffen Jeder fährt;
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwert.

Die Schlacht begann in Chyviat
Eine Stund' vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock' klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erst bei dem Mondenlicht;
Sie hoben einander auf, und stehn
Konnt' Mancher, Mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zweiundfunfzig;
Von zwanzighundert Speerleut' kamen
Nach Schottland fünfundfunfzig.

Die Andern lagen all' erschlagen
Oder konnten aufstehn nicht;
Das Kind wehklag's, noch ungebor'n,
Die Jammerklaggeschicht'!

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Agerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhelm, der kühn' Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter, groß von Nam',
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen All' beisamm'.

Um Withrington mein Herz ist weh,
Er war so keck und kühn;
Als seine Füße zerhauen waren,
Er focht noch auf den Knien.

Da lagen erschlagen mit Graf Douglas
Sir Hew von Montgomri;
Der wackre David Lewdal,
Sein Schwestersohn, lag hie,

Mit ihm auch Karl von Murray,
Der keinen Fußtritt wich,

Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Douglas er erblich.

Früh Morgens trugen sie sie auf Bahren
Von Birken und Haseln weg;
Wol manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag' sehr;
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht diese Grenz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Markgraf Douglas sei erschlagen,
Erschlagen auf Chyviat's Plan."

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
Rief: „Weh! ach, weh ist mir!
Solch andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier."

Botschaft kam nach London
Zu König Harry an:
„Sein Markgraf sei erschlagen,
Erschlagen auf Chyviat's Plan."

„Sei Gott mit seiner Seele!" sprach
König Heinrich schnell darein;
„Ich hab' wol hundert Feldherrn
Wie er im Reiche mein;
Doch, Percy, als ich's Leben hab',
Sollt Du gerächet sein."

Wie unser edle König da
Zu Gott thät Königs Schwur,
So gab er die Schlacht zu Humbledown,[1])
Percy zu rächen nur.

Wo sechsunddreißig schott'sche Ritter,
An einem Tag erschlagen,
Zu Glendal unter Waffenglanz
Im Feld daniederlagen.

---

1) 14. Sept. 1402, in der die Schotten eine vollständige Niederlage erlitten.—W.

Dies war die Jagd von Chyviat,
So ward das Necken Zorn;
Die Alten zeigen noch den Ort
Der Schlacht bei Otterborn. [1])

---

18. König Esthmer.

Ein altes Märchen.

Englisch. *)

Horcht mir zu, Ihr lieben Leut',
Neigt Euer Ohr mir dar;
Ich sing' Euch von ein'm Bruder-Paar,
Als je nur eines war.

Der Eine von ihnen hieß Adler jung,
Der Andre König Esthmer.
Sie waren so wackre Männer in Thaten
Als immer nah und ferne.

Und als sie trunken einst Bier und Wein
In König Esthmer's Hallen:
„Wann wollt Ihr nehmen ein Weib Euch, Bruder,
Ein Weib zur Freud' uns Allen?"

Dann besprach's König Esthmer,
Antwort't ihm hastiglich:
„Ich weiß kein' Maid in allem Land,
Die wär' ein Weib für mich."

„König Adland hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt sie fein und schön;
Wär' ich hier König an Eurer Statt,
Die Dam' wär' Königin."

Sprach: „Rath' mir, rath' mir, lieber Bruder,
Durchs lust'ge Engelland,
Wo sollen wir einen Boten finden,
Der zwischen uns sei zur Hand?"

---

*) Reliqu. Vol. I. p. 59. — Ich habe mir ein Gewissen draus gemacht, dies wunderliche, aber treffliche, lustige, alte Liedermärchen auch nur im Mindesten zu schminken oder zu verschönen. Man muß es als Märchen lesen und nicht anders.

1) Hier folgen im Originale noch drei Verse, die Herder mit Recht ausgelassen hat, da sie nur das Vorige mit andern Worten wiederholen und mit einem frommen Wunsche schließen. — W.

Sprach: „Ihr müßt reiten selbst, mein Bruder;
Ich will Euch kompanei'n.
Wol Mancher ist durch Boten betrogen;
Ich fürcht', auch Ihr möcht's sein."

Und also putzten sie sich, zu reiten,
Geputzt war Beider Roß;
Und als sie kamen zu Adland's Hallen,
Von Golde glänzt' ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adland's Hallen
Wol vor das hohe Thor,
Allda sie fanden König Adland selbst,
Macht' ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit Euch, König Adland gut,
Gott mit Euch immer und hier!"
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!"

„Ihr habt eine Tochter," sprach Adler jung,
„Jeder nennt sie fein und schön;
Mein Bruder will sie nehmen zum Weib,
Zu Englands Königin."

„Und gestern war um meine Tochter hier
König Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt' sie ihr Nein ihm zu;
Ich fürcht', sie thut's auch Euch."

„Der König von Spanien ist ein garst'ger Heid'
Und glaubt an Mahomet.
's wär Jammer um solch ein schönes Maid,
Daß so ein Hund sie hätt'!"

„Aber sagt mir (König Esthmer sprach's),
Ich bitt' Euch, sagt mir's zu,
Daß morgen ich Eure Tochter seh',
Eh ich wegreiten thu'."

„Und wär's gleich sieben und noch mehr Jahr',
Seit sie war in der Hall',
So soll sie kommen um Euretwillen,
Zur Freud' den Gästen all."

Ab denn kam die schöne Maid
Mit Jungfrau'n reicher Zahl,
Wol halb einhundert Ritter stolz
Einleiten sie zur Hall',
Und noch so mancher Edelknab',
Ihn'n aufzuwarten all.

Die Goldstück' all an ihrem Haupt,
Sie hingen bis zu den Knien,
Und jeder Ring an ihrem Fing'r
Ein heller Demant schien.

Sprach: „Grüß' Euch Gott, meine Dame schön!"
Sprach: „Grüß' Euch Gott allhier!"
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!

„Und liebt Ihr mich denn, als Ihr sagt,
So herzlich und so treu,
Warum Ihr immer nur kommen seid,
Geb' Gott, Euch glücklich sei!"

Ein denn sprach der Vater theu'r:
„Meine Tochter, Nein ich sag';
Bedenk', der König von Spanien,
Was der sprach gestertag.

„Wollt' stürzen ein mir Schlöss'r und Hall'n,
Wollt' rauben das Leben mir;
Fürwahr, ich fürcht' des Heiden Grimm,
Wenn ich dies zugeb' Dir."

„Eure Schlösser und Eure Thürme, Vater,
Sind stark und fest gebaut,
Und darum weiß ich nicht, was Euch
Vor'm garst'gen Heiden graut.

„König Esthmer, gebt mir Euer Wort
Beim Himmel und rechter Hand,
Daß Ihr mich nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in Eu'r Land."

König Esthmer freudig gab sein Wort
Beim Himmel und rechter Hand,
Daß er sie nehmen wollt' zum Weib,
Zur Kön'gin in sein Land.

Nahm Urlaub von der schönen Braut,
Zu gehn schnell in sein Reich,
Zu suchen Herzog', Ritter und Grafen,
Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein thät kommen der span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät kommen der span'sche König
Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu frei'n König Adland's Tochter
Und morgen zu ziehn davon.

Stracks sandt' sie König Esthmern nach,
So schnell als bitter ihr graut,[1])
Sollt' eilig kommen und kämpfen um sie
Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
Ein' ander Weil' er lief,
Bis er König Esthmern eingeholt
Und schnell und hastig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Esthmer!" —
„Und was für Zeitung dann?" —
„O, Zeitung muß ich Euch sagen,
Die Euch wol schwer sein kann.

„Ihr hattet geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein schon kam der span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

„Als ein schon kam der span'sche König
Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu frei'n König Adland's Tochter
Und morgen zu ziehn davon.

„Die Dame schön Euch freundlich grüßt,
So sehr und bitter ihr graut,[2])

---

1) Im Text steht nur: „in aller möglichen Eile." — W.
2) Im Text: „Und immerdar wol durch mich" (nämlich: grüßt sie Euch). — W.

Spricht: Ihr müßt kommen und fechten um sie,
Od'r immer aufgeben die Braut."

Sprach: „Rath' mir, rath' mir, lieber Bruder,
Dein Wort, und ich geh's ein,
Weß Weges sollen wir gehn und fechten?
Gerettet muß sie sein."

„Nun horcht mir zu," sprach Adler jung,
„Mein Wort, und geht es ein,
So will ich gleich Euch zeigen den Weg,
Da sie kann gerettet sein.

„Meine Mutter war aus Westenland,
Gelehrt in Schreiberei, [1])
Und als ich noch zur Schule ging,
Bracht' sie mir auch was bei.

„Da wächst ein Kraut im Felde hier,
Und wer es kennet, traun,
Der, ist er weiß wie Milch und Blut,
Wird dadurch schwarz und braun.

„Und ist er dunkel, schwarz und braun,
Macht's schnell ihn weiß und roth,
Und ist kein Schwert in Engelland,
Das könnt' ihm bringen Noth.

„Und Ihr sollt sein ein Harfner, Bruder,
Wie Ein'r aus Norden pflegt,
Und ich will sein Eu'r Singer, Bruder,
Der Euch die Harfe trägt.

„Und Ihr sollt sein der beste Harfner,
Der je die Harfe schlug,
Und ich will sein der beste Singer,
Der je die Harfe trug.

„Und soll uns aufstehn auf der Stirn,
Und All's durch Schreiberei, [2])
Daß wir im ganzen Christenthum
Wol sind die Kühnsten zwei."

---

1) Im Text: „Gramarye, Zauberkunst, Zauberbuch." — W.
2) Zauberei, s. die vorige Anmerkung. — W.

Und so sie putzten sich, zu reit'n,
Geputzt war Beider Roß,
Und als sie kamen zu Adland's Hall'n,
Von Golde glänzt' ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adland's Hall'n
Wol vor das feste Thor,
Da fanden sie einen Pförtner stolz,
Der aufthun sollt' das Thor.

Sprach: „Grüß' Dich Gott, Du Pförtner stolz!"
Sprach: „Grüß' Dich Gott allhier!"
„Nun willkomm," sprach der Pförtner stolz,
„Von wannen seid denn Ihr?"

„Wir sind zwei Harfner," sprach Adler jung,
„Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuschaun
Die reiche Hochzeit hier."

Sprach: „Und Eur' Farb' ist weiß und roth,
Und Eur' ist schwarz und braun;
König Esthmer und sein Bruder ist hier,
Will ich ansagen, traun!" [1])

Ab sie zogen ein'n Ring von Gold,
Ihn legend an Pförtners Arm;
„Wir woll'n nicht Dir, Du Pförtner stolz,
Du uns nicht sagen Harm!"

Ernst er ansah König Esthmer,
Dann ernst auf seinen Ring,
Dann öffnet' er ihnen das Gitterthor,
Sonst thät' er's um kein Ding.

König Esthmer schwung sich ab vom Roß
An Königs Halle hart.
Der Schaum, der stand vor Pferds Gebiß,
War wie König Bremor's Bart.

Sprach: „Stall' Dein Roß, Du Harfner stolz,
Geh, stall' es in den Stall;

---

1) Der englische Dichter sagt: „Wäre Eure Farbe roth und weiß, wie sie jetzt schwarz und braun ist, so würde ich sagen, König Esthmer und sein Bruder seien in diese Stadt gekommen." — W.

Ein'm solchen Harfner es nicht ziemt,
Zu stall'n in Königs Hall'."

„Ich hab' ein'n Jungen," der Harfner sprach,
„Der ist so keck und kühn,
Ich wollt', ich fänd' einmal den Mann,
Der einst ihn züchtigt' — ihn!"

„Du sprichst wol stolz," sprach der Heiden Kön'g,
„Du Harfner hier zu mir;
Da ist ein Mann in dieser Hall',
Der Eins giebt ihm und Dir."

„O, laß ihn kommen," der Harfner sprach,
„Ich möcht' ihn gern doch sehn,
Und wenn er's diesem gegeben hat,
Soll's über mich ergehn."

Ab denn kam der Kämpfersmann
Und schaut' ihm ins Gesicht.
Um alles Gold auf aller Welt
Dorft' er sich nahn ihm nicht.

„Und wie nun, Kämpfer?" der König sprach,
„Und was kommt Dir jetzt bei?"
Er sprach: „Da steht's auf seiner Stirn,
Und Alles durch Schreiberei! [1])
Um alles Gold auf aller Welt
Ich ihm nicht nahe bei."

König Esthmer dann die Harfe zog
Und spielt' darauf so süß.
Auf starrt' die Braut an Königs Seit';
Dem Heiden macht's Verdrieß.

„Halt' ein Dein' Harf', Du Harfner stolz,
Halt' ein, ich sag' es Dir;
Denn spielst Du fort, als Du beginnst,
Meine Braut entspielst Du mir."

Er riß, er riß aufs Neu' die Harf',
Er spielt' so schön und frei;
Die Braut, die ward so wohlgemuth,
Lacht' eins und zwei und drei.

---

1) S. oben die erste Anmerkung auf Seite 173. — W.

„Gieb mir Dein' Harf'," der König sprach,
„Dein' Harf und Saiten all,
Und so viel' Goldstück' sollt Du hab'n
Als ihrer Saiten Zahl." [1])

„Und was wollt Ihr thun mit der Harf',
Wenn ich sie Euch lassen thät'?"
„Meine Braut so spielen wohlgemuth,
Wenn wir nun gehn zu Bett."

„So laß mir denn Deine schöne Braut,
So prächtig über All',
Und so viel' Goldstück' sollt Du hab'n,
Als Ring' hier in der Hall'." [2])

„Und was wolltst Du mit der schönen Braut,
Wenn ich Dir sie lassen thät'?
Ziemt sich doch mehr für mich als Dich,
Die Schöne führen zu Bett."

Er spielt' aufs Neu', strich laut und klar,
Und Adler sang darein:
„O Braut, Dein treuer Liebhaber es ist,
Kein Harfner, der König Dein!

„O Braut, Dein treuer Liebhaber es ist;
Blick auf, blick auf und sieh,
Zu retten Dich vom garst'gen Heid',
Sind wir Zwei kommen allhie."

Die Braut blickt' auf, die Braut ward roth,
Blickt' auf und ward so roth;
Indeß zog Adler sein scharfes Schwert,
Der Sultan, er lag todt.

Auf standen dann die Kämpfer all',
Schrien all' in großer Noth:
„Verräther, hast den König erschlagen —
Und schnell sollt auch sein todt."

König Esthmer warf hinweg die Harf',
Ergriff sein Schwert so schnell,

1) Im Original: „Als Ringe hier in der Halle sind." — W.
2) Im Original: „Als Blätter sind am Baum." — W.

Und Esthmer er und Adler jung,
Sie fochten als gegen die Höll'.[1])

Und ihre Schwerter trafen so
Durch Hilf' der Schreiberei,
Daß bald erschlagen die Kämpfer lagen
Oder waren nicht mehr dabei.

König Esthmer nahm die schöne Braut,
Führt' sie zum Weibe sich
Daheim ins lust'ge Engelland
Und lebt da fröhliglich.

---

19. Heinrich und Kathrine.

(Englisch.*)

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das schönste Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf als wie die Rose süß,
Ging auf als wie die Sonne.
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur Herzen;
Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht schon in Liebesschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit; ihre Wangen
Erblaßten; ihrem Angesicht
War aller Reiz entgangen.

---

*) Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 213. Es ist in Ursinus' Balladen schon übersetzt erschienen.

1) Im Urtext: „Esthmer und Jung-Adler können recht fest im Kampfgewühl (stour) stehen." — W.

Sie siechte lang', und nie vertraut'
Sie Jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach Heinrich, sieh mich leiden!
O hart Geschick! ich armes Kind
Muß liebeschmachtend scheiden.
Doch ach — ein armes Mädchen muß,
Muß Wahrheit schon verstecken;
Viel lieber todt zehntausendmal,
Als meine Lieb' entdecken!"

Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden:
„Ach Herr, nun kann ich Dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
Was sie so tief betrübet.
Ach, Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nur — weil sie — Dich liebet."

Das traf des edlen Heinrich's Herz;
Schnell schlug es auf in Flammen:
„Ach armes, unglückseligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?
Wußt' ich, zu zu Bescheidene,
Was Dir den Tod bereite?
Wolan, ich komm'!" Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach', erwach', Holdselige!
Erwache, meine Schöne!
Ach, hätte mir's geahnet je —
Nicht eine, eine Thräne
Hätt'st Du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blüh' auf, wach' auf vom Tode! Komm
Zurück in meine Arme!"

Da kam die Holdentschlafne noch
Einmal zurück ins Leben,
Hub matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben

Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll, umfaßte
Den Jüngling: „Liebst Du? liebst mich? mich?“ —
Sank nieder und erblaßte.

---

20. Die schöne Rosemunde.

(Englisch.*)

Einst herrscht' ein König, in der Zahl
Heinrich der Zweit' er hieß,**)
Der liebte nebst der Königin[1])
Ein Fräulein hold und süß.

Ihrsgleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Gestalt;
Kein süßer Kind war auf der Welt
In eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
Hätt's Jedermann erkannt,
Ihr Auge strahlte Himmelsglanz
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt' um den Wettepreis.

Ja, Rose, schöne Rosemund'
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor'***)
War todesfeind gesinnt.

---

*) Aus den Reliqu. of anc. English Poetry. Vol. II. p. 141. Es ist bereits in der N. Bibl. der sch. Wiss. Th. 2. St. I. und, mich dünkt, sonst übersetzt gewesen. Eine schöne Bußfertige, von Correggio gemalt, den Todesbecher in der Hand, in andächtiger Gestalt der mittlern Zeiten.

[Neue Ausgabe S. 124. — Dieses Gedicht ist von Thomas Delone, aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts. — W.]

**) Einer der größten englischen Könige († 1189), dessen Liebe zu Rosemunde von Clifford historisch berühmt ist. — M.

***) Eleonora, Erbtochter von Guienne, dem französischen Könige Ludewig VII., ihrem ersten Gemahl, ungetreu für einen Türken; dem König Heinrich vieler Kinder Mutter und, selbst und durch die Kinder, die Plage seines Lebens. — M.

1) Eleonora, Tochter Guillaume's von Guienne und Poitou, hatte, nachdem sie von Ludwig VII. von Frankreich geschieden war, Heinrich von Anjou, nachherigen Heinrich II. von England, geheirathet. Als dieser eine geheime Liebschaft mit

Darum der König ihr zum Schutz
(Der Feindin zu entgehn)
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von festem Holz und Stein;
Nach hundertfunfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch ins Haus,
Daß sonder eines Leitgarnsbund
Niemand kam ein und aus.*)

Und ob des Königs Lieb' und Gunst
Zu seiner holden Braut
Ward nur dem treusten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach, das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht,**)
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Buhle süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An Deines Königs Brust!

Rosamund, Tochter des Lord William Clifford, anknüpfte, soll die eifersüchtige Königin ihre Nebenbuhlerin vergiftet haben. Dieses wäre nach der allgemeinen Sage im Jahre 1177 im Schlosse von Woodstock, das besonders für die „schöne Rosamund" vom Könige eingerichtet worden, geschehen. — W.

*) Historisch wahr: siehe, nach Brompton, Woltmann's Gesch. von Großbritann. Th. I. 333. — M.

**) Prinz Heinrich. Er starb, vor dem Vater, 1183. — M.

„Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süßem Wonnestrahl,
O meine Königsrose, leb',
Leb' wohl zu tausendmal!

„Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich Dich lang' nicht sehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

„Doch, meine Rose — ja gewiß!
Sollt bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn!"

Als Rosemund', das holde Kind,
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet' und erblich;
Vor Kummer starrt' ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wol zwanzig, zwanzig Male küßt'
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück:
„Was ist Dir, Rose, Rose mein,
Was Dir so Kummer macht?" —
„Ach," seufzt sie, „ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

„Und da mein Herr in fremdes Land
Vor wilder Feinde Heer

Hinzeucht und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

„Dein Waffenknabe laß mich sein,
Gieb Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh',
Der Dich zu tödten fährt!

„Wie, oder laß im Königszelt
Mich betten Dir zur Nacht
Und kühlen Dich mit Bädern frisch,
Wenn Du kommst aus der Schlacht!

„So bin ich doch bei Dir und will
Nicht Arbeit scheun noch Noth;
Ab'r ohne Dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!"

„Besänft'ge Dich, mein Liebchen, sieh,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt Dir zu!

„Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für Dein sanft Geschlecht,
Auf schöner Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht!

„Mein Röschen soll hier sicher sein
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

„Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt;
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umbrüllt.

„Und, Edler,[1]) den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab', wenn ich weit entfernet bin,
Hab' auf mein Röschen Acht!"

Und nun erseufzte tief der Held,
Als bräch' ihm ganz sein Herz;

1) Im englischen Text wird dieser Ritter „Sir Thomas" mit Namen erwähnt.—W.

Und Rosemund', ach! sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr vor Schmerz.

Und freilich konnt' ihr Scheiden sein
Für Beider Herz so schwer;
Denn seit der Zeit sah Rosemund'
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erboßt zu Woodstock an,

Schafft' schnell den Ritter zu sich her,
Ach unglücksel'ge Stund'!
Er kam von seiner Burg herab
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund'.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz,
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab," schrie sie, „wirf ab das Kleid,
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für Dich gebracht!"

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund',
Fleht' tiefgebeugt ihr Alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.

„Erbarm' Dich," rief das holde Kind,
„Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf', ach! mich nicht so hart!

„Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster fliehn,
Will, wenn Du's forderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

„Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf', ach! mich, wie Du willt, nur laß
Die Todesstrafe nach!"

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch nichts, ach, nichts besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch kniend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift,
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf und stand

Und schlug die Augen himmelwärts
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt',
Da pries noch ihre Mörd'rin selbst
Die schöne Tod'sgestalt.[1])

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow nah nach Oxford zu,
Wie's noch zu sehn soll sein.*)

---

*) Man wird nicht ungern hören, daß der Königin Glück ohngefähr mit dieser That geendiget; im Gefängniß, in mannichfaltigem Unglück, ihrer Kinder und des Landes, verlebte sie die übrigen Jahre und starb, verhaßt, in traurigen Zeiten; eine geistreiche Frau, die ihre Leidenschaften nie zu zähmen gewußt. — M.

[In einer (in Percy's Reliques of a. engl. poetry n. A. S. 128) „die Beichte der Königin Eleonor" betitelten Ballade bekennt sie vor dem König Heinrich und dem Obermarschall, die Beide als französische Mönche verkleidet sind, ihr Verbrechen. Der englische Herausgeber bemerkt dazu, daß diese Ballade, was die Selbstanklage des Ehebruchs betrifft, durchaus erdichtet ist, indem die Königin ihrem zweiten Gemahl durchaus treu war. — W.]

1) Im Original viel prosaischer: „Her chiefest foes did plaine confesse, Shee was a glorious wight, ihre Hauptfeinde bekannten offen, sie sei eine prächtige

21. Elisabeth's Trauer im Gefängniß.

(Englisch.*)

Wollt Ihr hören, wie Elise**)
Klagend im Gefängniß sang,
Als der Schwester stolze Größe
Sie zu bittern Thränen zwang?
Spielend scherzten muntre Mädchen
Rings um ihres Kerkers Wacht;
Ach, wie konnt' sie jetzt beneiden,
Was der Große sonst verlacht!

„In der Ruhe Thal geboren,
Wer verließe je das Thal?
Drängte sich nach Kron' und Purpur,
In des Hofes goldnen Saal?
Fern von Bosheit wie von Schätzen,
Stiller Lieb' und Freundschaft hold —
Ach, was kann wie Lieb' ergetzen,
Sie, die mehr ergetzt als Gold!

„Arme Schäfer, Ihr beneidet
Oft, so oft der Großen Glück,
Weil sie Gold statt Wolle kleidet,
Gold, des Herzens böser Strick;
Liebe, wie die goldne Sonne,
Wärmt und strahlet Euch so gern,
Malt Euch an der Brust ein Blümchen
Ueber Ordensband und Stern.

„Sieh, wie dort das Mädchen singend
Ihre Heerde treibt zur Ruh;
Schlüsselblümchen, neuentspringend,
Grüßen sie und horchen zu.
Welche Königin der Erde
Blickte je und sang so froh?
Ach, beladen mit Juwelen,
Schlägt und singt kein Herze so!

(schöne) Gestalt (wörtlich: Person)." Besser würde es vielleicht im Englischen foe heißen statt foes, wodurch dann Herder's Uebersetzung vollkommen gerechtfertigt wäre. — W.

*) Von Shenstone, einem der sanftesten und natürlichsten Dichter der Engländer in ihren letzten so künstlichen Zeiten. Aus Dodsley's Collect. T. IV. p. 333.

**) Die nachmalige Königin Elisabeth im Gefängniß zu Woodstock 1554.

„Wär' ich auch mit Euch geboren,
Auch ein Mädchen in dem Thal,
Ohne Fesseln, ohne Kerker
Hüpft' ich in der Freiheit Saal;
Klimmte über Fels und Hügel,
Sänge Liebe, Lust und Scherz,
Meine Kron' ein Wiesenblümchen,
Und mein Reich des Schäfers Herz." 1)

---

22. Wend', o wende diesen Blick.

(Englisch.*)

Wend', o wende diesen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll so süßem, falschem Schwur;
Meine Treu' nur, hier, ach! hier
Festgeküßt, gieb wieder mir!

Hüll', o hüll' den Busen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöspchen blühn, ach! jener Art,
Wie April sie niederwallt.
Armes Herz, in Eises Schooß
Liegt es hier; ach, gieb es los!

---

23. Morgengesang.

(Englisch.**)

Horch, horch, die Lerch' am Himm'lsthor singt;
Die liebe Sonn' wacht auf!
Von allen Blumenkelchen trinkt
Sie schon ihr Opfer auf.

---

*) Shakespeare hat dies treffliche Lied in seinem Meas. for measure Act 4. Sc. 1. gebraucht, wer kann's aber übersetzen?

[Nur der erste Vers (mit Ausnahme der ersten zwei Zeilen, die mir gänzlich unbekannt sind) ist aus dem Stück Measure for measure; der zweite Vers fehlt, befindet sich aber in den unter dem Titel „the passionate pilgrim" gesammelten Gedichten Shakespeare's. — W.]

**) Aus Shakespeare's Cymbeline, Act 2, Sc. 3. Es ist wie mit dem vorhergehenden.

1) Ein anderes, von der Königin Elisabeth im Jahre 1555 an die Fensterladen ihres Gefängnisses zu Woodstock mit Kohle geschriebenes, kurzes Gedicht findet sich in Henzner's Reisen und verbessert in Percy's Reliqu. n. A. S. 120. — W.]

Das Hochzeitknöspchen[1]) freundlich winkt
Und thut sein' Aeuglein auf;
Was hold und lieb ist, lieblich blinkt,
Auf, schönes Kind, wach' auf,
Wach' auf, wach' auf!

---

24. Waldgesang.

(Englisch.*)

Unter dies Grünlaub-Dach,
Wem's 'liebt, zu folgen nach,
Will stimmen sein Liedlein ein
Ins Chor der Vögelein,
Komm' hieher, komm' hieher, komm' hieher!
's soll wohl ihm sein,
Ohn' Ach und Pein,
Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.

Achtet er Ruhm nur Stroh,
Will lieg'n im Sonn'nschein so,
Sich suchen Speis' und Trank,
Und wie er's find't, ha'n Dank,
Komm' hieher, komm' hieher, komm' hieher!
's soll wohl ihm sein,
Ohn' Weh und Pein,
Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.[2])

---

25. Waldlied.

(Englisch.**)

Stürm', stürm', Du Winterwind!
Bist doch, wie's Menschen sind,
Kein Undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;

---

*) Aus Shakespeare, As you like it, Act 2, Sc. 5. Es singt wie ein Vogel unter grünem Zweige.

**) Aus Shakespeare, As you like it, Act 2, Sc. 10. — Außer dem Zusammenhange des romantischen Waldstücks müssen diese Lieder freilich verlieren.

1) Marienglöckchen oder Waldglöckchen (mary-bud). — W.

2) Im Original findet sich noch ein dritter Vers. — W.

Doch warum sollt's nicht sein?
Hab' ich doch nichts mit Dir.

Chor. Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

Geh durch, Du Lufthauch, geh!
Stichst nimmer doch so weh,
Als Hohn für Gutthat sticht.
Du hauchst zwar Wass'r in Eis,
Doch ist mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn' Ihn nicht!"

Chor. Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

---

26. Grablied eines Landmanns.

(Englisch.*)

1. Liege nun, Dich ficht nicht an
Winterfrost und Sommergluth;
All Dein Tagwerk ist gethan,
Bist daheim und hast es gut.

Alle. Goldne Frau'n und Herrn, ins Grab
Müssen sie All' zusamm'n hinab.

2. Liege nun, Dir thut nichts mehr
Geißel, Frohn und hart Gericht.[1])
Kleid'r= und Nahrungssorge schwer,
All' Dir eins und drückt Dich nicht.

Alle. Scepter, Arzt und Weis', ins Grab
Müss'n Dir nach sie All' hinab.

1. Lieg' und fürchte nun nicht mehr
Blitz und Donnerkeile hart.

---

*) Aus Shakespeare's Cymbeline. Es klingt wie der letzte dumpfe Wurf der Grufterde aufs eingesenkte Sarg.
[Aus Act 4, Scene 2. — W.]

1) Wörtlich: „Fürchte nicht mehr die gerunzelte Stirn (the frown) der Großen, Du bist den Streichen der Tyrannen entflohn." — W.

2. Freund' und Feind' und Lästerer,
Leid' und Freud' bist Du verscharrt.
Alle. Stutzer jung und schön, ins Grab
Müss'n zu Dir sie All' hinab!
1. Kein Beschwörer härme Dich!
2. Kein Bezaubrer lärm' um Dich!
1. Böse Geister fliehen Dich!
2. Schädliches nicht nahe sich!
1. Habe sanfte Ruh im Grab!
2. Und Dein Grab viel Ruhm hab'!

27. Süßer Tod.

(Englisch.*)

Ist's wahr, daß Liebe sich an Tönen labet,
Spiel' auf! Gieb ihrer mir genug! Zu g'nug!
Daß übersättigt meine Liebe schwinde
Und sterbe. Noch einmal den Gang! — Er fällt
So sterbend! O, er überschlich mein Ohr,
So wie das süße Lüftchen übers Beet
Von Veilchen haucht und stiehlt und giebt Gerüche —
Genug — nicht mehr! Dies klingt nicht mehr so süß, —
— Nur, lieber Freund, das Stückchen! — Jenen alten
Altvatersang! Wir hörten's gestern Nacht —
Und mich dünkt, all mein Herz hob sich empor,
O, mehr als bei den luft'gen Arien,
Dem Wortgelese unsrer hüpfenden,
Taumelnden Zeiten — komm — Ein Verschen nur!

Komm, lieber Junge, was wir gestern Nacht —
Merk' es, Cesario, 's ist alt und plan,
Die Spinn- und Knittemädchen an der Luft,
Die Stubenmädchen, wenn ihr Garn sie weben, [1])
So singen sie's; 's ist honigsüß, [2]) es dahlt

*) Shakespeare's Twelfth-Night. Ich kenne ein altes deutsches Lied von eben der Versweise, was vielleicht auch eben die Melodie gehabt hat; ich wollt', ich kennte diese. Das englische Lied ist, wie ein Seufzer, unübersetzbar.

[Besteht aus mehreren einzelnen Stellen in Act 1 und 2. — W.]

1) Genauer: „Und die fleißigen (oder: hübschen, free) Mädchen, die ihr Garn mit beinernen Nadeln weben." — W.

2) „Einfältiglich wahr," oder: „albern süßlich (silly sooth)". — W.

So mit der Unschuldliebe, wie man vormals
Noch liebte — Bitt' Dich, sing'!

(Der Knabe singt.) [1])

Süßer Tod, süßer Tod, komm,
Komm, senk' mich nieder ins kühle Grab!
Brich, o Herz, brich, o Herz fromm,
Stirb fromm der süßen Tyrannin ab!
Mein Gruftgewand, schneeweiß und rein,
Legt es fertig!
Kein Bräut'gam hüllte je sich drein
So fröhlich.

Keine Blum', keine Blum' süß
Sollt Ihr auf'n schwarzen Sarg mir streun!
Keine Thrän', keine Thrän' fließ',
Wo sanft wird ruhn mein Todtenbein!
Ach, tausend, tausend Seufzer schwer —
Nein — Ihr Meinen,
Legt hin mich, wo kein Liebender
Kommt weinen!

---

28. Liedchen der Desdemona.

Englisch.*)

(Othello ist fortgegangen. Emilie und Desdemona bleiben.)

Emilie.

Und nun, gnäd'ge Frau? Er sah doch jetzt milder aus als erst.

Desdemona.

Er sagt', er will gleich wieder hier sein, und
Befahl mir, stracks zu Bett zu gehn, und hieß mir,
Dich fortzuschicken.

Emilie.

Fortzuschicken mich?

Desdemona.

So sagt' er. Also, gute Emilie,
Gieb mir mein Nachtzeug und leb' wohl!
Wir müssen ihn jetzt nicht erzürnen.

*) Aus Shakespeare's Othello, Act 4. Scene 3.

1) Im Original singt das Lied der Clown; es ist übrigens ganz frei übersetzt. — W.

Emilie.

O,
Ich wollt', Ihr hättet ihn niemals gesehn.

Desdemona.

So wollt' ich nicht. Und mir gefällt er so,
Daß selbst sein harter Sinn, sein Ernst, sein Schmählen
— (Ich bitt' Dich, steck' mich los!) — mir süß und lieb ist.

Emilie.

Die Tücher, die Ihr mir befahlet, liegen
Schon auf dem Bette.

Desdemona.

Alles eins!
Du guter Vater, wie man thöricht ist!
Sterb' ich vor Dir, Emilie, ich bitt' Dich,
Gieb eins von diesen Tüchern mir in Sarg —

Emilie.

Ah, kommt, Ihr schwätzet —

Desdemona.

Mein' Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara
Hieß sie, die war verliebt. Und ihr Liebhaber
Ward närrisch und verließ sie. Die hatt' da
Ein Liedchen: „Weide, Weide!" — 'n altes Ding,
Aber ganz gemacht für ihren Zustand. Sie
Sang es und starb damit. Das Lied will mir
Den ganzen Abend nicht aus meinem Sinn,
Ich hab' zu thun, daß ich nicht auch den Kopf
So hangen lass' auf eine Seit' und sing' es
Wie die arme Barbara. Bitt' Dich, mach' fort!

Emilie.

Soll ich das Nachtzeug holen?

Desdemona.

Nein, nur hier
Steck' mich noch los! Der Ludovico
Ist doch ein art'ger Mann.

Emilie.

Ein hübscher Mann.

Desdemona.

Und spricht sehr gut. —

Emilie.

Ich weiß eine Dame in Venedig, die nach dem gelobten Lande barfuß gewandert wäre um einen Druck von seiner Unterlippe.

Desdemona (singt).

Arm Mädchen saß singend, am Waldbaum saß sie,[1])
Singt alle, mein Kränzel ist Weide.*)
Die Hand lag am Busen ihr, 's Haupt am Knie,
Singt Weide, grüne Weide!
Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach,
Singt Weide, grüne Weide!
Und Thränenfluth floß ihr, die Felsen wol brach, —

Bitt' Dich, mach' fort, er ist den Augenblick da! —

Singt alle, von Weiden mein Kränzlein muß sein,
Komm' Niemand und tadl' ihn. Er gefällt mir nun so. —

Nein, das folgt' noch nicht. Horch, was klopft?

Emilie.

's ist der Wind.

Desdemona.

Ich nannt' ihn mir treulos. Was antwort't er mir?
„Gefallen mir Mädchen, die Bübchen wol Dir" — —

So, nun kannst Du gehen. Gute Nacht! Mir jucken meine Augen, das bedeutet Weinen.

Emilie.

O nicht doch! — [2])

Gute Nacht, gute Nacht! Mir steh' der Himmel bei,
Daß ich nicht schlimm durch Schlimm, durch Schlimmes besser sei! [3])

* * *

---

*) Nach der alten Volkssitte in England ist Weide das Trauerlaub, insonderheit für unglückliche Liebende.

1) Im Urtext: „Saß seufzend am Feigen (Sykomoren) =baum (sat sighing by a sycamore tree)." Ursprünglich bezieht sich das Lied, dem Shakespeare das seinige nachdichtete, auf einen unglücklich liebenden Jüngling; es befindet sich in Percy's Reliqu. n. A. S. 52 und ist in seiner Einfachheit außerordentlich ergreifend. — W.

2) Hier folgt im Original noch ein ziemlich langer Dialog, ehe Emilie geht. — W.

3) Das Folgende ist aus der 2ten Scene des 5ten Acts. — W.

(Desdemona schläft). Othello (mit Licht und Schwert):

Ja, es verdienet's, es verdient's, mein' Seel'!
Laßt mich's nicht nennen Euch, Ihr keuschen Sterne,
Verdient's! — Doch will ich nicht ihr Blut vergießen,
Nicht ritzen diese Haut, so weiß wie Schnee,
So sanft wie'n Alabasterbild im Grabmal.*) (Er legt das Schwert nieder.) Nur sterben muß sie, sonst betrügt sie mehr!
Thu aus das Licht! und dann — dann? aus das Licht!
Lösch' ich Dich aus, dienstbare Flamme, Dir
Kann ich Dein erstes Licht wol wiedergeben,
Falls es mich reute. Aber Dir! — Einmal
Dein Licht Dir ausgethan, Du künstlichste
Gestalt der Meisterin Natur, so weiß ich
Nicht, wo Prometheus' Feuer ist, das Dir
Dein Licht anzünde wieder — (Er setzt das Licht nieder.)
Hab' ich sie abgepflückt, die Rose, ich
Kann ihr nie Wuchs des Lebens wiedergeben.
Sie muß verwelken. Nun, so will ich Dich
Noch kosten auf dem Zweige. (Er küßt sie.)
Süßer Hauch!
Fast überred't**) er die Gerechtigkeit,
Ihr Schwert zu brechen. Noch einmal, einmal!
Sei, wenn Du todt bist, so, und ich will Dich tödten
Und nachher lieben. Einmal noch — das Letzte! —
So süß war nie so traurig! Ich muß weinen!
Nur sind's grausame Thränen. Dieser Schmerz
Ist Himmelszorn; er schläget, wo er liebt! —
Sie erwacht — — —

---

29. **Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagenen Vater.*****)

Königin.

Ich will nicht mit ihr sprechen —

Edelmann.

Aber sie
Ist dringend, in der That von Sinnen, sie
Verdienet wahrlich Mitleid.

---

*) Außerordentlich treffend im Anblick, wie sie schläft.

**) Othello dünkt sich immer Richter, nicht Mörder.

***) Aus Shakespeare's Hamlet, Act 4. Scene 7. Freilich verlieren so ein=

Königin.

Was will sie?

Edelmann.

Sie spricht von ihrem Vater viel. Sie sagt,
Sie hör', 's geb' Kniffe in der Welt, und ächzt,
Schlägt an die Brust sich, stößt den Strohhalm fort,
Spricht Dinge zweiflich, nur mit halbem Sinn;
Die Worte sagen nichts, und dennoch bringt
Das ungestalte Nichts die Hörenden
Zum Denken; sie fang'n es ihr auf und passen's
Auf ihren eignen Sinn. Sie winkt, sie schüttelt,
Sie macht Geberden, daß man glauben muß,
Sie denke was dabei, doch weiß man nichts
Gewiß und meist unglücklich —

Horatio.[1])

Es wäre gut,
Man spräche mit ihr; denn sie könnte doch
In Uebeldenkenden gefährlichen
Verdacht erregen.

Königin.

Laßt sie ein! So geht's
Der Sünde. Meiner kranken Seele scheint
Nun jeder Tand ein Bote großen Unglücks.
So voll kunstlosen Argwohns ist Unthat;
Sie fürchtet stets und fördert selbst Verrath.[2])

(Ophelia tritt ein, wahnsinnig.)

Ophelia.

Wo ist die schöne Majestät von Dänmark?

Königin.

Wie geht's, Ophelia?

---

zelne Töne außer dem Zusammenhange des ganzen Stückes ungemein; noch aber ist's besser, sie so zu geben, als wie Percy und Neuere, in Gesänge ihrer Art zu flicken, wo der Lappe das Tuch reißt.

1) Im Original spricht die Königin die ganze folgende Rede bis zu Ophelia's Auftreten; ebenso sind die vorangehenden Worte des Edelmanns:

„Aber sie
„Ist dringend, in der That von Sinnen, sie
„Verdienet wahrlich Mitleid."

im Original dem Horatio in den Mund gelegt. — W.

2) Im Original: „Sie richtet sich aus Furcht, zu Grunde gerichtet zu werden, selbst zu Grunde." — W.

Ophelia.

Woran soll ich Dein Liebchen denn,
Dein Liebchen kennen nun?
An seinem Pilgerhut und Stab
Und seinen Sandelschuh'n.

Königin.

Ach, süßes Mädchen, was soll dieses Lied?

Ophelia.

Sagt Ihr, was 's soll? Ich bitt' Euch, hört:

Er ist todt und hin, ist todt und hin,
Gegangen ins Grab hinein.
Zu seinem Haupt ein Rasen liegt,
Zu Füßen ihm ein Stein.

(Der König tritt herein.)

Königin.

Aber Ophelia —

Ophelia.

Ich bitt' Euch, hört:
Sein Leichenhemd wie weißer Schnee, —

Königin (zum Könige).

Ach, seht sie an!

Ophelia (singt fort).

Bestreut mit süßen Blumen —
Es ging zum Grab hin naß, bethaut
Mit treuer Liebe Thränen. — —[1])

König.

Wie lange war sie so?

Ophelia.

Ich hoffe, es wird Alles gut gehen; wir müssen geduldig sein; doch kann ich nicht anders, ich muß weinen, wenn ich denke, sie wollen ihn in die kalte Erde legen. Mein Bruder soll davon wissen; und so schönen Dank für guten Rath. Kommt! mein Wagen! — Gute Nacht, Ihr Damen, gute Nacht, süße Damen, gute Nacht, gute Nacht! —

(Sie geht ab.)

---

1) Hier fehlt Ophelia's Lied vom St. Valentinstag. — W.

(Ihr Bruder **Laertes** und der **König** sind zusammen.[1]) Es wird ein Geräusch. **Ophelia** kommt, phantastisch geschmückt mit Stroh und Blumen.)

Laertes (der sie sieht).

O Hitze, trockne auf mein Hirn! Ihr Thränen,
Sieb'nfach gesalzen, brennt mein Auge stumpf!
Beim Himmel, Mädchen, Deine Raserei
Soll schwer bezahlet werden, daß die Schale
Auffliege. Rosenknöspchen, süßes Mädchen,
Ophelia, liebe Schwester! Himmel, ist's,
Ist's möglich? Der Verstand ein's jungen Mädchen
Kann mit ein's alten Mannes Leben hinsein!
Natur, Du bist fein in der Liebe, fein!
Du schickst von Deinem Selbst ein kostbar Etwas
Dem Dinge, das Du liebest, nach —

Ophelia (singt).

Sie trug'n ihn auf der Bahre bloß,
Und manche Zähr' aufs Grab ihm floß —
Fahr' wohl, mein Täubchen —

Laertes.

Hätt'st Du noch Deinen Witz und wolltest mich
Zur Rache überreden, könnt'st Du's mehr?

Ophelia.

Ihr müßt singen:
Nieder! Nieder!
Senken ihn nieder!
Wie herrlich der Schluß passet!
Nieder! Nieder!
Er ist aus dem falschen Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl.*)

Laertes.

Das Nichts ist mehr als viel gesagt!

Ophelia.

Da ist ein Sträußchen Rosmarin; es ist zum Andenken. Bitt' Dich, Liebchen, denk' an mich! Und da ist ein Vergißmeinnicht, auch zum Andenken —

*) Vermuthlich eine Ballade, die sich mit der in englischen Liedern des Inhalts oft vorkommenden Zeile down-a endet, und daß ihr Unsinn hier trefflich auf den König paßt.

1) Dem Folgenden gehen die (hier weggelassenen) Scenen zwischen dem Könige und der Königin, so wie die zwischen diesen Beiden und Laertes voran. — W.

Laertes.

Ein Denkmal im Wahnsinn! — Andenken, Erinnerung, wie sie sich gehören.

Ophelia.

Da ist Fenchel für Euch und Aglei. Da ist Raute für Euch, und hier auch etwas für mich. Wir wollen's Andachtskraut nennen für den Sonntag; auch Ihr müßt Eure Raute hübsch mit Unterscheid tragen. Hier noch ein Maaßliebchen; ich wollt' Euch auch gern einige Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. Sie sagen, er hab' ein gut End' genommen!

Denn mein lieber Süßer ist all' meine Lust.

Laertes.

Andenken, Gram und Jammer, die Hölle selbst
Macht sie zu Lieb' und Anmuth —

Ophelia.

Und wird er denn nicht wiederkommen?
Und wird er denn nicht wiederkommen?
Nein! nein! er ist todt!
Er liegt auf seiner Leichenstätt'.
Geh auch ins Todesbett,
Er wird nicht kommen! Er kann nicht kommen!

Schneeweiß, Silber war sein Bart,
Flächsenzart sein Scheitel war.
Er ist hin, er ist hin!
Werfen wir's Seufzen hin,
Hab' er die sel'ge Ruh!

Und alle Christenseelen! Gott mit Euch —

(Geht ab und kommt nur wieder im Sarge.)

---

30. Das Mädchen am Ufer.

(Englisch.*)

Die See war wild im Heulen,
Der Sturm, er stöhnt mit Müh,
Da saß das Mädchen weinend,
Am harten Fels saß sie;

*) Aus Ramsay's Tea-table miscell., Vol. II. p. 25. Ist in Ursinus' Balladen schon übersetzt erschienen.

Weit über Meeres Brüllen
Warf Seufzer sie und Blick,
Nicht konnt's ihr Seufzer stillen,
Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
Ein Jahr voll bitterm Weh!
O, warum gingst Du, Lieber,
Und trautest Dich der See?
Hör' auf, hör' auf zu toben,
O Sturm, und gönn' ihm Ruh!
Hier in der Brust das Toben,
Ach! wüthet mehr als Du.

„Der Kaufmann schätzegierig,
Verzweifelnd flucht er Dir;
Was ist: verlieren Schätze,
Zu dem, was ich verlier'?
Und würfst Du ihn auf Küsten
Von Gold und Demant schwer,
Ein' Reich're kann er finden,
Ein' Treu're nimmermehr."

So seufzend, weinend lag sie,
Erharrend, ihn zu sehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän',
Als schnell auf weißen Wellen
Ein blasser Leichnam schwamm;
Todt sank auf ihn das Mädchen,
Es war — ihr Bräutigam.

---

31. Weg der Liebe.

(Englisch.*)

Erster Theil.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,

*) Der erste Theil ist aus Percy's Reliqu. of anc. Poetry bekannt, der zweite steht weitläufiger in D'Urfey's Collections of Songs and Ballads, Vol. V. p. 34. Hier sind nur die besten Strophen. — [N. Ausg. v. Percy, S. 254. — W.]

Ueber Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen
Find't Liebe den Weg.

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feu'rwurm nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht,
Wo Mücken nicht fliegen
Und schlüpfen hinweg,
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sei nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer
Als Flüchtling, als blind,
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
Find't Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter Euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tiger
Gefällig sich neigt,
Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg.

Zweiter Theil.

Den Gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,
Kann brechen, kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht Ihr, was sinnet
Ihr listigen Zweck?
Durch was Ihr beginnet,
Find't Liebe den Weg,

Und wär' er verriegelt,
Und wär' er verkannt,
Sein Name versiegelt
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung
Und brächtet ihn mir.

Wärst fern über Bergen,
Wärst weit überm Meer,
Ich wandert' durch Berge,
Ich schwämme durchs Meer;
Wärst, Liebchen, ein' Schwalbe
Und schlüpftest am Bach,
Ich, Liebchen, wär' Schwalbe
Und schlüpfte Dir nach.

---

32. Alcanzor und Zaida.

Eine Maurische Geschichte.

Englisch.*)

Säuselnd wehn die Abendwinde,
Säuselnd fället kühler Thau,
Und schon kommt der Mohr Alcanzor
Lichtscheu dort auf dunkler Au'.

In dem Palast wohnet Zaida,
Die, so treu, er sich erkor,
Sie die schönste junge Mohrin,
Er ein edler junger Mohr. [1])

Sehnlich harrt er nun der Stunde,
Die sie, ihn zu sehn, versprach,
Wanket hin und her; nun steht er,
Horchet, schleichet, lauschet nach.

---

*) Aus den Reliqu. of anc. Poetry, Vol. I. p. 342. Die schöne Romanze ist schon dreimal übersetzt, daß ich wünschte, sie erschiene jetzt zum letzten Male. Im Englischen ist sie nur Nachahmung; das spanische Original ist Zaid und Zaida (S. 83).

1) Unter „Mohr" ist hier, wie bereits oben zu den spanischen Romanzen bemerkt, nicht ein Schwarzer, sondern ein Maure zu verstehen. — W.

Furcht und Hoffen faßt ihn wechselnd,
Seufzet tief. — O, tritt herfür,
Guter Jüngling, sieh, am Fenster
Dort erscheint Dein Mädchen Dir.

Lieblich auf geht Mondesschimmer
Dem verirrten Schäfersmann,
Wenn wie Silberglanz es aufsteigt,
Berg' und Thale güldend an.

Lieblich lacht die Pracht der Sonne
Den verzagten Seemann an,
Wenn sie grausen Sturm zertreibend
Glättet auf der Wogen Bahn.

Aber tausendmal so lieblich
Stiehlt dem Liebelauscher hier
Halbgesehn das schöne Mädchen
Durch die Dämmrung sich herfür.

Auf den Zehn steht er beklommen,
Flüstert Seufzer sanft ihr zu:
„Allah mit Dir, liebstes Mädchen!
Giebst Du Tod mir oder Ruh?

„Ist sie wahr, die Schreckgeschichte,
Die mein Knabe jetzt erfährt,
Daß man einem alten kargen
Reichen Dich zur Braut gewährt?

„Daß ihn jetzt Dein grimmer Vater
Bringt von Antequera schon,
Ist, o untreu' falsche Zaida,
Ist das meiner Liebe Lohn?

„Ist es wahr, so sprich mir's immer,
Täusche länger nicht mein Ach;
Schweige mir nicht, was ja Jeder
Weiß und Andern lispelt nach!"

Tief erseufzt das schuld'ge Mädchen,
Thränen strömen sanft ihr ab:
„Leider wahr, zu wahr, mein Lieber!
Hier ist unsrer Liebe Grab!

„Unsre Freundschaft ist verrathen,
Unser Bund ist schon bekannt;

Alle meine Freunde wüthen,
All das Haus ist Sturm und Brand.

„Drohen, Schelten, Fluch ist um mich,
Vaters Strenge bricht mein Herz.
Ich muß fort, o edler Jüngling,
Allah weiß, mit welchem Schmerz!

„Alte Feindeswunden trennten
Lange Dein und unser Haus;
Wie denn, daß Dein' edle Tugend
Allen Haß mir löschte aus.

„Wohl, ach! weißt Du, wie ich zärtlich,
Frei von Jener Stolz und Groll,
Liebte Dich, ob ich vom Vater
Gleich Dich nimmer hoffte wol.

„Wohl, ach! weißt Du, wie so grausam
Meine Mutter mir verfuhr,
Was ich ausstand, Dich zu sehen
Abends und Frühmorgens nur.

„Länger kann ich nun nicht streiten;
Alle zwingen sie mir ab,
Diese schwache Hand, und morgen
Muß ich in mein Ehegrab.

„Aber denke nicht, daß Deine
Treue Zaida das verlebt!
Ach! schon sagt mein brechend Herz mir,
Daß es nicht mehr lange bebt.

„Lebe wohl denn, süßer Jüngling,
Zu sehr leb' ich nur um Dich!
Diese Schärp', ein Abschiedszeichen,
Wenn Du's trägest, denk' an mich!

„Bald, Geliebter, wird ein werther
Mädchen lohnen Deine Treu';
Sag' ihr denn, daß Deine Zaida
Um Dich früh gestorben sei!"

So betäubt, verworren goß sie
Aus vor ihm der Liebe Schmerz.
Tief erseufzt er, rief: „O Zaida,
Brich, o brich nicht so mein Herz!

„Kannst Du's denken, Dich verlieren
Soll ich, und so sein in Ruh?
Lieber todt zu tausend Malen,
Und der Alte todt dazu!

„Und kannst Du Dich denn so schimpflich
Ihnen lassen? Fleuch zu mir!
Dieses Herz soll für Dich bluten,
Dieser Arm soll dienen Dir!"

„All umsonst, umsonst, Alcanzor,
Mauern, Wachen sind da vor;
Kaum erstahl ich diesen Blick noch,
Wo mein Mädchen steht am Thor.

„Horch, ich hör' den Vater stürmen,
Horch, die Mutter tobt auf mich;
Ich muß fort! Leb' wohl auf ewig!
Güt'ger Allah leite Dich!"

---

33. Das Thal der Liebe.

(Englisch.*)

O selig, selig Thal,
Thal der Liebe mir einmal!
O heil'ger, heil'ger Baum,
Unsrer ersten Schwüre Raum!
Wo erröthend
Und erblödend
Süß ihr Herz zerfloß
Und in Wort und Blicken, welche Liebe goß!

Korinna's süßer Schwur
War, ach! war ein Zephyr nur;
Sie kennt nicht mehr den Baum,
Unsrer ersten Liebe Raum!
Schmeicheleien,
Tändeleien
Lockten sie von mir,
Zogen, ach! das leichte Mädchen weg von hier.

*) Aus D'Urfey's Collect. of Ballads and Songs, Vol. 3. p. 49, wo es mit der Melodie zu finden.

Ihr Blümchen in dem Thal,
Trauert, trauert allzumal!
Du Nachtigall im Baum,
Klage meines Lebens Traum —
Girrt, Ihr treuen
Turteltäubchen,
Seufzer in mein Ach,
Daß die Falsche hier so süß das Herz mir brach.

---

34. Lied im Gefängniß.

(Englisch.*)

Wenn Liebe, froh und frei geschwingt,
Hier in mein Gitter schlüpft
Und mir mein süßes Mädchen bringt,
Und sie frisch um mich hüpft,
Und mich ihr Seidenhaar umschlingt,
Ihr Blick verfesselt mich,
Kein Vogel, der in Lüften singt,
Ist dann so frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit Sang und lautem Scherz,
Und unsre Rosen frisch uns stehn,
Und frisch ist unser Herz,
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich,
Kein Fisch in weiter, tiefer See
Ist dann so frei als ich.

Soll hier im Käfig amselgleich
Ich lauter schlagen nur,
Wie hold und sanft und gnadenreich
Sei meines Königs Spur!
Wie gut er ist, wie groß soll sein!
Sing' also königlich! —

*) Reliqu., Vol. II. p. 321. Man wird's nicht unbillig finden, daß dies und einige andre Stücke, die in dem Musenalmanach gestanden, hier wieder erscheinen. Die Stelle hat zu ihnen Recht, und sie Recht zu dieser Stelle. Zudem sind die meisten verändert.

[In der neuen Ausgabe S. 171 unter dem Titel: To Althea from prison. — W.]

Kein Sturmwind in den Wüstenei'n
Ist dann so frei als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert nicht;
Kein Gitter kerkert ein.
Ein Geist, unschuldig, ruhig, spricht:
Das soll mein Palast sein.
Fühlt sich das Herz nur frisch und gleich,
Und frei und fröhlich sich,
Die Engel dort im Himmelreich
Sind dann so frei als ich.

---

35. Der Glückliche.

(Englisch.*)

Gar hochgeboren ist der Mann,
Der seinem Willen leben kann,
Deß edler Muth sein Adel ist,
Sein Ruhm die Wahrheit sonder List.

Dem Leidenschaft niemals gebot,
Nicht fürchtet Leben oder Tod,
Weiß seiner Zeit wol bessern Brauch
Als fürs Gerücht, der Narren Hauch.

Von Hof und Frohnen frank und frei,
Von Heuchlern fern und Büberei,
Was soll der Schmeichler bei ihm thun?
Auch für'm Tyrannen kann er ruhn.

Er neidet nicht und hat nicht Neid,
Kennt nicht der Thoren Ueppigkeit,
Kennt nicht gestürzten Stolzes Schmach,
Was der für Wunden folgen nach.

Der nicht den Staat, nur sich regiert
Und harmlos so den Scepter führt,
Mehr giebt als nimmt, und bittet Gott
Um Dankbarkeit und täglich Brod:

---

*) **Reliqu., Vol. I. p. 120.** — Frei übersetzt.
[Neue Ausgabe S. 82. — Der Verf. dieses Gedichts ist Sir Henry Wotton, der in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts lebte. — W.]

Der Mann ist frei und hochgebor'n,
Hat Glück und Hoheit nie verlor'n,
Vor Höhen sicher, wie vor'm Fall,
Und hätt' er nichts, so hat er's All.

---

36. Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermärchen.

Englisch.*)

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel 1) und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, bescheiden
Und schien gar klug.

„Gott grüß' Dich, König Arthur,
Bei Deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin
Und Euch, Ihr Gäste all'!

„Ich sag' Euch, Ihr Herren,
Seid auf der Hut!
Wer jetzt sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem geht's fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt heraus ein Mäntelchen
Aus zwo Nußschalen klein.

---

*) Reliqu., Vol. III. p. 1.
[Neue Ausg. Seite 197. — W.]

1) Im Original: „a kirtle," was entweder einen Weiberrock oder das männliche Untergewand bedeutet. — W.

„Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gieb's Deiner schönen Königin,
Und wohl bekomm' es ihr!

„Es steht keiner Frauen,
Die Treu' nicht hielt —"
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall'
Stracks auf die seine schielt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand als mit der Scher' geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird schmutzig;
Gar übel es schien.

Jetzt war er schwärzlich,
Jetzt war er grau.
„Mein' Treu'," sprach König Arthur,
„Mit Dir steht's nicht genau."

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein,

Flucht' Weber und Walker,
Der das ihr gemacht, [1])
Flucht' Rach' auf den Jungen,
Der'n Mantel gebracht.

„Lieber im Walde möcht' ich sein
Unter dem grünen Baum
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!"

---

1) Im Original: „Die dieses Kleid gearbeitet hatten." — W.

Sie ruft ihrer Dame,[1])
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch steht's auch nicht recht!
Ich bitt' Euch, haltet her.“

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Griff drauf nach dem Mantel —
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz mutterfadennackt
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaß.

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann,

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmeß gar,
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Je nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun, der wird's übel gahn!“

1) Im Original: „(Sir) Kay rief seine Gemahlin und befahl ihr, näher zu treten.“ — W.

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Craddock rief sein Weibchen,
Ruft's sanft herein,
Sprach: „Frau, gewinn' dies Mäntelchen,
Dies Mäntelchen ist Dein!“

Sprach: „Frau, gewinn' das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist Dein,
Wenn Du Dich nie vergaßest,
Seitdem Du warest mein.“

An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt sich zusammen
Zum großen Zeh.

Sprach: „Garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Woran's gebricht:

„Ich küßt' Lord Craddock
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Craddock,
Eh wir noch waren Ein.“

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
Wie Gold so schön.
Jeder Ritter an König Arthur's Hof,
Mit Augen thät er's sehn.

Ein schrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht sein!

„Sieh doch die Dame;
Die brennt sich rein

Und ließ wol funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein,

„Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und seht doch, nimmt den Mantel
Und brennt sich weiß und rein!“

Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: „König, sieh!
Dein Weib schändiret;
Züchtige sie!

„Sie ist ein' Hure,
Bei meiner Treu'!
Herr König, in Eurer eignen Hall'
Seid Ihr ein Hahnenrei!“ —

Der kleine Knabe
Zur Thür aussah,
Und sieh! ein großes wildes Schwein
War grad im Walde da.

Er zog ein Messer
Von Holz heraus;
Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthur's Haus,

Legt' stattlich den Schweinskopf
Wol auf den Tisch:
„Wolan, wer nun kein Hahnrei ist,
Derselb' tranchire frisch!“

Das Wort den Herren
Ging übel ein.
Sie putzten und wetzten
Ihr Messerlein;
Theils ließen's fallen
Und hatten kein'.

Ging ans Tranchiren,
Ging rings herum;
Die Messer, die bogen
Sich schändlich um;

Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Craddock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt' ihn all und all
Und präsentirt' die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn;
Er sprach: „Da ist kein Hahnrei,
Der trinkt aus diesem Horn,
Er muß sich beschütten
Von hinten oder vorn."

Die Herren probirten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommt's auf die Schulter,
Dem kommt's aufs Bein;
Und wer dabei sein Maul noch braucht,
Fliegt's ins Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnrei war,
War's jetzt bei Tagesschein.

Das Horn gewann Craddock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu'.
Geb' Gott, Ihr Herrn und Damen,
Daß Euch so gut auch sei!

---

37. Die drei Fragen.

Ein Straßenlied.

Englisch.*)

Es war ein Ritter, er reist' durchs Land,
Er sucht' ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wol vor ein'r Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter trat'n herfür.

*) Aus einer englischen Sammlung Lieder und Balladen, mit dem Titel: Wit and mirth or pills to purge Melancholy, Vol. II., London 1712. Es steht daselbst S. 129 mit seiner Melodie unter dem Namen: a riddle wittily expounded.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang';
Zu wählen, war ihm das Herz so bang.

„Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Meine sei?"

„Leg' vor, leg' vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Deine sei!"

„O, was ist länger als der Weg daher?
Oder was ist tiefer als das tiefe Meer?

„Oder was ist lauter als das laute Horn?
Oder was ist schärfer als der scharfe Dorn?

„Oder was ist grüner als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O, Lieb' ist länger als der Weg daher,
Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer.

„Und Donner ist lauter als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn.

„Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild was."

Kaum hatt' sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut;
Frägt Euch ein Freier, antwortet gut!

---

38. Wider das Liebeschmachten.

Englisch.*)

Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt
Und borgt nicht von Andern, was lieb ihm und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

*) Aus D'Urfey's Collection of Songs.

Er hangt nicht an jedem verlangenden Blick
Und zieht sich dem Hangen und Bangen zurück;
Ein Herzchen, das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur scherzet und spielt,
Der seufzet am Ende, wenn Ketten er fühlt,
Und fluchet dem Schicksal und windet die Hand
Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein luft'ger Chamäleon lebt' er von Luft,
Ein Vögelchen flog er, wo's Pfeifchen ihm ruft;
Ein Schmetterling flog er ums Lichtlein umher
Und fiel in die Flammen; nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor sei mächtig und groß;
Wol ist er, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten, ist Thoren nur schwer,
Sie wieder erhalten, ist Weisen gefähr.

---

39. Die Silberquelle.

(Englisch.*)

Hast, liebes Mädchen, frisch und jung,
Du jenen Mann gesehn
In heißem Durst nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Voll Sehnsucht bog er ihr sein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er sie.

Und als sie seinen Durst gestillt
Mit ihrem süßen Trank,
Und neubelebt und krafterfüllt
Er ihr zu Füßen sank,
Da schlief er ein, und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loser Gang.

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unschuldig, frisch und schön,

*) Aus Thom. Carew, p. 34.

Ach, laß es nicht Dein Schicksal sein,
Laß nie Dir's also gehn,
Daß, wenn Du Andere erfreust,
Du selbst Dir Thränenquelle sei'st!

---

40. Lied an die Gesundheit.

Englisch.*)

Gesundheit, Himmelskind!
Der besten Gaben Quelle Du,
Aus der uns Segen, Lust und Ruh
In süßen Strömen rinnt!

Womit erzürnt' ich Dich,
Daß Du die kleine Hütte fliehst,
Wo Alles Dich so gern genießt
Und athmet dankbarlich?

Seit Du von mir entflohn,
Ist Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühn,
Und ich verwelke schon —

In bester Jugend Grün.
Du solltest noch mir Freundin sein,
Mit Lebensfrüchten mich erfreun —
Und meine Blüthen fliehn.

Du liebst das freie Land;
Ich suche Dich durch Thal und Höhn,
Dich zu erathmen, Dich zu sehn,
Wohin? wohin? gewandt.

Ich tauch' ins kalte Meer
Und trinke Quellen, wo Dein Bild

---

*) Aus Dodsley's Collect., T. V. p. 21. Das Lied ist insonderheit des Silbenmaaßes und Tones wegen hier gegeben; denn sonst gestehet der Herausgeber, daß die Gattung der englischen Poesie, wo an das Wort eines Registers, z. E. Nacht, Unglück, Einsamkeit, Gesundheit, Melancholie u. dergl. große Oden, Hymnen und Gesänge fabricirt, und die gewöhnlichsten loci communes darüber, mit Farben übermalt und mit Beiwörtern vollgestopft, strophenweise ausgeschüttet werden, nicht nach seinem Geschmack sei. Die Arbeit ist weder Poesie noch lyrische Weise, weder Allegorie noch Abhandlung, und doch besteht ein großer Theil der gepriesenen Dodsley'schen Sammlung aus Stücken der Art.

In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürste lechzender.

Ach, als ich Dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich so frisch und frei
In Deiner Güte Schooß!

Wo bist Du, sel'ge Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um Dich entschadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit!

O, kämst Du wieder mir,
Und schlüge wieder frisch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz
Und diente, diente Dir!

Auf frühem Thaualtar
Brächt' ich mit emsig reiner Hand
Dir täglich meines Herzens Pfand,
Gebet und Liebe dar!

Und Fleiß und Mäßigkeit
Sollt' hie und da am Altar stehn,
Und Unschuld mir zur Seite gehn
Die frohe Lebenszeit!

---

41. Glückseligkeit der Ehe.

(Englisch.*)

Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen
Uns nehmen unsre Himmelsruh!
Was soll uns Thorensorge plagen
Und Gottes Eden schließen zu?

Daß etwa Fürsten nicht verklären
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in bessern Ehren,
Sind wahrlich edel — denn sind gut!

*) Das bekannte Original steht in Percy's Reliqu., Dodsley's Collect., Cooper's Briefen über den Geschmack rc.

Wer unsern Namen nur wird nennen,
Dem soll er klingen süß und hold,
Und mancher Große soll bekennen,
Der Ruhm sei etwas mehr als Gold.

Und wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine schweren Schätze leiht,
So finden wir in Armuth Fülle,
In Mäßigung Zufriedenheit.

So oft das Jahr wird wiederkehren,
Wird es uns Segen g'nug verleihn,
Für wenig Wünsche viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durchs Leben wett.
Die süße Ruh krönt unsre Hütte,
Und süße Kinder unser Bett.

Wie wird es Dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie sich jedes schlingt
Und Dich mir in den zarten Zügen,
Im Lallen Dich mir wiederbringt!

So schleichet uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend sanft herbei:
Du liebst in Deinen Mädchen wieder,
Ich blüh' in meinen Buben neu.

42. Das Unvergleichbare.

(Englisch.*)

Du kleines Sternenheer der Nacht,
Das unserm forschenden Gesicht
Mehr Zahl als Schimmer sichtbar macht,
Ihr Schaaren, denen Raum gebricht,
Was seid Ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur,
Die Ihr in schöner Purpurtracht

*) Reliqu., Vol. III. p. 126.

Als Erstgeborne der Natur
So stolz, so spröde um Euch lacht,
Was seid Ihr, wenn die Ros' erwacht?

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
Die mit so reichem, regem Schall,
Die Sänger der Natur zu sein,
Ihr Seelchen wirbeln. Allzumal
Was seid Ihr zu der Nachtigall?

So tritt mein Mädchen in den Kreis
Der Schönen, eine Königin;
Die Schönste giebt ihr gern den Preis
An Lieblichkeit und frohem Sinn;
Die Liebe schuf sie Königin.

---

43. Gewalt der Tonkunst.

Englisch.*)

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel sie umfängt,
Und bangend sie nach Troste fragt
Und stets in sich zurück sich drängt,
Musik mit einem Himmelsschall,
Hebt sie empor vom Nebelthal.

Wenn unser Herz in Freude schwimmt
Und sich in Freude bald verliert,
Musik das Herz voll Taumel nimmt
Und sanft in sich zurück es führt,
Verschmelzt es sanft in Lieb' und Pein
Und läßt's vor Gott im Himmel sein.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durst der Pilger dieser Zeit;
Im Himmel kränzet Lobgesang
Mit Kränzen der Unsterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken einen Lobgesang.

---

*) Aus Percy's Reliqu., Vol. I. p. 181.
[Neue Ausg. Seite 49; der Verf. soll Richard Edwards sein. Das Gedicht ist sehr frei übersetzt. — W.]

O Himmelsgab'! O Labetrank
Dem matten Waller dieser Zeit!
Geschenk, das aus der Höhe sank,
Zu lindern unser Erdenleid!
Sei, wenn mein Schifflein sich verirrt,
Mir, was der Stern dem Schiffer wird!

44. Lied eines wahnsinnigen Mädchens.

Englisch.*)

Frühmorgens, als ich gestern
Im Felde ging entlang,
Da hört' ich, wie im Thurme
Ein Mädchen lieblich sang,
Die Ketten rasselnd an der Hand,
Und sang so fröhliglich:
„Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

„O harter, harter Vater,
Der riß ihn ab von mir!
Grausam, grausamer Schiffer,
Der fort ihn nahm von hier!
Seitdem bin ich so stille nun,
So still aus Lieb' um Dich,
Und lieb' mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

„O, wär' ich eine Schwalbe,
Wie schlüpft' ich zu ihm heim!
Oder wär' ich eine Nachtigall,
Ich säng' in Schlaf ihn ein.
Könnt' ich ihn an, nur an ihn sehn,
Vergnügt und froh wär' ich!
Ich lieb' mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

„Kann ich, als ich am Ufer stand,
Den Tag vergessen je,
Und sah ihn nun zum letzten Mal,
Den nie ich wiederseh'!

*) Essays on Songwriting, II. ed., Lond. 1774, p. 76.

Er kehrt' auf mich sein Auge noch,
Ach, wie sprach das in mich! —
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

„Ich flecht' Dir dieses Kränzchen,
Mein Lieb, und flecht' es fein
Von Lilien und von Rosen
Und binde Thymian d'rein.
Einst geb' ich's dann, mein Liebster, Dir,
Wenn ich seh' wieder Dich.
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich."

---

45. Die Wiese.

Englisch.*)

Ich ging einst einen Frühlingstag,
Wo Alles schön und lustig lag,
Kam an ein einsam Sommerhaus,
Ein liebes Mädchen trat heraus
Und weint' und ging und sang betrübt:
„Ach, wer hat je wie ich geliebt!"

Sie ging die Wiese still umher
Und rang die Hand und seufzte schwer;
Dann pflückte sie ein Blümchen ab,
Wie's hie und da die Wiese gab,
Maaßliebchen, klein Vergißmeinnicht,
Und seufzte: „Ach, er liebt mich nicht!"

Sie band die Blumen in ein Bund,
Weint' noch einmal aus Herzensgrund:
„Vergißmeinnicht! hier bind' ich Dich,
Für wen? — Maaßliebchen, schaust auf mich,
Weinst um mich! — Ja, ich bin betrübt;
Er hat mich nicht, wie ich ihn geliebt."

Nun hatt' sie Busen voll und Schooß,
Und, ach! nun ward ihr Schmerz zu groß;

*) Aus einer englischen Sammlung Lieder und Balladen, mit dem Titel: Wit and mirth or pills to purge Melancholy, Vol. II., London 1712.

Sie goß die liebe Bürd' hinab;
„Liegt," sprach sie, „seid mein sanftes Grab!"
Und sank dahin — ein stilles Ach!
Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

---

46. Das Mädchen am Ufer.

(Englisch.*)

Im säuselnden Winde, am murmelnden Bach
Saß Lila auf Blumen und weinet' und sprach:
„Was blüht Ihr, Ihr Blumen? was säuselst Du, West?
Was murmelst Du, Strom, der mich murmelnd verläßt?

„Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
War frisch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephyr. O Zephyr, wo flohest Du hin?
O Blume der Liebe, Du mußtest verblühn!"

Vom Busen, vom Herzen riß ab sie den Strauß
Und seufzet und weinet die Seele sich aus.
Was weinst in die Welle? Was seufzest in Wind?
O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Westwind verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht.
Gieb, Mädchen, die Blume dem Strome, dem West;
Es ist ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

---

47. Röschen und Kolin.

(Englisch.**)

Habt Ihr gesehn eine Lilie,
Die sinkt in Regenzeit?

---

*) Ich weiß nicht woher? Mich dünkt, nach einem Gedicht aus Dodsley's Sammlung.

**) Man spürt wol, daß die Romanze neu ist. Sie ist von Tickel (s. Reliqu.
[Tickel, Addison's Freund und Herausgeber seiner Werke, lebte zu Anfang des 18ten Jahrhunderts. — W.]
T. III. p. 234.) und ist sonst unter dem Titel „Hannchen und Lukas" erschienen.
[Es ist die bekannte Romanze „Lucy und Colin", welche mit den Worten: „Of Leinster fam'd for maidens fair" beginnt. — W.]
Ich habe die ersten beiden Strophen auslassen müssen und sonst simplicirt, wie ich gekonnt habe, um die überflüssigen Tickel'schen Schönheiten ihr etwa zu rauben; ich glaube nicht, daß sie dabei verloren hat.

Ach, so schwand Röschen hin, sie schwand
Vor Liebesherzeleid. [1])

Als dreimal in der dunkeln Nacht
Die Todtenglocke klang,
Dreimal die Eul' ans Fenster schlug
Und: „Mit! Komm mit!" ihr sang,

Das liebe Mädchen wußte wohl,
Zu wohl, daß ihr das gilt;
Die Schwestern saßen ringsumher
Und graus'ten eingehüllt.

„Ich hör' ein' Stimm', Ihr hört sie nicht,
Die spricht: „Komm mit mir fort!"
Ich seh' ein' Hand, Ihr seht sie nicht,
Die winkt mir, winkt mir dort!

„So wißt es denn, ein treulos Herz,
Ein Bräut'gam tödtet mich;
Kann ich dafür, daß seine Braut
Hat dreimal mehr als ich?

„O Kolin, gieb ihr nicht Dein Ja!
Dies Ja ist längst schon mein.
Und Du, o Braut, nimm nicht den Kuß!
Der Kuß, er ist nicht Dein.

„Ihr schickt Euch an zum Hochzeitfest,
Geht morgen zum Altar;
Du armes Mädchen, falscher Mann,
Auch Röschen ist alldar!

„Ihr Brüder, morgen tragt Ihr mich,
Tragt mich an seiner Seit';
Er zieht, geschmückt als Bräutigam,
Mich schmückt ein Leichenkleid."

Sie sprach's und starb. Man trug den Sarg,
Trug ihn an seiner Seit';
Er zog, geschmückt als Bräutigam,
Sie schmückt' ein Leichenkleid.

Ach, Bräutigam, wie war Dir da?
Wie war Dir da, o Braut?

1) Hier fehlt in der Uebersetzung ein Vers. — W.

Der Brautreihn flog um Röschens Sarg,
Das ganze Dorf weint' laut.

Verwirrung, Angst den Bräut'gam faßt,
Verzweiflung fasset ihn;
Schon dunkelt Tod auf seiner Stirn,
Er ächzt und sinket hin.

Und ach! Du Braut, nun Braut nicht mehr,
Wo ist Dein Hochzeitroth?
Sieh seine erste Liebe da,
Sieh Deinen Bräut'gam todt!

Die Nachbarn-Schäfer legten ihn
In seines Röschens Gruft;
Da liegt er nun, ein Staub mit ihr,
Bis Gottes Stimme ruft.[1])

Und oft geht noch ans heil'ge Grab
Ein treuverlobtes Paar,
Und binden Liebesknoten sich
Und bringen Kränze dar.

Du aber, Falscher, sei gewarnt
Und nah' Dich nicht herzu,
Gedenk' an Kolin, fleuch und stör'
Ihn nicht aus seiner Ruh![2])

---

48. Die Todtenglocke.

(Englisch.*)

So, Liebste, lebe wohl!
Auf ewig lebe wohl!
Auf immer ich Dich lassen,
Nun immer weinen soll!
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!

---

*) Reliqu., Vol. II. p. 263. Es war dem Uebersetzer mehr um den rührenden Ton dieses Trauer- und Todtenliedes zu thun als um seinen Inhalt. [Der englische Titel ist: Corydon's doleful Knell. — W.]

1) Im Original heißt es: „Ein Staub mit ihr unter demselben Rasen bleibt er (Colin) nun für immer." — W.

2) Im Original: „Denk' an Colin's schreckliches Loos und zittre, ihm dort zu begegnen." — W.

So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.[1])

Für meine Phyllis stand
Ihr Brautbett schon so schön;
Ach, statt ins Brautgemach
Muß sie zu Grabe gehn!
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam soll begleiten
Ein schöner Jungfrau'nreihn,
Bis sie ins Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hinein.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihre Bahre sollen tragen
Jünglinge, jung und schön,
Die, wenn sie sie begraben,
Traurig von dannen gehn.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Auf ihrem Sarg soll prangen
Ein Brautkranz, frisch und roth,
Der wird so traurig hangen,
„Ach! unsre Braut ist todt."[2])
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

---

1) Im Original: „So will ich zu Häupten meiner schönen Phyllis einen Weidenzweig pflanzen." — W.

2) Im Original: „Ein Kranz von vielfarbigen, künstlichen und natürlichen, Blumen soll als Zeichen guten Willens (oder von Anhänglichkeit) gewunden werden." Es bezieht sich dieses auf die Sitte, vor dem Sarge einer Jungfrau Blumenkränze zu tragen. — W.

Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und schön,
Ich aber, schwarz und dunkel
Muß ich von dannen gehn. [1])
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihr Grabmal will ich decken
Mit Blumen überhin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Statt Bildes schöner Farben,
Gemalt mit Kunst und fein,
Will ich ihr Bildniß malen
Tief in mein Herz hinein.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ins Herz, da will ich graben
Tief ihre Leichenschrift:
„Hier liegt das liebste Mädchen,
Das je ein Schäfer liebt'.“
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz sei mein Festkleid nun!
Weh mir! ich bin verlassen!
Wo sie ruht, will ich ruhn!

---

1) Im Original: „Hauptsächlich aber sollen Schwarz und Gelb mit ihr zu Grabe gehen;“ dieses waren damals die Zeichen der Trauer. — W.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

---

49. Herz und Auge.

Aus dem Latein der mittlern Zeiten.*)

Wer noch nicht die böse Zwietracht
Zwischen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht, warum so thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend spricht das Herz zum Auge:
„Du bist Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterin der Pforte,
Lockest selbst den Feind hinein.

„Du, der Bote süßen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh; [1])
Ach, und wäschest Deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

„Ach, und kann Dich aus nicht reißen,
Bis mich selbst die Hölle trifft —
Auch in meine frömmsten Freuden,
In die Reue mengst Du Gift."

Auge spricht zum Herzen wieder:
„Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht wie alle Glieder,
Du die Fürstin, ich der Knecht?

„Bracht' ich je Dir süßes Leiden,
Ohne daß Du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundin
Ohne Winke Deiner Hand?

---

*) Aus Camden's Remaines concerning Britaine, London 1637, p. 335, einer sachvollen, nützlichen Sammlung.
[Neue Ausgabe v. 1674, S. 439. — W.]

1) Im latein. Text stehen diese Zeilen vor den letzten des vorhergehenden Verses, nämlich: „Te fontem, te stimulum, te mortis nuntium," und dann erst folgt der Vers: „Tu domus meae janitor." — W.

„Schloß ich nicht, wo Du befahlest,
Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausend Malen
Dir, und Du mir nimmer Ruh?

„Aus dem Herzen keimt die Sünde,
Auge bringt sie nicht hinein;
Du vergiftest meine Blicke,
Du bist Schuld an Deiner Pein.“ 1)

Also streiten sie, und Beide
Sündigen in ihrem Streit.
Herz, Du bist des Bösen Quelle,
Auge, die Gelegenheit! 2)

50. Für die Priesterehe.

Mönchlatein.*)

Auch der gute Priscian wird nicht respectiret!
Gar das Wort Sacerdos **) nicht recht mehr decliniret!
Voraus hieß es hic ***) und haec ****), so ward's durchgeführet;
Jetzo heißt es: armer hic! — haec ist exuliret.

Leider! so muß immer ja Gottes Kirche leiden;
Was er selbst zusammen gab, soll der Mensch nicht scheiden;
Was Gott bei der Schöpfung sprach, sprach er ja zu Beiden:
„Wachset und vermehret Euch, mehrt die Welt mit Freuden!“

Aber Jammer jetzt und Weh, die verlassen müssen,
Die so sanft sich zu uns that, scheiden von der Süßen!
O Papst Innocentius, 3) Du wirst büßen müssen,
Daß Du unser Leben uns halb hinweggerissen.

*) Von Walther Mapes, dem Verfasser des „Mihi est propositum, Via lata gradior“ etc. Aus Camden's Remaines, p. 333. Ich hoffe nicht, daß Jemand in deutschen Lettern das Lied zu frei finden werde, da es mit lateinischen Lettern in Wolf. lection. memorab. und (dünkt mich) selbst in Flacii poemat. de corrupto ecclesiae statu zu finden; die Hälfte von Strophen ist überdem weggeblieben, und die andere mit Fleiß nur frei übersetzt. Weitere Nachricht von Mapes' Gedichten giebt Leyser, Hist. poetar. et poemat. med. aevi, p. 776 etc.

[Walther Mapes war Erz-Dechant von Oxford unter Heinrich II. — W.]

) Priester. *) der. ****) die.

1) Diese letzten Verse sind eine sehr geschickte und zarte Umschreibung des ziemlich platten und rohen lateinischen Originals. — W.

2) Im Urtext wird der Streit zwischen Herz und Auge durch die Vernunft geschlichtet (ratio litem amputat definitivo calculo), welche obigen Schlußvers gleichsam als richterliche Entscheidung ausspricht. — W.

3) Im Original wird der Name des Papstes erst im folgenden Verse genannt; hier heißt es nur: „O Romane pontifex.“ — W.

Bist Du Innocentius, der die Unschuld liebet? [1])
Und was jung er selbst genoß, Andern nicht mehr giebet,
Andern nicht vergönnt als Greis, was er jung geübet —
Bitte Gott, Papst Innocenz, daß er's Dir vergiebet!

Was war Adam's Lebenslauf? Söhn' und Töchter zeugen!
Und das alte Testament macht sich dies zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der neue beugen;
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.

Paulus, der Apostel, ward hoch hinauf entzücket,
Was er in drei Himmeln sah, wer hat das erblicket?
Und was spricht er, wenn er uns wieder näher rücket?
„Jeder," spricht er, „hab' sein Weib, hab' es unzerstücket!"

Ich bleib' auch bei Paulus' Wort, bei der guten Gabe:
„Lieben Brüder, es ist gut, daß ein Weib man habe,
Jedermann sein eigen Weib, und sich an ihr labe,
Und daß jeder Priester auch seine eigne habe."

Denn mich dünket, es ist hart und nicht feine Sitte,
Daß ein armer Priester sich erst zu Gaste bitte
Bei der Tochter, Nichte, Frau in des Nachbars Hütte;
Liebe Herren, das ist hart und nicht feine Sitte.

Darum, heil'ger Vater, hilf, hilf uns aus den Nöthen,
Daß das Paternoster wir bald selbander beten;
Priester dann und Priesterin werden mich vertreten
Und für meine Sündenschuld Paternoster beten.

51. Bettlerlied. [2])

Schottisch. *)

Der lust'ge Paul über Feld allhier
Kam manchen Tag und Abend zu mir,
Sprach: „Gute Frau, gebt doch Quartier
Einem armen Bettelmann!"
Die Nacht war kalt, der Mann war naß;
Zu uns er nieder ans Feuer saß,

*) Reliqu. of anc. Poetry, Vol. II. p. 51. Von König James V. in Schottland.

1) Eine freie Nachahmung des im Lateinischen befindlichen Wortspiels: Non est Innocentius immo nocens vere. — W.

2) Sämmtliche Lieder bis zum Schlusse dieses Buches fehlen in den unter dem Titel „Stimmen der Völker" nach Herder's Tode veranstalteten Ausgaben der Volkslieder. — W.

Meiner Tochter Schulter er freundlich maß,
War lustig, erzählt' und sang.

„Und o," sprach er, „wär' ich noch so frei,
Als einst ich kam der Gegend bei,
Wie lustig und fröhlich wollt' ich sein,
Mich nicht bedenken lang'!"
Und er that lieb, und sie that schön;
Doch wenig konnt' Mama verstehn,
Was mit einander die Zwei begehn
Und thäten so eng und drang.

„Und o," sprach er, „wärst schwarz und wüst,
Wie dort der Hut Dein's Papa's ist,
Ich nähm' Dich auf'n Rücken, wie Du bist,
Und ging' mit Dir davon!"
„Und o," sprach sie, „wär' ich weiß und schön
Wie Schnee, gefallen von Himmelshöhn,
Eine Edelfrau in Kleidern schön,
Ich ginge mit Dir davon."

Und so die Zwei kamen überein,
Sie stunden auf, eh der Hahn thät schrein;
Sie schlossen die Thür so sacht und fein
Und gingen feldhinan.
Frühmorgens das alte Weib stand auf,
Zog an sich lang' und trappelt drauf
Zu Dienstvolks Betten und tappt hinauf,
Tappt nach dem Bettelmann.

Und als sie kam vor's Bettlers Bett,
Die Streu war kalt, der Bettler weg:
„O weh, wenn der bestohlen uns hätt'!"
Und rang die Händ' und schrie.
Zu Kisten und Kasten ein Jedes rannt',
Doch Alles stand in gutem Stand.
„Juchhei!" sie tanzt auf eigne Hand;
„Ein'n Schelm herberg' ich nie."

Und als nun nichts gemangelt hätt',
Und Alles stand an Ort und Stätt',
„Lauft," sprach sie, „zu meiner Tochter Bett;
Laßt flugs sie kommen heran!"
Die Magd, sie lief zu der Jungfer Bett;
Das Bett war kalt, die Jungfer weg:

„O weh, wenn der gestohlen sie hätt'!
Ist fort mit dem Bettelmann."

„O pfui denn reitet, o pfui denn rennt!
Und greift sie, was Ihr greifen könnt,
Und ihn hängt auf, und sie verbrennt! —
Der Schelm von Bettelmann!"
Sie ritten zu Pferd, sie rannten zu Fuß;
Das Weib war aus sich vor Verdruß,
Konnt' regen weder Hand noch Fuß
Und flucht' ihm Fluch und Bann.

Als mittlerweil' über Feld alldar,
Die Zwei, sie saßen lieblich gar
Im Thal, wo Keiner sie ward gewahr,
Und schnitten ein'n Käs' sich an;
Der Käs', er schmeckt, er schmeckt ihn'n Beid';
Sie nimmer zu lassen, thät er ihr Eid.
„Dich je zu lassen wär' Herzeleid,
Mein lieber Bettelmann.

„O, wüßt' meine Mutter, ich wär' mit Dir,
Wie hustet' sie und fluchte Dir:
„Nun geb' ich nimmer auch mehr Quartier
Einem Schelm von Bettelmann.""
„Mein Lieb," sprach er, „bist aber jung
Und kannst nicht reden die Bettlerzung',
Ist mir zu folgen Dir gut genung,
Einem armen Bettelmann?"

„Mit Spinnen und Weben schaff' ich Brod,
Mit Spinnen und Weben hat's nimmer Noth;
Durchs liebe Leben bis in den Tod
Meinen Bettler führ' ich, o!
Und zieh' den Fuß und knick' mein Knie
Und bind' ein Tuch übers Auge hie;
Da sprechen sie: „Ach! die Arme — die!"
Und wir leben fröhlich — o!" *)

---

*) Es ist leicht zu denken, daß dies Stück nicht der Moral, sondern seines lustigen Tons wegen hier eingerückt worden; an der ersten muß es der schottischen Majestät, die es gemacht haben soll, nicht eben gelegen gewesen sein. Wem daran liegt, mache einen zweiten Theil, wo er das fröhliche Paar in Noth kommen, zur Mutter zurückkehren, erkannt werden läßt, und wie er's ferner für gut finden möchte. Hier sollte nur gegeben werden, was da ist.

52. Einige Zauberlieder.

Englisch.*)

(Der Sturm hat das Schiff zertrümmert; Alles scheint untergegangen; der entkommene Prinz Ferdinand sitzt am Ufer; Ariel läßt sich unsichtbar singend und spielend hören:)

Komm hinan den gelben Sand,
Dann wechsle Hand!
Hast geliebt Du und geküßt,
Sanft die Woge ist;
Wandl' umher und komm hervor!
Geisterchen, Ihr singt im Chor!

Chor der Geister (zerstreut).

Horch, horch, Wau — Wau!
Der Wachhund bellt — Wau — Wau!

Ariel.

Horch, horch, ich hör',
Der Hahn kräht; munter krähet er:
Kriki!

Ferdinand.

Wo sollte die Musik doch sein? in der Luft?
Auf Erden? — Und sie schweigt! Gewiß, sie dient
Ein'm Gotte dieser Insel. Ich saß da,
Auf einer Sandbank, weinete ins Meer
Zum König, mein'm ertrunknen Vater — da
Schlich auf dem Wasser sie heran, mir bei,
Und Meeres Wuth und Toben meiner Brust
Ward stille mit dem süßen Sange. Da
Zog sie mich fort, ich mußte folgen, und
Nun schweigt sie! — nun beginnt sie wieder: —

Ariel (singt).

Fünf Faden tief der Vater Dein
Liegt; sein Auge Perle ward,
Zu Korallen sein Gebein
Liegt im Meeresgrund erstarrt;
Unversehret, reich und schön
Ist er verwandelt da zu sehn,
Stund' auf Stunde läuten ihm
Nymphen die Todtenglock' — ich hör' sie — Bim!

---

*) Aus Shakespeare's Tempest, Act. V. Sc. III., Act. I. Sc. V. Außer der Uebersetzung Shakespeare's steht es noch in der Bibl. der sch. W., Th. IV. S. 646 übertragen. — Im Original ist ein Zauberton, wie aus einer Welt anderer Wesen.

Chor.

Bim! Bim!

Ferdinand.

Es denkt an mein'n ertrunknen Vater. Nein,
Das ist nicht Menschenwerk, kein Erdenton! —
Nun hör' ich's droben mir —

Prospero.

Zieh, Tochter, auf
Die weinend zugezognen Augenlider!
Was siehst Du dort?

Miranda.

Was ist's? ein Geist?
Gott, wie blickt's vor sich hin! o glaubt mir, Herr,
Es ist ein schönes Wesen — ab'r ein Geist! —

Prospero.

Nein, Kind, es ißt und schläft und hat so Sinne
Wie wir, grad' so. Der Art'ge, den Du siehst,
War auch im Schiffbruch, und hätt' ihm nicht Gram
(Gram ist der Krebs der Schönheit) seine Wange
Gebleicht, Du könntest schön ihn nennen. Er hat
Verloren seine Kameraden und sucht sie. —

Miranda.

Ich möcht' ihn göttlich nennen; denn fürwahr,
Nichts sah ich in der Natur so Edles.

Prospero.

Wohl!
Das geht, wie ich's anlegte. — (Zu Ariel.) Feiner Geist,
Dafür sollt Du auch in zwei Tagen frei sein.

Ferdinand (erblickt Miranda).

Gewiß die Göttin dieser Insel, die
Die Musik ankündigte. Erlaube — Du —
Darf ich's erflehn, zu wissen — wohnest Du
Auf dieser Insel, und wie soll ich mich
Verhalten hier? — und meine erste Frage
Bring' ich zuletzt hervor: o Wunder! Du!
Bist Du geschaffen oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder!
Ein Mädchen bin ich, Herr.

Ferdinand.

Gott! meine Sprache!
Ich bin der Glücklichste, der je sie sprach, u. s.

Prospero (bei der Auflösung).

Einst war ich Mailand. [1]) Hurtig, lieber Geist,
Und Du sollt frei sein!

Ariel (kleidet ihn an und singt).

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Lagr' im Schlüsselblümchen mich,
Schlüpf' hinein, wenn die Eulen schrei'n,
Flattr' auf Fled'rmausschwingen fein.
Immer im Frühling, fröhliglich,
Fröhlich, o fröhlich kann ich nun leb'n,
Unter den Blüthen der Zweige schweb'n.

— — Mein wackrer Ariel! Ich werd' Dich missen,
Doch sollt Du frei sein u. s. f.

---

53. Der entschlossene Liebhaber.

(Englisch.*)

Soll ich schmachtend drum vergehn,
Daß ein Weibsbild ist so schön?
Oder meine Wangen bleichen,
Weil die ihren Rosen gleichen?
Sei sie schöner als der Tag,
Wie der Mai nur schön sein mag:
Ist sie mir nicht schön dabei,
Was frag' ich, wie schön sie sei!

Soll sich nagen drum mein Herz,
Weil das ihre schwebt in Scherz?
Oder ich mich darum zwicken,
Daß sie Jeden kann entzücken?
Sei sie hold und holder dann
Turteltaub' und Pelikan:
Ist sie mir nicht hold dabei,
Was frag' ich, wie hold sie sei!

---

*) Reliqu., Vol. III. p. 190. Es ist von Georg Wither. Dies ist, meines Wissens, die dritte Uebersetzung, und ich wollte, daß es auch die letzte wäre. Einen Vers habe ich ausgelassen — mit Fleiß.

1) d. h. Herzog von Mailand. — W.

Soll ein Weibsbild Tugend ha'n,
Daß mir keine bleiben kann?
Oder ich so treu ihr sterben,
Daß ich mir muß selbst verderben?
Sei sie gut und guter, dann
Sanct Agathe gut sein kann:
Ist sie mir nicht gut dabei,
Was frag' ich, wie gut sie sei!

Gut und sanft und hold und schön,
Ich mag drum nicht untergehn!
Liebt sie mich, Du kannst mir glauben,
Lieb' ich sie mit Treu' der Tauben;
Will sie aber mich nicht sehn,
Gut für mich, ich lass' sie gehn:
Ist sie nicht für mich, ei, ei!
Was frag' ich, für wen sie sei!

---

54. Klagelied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

(Englisch.*)

Ja, süße Laute, je länger er lebt
Und stets sich tiefer in Sorge webt,
Er kann zu Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten und fröhlich sein.

Ja, süße Laute, denn Bild und Wahn
Ist uns doch Alles! Man staunt es an,
Umfängt's, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion.

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin
Und täuscht sich selig und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast Du gerungen mit Müh und Leid,
Hast stets gehoffet Dir Ende der Pein,
Und ist's nicht heute, wird's morgen sein.

---

*) Nach einem Gedicht von Prior, eine sehr freie Uebersetzung.

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sing's, liebe Laute, von Falkenhöh
Ist man nur selig; je und je
War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O, lange, lange läg' ich im Grab,
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,
Wenn Du nicht, Liebe, du süßer Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

---

55. Das strickende Mädchen.

(Englisch.*)

„Und hörst Du, kleine Phyllis, nicht
Der Vöglein süßes Lied?
Sie singen, sie antworten sich,
Da mich Dein' Antwort flieht." —
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„In Deinen Augen herrscht der Gott
Der Lieb' und zaubert blind;
In Deinem Herzen schlummert er
Wie ein unschuldig Kind."
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„So manchen Tag, so manches Jahr
Schlich ich Dir einsam nach;
Und nie ein Wort und nie ein Blick —
Soll ich verzweifeln? Ach! —"
Auf stand Phyllis ohne Wort,
Ging und strickte,
Ging — und strickte ruhig fort.

---

*) Aus D'Urfey's Collect. of Songs and Ballads.

Das vierte Buch.

Nordische Lieder.

1. Zaubergespräch Angantyr's und Hervor's.

Skaldisch.*)

Hervor.

Erwach', Angantyr!
Es weckt Dich Hervor,
Einige Tochter
Deiner Svafu;
Gieb mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Swafurlama
Die Zwerge machten!

Hervardur, Hiovardur,
Hrani und Angantyr!
Ich weck' Euch Alle
Unter Baumes Wurzel,
Mit Helm und Panzer
Und scharfem Schwert,
Mit Schild und Waffen
Und blut'gem Speer! — —

Sind Alle denn worden
Andgrym's Söhne,
Die Gefahrenfrohlocker,
Nun Asch' und Staub? — — —
Will keiner der Söhne
Eivor's mir sprechen
Aus dem Todtenhain? [1]) — — —

Hervardur, Hiovardur!
So seid denn Alle
In Euren Rippen

---

*) Aus Hickes' Thesaur. lingu. septentr., P. I. p. 193—195., der es aus der Hervarar Saga genommen. Fehler in dieser und andern Sprachen der Art, wo sie vorkommen sollten, werden bessere Kenner verzeihen, da sie dem Uebersetzer kein jahrelanges Studium haben sein können, und diese alten Stücke selbst für eingeborne Gelehrte Dunkelheiten haben.

1) Im Original: „Ur munar heimi (aus der Heimath der Todten)." — W.

Wie aufgehangen
Zum Würmerfraß![1])
Oder gebt mir's Schwert,
Was Zwerg' und Geister[2])
Zusammen geschmiedet,
Und den kostbar'n Gurt — — —

Angantyr.

Hervor, Tochter,
Wie rufst Du so?
Voll Zauberstäbe,
Todte zu wecken!
Tolle Ruferin,
Wüthig pochend
Dir selbst zum Weh!
Mich hat nicht Vater,
Nicht Freund begraben.
Zwei nahmen den Tyrfing,[3])
Die nach mir lebten,
Und Einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichst nicht wahr!
So wahr Dich Odin
In der Gruft hier hat,[4])
Hast Du's Schwert,
Vater Angantyr!
Und soll's nicht erben
Dein einig Kind?

Angantyr.

Ich sage Dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrfing mordet
(Kannst mir's glauben!)
Dein ganz Geschlecht! —
Doch sprechen die Todten:
Ein Sohn nach Dir

---

1) Im Original: „Sem er i maura mornid hangi (was unter Ameisen zum Verwesen aufgehängt ist)." — W.

2) „Draugr" hießen die Geister der Todten, die noch ihre Leichen umschwebten. — W.

3) So hieß das Schwert Angantyr's. — W.

4) Im Original: „So lati As dig heilan i haugi (so lasse der As — hier: Odin — Dich im Grabhügel bergen)." — W.

Soll haben den Tyrfing
Und König sein! [1])

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Todten
Soll rasten und ruhn,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod!

Angantyr.

Männliche Dirne,
Die also pocht!
Wandert um Gräber
In Mitternacht
Mit Zauberspeeren
Und Helm und Panzer
Vor der Todtenhall'.

Hervor.

Ich hielt Dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall'!
Gieb mir aus der Gruft
Das Zwerggeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt Dir nichts. [2])

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Mörder!
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dürfte wagen,
Dies Schwert zu fassen —

---

1) Im Original: „Du wirst einen Sohn haben, der den Tyrfing bekommt, und Viele glauben, daß er Heidrek genannt werden wird." — W.

2) Im Original: „Duger dier ey ad leina (taugt Dir nichts, ihn zu verstecken)." — W.

Hervor.

Ich aber fass' es
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ich's nur.
Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh im Nu
Dich Flammen ergreifen,
Will ich Dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne, das Schwert
Und bergen Dir's nicht.

Hervor.

Wohl, o Vater,
Du Heldensohn!
Du willst mir reichen
Aus Deinem Grabe,
König, das Schwert,
Mir schöner Geschenk,
Als jetzt zu erben
Norwegen ganz!

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
Weß Du Dich freust.
Glaube mir's, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All Dein Geschlecht! —

Hervor.

Ich muß zurück
Zu den Meinen gehn;
Ich mag nicht länger,
Länger hier stehn.
Was kümmert's mich,

O König Freund,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen!

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang' und brauch's!
Berühre die Schneiden,
In beiden ist Gift,
Ein grauser Würger
Der Menschensöhne!

Hervor.

Ich nehm's und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geschenk vom Vater! —
Erschlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb' wohl denn, Tochter!
Ich gab Dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu Du's fassest
Mit Muth und Macht.
Es ist all das Gut,
Was Andgrym's Söhne
Hinter sich ließen. —

Hervor.

So wohnet denn Alle
In Euren Gräbern
In guter Ruh!
Ich muß von hier,
Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich stehe,
Wo ringsum um mich
Feuer brennet. — — —

---

2. König Hako's Todesgesang.

Skaldisch.*)

Gaundul und Skogul**)
Sandte Gott Thor,[1])
Zu kiesen einen König
Aus Yngua's Stamm;
Der sollt' zum Odin
Fahren hinauf,
Zu wohnen in Walhall'![2])

Biarnar's Bruder
Fanden sie, sich
In Panzer kleiden;
Der edle König,
Er eilt' ins Feld,
Wo Feinde gefallen,
Und Schwerter noch klungen
Im Beginn der Schlacht.

Er rief Haleyger,
Er rief Halmeyger,
Der Heldentödter,
Und zog hinan.
Normannen-Heere
Waren um ihn.
Der Jüten Veröder
Stand unter Helm.

Der Mühlsteinspalter***)
In Königs Hand,
Als spaltet' er Wasser,
Spaltet er Erz!
Die Spitzen stießen,
Die Schilde brachen!

---

*) In Bartholin. caus. contemt. mort. p. 522—528 steht er unvollständig und in Mallet's Mythologie der Nordvölker [S. 159 der französischen Ausgabe. — W.] arg verstümmelt. Die Norwegssaga hat ihn ganz, aus der ich ihn einmal abgeschrieben; ich habe sie aber zum Citiren nicht bei der Hand.
[Das Hakonarmal von dem Skalden Eyvind. — W.]

**) Die Todtenwählerinnen, Valkyriur, nordische Parzen.

***) Schwert mit dem Beinamen.

1) Bartholinus hat hier richtiger: „Odin," im Original ist es „Gautatyr (Gautr)." — W.

2) Das Paradies der nordischen Völker. — W.

Auf Männerschädeln
Erklang der Stahl!

Tyr's und Bauga's
Schwerter sprangen
Auf den harten Schädeln
Der Normannsfechter;
Die Schlacht ergoß sich,
Die Schilde brachen
Von der Hand der Helden
Oder wurden blutroth.

Blitze flammten
In blutende Wunden;
Schilde bargen
Der Männer Leben;
Von fallenden Leibern
Tönt das Land;
An Storda's Ufer
Blutmeer floß.

Blutige Wunden
Und Schwertwolkhimmel*)
Flossen in Ein!
Als gält's um Ringe,
Spielten sie Schlacht.

Im Windsturm Odin's
Blutstrom floß.
Männer stürzten
Vor'm strömenden Schwert.

Die Könige saßen
Mit Schwertern umzogen,
Schilde zerbrochen,
Panzer durchbohrt.
Noch aber dachte
Nicht das Heer,
Nach Walhalla zu wandern. — —

Gaundul sprach,
Gestützt aufs Schwert:
„Groß wird jetzt werden
Der Götter Versammlung.

*) Schilde.

Sie haben den König
Zum Mahle geladen
Und all sein Heer!“

Der König hört
Der Wählerinnen,[1])
Der schönen Jungfrau'n
Auf hohen Rossen,
Schicksalswort.
Nachsinnend standen
Im Helme sie da;
Sie standen gelehnet
Auf Schwertes Schaft.[2])

„Was theilst,“ sprach Hako,
„Du Schwertesgöttin,
Die Schlacht also?
Sind wir von Göttern
Des Siegs nicht werth?“
„Wir sind's,“ sprach Skogul,
„Die Sieg Dir bringen!
Sollst Feld behalten,
Und die Feinde fliehn.

„Wol auf, nun reiten,
Zusammen reiten
Ueber grüne Haiden,
Der Götter Welt!
Dem Odin sagen,
Ein Volksgebieter
Zu schau'n ihn kommt,
Und mit ihm wohnen!“ —

„Hermoder[3]) und Braga,[4])“
Sprach Odin, „geht
Dem König entgegen!
Es kommt ein König,
Ein Held im Ruhme,
Zu unsrer Hall'!“

---

1) Die Valkyrien, Göttinnen des Schlachtentodes. — W.

2) Im Original: „Ok hialmadar stodo, ok hofduz hlifar fyri (und standen behelmt und stützten sich auf die Schilde).“ — W.

3) Der Götterbote. — W.

4) Gott der Beredsamkeit und Dichtkunst. — W.

Der König sprach
— Aus der Schlacht gekehrt,
Troff er von Blut, —
Sprach: „Unhold scheint
Gott Odin uns.
Unserm Beginnen
Lächelt er nicht.“[1])

„Sollt mit den Helden
Dich in Walhalla
In Friede freun;
Sollt mit den Göttern
Da trinken Oel.[2])
Hast droben schon
Acht Heldenbrüder,
Die harren Deiner,
O Fürstenfeind!“
Braga sprach's.

„Wir aber wollen
Die Waffen bewahren;[3])
Helm und Panzer
Bewahren, ist gut.
Das Schwert bewayren,
Nützet oft viel.“

So sprach der König,
Und ward nun kund,
Wie heilig der Gute
Die Götter geehrt;
Die Götter alle
Willkommen ihn hießen,
Den guten König,
Und standen auf.[4])

Am Glückestag
Ist der geboren,
Der das erwirbt!

---

1) Im Text heißt es nur: „Böse scheint uns Odin zu sein“, so wenigstens erschien er ihm. — W.

2) D. i. Bier (œl). — W.

3) Im Original: „Gerdar varar — kvad hinn godi konungr — viliom var sinlfir hafa (unsre Waffenrüstung, sagte der gute König, wollen wir selbst haben).“ — W.

4) Wörtlich: „Als den Hakon willkommen hießen die ganze Rathsversammlung und die Gottheiten (er Hakon bado heilan koma rad oll ok regin).“ — W.

Der Ruhm wird bleiben
Von seiner Zeit,
Von seinem Herrschen,
Und werden Gesang.

Eh wird Wolf Fenris,
Die Ketten zerrissen,
Menschen würgen,
Eh solch ein König
Wird wieder füllen
Die öde Spur. [1])

Es sterben Heerden,
Es sterben Freunde,
Das Land wird wüste,
Seit König Hako
Bei den Göttern wohnt;
Und viele Menschen
Trauern um ihn.

---

3. Das Hagelwetter.

Skaldisch.*)

Ich hört' in Norden
Ein Wetter aufstehn;
Hagel rasselt
Auf Helmen hart; [2])
Wolkensteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom scharfen Sturm. [3])

Es hagelt Schlossen,
Jed' ein Loth schwer;

---

*) S. Barthol. p. 233. Kjæmpeviser S. 414.

1) „Die verwaiste Erde, a auda traud." — W.

2) In den alten Kjæmpeviser (Kämpenlieder, Theil 4. Lied 7) heißt es: „Es rasselte auf breiten Schilden." — W.

3) In den Kjæmpeviser steht:

Af Skyen mon nedregne
Steenhagel hvorved blegne
Og fõle saar og svide
Jomsvikinger, som stride.

„Vom Gewölk regnete es einen Steinhagel, vor dem die Jomswikinger, welche kämpfen, erbleichen und Wunden und brennenden Schmerz empfinden." Die Jomswikinger waren die Seeräuber, welche die alte Jomsburg (wo jetzt Wollin liegt) bewohnten. — W.

Blut ins Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.
Die Leichen lagen,
's war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf.

Der Sturmgeist grimmig
Schleudert spitzige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern ins Gesicht.
Die mächt'gen Fechter,
Im harten Gewitter
Dem Sturme stehend,
Wichen nicht,

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen, 1)
Geschwächt an Kräften,
Der Muth erlag.
Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen.
Die Wellen schlugen;
In die hohlen Segel
Der Sturmwind blies.

---

4. Morgengesang im Kriege.

Skaldisch. *)

Tag bricht an;
Es kräht der Hahn,
Schwingt's Gefieder;
Auf, Ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht.
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer,

---

*) Aus Barthol., l. c. p. 178. In dem Kjæmpeviser steht's S. 392, aber in gereimten unausstehlichen Versen und mit neuerm Anwuchs.

1) Das ist der Jarl (Graf) Sigwald, einer der Häuptlinge der Jomswikinger. — W.

Des hohen Adels
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht!

Har [1]) mit der Faust hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blitze,
Die nimmer fliehn!
Zum Weingelage,
Zum Weibsgekose
Weck' ich Euch nicht;
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht! [2])

---

5. Lied des gefangenen Asbiörn Prude. [3])

Skaldisch.*)

Saget's meiner Mutter:
Sie wird den Sommer heurig
Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.
Svanhvid' im schönen Dänmark,
Ich hatt's ihr zugesaget,
Zu ihr bald heimzukommen, —
Nun seh' ich, wird das Schwert wol
Die Seite mir durchbohren.

Anders war's dort drüben!
Bier saßen wir trinken,
Fuhren mit Freuden
Die Furth nach Hordland, [4])
Meth wir tranken, schwatzten,
Lachten viel beisammen. —
Nun lieg' ich beklommen
In der engen Riesenkluft hier. [5])

---

*) S. Barthol., p. 158. Gereimt und modernisirt in den Kjæmpeviser, S. 411.

1) D. i. der Erhabene, ein Beiname Odin's, der hier aber nicht, wie man aus der Uebersetzung vermuthen könnte, in den Krieg zieht, sondern den König Rolf und dessen Verwandte zum Kampfe auffordert. — W.

2) Die Kjæmpeviser haben noch zwei weitere Verse, in welchen die Krieger aufgefordert werden, den Fall ihres Königs Rolf zu rächen. — W.

3) „Asbiörn Prude" war ein dänischer Ritter, der in die Gewalt seines Feindes Bause gefallen war, und dem dieser die Eingeweide aus dem Leibe riß, was er nicht nur ohne Klage ertrug, sondern auch während der Martern obiges Lied sang. — W. 4) In der Nähe von Bergen (Norwegen). — W.

5) Im Original: „Jetzt bin ich in Räuberschlinge und Wikingerbehausung." — W.

Anders war's dort drüben!
Da wir All' beisammen waren,
Fuhren prächtig, vorne
Storolf's Sohn vor Allen,
Land'te mit den langen
Schiffen im Oresunde —
Nun muß ich hier schändlich
Die Riesenstätte schauen. [1])

Anders war's dort drüben!
Orm im Schlachtensturme
Strömt' den durstigen Raben
Manches reiche Mahl.
Manche wackre Männer
Gab er den gier'gen Wölfen,
Trefflich an der Isa*)
Traf er Todeshieb.

Anders war's dort drüben!
Da auch ich mit scharfem Schwerte,
Warm von harten Hieben,
Männerhaufen mäht'.
's war am Elfer's Eiland [2])
Entgegen dem schwülen Mittag,
Orm hagelt' herrlich
Pfeil' auf die Räuber,
Auf die er traf.

Anders war's dort drüben!
War'n Alle noch bei'nander,
Gaut'r und Geiri,
Glum'r und Stari,
Sam'r und Seming'r,
Oddvarar's Söhne,
Haukr und Hoki,
Hroko und Tocki.

Anders war's dort drüben!
Da wir oft zusammen schifften,
Hrani und Hogen,
Hialmr und Stafnir,

---

*) Die Weichsel. [Hieß auch Iva oder Vexelström. — W.]

1) Im Urtext: „Jetzt wird mich der Troll (Zauberer, Hexenkämpe) ergreifen und vielfach martern." — W.

2) „Elvestär" sind die Klippen an den Flußmündungen. — W.

Grani und Gunnar,
Grimr und Sorkvir,
Tumi, Torfvi,
Teite und Geitir. [1])

Anders war's dort drüben!
Selten wir's ausschlugen,
Uns zu schlagen; selten
Rieth ich's ab, mit Schwerte
Scharfes Schwert zu sprechen.
Doch Orm war immer
Unser der Erste.

Wüßte Orm
Hier meine Qualen,
Die Stirne falten
Würd' er grimmig,
Dem gräulichen Riesen,
Wie er's verdient —
Dreifach zahlen.
Ha, wenn er's könnt'![2])

---

6. Voluspa.*)

Nordisch.**)

Schweiget Alle, heilige Wesen!
Heimdall's Kinder,***) groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimniß [3]) reden,
Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

---

*) Oder die nordische Sibylle, die, wie alle ihre Schwestern, der Welt Anfang, den Weltbau, den Ursprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerstörung der Dinge aus alten Sagen im Ton der Weissagung verkündigt.

[„Völu Spâ" heißt wörtlich: die Prophezeihung der Völa (oder Vala, nordische Sibylle). — W.]

) Der Uebersetzer maßet sich nicht an, von diesem und den folgenden nordischen, zum Theil so dunkeln und mißgedeuteten Stücken eine kritische Uebersetzung zu geben; es ist nur eine Probe, wie er sich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der nordischen Bardenpoesie noch nichts erschallet war) diese berühmten Stücke dachte und zu eignem Verständniß übersetzte. Wer's besser kann, mache es besser. Zur Voluspa sind zwei sehr verschiedene Ausgaben des Resenius in 4. gebraucht, wo in der einen die Voluspa allein, in der zweiten hinter der spätern Edda gegeben wird. *) Geschöpfe der Natur.

1) Diese Namen so wie die im vorigen Verse sind Namen berühmter Kämpen; in den Kjæmpeviser werden sie etwas abweichend aufgezählt. — W.

2) Im Original: „Er würde es ihm im Zorne heimzahlen, weil der mich martern will." — W. 3) Genauer: „Kunstgriffe, List (vél)." — W.

Ich weiß noch Riesen, die Urbewohner,
Und was vor Jahren sie mir erzählt.
Ich weiß neun Welten und neun Himmel, [1])
Und wo da drunten die Erd' auf ruht.[2])

Uranfangs war es, da Ymer*) lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
Weites Leer,[3]) nirgends ein Gras;

Noch eh Bur's[4]) Söhne**) den Boden huben
Und Midgard[5]) bauten zu weitem Saal.
Die Sonne schien auf Saales Steine;[6])
Der Erdgrund grünte mit grünem Laub.***)

Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
Den Mond jenseit der Pforte der Nacht;[7])
Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
Der Mond noch wußte die Heimath nicht;
Nicht wußten Sterne sich ihre Statt.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heil'gen Götter pflegten Rath,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmerung,
Morgen und Mittag, und schieden das Jahr.

Zusammen kamen auf Ida's[8]) Felde****)
Die Asen und schnitzten Bilder sich

---

*) Der Riese, aus dessen Gebeinen die Welt ward. S. Edda, Fabel 3. 4.

**) Die Erbauer des Erdgebäudes. S. Edda, Fab. 4.

***) S. Edda, Fab. 6.

****) Dieser Abschnitt enthält gleichsam die goldnen Zeiten. S. Edda, Fabel 7.

1) Neun Sphären (Weltgegenden oder Pole; wörtlich: neun Stützen, Pfähle, nio ivide; bei Munch: níu ívidjur). — W.

2) Wörtlich: „Die große (größere) Mitte unterhalb des Staubes (der Erde): miötvid möran fyrer molld nedan." — W.

3) Eigentlich das Chaos, der leere Raum zwischen Himmel und Erde (Ginaunga gab oder gap gynnunga). — W.

4) Bur oder Bör war der Vater Odin's, Wile's und We's. — W.

5) Götterburg in der Mitte des Himmels oder die Mittelregion, die Erde.—W.

6) Im Original: „Sól skein sunnan á salar steina, die Sonne schien südlich auf die Steine (d. i. Mauern) des Saals." — W.

7) Wörtlich: „Die Sonne wandte von Süden dem Monde die rechte Hand um die Himmelspferde zu," d. h. die Sonne beleuchtete vom Süden den Mond im Norden und sein Roß (Hrimfaxe). — W.

8) Idavöllur (Ida-Wall), die himmlische Ebene vor dem Götterpalast. — W.

Und bauten Häuser und machten Schmiede
Und schmiedeten Zangen und Goldgeräth,

Und spielten fröhlich mit Steinen im Hofe,
Und stritten Keiner noch ums Gold — —
Bis an erst kamen Riesenjungfrau'n,
Zwo mächt'ge Weiber aus Riesenland. 1)

Und drei der Asen, mächtig 2) und gut, *)
Sie kamen heim und fanden am Ufer
Ask und Embla 3) elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft,

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
Noch ohne Vernunft und Angesicht;
Athem gab Odin, Häner die Sprache, 4)
Vernunft der Lodur und Angesicht. 5)

Ich weiß, da stehet die Esch' Ygdrasill, **)
Der weißumwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's ***) Brunn.

Und aus dem See da unterm Baum
Stiegen der Weisheit Jungfrau'n auf:
Die eine Urda, die andre Verdande,
Die dritte Skulda, geschnitzt den Schild. ****)

Sie setzten Gesetze den Menschensöhnen
Und stellten Schicksal den Sterblichen — —
Weissagerin weiß, das erste Sterben

---

*) Die Schöpfung der Menschen. Edda, Fab. 5.

**) Der Weltbaum. Fab. 8.

***) Die Vergangenheit, Urzeit.

****) Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und schöner Dichtung.

1) Hier fehlen in der Uebersetzung 7 Strophen, welche einen Theil der Theogonie enthalten. — W.

2) „Mächtig und reich (aflgar ok audgar);" bei Munch: „at öflgir ok astgir." — W.

3) Die ersten Menschen. — W.

4) öd ist Sprache, vorzüglich aber ein Produkt des Verstandes, verständige Sprache. „Häner" war ein Genosse Odin's, aber nach einigen Mythographen sehr einsilbig, was jedoch zu dem in diesem Gedichte Gesagten wenig paßt. — W.

5) Im Original: „Lå gaf Lodurr ok litu goda, Bewegung (oder Wachsthum) gab Lodur (gleichfalls ein Genosse Odin's) und gute (Gesichts-)Farbe." — W.

Der Menschen auf Erden, woher's begann,
Als Gold sie schlugen, als Gold sie brannten
In Odin's Hall'.

Dreimal verbrannt, erstand dreimal
Die böse Gullveig*) und lebt noch;
Wohin sie kommt, nennt sie sich Geld.**)
Sie hat geschändet der Götter Kunst,
Ist Zauberin worden und zaubert noch,
Eine böse Göttin, die Allen dient.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heil'gen Götter pflegten Rath,
Ob sie den Asen es sollten vergelten,
Oder Alle hegen einen Rath.

Aus fiel Odin und schleudert' Pfeile,
Da war das erste Menschensterben,
Gebrochen lag der Asen Mauer,
Vaner's[1]) Heere zertraten das Feld.

Weissagerin kennet Heimdall's Lied,***)
Geheim an Himmels heil'gem Blau.
Sie siehet brausend die trüben Ströme
Der Weisheit rinnen vom Auge Odin's.
Wisset Ihr mehr?

Sie saß da draußen, da der Alte kam,
Der Weise der Götter,****) sie schaut' ihm ins Aug':
Was fragt Ihr mich? was versucht Ihr mich?
Wohl weiß ich, Odin, wo blieb Dein Aug'!
Im großen Brunnen, in Mimer's Brunn,
Der täglich früh trinkt Weisheit-Trank †)
Vom Auge Odin's; — wisset Ihr mehr?

Ihr gab Heersvater ††) Ring und Gold
Und reiche Künst' und Zauberstäbe;

---

*) Geldeswerth.

**) Geld, oder was da gilt. [Im Original: „Heidi hana hoitu, sie heißt Heid" — d. i. Geld — nämlich Gullveig, die Goldfee. — W.]

***) Des Hüters der Natur; eine der schönsten Dichtungen der Edda.

****) Odin; gleichfalls eine weise Dichtung.

†) Nach Andern: „Wo er das Auge Odin's täglich mit Meth begießt."

††) Gleichfalls Odin. Die Prophetin spricht bald in der ersten, bald in der dritten Person von sich selbst.

1) Die „Vaner" waren eine Gattung von weisen Titanen. — W.

Sie siehet weit und weit die Welt.
Wisset Ihr mehr?

Sie sieht Valkyriur*) fernher kommen,
Geschmückt sie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre,
Gunnur, Hilldur, Gongul mit dem Speer. [1])
(Ich habe genannt die Odins-Nornen,
Gesandt, zu wählen die Tode der Schlacht.)

Ich sah, was Balder,**) dem tapfern Krieger,
Dem Odinssohne, für Schicksal harrte.
Sie stand im Felde und wuchs allmählig,
Die dünne Mistel,[2]) zu Balder's Tod.

Es ward die Mistel, was ich gesehn,
Harm und Unglück: Haudur schoß
Mit dem Pfeile Baldern. In Nacht geboren
Ward Balder's Bruder, den Bruder zu rächen —

Nicht wusch er die Hand, nicht kämmt' er das Haar,
Bis er Balder's Mörder zur Flamme getragen;
Da ward der Mutter im goldnen Saale[3])
Herzeleid; Walhalla's Hüter
Weinte sehr.

Sie sah die List im Hunnenhain,***)
Sah Lok' verborgen, brüten Weh,
Und neben ihm sitzen sein Weib Sigyna,
Das häßliche Weibsbild; wisset Ihr mehr?

---

*) Todtenwählerinnen. Das ferne Schicksal zu sehen, ist die tiefste Weisheit. Daß sie sogar, was keiner der Götter wußte, Balder's Tod voraussah, ist der Wissenschaft Gipfel. —

**) S. über diese schöne Sage Fab. 12. u. 28.

***) S. Fab. 16. 17. 30. 31. — [Undir huna lundi; bei Munch: u. hvera. — W.]

1) Im Original: „Gunnr, Hildr, Göndul ok Geirskögul (oder Geirskialg), Gunur, Hilder, Göndul und Geirskögul (Geirskialg)." Diese letzten drei Strophen fehlen in der Ausgabe von Munch, der dagegen vier andere hat, welche in der älteren Ausgabe später kommen. — W.

2) Oder Misteltein; Balder war nämlich unverwundbar, da seine Mutter Frigga alle Wesen der Natur hatte schwören lassen, ihrem Sohne nicht schaden zu wollen; nur das Pflänzchen Misteltein überging sie seiner Zartheit wegen; Loki erfuhr dies und gab die Pflanze dem blinden Asen Häder, der sie im Scherz auf Balder abschoß und diesen so tödtete. — W.

3) i Fensölum, in Fensaal, dem Palast Frygg's (oder Frigga's, Balder's Mutter). — W.

Den Strom von Osten in Eiterthälern,
Schlammig und trübe gleitet der Strom; [1])
Gen Nord auf niedersinkenden Bergen
Den Goldsaal Sindre; [2]) den andern Saal
Im warmen Lande, Brimer's Schloß. *)

Sie sieht den Saal am Todesufer, [3])
Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
Hindurch die Fenster tropfet Gift, —
Von Schlangengebein ist die Halle gebaut.

Sie sieht, da waten in schweren Strömen
Eidebrecher, Meuchelmörder,
Verführer fremder Ehetreu';
Da nagt der Höllendrache [4]) die Todten,
Da frißt an Männern der Höllenwolf; [5])
Wisset Ihr mehr? [6])

Gen Osten saß im Eisengefilde
Die alte Riesin und brütet Wölfe,
Der Wölfe ärgsten brütet sie da,
Der den Mond verschlinget mit Riesenwuth; **)

Gesättigt mit Leben der Sterbenden,
Taucht er in Blut der Götter Sitz,
Die Sonn' ist schwarz in Sommers Mitte,
Und Stürme streichen; wisset Ihr mehr?

Es saß am Hügel und schlug die Harfe ***)
Der Riesin Hirte, der frohe Egder; [7])

---

*) Fab. 9. 16. 31. 33.

**) Fab. 16. [Der Wolf Hate; sein Bruder Skoll verschlingt die Sonne — also Sonnen- und Mondfinsterniß personificirt; ihre Mutter wohnt im Walde Jarnvidur (Eisenruthe). — W.]

***) Hier fängt die schöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinsten und prächtigsten Zügen.

1) Im Original wird sein Name erwähnt: Slidr oder Slidur; einer der 11 aus dem Abgrundsbrunnen Hvergelmer entspringenden Flüsse. — W.

2) Sindre und Brimir, zwei Säle oder Paläste, die im südlichen Lande Okolne auf den indischen Gebirgen liegen, und in denen die Seligen nach Untergang dieser und Entstehung einer neuen Welt wohnen. — W.

3) Naströnd, oder Nastrand. — W.

4) Nidhögg. — W.

5) Fenris. — W.

6) Der folgende Absatz mit seinen 4 Strophen steht bei Munch schon früher, s. oben S. 254. Anmerkung 1. — W.

7) Oder: Egdir, „der Felsgipfelbewohner", ein Beiname der Adler. — W.

Da kräht vor ihm auf Baumes Gipfel
Der purpurrothe Birkenhahn.[1])

In Asgard[2]) krähte der Goldgekämmte,
Der dort die Helden Odin's weckt;
Im Abgrund krähte der grauliche,
Unter der Erde in Hela's[3]) Saal.

Weissagerin sieht noch, weiß noch viel,
Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

Brüder kämpfen, morden Brüder,
Blutesfreunde reißen ihr Blutband,
Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiserne Zeit, Schilde gespalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo Keiner des Andern auf Erden schont.

Die Erde ächzt, und Mimer's Söhne*)
Spielen sicher; da nimmt Heimdallar[4])
Sein schallendes Horn, stößt hoch darein —
Odin frägt Mimer's[5]) Haupt.

Der Weltbaum zittert; der Ries' ist los;
Die Esche schauert, der hohe Baum.
Garm heult gräßlich am Höllenthor;[6])
Die Ketten brechen, der Wolf ist los.[7])

Rym aus Osten kommt mit Heerskraft;[8])
Jormungandur mit Riesenwuth
Wälzt im Meer sich; der Adler kreischt,
Zerfleischt die Leichen; das Schiff[9]) ist los.

---

*) Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. Garm ist der Höllenhund, Jormungandur die große Schlange im Weltmeer. Rym, Surtur sind Riesen. Der Bruder Bisleip's ist Loki. Ueber Alles ist Fab. 32. 37. der Edda Commentar.

1) Im Urtext: „Der rothe Hahn, der Fialar heißt." (Wahrscheinlich ein Sternbild, der Adler.) — W.

2) Der Aufenthaltsort der Asen. — W.

3) Die Todesgöttin. — W.

4) Heimdallar, der Sohn von neun jungfräulichen Schwestern, der Wächter des Eingangs zu den Göttern; wenn gefallene Helden in den Himmel reiten, und beim Weltuntergang bläst er das Giallarhorn. — W.

5) Ein göttlicher Weiser. — W.

6) Gnypa ist eigentlich die Höhle, in welcher der Höllenhund Garmr (Garmur) ruht. — W.

7) Im Original: „Freke renna. Freke (Odin's Wolf) läuft." — W.

8) Hrymur, einer der nordischen Titanen, der beim Weltuntergange das aus Nägeln der Todten gefertigte Schiff Naglfare fährt. — W.

9) Naglfare. Siehe vorige Anmerkung. — W.

Ein Schiff von Osten: die Muspelwohner [1])
Schiffen hinan, den Lok' am Ruder;
Sie kommen wüthend, den Wolf mit sich,
Der Bruder Bisleip's [2]) ihnen voran.

Was nun die Asen? was nun die Alfen? [3])
Krachend ertönet der Riesen Land,
Die Zwerge seufzen an Höhlen, an Klüften,
Die Klüftengänger fragen: „Wohin?"

Der Mohr [4]) aus Süden mit Feuerflammen,
Sein Schwert, es blitzet, zum Morde geschärft;
Die Felsen krachen, die Riesenweiber
Irren ängstig, die Menschen sterben,
Der Himmel bricht.

Ach, nun kommt Hlinen*) ein andrer Schmerz!
Aus geht Odin entgegen dem Wolf;
Dem Mohr entgegen ist Bela's Sieger, [5])
Da fällt besieget der Frygga Gemahl.

Aus tritt Odin's schöner Sohn
Dem Wolf entgegen, der Riesenbrut,
Stößt tief in Rachen bis ans Herz das Schwert
Dem Ungeheuer und rächet den Vater.

Aus tritt Odin's mächtiger Sohn
Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor;
Kühn hat er erlegt die Midgardsschlange,
Die Menschen alle verlassen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt,
Es fliehn vom Himmel die schönen Sterne;

*) Die Göttin, die vor Schaden bewahrt. Sie sieht hier Odin, den Sieger Bela's, den Gemahl der Frygga, in Todesgefahr. Vidar und Thor sind die Söhne, die ihn rächen; Jener erlegt den Wolf, Dieser die Schlange, die sich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt ist Odin nicht da, aber die schönen Odins-Söhne, Balder der Gute u. s. Was sich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beisammen u. s.

1) Die Bewohner der ersten Welt nach Süden, der Gluthzone (Muspel). — W.

2) In der isländischen Edda bald Bilvif, bald Bileistur oder Byleist u. s. w. genannt, ein Bruder Loke's, des bösen Geistes. — W.

3) Elfen. — W.

4) Im Original: „Surtr ferr sunnan;" Surtur, der Gott der unterirdischen Flammen, der durch Erregung der Winde die Welt in Flammen setzt; er ist Regent der Gluthzone. — W.

5) „Bela" ist eine Art von Centaur, den Frei (Freyr) erlegte, während dieser beim Weltuntergang dem Surtur (den Herder immer den Mohr nennt) erliegt. — W.

Das Feuer wüthet durch alle Welt,
Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

Weissagerin sieht, da steigt von Neuem
Aus Meeres Schlunde die Erde grün;
Die Wasser fallen, der Adler fleucht,
Der auf den Bergen itzt Fische fängt.

Die Asen kommen auf Ida [1]) zusammen
Und sprechen von alter zertrümmerter Welt
Und denken zurück an alte Gespräche,
An Odin's Sagen, jetzo erfüllt.

Sie finden im Grase die goldnen Tafeln
Mit Odin's Runen, die er besaß.
Die Acker tragen itzt ungesät,
Vorbei ist das Uebel, Balder ist da.

Haudur und Baldur wohnen zusammen
In Odin's Schlössern. Häner dabei;
Der beiden Brüder Geschlechte bewohnen
Der Winde Welt. Wisset Ihr mehr?

Weissagerin sieht den goldnen Palast,
Heller als Sonne, des Himmels Burg; [2])
Da werden die Guten ewig wohnen,
Ewig genießen unendlich Gut. — —

(Da kommt der schwarze Drache geflogen,
Er kommt aus tiefstem Nidagebirg, [3])
Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
Er streicht feldüber und ist nicht mehr.) *)

---

*) Dies ist der Versuch des ohne Zweifel ältesten Gedichts der skandinavischen Poesie, ob ich's gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der besten Ordnung gesammelt. Auch die verschiedenen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt oder mehr und weniger derselben. Die sogenannte Edda des Snorro, die einem großen Theil nach offenbar ein mythologischer Commentar der Voluspa und andrer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinah hätte ich's gewagt, hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sei, so ist die Stimme dieser nordischen Prophetin ein äußerst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urda, wie es mir scheint, der nordischen Mythologie und Dichtkunst.

1) In der neuen Schöpfung das Feld, auf dem in der alten die Götterwohnung (Asgard) stand. — W.

2) Im Original: „Gimle"; so hieß eines der Paradiese, sonst auch „Wingölf" genannt. — W.

3) Nidafiöll, das Nordgebirge. — W.

7. Das Grab der Prophetin.

Nordisch.*)

(Odin zwingt durch Zauberei die Todte zum Weissagen und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Auf stand Odin, der Helden höchster,
Und sattelt' Sleipner [1]) und ritt hinunter
Zur Burg der Hela; [2])
Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust
Und der gier'ge Rachen und das Zähngebiß;
Er riß den Rachen und bellt' entgegen
Dem Zaubervater, und bellte lang'.

Fort ritt Odin, die Erde bebte,
Bis er kam zur hohen Helaburg,
Ritt weiter ostwärts dem Höllenthor,
Da, wußt' er, war der Seherin Grab.

Und sang ihr Zauber, den Todtenwecker,
Sah an den Nord und legte Runen,
Beschwur und fragt' und forderte Rede,
Bis sie sich unwillig erhub und sprach
Todtenlaut: [3])

„Wer ist der Mann, ich kenn' ihn nicht,
Der kommt, die Ruhe zu stören mir?
Ich lag da lang' bedeckt mit Schnee
Und regenbegossen und thaubetrieft,
Bin lange todt!" —

„Wandrer bin ich, ein Kriegerssohn.
Gieb Du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will sie Dir geben aus meiner Welt.

---

*) Aus Bartholin: De caus. contemt. mortis. [S. 632 ff. der Ausgabe von 1689. — W.]

[Es ist dies das isländische Gedicht: Vegtams Qvida (des Wanderers Klage) oder Baldrs draumar. Die erste Strophe („Senn varo äsir" ꝛc.) fehlt im Bartholin, also auch in dieser Uebersetzung; man findet sie in Munch's Werk: Den äldre Edda. — W.]

1) Odin's Roß. — W.

2) Die Todesgöttin, die ihre Burg in der Unterwelt Niflhel oder Niflhem hat. — W.

3) Im Original: „Unz naudig reis, nás ord um kvad (bis sie sich wider Willen erhob und die Rede der Todten sprach)." — W.

Wem steht der Sitz dort goldbedeckt?
Wem steht das Bett dort goldgeziert?"

„Baldern*) wartet der süße Trank,
Reiner Honig, und drüber der Schild.
Unglück harret der Asen Geschlecht. — —
Ich red' unwillig, laß mich ruhn!" [1])

„Noch nicht, Prophetin! Ich will Dich fragen,
Bis ich Alles weiß; ich will noch wissen,
Wer den Balder tödten wird?
Und Lebens beraubet Odin's Sohn?"

„Hauder [2]) ist's, der seinen Bruder uns sendet zu
Und Lebens beraubet Odin's Sohn.
Ich sprach unwillig, laß mich ruhn!"

„Noch nicht, Prophetin! Ich will Dich fragen,
Bis ich Alles weiß; ich will noch wissen:
Wer wird dem Hauder den Mord vergelten
Und Balder's Mörder zur Flamme senden?"

„Rinda [3]) gebiert im Westenreich
Dem Odin einen Sohn, der, kaum geboren,
In selber Nacht schon Waffen trägt,
Die Hand nicht wäscht, das Haar nicht kämmt,
Bis er Balder's Mörder zur Flamme gesandt.
Ich sprach unwillig, laß mich nun ruhn!"

„Noch nicht, Prophetin! Ich will fragen,
Bis ich Alles weiß. Ich will noch wissen:
Wer sind die Jungfrau'n, die dort weinen?
Gen Himmel werfen vor Schmerz den Schlei'r? [4])
Nur das noch rede, dann sollt Du ruhn!"

„O Du kein Wandrer, wie ich gewähnt,
Bist Odin selbst, der Männer erster."

---

*) Odin's liebster, allgeliebter Sohn. —

1) Im Original: „Naudug sagdak, nu mun ek thegja (wider Willen habe ich geredet, jetzt werde ich schweigen)." — W.

2) Oder: Hödr, der blinde Ase; s. oben die 2. Anmerk. zur Völuspå, S. 254.

3) Eine von Odin's Gattinnen, die ihm den Vale (oder Vile) gebar, der als Bogenschütze berühmt war und Hödr, den unfreiwilligen Mörder Balder's, tödtete. — W.

4) Im Original heißt es nur: „Ok á himin verpa hálsa skautum (und gen Himmel werfen die Gewande des Halses)." — W.

„Und Du nicht Vola, [1]) Prophetin nicht,
Drei-Riesen-Mutter*) bist Du vielmehr."

„Reit' heim nun, Odin, und rühme Dich,
Daß Keiner wird kommen, zu forschen wie Du,
Bis Lok'**) wird los, und die Dämm'rung [2]) kommt,
Und die Götter fallen, und die Welt zerbricht!"

---

8. Die Zauberkraft der Lieder.

Nordisch.***)

[3]) Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin (und ihn mir),
Den Winden entgegen, durchstochen mit dem Schwert,
Am Baum, deß Wurzel Niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brod noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen; schmerzend fiel mein Leib
Aufs Neu' herab.

Neun große Lieder hab' ich gelernt
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn, [4])
Und trank den edlen Honigtrank
Voll Sangeskunst. [5])

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

---

*) Weil sie ihm Unglück verkündiget hat.

**) Der Arge.

***) Sind die sogenannten Runa-Kapitula, das dritte Stück der ältern Edda. Mich dünkt, daß in diesem dunkeln und im Anfange vielleicht verdorbenen Stück weit weniger Mystisches enthalten ist, als Manche darin gefunden. Auch bei den Sinesern und bei allen alten Nationen, wenn sie aus der Wildheit in Zucht übergingen, sind die Lieder also geordnet und nach Ständen und Gemüthsbewegungen registert worden, daß also dies Stück eine Art poetischen Verzeichnisses sein mag, wie es bei der spätern Edda auch die Theile, so auf den ersten folgen, zum Zweck haben.

1) Im Original bei Bartholin: „Ertattu Vala;" bei Munch: „Ertattu Völva (Du bist keine Völva, keine Zaubrerin)." — W.

2) Im Urtext: „Ragnarauk oder ragna rök (die Götterdämmerung, d. i. der Untergang der ganzen jetzigen Schöpfung)." — W.

3) Hier beginnt die 139. Strophe des Hâvamâl. — W.

4) Im Original: „Bölthors Bestlu födur (Belthor's, Bestla's Vater)." — W.

5) Im Original: „Ausinn Odrœri (aus dem Odrer, einem Trinkgefäß)." — W.

Auch Du wirst Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, große Zeichen,
Die der Alte der Götter erfand,
Und die Götter machten, und Odin grub.

Odin der Asen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Asvid der Riesen, [1])
Auch ich grub etliche ein.

Weißt Du, wie sie einzugraben? weißt Du, wie sie aufzulösen?
Weißt Du, wie sie sind zu versuchen? weißt Du, wie sie sind zu erfragen?
Weißt Du, wie sie wegzusenden? weißt Du, wie zurückzurufen?
Denn besser, nicht zu senden, als zurückzurufen zu oft.

Lieder kann ich; es kann sie Keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hilfe; es wird Dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth.

Ich kann ein zweites; sein bedürfen
Die Menschensöhne zur Arzenei.

Ich kann ein drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir ist,
Sein Schwert zu stumpfen und seine List,
Daß sie nichts vermag.

Ich kann ein viertes; werfen die Männer
Bande mir an,
Ich singe das Lied und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füßen;
Die Fesseln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein fünftes; seh' ich geschossen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In seinem Fluge halt' ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein sechstes; wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber und reizt mit Zorn,
Ich singe das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trifft.

---

1) Im Original: „Odinn med ásum, en fyr álfum Dáinn, Dvalinn ok dvergum fyrir, Asvidr jötnum fyrir (d. i. Odin mit den Asen, unter den Alfen: Dáinn; Dwálinn auch unter den Zwergen; Asvidr zwischen den Riesen)." — W.

Ich kann ein siebentes; seh' ich brennen
Ein Haus, und die Flamme breitet sich umher,
Ich singe den Zauber und bändige sie.

Ich kann ein achtes, das noth ist Allen;
Wenn unter den Menschen Haß beginnt,
Ich sing' es und erstické das Uebel schnell.

Ich kann ein neuntes; wenn Noth mir ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmiger See,
Ich stille den Wind und stille die See.

Ich kann ein zehntes; wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten, ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein elftes; führ' ich ins Treffen
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein zwölftes; seh' ich am Baume
Den Todten hangen, ich zeichne Runen,
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein andres; bespreng' ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen, in keiner Schlacht.

Ich kann ein andres; der Völker Namen,
Der Asen und Alfen Unterschied
Kann ich Euch nennen, Wenige können's.

Ich kann ein andres; das sang Thiodrey
Vor Delling's [1]) Pforte: Muth den Asen,
Den Alfen Kraft, Weisheit dem Odin.

Ich kann ein andres; will ich genießen
Des edelsten Mädchens Lieb' und Gunst,
Ich sing' es und wandle den Sinn des Mädchens
Von weißen Armen und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein andres, daß mich das Mädchen
Nie verlasse. — Lotfafner Du,
Weißt Du die Lieder? sie sind Dir gut,
Nütz' zu lernen, zu wissen noth.

---

1) Das personificirte Morgenroth. — W.

Ich kann ein andres; das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe; nur Einer weiß es,
Das beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester, und die mich in ihre
Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche
Im hohen Palast;
Sie sind sehr noth den Menschensöhnen
(Und sind nicht noth den Menschensöhnen).
Heil, der sie sang! Heil, der sie kann!
Wohl, der sie lernt! Heil, der sie hört! —

---

9. Die Todesgöttinnen.

Nordisch.*)

(Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grabhöhle, da er die Valkyriur also weben sah.)

Umher wird's dunkel von Pfeilgewölken
Zu großer Schlacht. Es regnet Blut.
Schon knüpfen an Spieße sie das Lebensgewebe
Der Kriegesmänner, blutrothen Einschlags
Zu Randver's 1) Tod.

Sie weben Gewebe von Menschendärmen,
Menschenhäupter hangen daran.
Bluttriefende Spieße schießen sie durch
Und haben Waffen und Pfeil' in Händen,
Mit Schwertern dichten sie das Siegsgarn fest.

Sie kommen, zu weben, mit gezognen Schwertern,
Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Swipul;
Der Spieß wird brechen, der Schild wird spalten,
Das Schwert wird klingen, daß der Harnisch tönt.

„Wolan, wir weben Gewebe der Schlacht! 2)
Dies Schwert hat einst der König getragen.

---

*) Aus Bartholin: De caus. contemt. mortis.
[S. 617. ff. der Ausgabe von 1689. — W.]

1) Ein König aus dem Geschlechte Harald Hilditöna's.

2) Im Original: „Vindum vindum vef darradar, laßt uns weben das Gewebe Darradr's (oder Daurrudr's)." Dieser hatte nämlich durch eine Oeffnung in einem Grabe die weiblichen finstern Geister ihr blutiges Gewebe weben gesehen, wobei sie das obenstehende Lied sangen. — W.

Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan,
Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen! —

„Wolan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus, hinaus, an den König hart!"
Gudr und Gondul, sie sahen die Schilde
Blutroth schon und deckten den König.

„Wolan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Die Waffen tönen der Kriegesmänner,
Wir wollen nicht fallen den König lassen!
Valkyriur [1]) walten über Leben und Tod.

„Das Volk, es soll bald Lande regieren,
Das öde Ufer bisher bewohnt!
Dem tapfern Könige naht der Tod,
Schon ist den Pfeilen der Graf erlegen.

„Und Irland wird in Trauer sein,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt.
Das Geweb' ist fertig, das Schlachtfeld blutet,
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

„Grausend ist's umher zu schaun,
Die Blutwolk' flieget in der Luft,
Die Luft ist roth vom Blute der Krieger,
Eh unsre Stimmen schweigen all'.

„Dem jungen Könige singen wir noch
Viel' Siegeslieder. Wohl unserm Gesang'!
Und wer sie hört, die Siegsgesänge,
Der lern' und singe sie den Kriegern vor!

„Wolauf, wir reiten hinweg auf Rossen
Mit gezognen Schwertern, hinweg von hier!"

---

10. Der verschmähte Jüngling.

Nordisch.*)

Umschifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!

---

*) Aus Bartholin. — In Mallet ist eine Uebersetzung nach Mallet's Weise. [S. 155 d. Ausg. v. 1689. Das Gedicht stammt aus der Zeit Harald Hardraad, Königs von Norwegen. — W.]

1) Die Valkyrien oder Schildjungfrauen, die über dem Schlachtfelde schweben und bestimmen, wer im Kampfe fallen soll; die genannteste von ihnen ist Hilld (Hildur). W.

Das braune Schiff ging eilig,
Nach Wünschen mit uns Männern.
Wie da, so hofft' ich, sollte
Mein Schiff mir immer laufen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
Größer war ihr Heer da;
Das Treffen, das wir gaben,
War grausend blutig.
Gefallen der König,
Ich nur entkommen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Sechzehn saßen unser
Auf vier Ruderbänken;
Des Meeres Sturm ward grimmig,
Das Schiff ersank im Wasser;
Wir schöpften Alle freudig;
So sollt's immer gehen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Künste kann ich achte:
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu schwimmen künstlich,
Schrittschuh zu laufen,
Zu schleudern, zu rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Ostland
Warme Schlacht wir gaben,
Da drängt' ich früh zur Stadt hin,
Brauchte frisch die Waffen,
Da sind noch unsre Spuren; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Geboren an den Küsten,
Wo sie Bogen spannen, [1])
Trieb ich Feindes Schiffe
Oft auf Meeres Klippen,
Ackert' fern von Menschen
Das Meer allein mit Rudern; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

---

11. Elvershöh.

Ein Zauberlied.

Dänisch. *)

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
Mein' Augen begannen zu sinken,
Da kamen gegangen zwei Jungfrau'n schön,
Die thäten mir lieblich winken.

Die Eine, die strich mein weißes Kinn, [2])
Die Zweite lispelt' ins Ohr mir:
„Steh auf, Du muntrer Jüngling, auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!

„Steh auf, Du muntrer Jüngling, auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!
Meine Jungfrau'n soll'n Dir Lieder singen,
Die schönsten Lieder zu hören."

Die Eine begann zu singen ein Lied,
Die schönste aller Schönen;
Der brausende Strom, er floß nicht mehr
Und horcht' den süßen Tönen.

Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Stand still und horchte fühlend,

---

*) S. die Kjæmpeviser. Kopenh. 1739. S. 160; auch Briefe über Merkw. der Liter. Bd. 1. S. 110. — Der Zauber des Originals ist unübersetzbar.

[In der späteren Ausgabe v. 1787 S. 160. Heiberg hat dieses Lied in seinem romantischen Nationaldrama mit Gesang: „Elverhöi (Elfenhügel)" modernisirt und benutzt. — W.]

1) Im Original genauer angegeben: „Fäddr var ek dar alma Upplendingar bendu (geboren war ich, wo die Upplandinger (die Norweger) die Bogen spannten)." — W.

2) Dänisch: „Kind (Wange)." — W.

Die Fischlein schwammen in heller Fluth,
Mit ihren Feinden spielend. [1])

Die Fischlein all' in heller Fluth,
Sie scherzten auf und nieder; [2])
Die Vöglein all' im grünen Wald, [3])
Sie hüpften, zirpten Lieder.

„Hör' an, Du muntrer Jüngling, hör' an!
Willt Du hier bei uns bleiben?
Wir wollen Dich lehren das Runenbuch
Und Zaubereien schreiben.

„Ich will Dich lehren, den wilden Bär
Zu binden mit Wort und Zeichen; [4])
Der Drache, der ruht auf rothem Gold,
Soll schnell Dir fliehn und weichen."

Sie tanzten hin, sie tanzten her;
Zu buhlen ihr Herz begehrt'. [5])
Der muntre Jüngling, er saß da,
Gestützet auf sein Schwert.

„Hör' an, Du muntrer Jüngling, hör' an!
Willt Du nicht mit uns sprechen,
So reißen wir Dir mit Messer und Schwert
Das Herz aus, uns zu rächen."

Und da, mein gutes, gutes Glück!
Der Hahn fing an zu kräh'n. [6])
Ich wär' sonst blieben auf Elvershöh,
Bei Elvers Jungfrau'n schön,

---

1) Dieses ist ein begreiflicher Irrthum. Das Original hat: „De legte med deres Finde (sie spielten mit ihren Flossen);" „Feind" heißt auf Dänisch Fiende. — W.

2) Im Original: „De legte med deres Hale (sie spielten mit ihren Schweifen)." — W.

3) Hier ist die Uebersetzung richtiger als das Original, denn dieses hat — vielleicht nur Druckfehler — „i Floden (in der Fluth)" statt: „i Skoven (im Walde)." — W.

4) Im Urtext heißt es nur: „Jeg skal läre dig Biönen at binde og Bassen op til Eeg (ich werde Dich lehren, den Bären und den Eber an die Eiche zu binden)." — W.

5) Das Original hat diesen Satz nicht, sondern sagt nur: „Sie tanzten hinein, sie tanzten hinaus rings durch den Elfenring (Elfenweg; dänisch: Elferfärd)". — W.

6) Im Original: „Schlägt der Hahn nun seine Flügel." — W.

Drum rath' ich jedem Jüngling,
Der zieht nach Hofe fein,
Er setze sich nicht auf Elvershöh,
Allda zu schlummern ein! [1])

12. Nordlands Künste.

Dänisch. [2])

Auf Dobrefeld in Norden, [3])
Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in großer Zahl,
König [4]) Ingeborg's zwölf Brüder all'.

Der Erste lenkt' den Wagen gut, [5])
Der Zweite stillt' die brausende Fluth.

Der Dritte fuhr unter als ein Fisch,
Dem Vierten fehlt's nimmer auf seinem Tisch.

Der Fünfte die Goldharf' schlug so fein,
Daß Alle, die hörten, tanzten drein.

Der Sechste das Horn blies also laut,
Daß Allen, die hörten, graust' und graut'.

Der Siebente unter der Erd' konnt' gehn,
Der Achte tanzt' auf Wellen schön.

Der Neunte die Thier' im Walde band,
Den Zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der Elfte den Lindwurm band im Gras,
Ja, konnt' noch mehr als alle das.

---

1) Jeder Vers dieses Gedichts hat den Refrain: „Seit ich sie zuerst sah", der aber auf das Gedicht keinerlei Beziehung hat. Diese Eigenthümlichkeit finden wir bei vielen alten nordischen Liedern. — W.

2) Siehe die Anmerkung *) auf Seite 271. — W.

3) „Dofrefield i. Norge", das Dovregebirge in Norwegen, hat seinen Namen von einem Riesen Namens Dofra, der daselbst einsam gehaust haben soll. — W.

4) Im Original: „Königin Ingeborg's (Dronning Ingeborg's)." — W.

5) Das Original hat: „Den förste kunde vende veyret med sin Haand, d. h. der erste konnte den Wind (die Luft, das Wetter) mit seiner Hand wenden." — Ein ähnlicher Aberglaube war auch in Deutschland landläufig. — W.

Der Zwölfte war so ein weiser Mann,
Er wußt', was in der Fern' begann.

Ich sag' es und betheur' es sehr,
Ihrsgleichen ist nicht auf Erden mehr.

---

13. Der Wassermann.

Dänisch. [1])

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?" [2])

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier. [3])

Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, Groß und Klein. [4])

Der Priester eben stand vor'm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?"

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O, wär' der blanke Ritter für mich!"

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen, gieb mir Wort und Treu'!"

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen, zieh mit mir!"

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu', ich folg' Dir leicht."

---

1) Siehe die Anmerkung *) auf Seite 271. — W.

2) Im Original sagt der Wassermann zur Mutter: „Es scheint mir schwierig, wie ich Marstig's Tochter bekommen kann." Marstig war der Schwiegersohn des norwegischen Königs Hagen. — W.

3) Wörtlich: „So ging er dreimal um die Kirche verkehrt herum (saa gik han tösser kirken avet om)." — W.

4) Im Urtext: „Alle smaa Billeder vendtes omkring", d. h. alle kleinen Bilder (Heiligenbilder) drehten sich um. — W.

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn' Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt', schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich Dir."

Und als sie kamen auf'n weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' Euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann! [1])

---

14. Erlkönigs Tochter.

Dänisch.*)

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir!"

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk' ich Dir. [2])

„Ein Hemd von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein." [3])

---

*) Die drei letzten sind aus dem Kjæmpeviser mir von andrer Hand mitgetheilt.

1) Im Original: „Geht nicht zum Tanz mit großem Hochmuth." — W.

2) Im Original verspricht sie ihm erst zwei ziegenlederne Stiefel. — W.

3) Im Original: „Beim Mondenschein." — W.

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk' ich Dir."

„Einen Haufen Goldes nähm' ich wol;
Doch tanzen ich nicht darf noch soll."

„Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch' und Krankheit folgen Dir."

Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt' er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd:
„Reit' heim nun zu Dein'm Fräulein werth!"

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör' an, mein Sohn, sag' an mir gleich,
Wie ist Dein' Farbe blaß und bleich?"

„Und sollt' sie nicht sein blaß und bleich?
Ich traf in Erlenkönigs Reich."

„Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen Deiner Braut?"

„Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund."

Frühmorgen, und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein.
„Wo ist Herr Oluf, der Bräut'gam mein?"

„Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund."

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt. [1])

---

1) Im Urtext befinden sich noch zwei Verse: „Am Morgen früh, da es tagt', da kamen drei Leichen aus Herrn Oluf's Hof." „Herr Oluf und seine Braut, seine Mutter war auch vor Kummer gestorben." -- „Aber der Tanz geht so leicht durch den Hain." Die letzten Worte, die auf das Gedicht selbst gar keinen Bezug haben, sind der bei jedem Verse wiederkehrende Refrain. Man vergl. damit Anmerk. 1 auf Seite 269. — W.

Das fünfte Buch.

Deutsche Lieder.

1. König Ludwig.

Deutsch.*)

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil er's ihm lohnet.

Kind ward er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bos;
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm Tügende,
Frone Dienende, [1])
Stuhl hier in Franken;
Brauch' er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Ohn' allen Wahn.

Das war geendet;
Da wollt' Gott prüfen,
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden;

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

---

*) Das älteste deutsche Lied. — Schilter's Thesaur. rer. germ. [Es betrifft Ludewig, Sohn des Deutschen, Enkel des Frommen Urenkel Karl's des Großen. M. — Das Schilter'sche Werk erschien 1696; eine belgische Ausgabe veranstalteten A. H. Hoffmann (von Fallersleben) und Willems, Gent 1837. — Man vergl. noch Müllenhof's altdeutsche Schriftsteller. — W.]

1) Im Original: „Gab her imo dugidi fronisc githigini (er gab ihm Tugenden, (und) wackere Diener)." — W.

Die gingen verloren;
Die wurden erkoren;
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genaß,
Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann.*)

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther;
Und er geberd't sich deß.

König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dies Entgeltniß.

Da erbarmt' es Gott,
Der wußt' all' die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen."

Dann sprach Ludwig:
„Herr, so thu' ich.
Tod nicht rette mir es,
Was Du gebietest!"

Da nahm er Gott's Urlaub,
Hob die Kundfahn' auf,
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Diesem harrend,
Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir Dein."

*) Edelmann.

Sprach dann mit Muthe
Ludwig der Gute:
„Tröstet Euch, Gesellen,
Die mir in Noth stehn!

„Her sandte mich Gott,
Thät mir selbst die Gnad',
Ob Ihr mir Rath thut,
Daß ich Euch führe.

„Mich selbst nicht spar' ich,
Bis ich befrei' Euch;
Nu will ich, daß mir folgen
All' Gottes Holden.

„Beschert ist uns die Hierfrist,
So lang' es will Christ.
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

„Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen,
Kommt er gesund aus,
Lohn' ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn' ich's den Seinen."

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt' wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Das war nicht lange,
Fand er die Normannen:[1])
„Gottlob!" rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und Alle sungen:
„Kyrie Eleison."

Sang war gesungen,
Schlacht ward begonnen,

1) Bei Saucourt, wo Ludwig die Normannen gänzlich aufs Haupt schlug. — W.

Blut schien in den Wangen
Spielender Franken.
Da rächt Jeder sich,
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je sein Sinn.
Jenen durchschlug er,
Diesen durchstach er.

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sei Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft.
Sagt allen Heiligen Dank!
Sein ward der Siegkampf.

O, wie ward Ludwig
König so selig!
Hurtig er war,
Schwer, wie es noth war!
Erhalt' ihn, Herr Gott,
Bei seinen Rechten!

---

2. Schlachtlied.

Deutsch.*)

Wolan, geht tapfer an, Ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein! Eu'r Leben unverdrossen
Aufsetzt fürs Vaterland, von dem Ihr solches auch
Zuvor empfangen habt; das ist der Tugend Brauch!

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom Andern sich menschlich' Gewalt lass' trennen!

---

*) Aus Sittewald's Gesichten, Th. IV. S. 114. Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten ist, voll starker Stellen und starker Sprache; nur leider 80 Strophen lang. Auch in diesem Gedicht muß man der Sprache und trefflichen Stellen wegen die schwächern übersehen; sie sind es uns jetzt, nachdem so viel Gedichte der Art erschienen sind, waren's aber damals weniger.

[„Gesichte Philander's von Sittewald" ist eine ausgezeichnete, satirische Sittenschilderung, deren Verfasser Moscherosch war. — W.]

Keiner den Andern durch Kleinmuth und Furcht erschreck',
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'!

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme,
Den Feinden Abbruch thu' mit seinem Heldenmuth,
Nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut!

Ein Jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh', fest mit den Füßen sein,
Und beiß' die Zähn' zusamm und beide Lippen ein!

Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden,
Davornen auf der Brust und keine nicht dahinten,
Daß ihn der Tod auch noch in seinem Tode zier',
Und man ihm im Gesicht noch Ernst und Leben spür'!

So muß, wer Tyrannei geübriget will leben,
Er seines Lebens sich freiwillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht dahin,
Der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.

Frisch auf, Ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die Ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die Ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landesleut', Ihr Landsknecht', auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wo Ihr nicht muthig schlaget drauf
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl geboren,
Der, von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu'
Noch Glauben und Freiheit verloren.
Der ist ein deutscher Ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Sich für die Freiheit mit dem Schwert
In Tod und in Gefahren waget.

Dann, wann ihn schon die Feind' verwunden
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr' und Ruhm doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.

Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er so sein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund.
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil die Nachkömmling' ihn besingen.
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset,
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben,
Gilt dem rechtschaffnen Deutschen gleich.
Der Tod und Sieg sind schön und reich;
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget mit Gestank
Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!"

Wolan, wolan! Ihr werthe Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit kühnem Muth,
Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
Zerbrechet Joch und Band' und Peitschen;
Unüberwindlich rühmen sie
Sich Titel, Thorheit und stolzieren;
Allein ihr Heer mit schlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht. Sie trennen sich!
Die böse Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub',
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf! sie zittern wie das Laub
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh, so ist nicht schlecht

Der Sieg, die Beut', und wohl und recht
Zu thun, erfrischet alle Glieder.
So straf', o deutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen!
Die Freiheit und das Vaterland
Wirst Du und mußt Du so erlösen.

---

3. Schlachtgesang.

Deutsch.*)

Kein sel'ger Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen,
Auf grüner Heid' im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen;
Im engen Bett, da Ein r allein
Muß an den Todesreihen;
Hier aber find't er G'sellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Maien.

Ich sag' ohn' Spott,
Kein selig'r Tod
Ist in der Welt,
Als so man fällt
Auf grüner Heid'
Ohn' Klag' und Leid!
Mit Trommeln-Klang
Und Pfeifen-G'sang
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu Gute.

---

*) Die letzte Strophe aus einem langen Schlachtliede bei Morhof: Von der deutschen Poeterei. Es ist gewiß alt und hat, auch der Diction nach, herrliche Stellen. Percy würde ohne Zweifel damit ein Buch angefangen haben; aber wir? Uns gesitteten Deutschen trage man so etwas auf! Wer will, lese es also im Morhof!

4. Lied der Freundschaft.

Deutsch.*)

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundschaft halten kann;
Wann er mit Seinesgleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben
Und fern von Menschen sein;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt;
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt;
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

---

*) Von Simon Dach.
[Einer der vorzüglichsten Dichter der sogenannten Königsberger Gesellschaft. — W.]
(S. Albert's Sammlung, Th. II. No. 10.) Schon die treuherzige Sprache dieses Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.

5. Das Lied vom jungen Grafen.

Deutsch.*)

Ich steh' auf einem hohen Berg,
Seh' 'nunter ins tiefe Thal,
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darin drei Grafen saß'n.

Der Allerjüngst', der drunter war,
Die in dem Schifflein saß'n,
Der gebot seiner Lieben, zu trinken
Aus einem Venedischen Glas.**)

„Was giebst mir lang' zu trinken,
Was schenkst Du mir lang' ein?
Ich will jetzt in ein Kloster gehn,
Will Gottes Dienerin sein."

„Willst Du jetzt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienerin sein,
So geh' in Gottes Namen;
Deinsgleichen giebt's noch mehr!"

Und als es war um Mitternacht,
Dem jung'n Graf träumt's so schwer,
Als ob sein allerliebster Schatz
Ins Kloster gezogen wär'.

„Auf, Knecht, steh auf und tummle Dich,
Sattl' unser beide Pferd'!
Wir wollen reiten, sei Tag oder Nacht;
Die Lieb' ist Reitens werth!"

Und da sie vor jen's Kloster kamen,
Wol vor das hohe Thor,
Fragt' er nach jüngst' der Nonnen,
Die in dem Kloster war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem schneeweißen Kleid;
Ihr Härl' war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

---

*) Aus dem Munde des Volks im Elsaß. Die Melodie ist traurig und rührend, an Einfalt beinah ein Kirchengesang. — [S. Vorbemerkung, Seite XXII. — W.]
**) Nach der Tradition ein Glas, das den Trank vergiftete.

Der Knab', er setzt' sich nieder,
Er saß auf einem Stein;
Er weint' die hellen Thränen,
Brach ihm sein Herz entzwei. [1])

6. Röschen auf der Heide.

Deutsch.*)

Es sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden!
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn, es anzusehn,
Und stand in süßen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

Der Knabe sprach: „Ich breche Dich,
Röslein auf der Heiden!"
Röslein sprach: „Ich steche Dich,
Daß Du ewig denkst an mich,
Daß ich's nicht will leiden."
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Beim Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

7. Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen Rosen brechen gehn
Wol in die grüne Heide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

*) Aus der mündlichen Sage. — [Vergl. Goethe, Bd. I, S. 16. — W.]

1) In der Handschrift Goethe's, von dem Herder dieses Gedicht erhielt, findet sich noch folgende Schlußstrophe (Düntzer, „Aus H.'s Nachlaß," I. 156):
„So soll's den stolzen Knaben gehn,
„Die trachten nach großem Gut.
„Nimm Einer ein schwarzbraun Maidelein,
„Was ihm gefallen thut." — W.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist Du so grüne?“ —
„Hab' Dank, hab' Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist Du so schöne?“

„Warum, daß ich so schöne bin,
Das will ich Dir wol sagen:
Ich ess' weiß Brod, trink' kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“

„Iss'st Du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne,
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.“

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf Dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.“

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden.“

„Hab' Dank, hab' Dank, liebe Hasel mein,
Daß Du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hause will ich bleiben.“

---

8. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch. *)

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
„Gott grüß' Euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin?“

*) Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgesanges, wie unterm Licht der Sterne, und der elsasser Dialekt schließt sich den Schwingungen derselben trefflich an, wie überhaupt in allen Volksliedern mit dem lebendigen Gesange viel verloren geht. Der Inhalt des Liedes ist kühn und schrecklich fortgehende Handlung: ein kleines lyrisches Gemälde, wie etwa Othello ein gewaltiges großes Frescobild ist. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle. — [S. Vorbemerkung, Seite XXII. — W.]

„Nimm Du es, Dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum!
Setz' Dich ein' kleine Weil' nieder
Und mach' mir eine kleine Kurzweil!“

„Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig sein;
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb, von wegen Dein.“

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stach's seiner Lieben durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach, reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warf's in flüssig Wasser,
Es gab seinen klaren Schein.

„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein,
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

„So geht's, wenn ein Maidel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.“

---

9. Klosterlied.

Deutsch.*)

Kein' schönre Freud' auf Erden ist,
Als in das Kloster zu ziehn.

---

*) Aus dem Munde des Volks in Thüringen. Im Schweizerdialekt ist's vollständiger und vielleicht auch besser. Da es aber in diesem verständlicher ist, so mocht's also stehen. In der Limpurgischen Chronik steht auch ein Lied einer Nonne, das sich anfängt:

„Gott geb' ihm ein verdorben Jahr,
Der mich gemacht zur Nonne
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter.“ u. s. w.

Ich hab' mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben.
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe rc.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh',
Muß singen die Meß' alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn.
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe rc.

Da kömmt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten stahn.
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe rc.

Des Abends, wenn ich schlafen geh',
So find' ich mein Bettchen alleine;
So denk' ich denn, daß Gott erbarm'!
Ach, hätt' ich mein Liebchen in dem Arm!
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe rc.

---

10. Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

Deutsch.*)

Es reit der Herr von Falkenstein
Wol über ein' breite Heide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Maidel mit weißem Kleide.

„Wohin, wohinaus, Du schöne Magd?
Was machet Ihr hier alleine?
Wollt Ihr die Nacht mein Schlafbuhle sein,
So reitet Ihr mit mir heime!"

„Mit Euch heimreiten, das thu' ich nicht,
Kann Euch doch nicht erkennen." —

*) Ein trefflich Lied im Gange des Ganzen und in einzelnen Stellen. — [S. Vorbemerkung, Seite XXII. — W.]

„Ich bin der Herr von Falkenstein
Und thu' mich selber nennen."

„Seid Ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich Euch bitten um 'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe." —

„Den Gefangnen mein, den geb' ich Dir nicht,
Im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
Wol zwischen zwei hohen Mauern." —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
Wol zwischen zwei hohen Mauern,
So will ich an die Mauern stehn
Und will ihm helfen trauern." —

Sie ging den Thurm wol um und wieder um:
„Feinslieb, bist Du darinnen?
Und wenn ich Dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen."

Sie ging den Thurm wol um und wieder um;
Den Thurm wollt' sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär',
Keine Stund thät' mich verdrießen! —

„Ei, dörft' ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte,
So thät' mit 'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!" —

„Mit einer Jungfrau ficht' ich nicht,
Das wär' mir immer ein' Schande!
Ich will Dir Deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!" —

„Wol aus dem Land, da zieh' ich nicht,
Hab' Niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wiederholen."

11. Dusle und Babele.

Ein Schweizerliedchen.*)

Es hätt' e Buur e Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt' e paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt Ihr mir 's Babele lahn?" 1)
„Das Babele ist noch viel zu klein;
Es schläft dies Jahr noch wol allein."

Der Dusle lief in einer Stund,
Lief abe bis gen Solothurn,
Er lief die Stadt wol uf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam:

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi,
I will mi dingen in Flandern 'ni!" 2)
Der Hauptmann zog die Säckelschnur,
Gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wol wieder heim,
Heim zu sin'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi,
Jetzt hab' i mi dungen in Flandern 'ni!"

Das Babele lief wol hinters Huus,
Es grient' 3) ihm schier sin' Aeugele uus:
„O Babele, thu' doch nit so sehr,
I will ja wiederkommen zu Dir!

„Und komm' i übers Jahr nit heim,
So will i Dir schreiben e Briefelein,
Darinnen soll geschrieben stahn:
I will min Babele nit verlahn!"

---

*) Die Melodie ist leicht und steigend wie eine Lerche; der Dialekt schwingt sich in seiner lebendigen Wortverschmelzung ihr nach, wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibt.

1) Lassen. — W.

2) Hinein. — W.

3) Greint, weint. — W.

12. Der Flug der Liebe.

Deutsch.*)

Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu Dir;
Weil es aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von Dir,
Bin ich doch im Schlaf bei Dir
Und red' mit Dir;
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht
Und an Dich gedenkt,
Daß Du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

---

13. Eile zum Lieben.

Deutsch.**)

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet uns Verweilen,
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß,
Daß Alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis;
Der Augen Feuer weichet,
Die Brust wird Eis.

---

*) Die Melodie ist dem Inhalt angemessen, leicht und sehnend.

**) Von Opitz. Eins der schönsten deutschen Lieder. In Ramler's Blumenlese steht's verändert.

[Martin Opitz (von Boberfeld), in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebend, schrieb eine große Anzahl Werke in allen Gattungen der Dichtkunst; er war der Gründer der sog. Opitzischen oder schlesischen Schule. — W.]

Das Mündlein von Korallen
Wird ungestalt;
Die Händ' als Schnee verfallen,
Und Du wirst alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht!

Wo Du Dich selber liebest,
So liebe mich;
Gieb mir, das, was Du giebest,
Verlier' auch ich.

---

14. Liedchen der Sehnsucht.

Deutsch.*)

Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wol,
Kann stillen nicht mein Herz, mit Trauern voll;
Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein' Speis' und Trank mir Lust noch Nahrung geit, [1])
Kein' Kurzweil ist, die mir mein Herz erfreut;
Das schafft allein, die mir im Herzen leit! [2])

Kein' G'sellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einzig sitz' in Unmuth Nacht und Tag;
Das schafft allein, die ich im Herzen trag'!

In Zuversicht allein gen ihr ich hang'
Und hoff', sie soll mich nicht verlassen lang';
Sonst fiel' ich g'wiß ins bittern Todes Zwang.

---

15. Liebe.

Deutsch.

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb', wem sie mag werden.
Luther.

Nichts Bessers ist auf dieser Erd',
Das köstlicher geschätzet werd',

---

*) Aus einem Ausbunde schöner weltlicher und züchtiger deutscher Lieder (in quer 8.), aus dem wir noch manches gute Lied und Fragment haben werden.
1) Giebt. — W. 2) Liegt. — W.

Als Liebe; denn es ist bewährt,
Daß Lieb' zusamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob Zwei nur hätten ein' Gestalt.
Drum, was man sagt, ich All's vernein';
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Pein,
Wann Beid' Herz eines sein.

Des Menschen Seel' ist tausendmal
Köstlicher ganz überall
Als der sterblich' Mensch zumal.
Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr süßes Joch gebracht;
Nehm' Jed'r es wohl in Acht!
Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz;
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All' andre Freud' und Kurzweil gut,
Eh Eins damit erfrischt den Muth,
Vergehn, verschwinden thut.
Aber die Freud', so Lieb' mitbringt,
Bleibt viel' Jahr', stets neu entspringt,
Von Neuem ins Herz 'nein dringt.
Drum, was man sagt, ist All's ein Spott;
Recht' Lieb' zu haben, bringt kein' Noth,
Erfreuet bis in Tod.

16. Wettstreit des Frühlings.

Deutsch.*)

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu' die Erde weit und breit
Mit Deiner schönsten Blumenwaare.

Laß Deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tausend Liedern grüßen;

*) Von Robert Roberthin (s. Albert's Samml. Th. III. No. 12.), einem wenig bekannten Dichter, Simon Dach's Freunde, von dem in genannter Sammlung gute Stücke befindlich.

[Er sowie Heinrich Albert und Simon Dach waren die Häupter der Königsberger Dichterschule. — W.]

Laß Deine Sonne noch so klar
Die angenehmen Strahlen schießen.

Du bist darum das Schönste nicht;
Denn all Dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosettens Angesicht
Weit über Deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen,
So schweiget Deine Nachtigall
Und muß sich aller Künste schämen.

Die Ros', auf deren Lieblichkeit
Du doch am Meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk und stehet weit
Vom frischen Leben ihrer Wangen.

Du hast kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet;
Weil Alles bei Dir um und an
Nur irdisch ist und geistlos bleibet.

Ihr Geist, der Tugend lichter Schein,
Der sich in Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

---

17. An eine Blume.

Deutsch.*)

Daß der Himmel Dich schön geschmücket,
Daß die Sonne Dein Kleid gesticket,
Daß Du prangest vor Gold und Seiden,
Kann mein Röschen gerne leiden.

---

*) Das zarte Lied ist von Rist, einem zu sehr vergessenen Dichter. S. Rist's poet. Schauplatz, S. 267.

[Rist, Pfarrer in Holstein und Verf. vieler guter geistlicher Gedichte, von denen einige (wie z. B. O Ewigkeit, Du Donnerwort) noch heute im Gebrauch sind. Er war gleichfalls Stifter einer Dichterschule, welche sich der „Schwanenorden" nannte, und zu der auch der viel bedeutendere Paul Gerhard gehörte. — W.]

Daß die Bienen so oft Dich küssen,
Daß die Kranken Dich preisen müssen,
Und die Aerzte Dich heilsam nennen,
Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit Dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht Deinsgleichen,
Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
Deine Farben, die nützen wenig,
Deine Kräfte sind zum Verderben,
Vielmals helfen sie auch zum Sterben.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was sind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was ist Zierde, die nicht kann singen,
Nicht wie Röschen das Herz bezwingen?

Was am Himmel ist schön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunst nicht weichet,
Was der Perlengestalt sich gleichet,

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönsten den Preis benommen:
Das macht Röschen ganz vollkommen.

---

18. Freiheit in der Liebe.

Deutsch.*)

Was zwingt mich auf der Welt, mich also hinzugeben?
Ist's wol der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm, in freier Luft zu sein,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

---

*) Ein Stück von Opitz, so nicht in der Sammlung seiner Gedichte befindlich. — Mehr als einmal ist der Wunsch geschehen, daß Opitz', Flemming's und Anderer zerstreuete verlorne Gedichte aufgefunden und gesammelt würden. Hier ist eins von Opitz, so er vermuthlich während seines Aufenthalts in Preußen gemacht hat, und von Albert componirt ist. S. s. Lieder, B. 3. No. 16. Ich wünsche, daß ihm mehrere und bessere folgen mögen.

Jetzt lieb' ich, was ich will, jetzt will ich, was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verschiebe.
Aus Tage mach' ich Nacht und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht sein mag.

Weg, weg Du Dienstbarkeit, bei der nichts ist zu finden
Als Gut, da Mangel ist, als Was, das bald kann schwinden,
Als Haß, mit Gunst vermengt, als Lust, die Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit, die mich zwingt.

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet,
So füge mir hinfort Sinn, Will' und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig sei!

---

19. Annchen von Tharau.

Aus dem preußischen Plattdeutsch.*)

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt;
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet, bei einander zu stahn. 1)

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht; 2)

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth. 3)

---

*) Es hat sehr verloren, da ich's aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt ins liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert. Das Lied ist von Simon Dach und steht im 5. Theil der Arien Albert's zum Singen und Spielen. Z. 25. Königsb. 1648. 52. Fol.

1) Variante: „Stürmt alles Wetter auch auf uns heran,
„Würden wir uns nur noch fester umfahn." — W.

2) Variante: „Haben gleich öfters ihn Stürme gebeugt." — W.

3) Variante: „Toben gleich Teufel und Höll' auf sie los." — W.

Würdest Du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will Dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer. 1)

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließ' ich um Deines herum. 2)

Was ich gebiete, wird von Dir gethan;
Was ich verbiete, das läßt Du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein Bestand,
Wo nicht *ein* Herz ist, *ein* Mund, *eine* Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Annchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb Dir und gut;
Ich lass' den Rock Dir, Du läßt mir den Hut.

Dies ist uns, Annchen, die süßeste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.3)

---

1) Variante: „Durch Wüsteneien und feindliches Heer." — W.
2) Variante: „Ewiglich, Du meine Sonn' und mein Ruhm,
„Schließ' ich mein Leben um Deines herum." — W.
3) In den nach Herder's Tode veranstalteten Ausgaben der „Stimmen der Völker" findet sich obiges Gedicht in nachstehender Form:

Aennchen von Tharau ist, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz;
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! —
Du, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet, bei einander zu stahn;
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
Mein Leben schließ' ich um Deines herum!

20. Lob des Weins.

Ein deutscher Dithyrambus.*)

Dies ist der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden,
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Giebt freudige Geberden;
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten;
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Giebt Denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen;
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Dem Armuth zu erzeigen,
Wie auch beherzt,
Das, was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern;
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern. 1)

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt,
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Nach manchen Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! —
Du, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Würdest Du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,
Ich will Dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer!
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
Mein Leben schließ' ich um Deines herum! — W.

*) Von Simon Dach. Aus Heinrich Albert's Liedern, Fol., Th. I. No. 25.

1) Die neun Musen. — W.

Daher man sieht,
Wann wir hiemit
Das Herz uns kaum begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen:
Der will dann ein
Poete sein;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von Deinen Gaben;
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben.
Wolan! noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf Dich jetzt zielen,
Du deutsches Blut,
Treu, fest und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir spielen!

---

21. Der Brauttanz.

Deutsch.*)

Tanz, der Du Gesetze
Unsern Füßen giebst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst,
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht Dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen
Von der Blüthe schwer,

*) Von Simon Dach, aus Albert's musikalischer Kürbshütte, Fol., Königsb. 1651.

Wie die Tauben glänzen
Wie ein Kriegesheer,
So bist Du zu schauen,
Tanz, wenn Du Dich rührst
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.

Auf, such' zu begnügen
Dieses edle Paar,
Das sich jetzt will fügen
Um das neue Jahr;
Schaff', daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn!

Hierauf stimmt Schalmeien
Und Trompeten an,
Laß an Deinen Reihen
Gehen, was nur kann!
Leb' uns zu Gefallen,
Angesehn die Welt,
Zeit und Tod sammt Allen
Seinen Reihen hält!

---

22. Tanzlied.

Deutsch.*)

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien;
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

*) Aus dem Italienischen von Flemming, S. 503. Ausgabe Merseb. 1685.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf;
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde.
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als sollten's Tänze sein. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

---

23. Amor im Tanz.

Deutsch.*)

Junges Volk, man rufet Euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es spielet schon zugleich
Unser ganzes Chor.
Wer nun Lust zu tanzen hat,
Stelle hier sich ein,
Tanze, bis er Tanzes satt
Und begnügt mag sein!

Wisset aber, daß sich hab'
Hier auch eingestellt

*) Von Heinrich Albert. S. seine Lieder, Th. 3. No. 22.

Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt,
Amor, der viel' Possen macht
Und sich nur ergetzt,
Wenn er Euch in Leid gebracht
Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her,
Nehmet seiner wahr!
In den Augen ohngefähr
Wird er offenbar;
Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt
Und Euch wie der schnelle Blitz
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden sein
Und sich bei Euch unverhofft
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust,
Euch zu stürzen nur in Leid
Schlau und unbewußt.

Händedrücken Keiner trau'!
Er ist's, der es thut;
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,
Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amor's Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil'
Geben gute Nacht;
Sehet zu, wie, wo und wann
Ihr dann Hilfe kriegt!
Der wird übel sein daran,
Der verwundet liegt.

24. Wettstreit der Nachtigall.

Mönchslatein.*)

Anni juventus discolor
Pubescit in rosetis,
Ver floridum smaragdinis
Virescit in viretis.

Florae leves tibicines
Per hortulos susurrant,
Mel colligunt e flosculis
Apes laboriosae.

Canendo certant oscines,
Angusta colla pandunt:
Concors sonat discordia
Latosque replet agros.

Tu sola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oscines,
Tu sola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies
Me mane provocasti.
Tandem, licet sim Marsyas,
Tecum canendo certo.

Pugna licet me viceris,
Laurum tamen reporto;
Laudemque multam consequor
Tuas canendo laudes.

Magistra tu doctissima
Sylvestris es capellae;
Nec suaviores invenit
Phonascus ullus odas.

Ad regna si Proserpinae
Post Orpheum venires,

---

*) Aus Erhard's Roseto Parnassio, Stuttgard 1674, 12., wo eine nicht üble deutsche Uebersetzung beigefügt ist, die indeß dem Liede selbst zurückbleibt. Gedachter Erhard verdient nicht, so völlig unbekannt zu sein, als er ist. An Anlage zur Dichtkunst hat es ihm nicht gefehlt; nur, leider! muß er sich nach dem Jesuiten Balde gebildet haben, wie seine lateinischen und frühern deutschen Gedichte zeigen.

Conjux videret Orphei,
Bis liberata, lucem.

Thracis licet saevissimi
Crudele cor queraris;
Thracis tamen saevissimi
Mulcere cor valeres.

Quin ipsa tu Sororii
Scelus querendo deles,
Mutamne quisquam diceret
Tam suaviter canentem?

Sub noctis umbra languidae
Toto silente mundo
Tu sola lacrimabiles
Vigil moves querelas.

Respondet Echo duplici
Suspirio gementi,
Sui memor Narcissuli
Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam si sonarem Phyllidos
Lyra tremente laudes.

Nunc lacrimoso gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum.

Nunc largiore chromate
Torques vibrasque vocem,
Deinde concisam premis
Miscens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
Crassum sonas tenorem,
Argutula nunc lingula
Resonante clangis aura.

Vocem modo mirabili
Intendis et remittis,
Pausando paulo supprimis
Rursusque fers in altum.

Sylvae stupent et arbores,
Moventur ipsa saxa,
Deponit Orpheus barbitum,
Et victus erubescit.

Sonora cedant organa,
Doctis movenda nervis,
Si mille voces ederent,
Haec una vincit omnes.

Cedant canora tympana
Tubaeque tibiaeque,
Haec una vincit tympana
Tubasque tibiasque.

Tacete, cunctae psaltriae,
Testudines tacete,
Lyrae tacete garrulae,
Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
Philomela bella, salve!
Auresque cantu melleo
Mulcere perge nostras.

Victus tibi spontaneam
Philomela trado palmam.
Sum victus; ecce, languidam
Cantu lyram fatigas.

En jam remitto fervido
Nervos labore fessos,
Laxaeque chordae dissonant;
Sunt rupta fila, pauso!

---

25. Fabellied.

Deutsch.*)

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kuckuk und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück;

*) S. Ausbund schöner weltlicher und züchtiger Lieder (quer 8.).

Wer's gewänn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt' er davontragen.

Der Kukuk sprach: „So Dir's gefällt,
Hab' der Sach' einen Richter erwählt;"
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und, was recht ist, erkennen!"

Als ihm die Sach' nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen!
Die Nachtigall sang lieblich aus;
Der Esel sprach: „Du machst mir's kraus,
Ich kann's in Kopf nicht bringen."

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
„Kukuk, Kukuk!" lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne sein;
Er sprach: „In allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

„Hast wohl gesungen, Nachtigall!
Aber Kukuk singt gut Choral
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech' ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gält' ein ganzes Land,
So lass' ich's Dich gewinnen."

---

26 Abendlied.

Deutsch.*)

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

*) Von Claudius. Das Lied ist nicht der Zahl wegen hergesetzt, sondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die besten Volkslieder sein und bleiben werden. Das Gesangbuch ist die Bibel des Volkes, sein Trost und seine beste Erholung.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo Ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht Ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön.
So sind wol manche Sachen,
Dir wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns Dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor Dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

27. Ein Spruch.

Deutsch. *)

Befiehl Dich Gott,
Sei stark in Noth,
Bedenk' den Tod,
Gieb Armen Brod!

Erduld' und leid',
Und Keinen neid',
Fleuch Krieg und Streit,
Hab' Acht der Zeit!

*) Moller, Tiroc. poes., p. 58.

Auf Dich selbst schau',
Nicht Allen trau',
Auf Gunst nicht bau',
Sei nicht genau!

Halt' Deinen Bund,
Regier' den Mund,
Hüt' Dich für Sünd'
Und bösem Fund!

Der Welt Geschmeiß
Dich stets entreiß';
Mit höchstem Fleiß
Den Herren preis'!

In Freud' und Scherz,
In Leid und Schmerz
Dein Sinn und Herz
Gedenk' aufwärts!

Halt' Dich fein rein,
Sei gern allein,
Laß Andre sein,
Getreu es mein'!

Wer Solches liebt,
Daran sich übt,
Wird nicht betrübt,
Gott Freude giebt.

---

28. Einige Sprüche.

Deutsch.

Wer was weiß, der schweig',
Wem wohl ist, der bleib'!
Wer was halt, der behalt'!
Unglück kommt ohn' das bald.

Fromm sein, ist ein schönes Kleid,
Je mehr man's trägt, je besser es steht.

Viel gejaget, wenig gefangen;
Viel gehört, wenig verstanden;

Viel gesehn, nichts gemerkt,
Sind drei vergebliche Werk'.

Herrschaft ohn' Schutz,
Reichthum ohn' Nutz,
Richter ohne Recht,
Lotter und Spitzknecht',
Bäum' ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend,
Eigensinnig Kind,
Unnütz Gesind',
Geizige Pathen
Kann man wohl entrathen.

Schweig, leid', meid' und vertrag',
Dein' Noth Niemand klag',
An Gott nicht verzag'!
Sein' Hilf' kommt alle Tag'.

29. Lied vom Hofe.

Deutsch. *)

Wer sich nimmt an
Und's Rädlein kann
Hübsch auf der Bahn
Lahn umher gahn
Und schmeicheln schön,
Find't Jedermann
Ein Feil und Wahn,
Ist jetzt im Korb der beste Hahn.
Oder: Der geht zu Hof jetzt obenan.
Oder: Der ist zu Hof am Besten dran.

Denn wer gedächt',
Zu leben schlecht,
Fromm und gerecht
Die Wahrheit brächt',
Der wird durchächt

*) Von Luther. S. seine Werke, Altenb. Ausg. Th. V. S. 804.

Und gar geschwächt,
Gehöhnt, geschmäht
Und bleibt allzeit der Andern Knecht.

Beim Schmeichelstab
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Hab',
Geld, Gunst und Gab',
Preis, Ehr' und Lob,
Stößt Andre herab,
Daß er hoch trab';
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer Solchs nicht kann
Zu Hofe than,
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn;
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jetzt zu Hof am Besten dran.

---

30. Der sächsische Prinzenraub.

Ein Bergmannslied.

Deutsch.*)

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was sich hat angespunnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'stallt,
Als den jungen Fürst'n geschah Gewalt
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

*) Ich liefre dies Bergmannslied und das nachfolgende nur zur Probe, wie die Deutschen Lieder aufnehmen, die, wie diese beiden, ein zum Bewundern treues Gemälde der Sprache, Denk- und Sehart einer Provinz theils an sich, theils insonderheit über den und jenen bekannten Vorfall sind. Schon in solchem Betracht sind Gesänge der Art höchst schätzbar; sie sagen mehr als eine lange Charakteristik des Geschichtschreibers. Und überdem, sollte dies Lied nicht mehr werth sein als Triller's große Epopöe über diesen Vorfall?

[Triller gehörte zur sogenannten zweiten schlesischen (oder Opitzischen) Schule, welche gegen Ende des 17. Jahrhunderts existirte, und deren Mitglieder sich bis auf wenige Ausnahmen (wie z. B. Hofmann von Hofmannswaldau, Daniel von Hohenstein, Neukirch und Günther) entweder durch hohlen Bombast, Nachahmung der Franzosen und Italiener oder durch die flachste Nüchternheit bemerkbar machten. — W.]

Der Adler hat uf'n Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen;
Und wie er einst war g'flogen aus,
Holt' ein Gei'r die Jungen heraus,
Drauf ward's Nest leer gesungen,
Ja gesungen!

Wo der Geier auf'm Dache sitzt,
Da deihen die Küchlein selten,
's war werl[1]) ein seltsam Narrenspiel.
Welch'r Fürst sein'n Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, Du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu' meinen.
Da in Dir war'n all' Hofleut' voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll
Und holt' die Fürsten so kleine,
Ja so kleine!

Was blas't Dich, Kunz, für Unlust an,
Daß Du ins Schloß 'nein steigest?
Und stiehlst die zarten Herrn heraus,
Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürstenzweige,
Ja Fürstenzweige!

Es war wol als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget.
Was da uf'n Straßen waren für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, sich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt' he Beeren naschen;
Wär' he in der Hast sacken fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppischt hetten,
Hätt' he sie kunnt verpaschen,
Ja verpaschen!

Ab'r sie worden ihm wed'r abgejagt,
Und Kunz mit sinen Gesellen

1) „werl" bedeutet so viel als „wahrlich." — W.

Uf Grünhain in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht und darnach uf Zwickau gestallt
Und mußten sich lahn prellen,
Ja lahn prellen!

Davor fiel ab gar mancher Kopf,
Und Keiner, der gefangen,
Kam aus der Haft ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man sah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So geht's, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret;
Wer's nicht meint, schau' an Kunzen,
Sin Kop thut z'Freiberg noch 'runter schmunzen,
Und Jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

---

31. Ein Thüringer Lied.*)

Aber so woll'n wir's heben an,
Wie sich's hat angesponnen,
Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß Gewalt,
Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, Du bist ein fein gut Land,
Wer Dich mit Treu'n thät meinen,
Du giebst uns des Weizen und des Weins so viel,
Du könnt'st einen Landsherrn wol ernähr'n
Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geier auf dem Gatter sitzt,
Da deihen die Küchlein selten;
Es dünkt mich ein seltsam Narrenspiel.

*) Aus Spangenberg's Mansfeldischer Chronik, S. 387. — „Diese Zeit wurden Lieder gemacht und gesungen, darinn die Obrigkeit erinnert und ermahnet ward, in der Regierung Gleichmäßigkeit zu halten, dem Adel nicht zu viel Freiheit und Gewalt zu verhängen, den Bürgern in Städten nicht zu viel Pracht und Gepränges zu verstaten, das gemeine Bauersvolk nicht über Macht zu beschweren, die Strassen rein zu halten und Jedermann Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen. Von welchen Liedern sind noch etliche Gesetzlein vorhanden, so etwan von alten Leuten, die sie in ihrer Jugend von ihren Eltern gehöret, gesungen worden, und ohngefähr so lauten."

Welcher Herr sein'n Räthen gehorcht so viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachsen,
Ließet Ihr die alten Schwertgroschen wieder schla'n,
Als Euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht' Eu'r Heil wol wieder wachsen.

So würden die Städt' von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten Euch Eu'r arme Leut' beistahn,
Wenn Ihr sie in Nöthen thät rufen an,
Es wär' zu stürmen oder zu streiten.

Wo das gut' Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden;
Es ist dem reichen Mann Alles unterthan,
Die den Wucher mit den Jüden ha'n,
Man vergleicht sie einem Stockruthen.

Hat Einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie wahrlich schicken;
Der reiche Mann, der hat's daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke.

---

32. Die Fürstentafel.

(Eine böhmische Geschichte.*)

Wer ist Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sitzet zu Gericht und sinnt und richtet.

Aber itzo spricht sie scharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden und ruft also:

---

*) S. Hageck's böhmische Chronik, bald am Anfange. (Es ist der Ursprung des Regentenstammes, der in männlicher Linie von 722 bis 1306, in weiblicher jetzt noch Böhmen beherrscht. — M.)

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben, als dem Weibe dienen!"

Und Libussa hört's, und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,
Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie und redet gütig:

„Weh denn Euch, Ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib Euch liebt und richtet!
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geier statt der frommen Taube."

Und stand auf voll schönen stillen Zornes:
„Morgen ist der Tag; wenn ich Euch rufe,
Sollt Ihr haben, was Ihr wünschet!"

Alle
Blieben stumm und tief beschämet stehen,
Fühlten Alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch gesprochen war's, und Alle, lüstern
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen aus einander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libussa
Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Ist auf ihrem hohen heil'gen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, [1]) bis die Göttin
Endlich spricht und öffnet Reiches Zukunft:

„Auf! wolauf, Libussa, steige nieder,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer

1) Die Haus- und Familiengöttin in dem Fürstenstamme Krok's. — W.

Soll Dein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl Dir sei und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiser'm Tische.
Eile, Tochter; Schicksalsstunde eilet!"

Schwieg die Göttin, und Libussa eilet,
Sammelt ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf! wolauf, Ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl mir sei und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiser'm Tische.
Eilet, Kinder; Schicksalsstunde eilet!"

Und sie eilten, nahmen Kron' und Mantel
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,
Und ein weißer Adler über ihnen —
Bis an Bila's Ufern überm Berge
Stand das Roß und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er seine weißen Stiere,
Höret nicht. „Sei uns gegrüßet, Fremder,
Du der Götter Liebling, unser König!"
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter und die Königskrone
Auf sein Haupt. „O, hättet Ihr mich immer
Pflügend meinen Acker lassen enden!"
Spricht er; „Eurem Reiche sollt's nicht schaden —
Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde!"

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher Ihr kamet!" Plötzlich hoben

Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der sich schloß, und aus ihm sprang ein faules
Wasser, das noch jetzo springet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Sprießet oben in drei Zweige. Staunend
Sehn sie Alles. Und Przemysl,[1]) der Denker
(Also war sein Name), kehrt den Pflug um,
Langet Käs' und Brod aus seiner Tasche,
Heißt sie niedersitzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen:
„Haltet denn mit Eurem Fürsten Tafel!"

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen
Und die Ruthe grünen. Und, o Wunder!
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweige,
Und der dritte blühet. Endlich können
Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, Ihr Freunde! diese Blüthe
Ist mein Königsstamm. Es werden Viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König sein und blühen."

„Aber,
Herr, wozu der sondre Tisch von Eisen?"
„Und Ihr wisset nicht, auf welchem Tische
Stets ein König isset? Eisen ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brod ihm pflügen."

„Aber, Herr, Ihr pflügetet so emsig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?"
„O, hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libussa später mir gesendet,
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süße Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere."

Damit stand er auf und stieg aufs schöne
Weiße Roß, das scharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde
Und mit Bast von seiner Hand genähet.

---

1) Das ist sein czechischer Name; gewöhnlich Primislaus genannt. — W.

Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset," ruft der Fürst vom weißen Rosse,
„Laßt mir meine Schuh' von Lindenrinde
Und mit Bast von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn' und Enkel sehen,
Wie ihr Königsvater einst gegangen!"
Küßt' die Schuh' und barg sie in den Busen.

Und sie reiten, und er spricht so gütig
Und so weise, daß in seinem langen
Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
Die ihn froh empfing mit ihren Jungfrau'n;
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürsten,
Und Libussa wählt' ihn sich zum Gatten,
Und regierten gut und froh und lange,
Gaben treffliche Gesetz' und Rechte,
Bauten Städte, und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschar säumte nicht, so lange
Primislaus und Libussa lebten.

* * *

Weh, ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist güldne Tafel!

33. Der Fürstenstein.

Deutsche Sage.*)

Der Bauer.

Wer ist Jener, der in hohen Ehren
Pranget her mit Fahnen und Panieren?
Zwar sein Kleid ist arm und Hut und Schuhe,
Und ein Hirtenstab in seinen Händen,
Und da vor ihm wird ein dürres Pflugpferd
Und ein schwarzes, magres Rind getrieben;
Aber hinter ihm, welch ein Gefolge

*) Die aus uralten Zeiten bis 1414 hergebrachte Manier, den Herzog von Kärnthen zu installiren. Der Fürstenstein steht unweit Klagenfurt, von Glaseburg war der Bauer. — M.

Glänzender mit Helmen, hohen Büschen
Und mit Harnisch, Schwertern, raschen Rossen,
Die die Erde stampfen und verachten,
Sich in Golde brüsten!

Landesbote.

Alter Vater,
Sieh, hier kommt der neue Fürst des Landes.

Bauer.

Fürst des Landes? Ich bin Fürst des Steines,
Der mir hier auf meinem Acker lieget,
Vater meines Hauses, meiner Kinder,
Fürst des Brods, durch meinen Schweiß erworben —
Ist er Landesvater? Ein gerechter
Richter und Beförderer der Wohlfahrt
Und der Freiheit seiner Kinder? Ist er
Schirmer seines Glaubens und der Wittwen
Und der Waisen Vater?

Landesbote.

Er wird's werden!

Bauer.

Und hat er dazu auch Muth und Tugend?
Um der Wohlfahrt seiner Kinder willen
Arm zu bleiben, wie er jetzt da gehet?
Um des Rechtes seiner Kinder willen
Arm zu werden, daß vom dürren Pflugpferd
Und vom schwarzen Rind er müsse leben
Und vergnügt sein?

Landesbote.

Amen! er wird's werden!

Bauer.

Nun, so zeig' er seines Rechtes erste
Probe, wie er diesen Stein gewinne,
Der nun mein ist!

Fürst.

Sechzig Pfennig Silbers
Sollen Dein sein und die beiden Thiere

Und mein Kleid, mein Hut und meine Schuhe,
Und Dein Haus und Acker sollen frei sein.

Bauer.

Wohl, so geb' ich Dir den Stein zum Richtstuhl
Und zum Fürstensitz. Und sei ein rechter
Richter, neuer Fürst, der nur mit Güte,
Nicht mit Trutz gewinnet, was ihm noth ist!

Landesbote.

Landesfürst, nun steig' auf Deinen Richtstuhl,
Zeuch Dein Schwert und schwing's nach Nord und Süden,
Ost und Westen, daß Du Deiner Kinder,
Die rings um Dich stehn und ringsum wohnen,
Schutz und Pfleger, Deines Glaubens Schirmer,
Vater aller Wittwen, aller Waisen,
Wenn von Ost und West und Nord und Süden
Sie Dir schreien, unermüdet sein willt.
Thu's und schwör'!

Fürst.

Ich schwöre unterm freien
Himmel, schwinge dies mein Schwert gen Osten
Und gen West und Nord und Süden ringsum,
Meiner Kinder Vater, Schutz und Pfleger,
Schirmer meines Glaubens, aller Wittwen,
Aller Waisen, wenn von allen Seiten
Sie mir schreien, Fels und Fürst zu werden:
Das so wahr, als mir von allen Seiten
Hilfe Gottes komme!

Das Volk.

Amen, Vater!

---

34. Das Roß aus dem Berge.

Eine böhmische Sage.*)

Glänzend anzuschauen sind der Erde
Mond und Sonne, schönes Gold und Silber.
Prächtig funkeln sie hervor und schmücken

*) Aus der Mitte des neunten Jahrhunderts. — M.

Und sind köstlich, Alles zu erkaufen,
Nur nicht Leben und Gesundheit. Mächtig
Ziehet an ihr Glanz, daß nur der Arme
Wagt, sie zu entbehren, und der Reiche
Stets, je mehr er hat, je mehr er lüstet.

Also reich war Böhmenlandes Herzog
Krzesomysl. Sein Land war zwischen Bergen,
Die ihm Bäume, Gold und Silber sproßten,
Und die Flüsse gossen Goldeskörner,
Die die Armen wuschen und ihm zollten.

Aber er grub tiefer in der Berge
Bauch und holt der alten Mutter Erde
Eingeweid' hervor, erbeutet Stücke
Gold und Silber, schwerer, als er selbst war,
Und legt Berge seinem Abgott nieder;
Doch je mehr er hat, je mehr ihm fehlet.
Land und Aecker liegen ungebauet;
Alles Volk, verbannt in grause Tiefen,
Wühlt die Erd' auf, seufzet auf zum Fürsten;
Doch wo hört ein Fürst des Volkes Seufzer
Tief im Bauch der Erde?

Und der Himmel
Höret sie; und plötzlich wird der Himmel,
Wie des Fürsten Herz, von Erz und Eisen,
Denn es regnet nicht. Aus dürrem Boden
Steigt hervor der Hunger, blaß und gräßlich,
Würget Haufen, arme Haufen nieder
Und begräbt sie tief im Bauch der Erde.

Und es wallen Haufen, arme Haufen
Hungernder, Verschmachtender zum Fürsten:
„Vater, gieb uns Brod für unsre Kinder
Und für uns! Wir sterben! Laß uns lieber
Unsre Aecker bauen statt der Berge,
Statt der Gruben uns in Hütten wohnen!
Vater, höre Deine Kinder! höre!"
Und es höret sie ein andrer Vater,
Der schon lang' in seinem Berge wohnte
Und sich oft des Volkes Noth erbarmte —
Hört die Wundersage!

Einst am Abend
Ging ein Edler, der des Landes Jammer
Tief im Herzen fühlte, der zum Fürsten
Oftmals trat und immer bat vergebens;
Er, der Armen Zuflucht, er, ein heller
Stern im Dunkeln, der sein letztes Brod nun
Unter seine Mitgenossen theilte,
Horymyrz ging traurig in der Wüste
Und sprach bei sich also: „Wohin soll ich? —
Wiederkehren in mein Haus des Elends,
Jetzt des Hungers und des Todes Wohnung,
Oder —“

Und ein Mann stand plötzlich vor ihm,
Hoch und greis. Er hielt ein Roß am Zaume,
Rosses Augen funkelten wie Blitze,
Seine Nase sprühte Feuerfunken,
Und das Roß war weiß. Der greise Mann sprach:
„Horymyrz, Du Guter, nimm das Roß hier;
Schennik ist sein Name; bei dem Namen
Nenn' es in der Noth, es wird Dir helfen.
Aber jetzt geh und verschütte eilig
Alle Bergesklüfte! Aus den Klüften
Steigt ein Dampf gen Himmel, Pest den Armen.“ —

Also sprach der Mann, und ihm vor Augen
Ging er in den Berg; der Berg verschloß sich.
Und mit hellen Augen stand das Roß da,
Wieherte und scharrte. Zitternd faßt es
Horymyrz und streichelt es gar freundlich:
„Schennik, lieber Schennik, bei dem Namen
Nenn' ich Dich, Du sollt, Du wirst mir helfen!“
Schwang sich drauf; das Roß flog wie der Wind schnell
Hin zum Goldgebirge. Plötzlich wiehert,
Stampft das Roß, und tausend Bergegeister,
Alfen, Zwerge kommen ihm zu Hilfe;
Tief aufheulend fiel die grause Kluft zu.

Mitternacht war's, und der Mond am Himmel
Leuchtet' freundlich. Wie der Pfeil im Winde
Flog das Roß und trug ihn hin zum Palast
Krzesomysl's. Es dämmert kaum der Morgen;
Horymyrz ist da und dient dem Fürsten;

Seine Feinde, die die Botschaft bringen,
Kommen eilend erst den zweiten Tag an.
Weh nun, weh dem gräulichen Verwüster,
Der dem Könige sein Herz geraubt hat!
Für ihn bitten seine treuen Freunde:
„Herr, ist er nicht gestern hier gewesen?
Und wer kann im Fluge dort und hier sein?
Welches Mannes Hand vermag in einer
Nacht sie zu verschütten, diese Klüfte?“
All umsonst! „Er sterbe! Morgen sterb' er!“

Morgen kommt, und seines Todes wartend
Steht der Gute, als das Wort des Mannes
Aus dem Berge wie ein Blitz ihn durchfuhr:
„Schennik ist sein Name. Bei dem Namen
Nenn' es in der Noth; es wird Dir helfen!“

„Herzog,“ spricht er, „eh ich sterbe, gönne
Mir noch eine kleine Freud' und Bitte:
Laß mein Roß mich, meinen Freund im Leben,
Einmal noch auf diesem Platze tummeln!“
Dessen lacht der Fürst. Verriegelt werden
Alle Pforten. „Jetzt, Du Bergverwüster,
Wird die Thorenbitte Dir gewähret.“

Horymyrz geht ängstig zu dem Stalle,
Wo sein Roß mit hellen Augen traurig
Steht und harret, als ob es ihm spräche:
„Hast Du mein vergessen?“ Ihn erblickend,
Wiehert's auf und beut ihm seinen Rücken:
„Schennik, lieber Schennik, hilf, o hilf mir!“

Kaum hat er das stille Wort gesaget,
Ist es in der Luft und trägt ihn über
Thor und Riegel, hin zu seinem Schlosse,
Wo ihn tausend Gute froh empfangen,
Folgend ihm wie Bienen ihrem Weiser.
Aber Schennik stehet traurig, neiget
Matt das Haupt; sein Auge glänzet dunkel,
Und o Wunder! es erhebt die Stimme:
„Sterben muß ich, muß ein Raub der Wölfe,
Muß ein Aas für Hund' und Geier werden,
Wenn Du eilig mich zu meinem Berge
Nicht geleitest. Mein Werk ist vollendet.“

Eilig führet er's zu seinem Berge,
Der sich aufthut, und es stand der Mann da;
Freudig wiehert ihm das Roß mit hellen
Augen, neuverjüngt. Der Mann sprach freundlich:
„Wohl Dir, daß Du thatest, was zu thun war!
Dafür wird es Deinen Söhnen wohlgehn,
Und Du wirst des Landes Retter heißen.
Primislaus ist mein Name, Böhmens
Erster Fürst bin ich und Stammes Vater;
Dieses Roß, es ist das Roß Libussens,
Das, auf welchem oft sie ihre Kinder siehet
Und aus Noth errettet." Also sprach er,
Nahm das Roß und ging hinein zum Berge.

35. Ulrich und Aennchen.[1]

Deutsch.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wol vor lieb Aennchen's Haus:
„Lieb Aennch'n, willt mit in grünen Wald?
Ich will Dir lernen den Vogelsang."

Sie gingen wol mit einander fort,
Sie kamen an eine Hasel dort,
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin,
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt' seinen Kopf in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Warum weinst Du denn so sehr um Ein'n?
Weinst irgend um Deines Vaters Gut?
Oder weinest um Dein junges Blut?

„Oder bin ich Dir nicht schön genug?" —
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
Und, Ulrich, bist mir auch schön genug.

1) Die nachstehenden Lieder 35 bis 42 sind in den nach Herder's Tode erschienenen Ausgaben der „Stimmen der Völker" (resp. Werke) weggelassen. — W.

„Da droben auf jener Tannen
Elf Jungfrau'n sah ich hangen.“ —
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald sollst Du die Zwölfte sein!“

„Soll ich denn nun die Zwölfte sein,
Ich bitt', Ihr wollt mir drei Schrei' verleihn!“
Den ersten Schrei, und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei, und den sie that,
Sie ruft' ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei, und den sie that,
Sie ruft' ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall, der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret, Ihr Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.

„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast Du die jüngste Schwester mein?“ —
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

„Warum sind Deine Schuh' so blutroth!“
— — — — — — — — —
„Warum sollten sie nicht blutroth sein?
Ich schoß ein Turteltäubelein.“

„Das Turteltäublein, das Du erschoss'st,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust.“
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad;
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrien die Raben klein.

---

36. Vom verwundeten Knaben.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen früh aufstehn
Und in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab', der war von Blut so roth,
Und als sie sich verwandt', war er schon todt.

„Wo krieg' ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feines Liebchen zu Grabe wein'n?

„Wo krieg' ich nun sechs Reiterknab'n,
Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

„Wie lang' soll ich denn trauern gehn?
Bis alle Wasser zusammengehn?

„Ja, alle Wasser gehn nicht zusamm'n,
So wird mein Trauern kein Ende han."

---

37. Das Lied vom Fischer.

Deutsch.*)

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan;
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm:
„Was lockst Du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todes Gluth?
Ach, wüßtest Du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du kämst herunter, wie Du bist,
Und würdest erst gesund.

„Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?

---

*) Von Goethe. Es stehet mit der Melodie in des Freiherrn von Seckendorf's Volks- und andern Liedern, Th. I. — [S. Goethe, Ged. I, 233. — W.]

Lockt Dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt nicht Dein eigen Angesicht
Dich her in ew'gen Thau?"

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
Da war's um ihn geschehn —
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn.

---

38. Das Lied vom Bache.

Deutsch.

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst Du, Wandrer, mattumlaubt,
So traurig nieder?"

„Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau' ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß
Zwei kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

„Jüngling, im großen Zeitenraum
Schweben wir also! Der Saum,
Die Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet.

„Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelt's in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um,
Die erste Welle; sieh, wie stumm
Die dritte schweiget!"

Trübe zum Wandrer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,

Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

„Jüngling, o Deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und schön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, die!
Wie sie verwelken!

„Jüngling, ich war ums Vaterland,
Edler Thor, wie Du entbrannt.
Gerungen hab' ich und gelebt,
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.

„Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder."

Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten ins Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer Du,
Was giebt denn Glück, was giebt denn Ruh?"
Sank ihm zum Busen.

„Jüngling, o sieh im Bache Dich!
So sah ich mit Wonne mich
Im Freunde seel- und herzvereint!
Ein Lüftchen schied uns — Bild und Freund
War fortgewehet!

„Jüngling, o sieh im Bache Dich!
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süßer Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann
Und Glück und Liebe!

„Jüngling, ich floh zu strenger Müh,
Oft, ach, öfters täuschet sie;
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu'; — mit Bruderschmerz
Sah ich's versinken!"

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest Du
Auch meines! Läge stumme Ruh
In Deinem Abgrund!"

„Jüngling, o Thor, wo findest Du
Je in Wuth der Seele Ruh?
Wir müssen All' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Giebt jetzt mir Labung.

„Dorten hinan, wo sich's ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergessenheit
Kann nichts hinüber.

„Trinke noch immer Wonne Dir,
Jüngling, aus dem Strome hier!
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag' ich Dank
Und wall' hinüber."

Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

---

39. Abendlied.

Deutsch.

Und wenn sich einst die Seele schließt
Wie diese Abendblume;
Wenn Alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens Licht und Ruhme,
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen:
O Jüngling, wirst Du auch so schwer
Wie diese Blume weinen!

War Deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,

Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet,
Und Deine letzten Blick' umher
Dich alle reuentfärben:
O Jüngling, bleibt Dir etwas mehr,
Als trostverschmachtet sterben!

Macht Seine große Allmacht je
Geschehnes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer giebt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch einen Jugendmorgen?

Und, holder Schlaf, den schaffest Du,
Giebst neuen Jugendmorgen,
Bist Labetrunk und Schattenruh,
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o, wie schön
Sich Sein und Nichtsein grenzen;
Wie frisch wird meine Abendthrän'
Am frühen Morgen glänzen!

Und nach dem Tod — es wird uns sein
Als nach des Rausches Schlummer,
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz und Reu' und Kummer.
O Tod, o Schlaf, der Dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen;
Breit' aus auf mich Dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen!

Denn was wär' unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
Ein Wirbel süßer Leiden,
Ein ew'ger Taumel. Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für Alles, was auch heut mich traf,
Gieb mir die Labeschale!

40. Der einzige Liebreiz.

Deutsch.

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
Macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
Dein Putz uns selig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht
In dummer, leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil, ein spitzer Pfeil,
Trifft selten tief das Herz,
Er fliegt vorbei in schneller Eil'
Und lässet öfters Schmerz.

Nur eine Macht, der nichts entgeht,
Und eine kenn' ich nur;
O Mädchen, wenn sie bei Dir steht! —
Sie heißt: Natur! Natur!

---

41. Das Lied vom Schmetterling.

Deutsch.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das, mit welchem Rosenfinger!
Wer bepurpurt hat?

War's ein Sylphe, der Dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage Dich belebet?
Seelchen, und Dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seelchen, sei
Froh und frei,

Mir ein Bild, was ich sein werde,
Wenn die Raupe dieser Erde
Auch wie Du ein Zephyr ist
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

42. Der Eistanz.

Deutsch.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher;
Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte Dich oben, Du goldenes Haus,
Und legte den Boden mit Demant uns aus,
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?
So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!
Da ging sie danieder, und siehe, der Mond,
Wie silbern er über und unter uns wohnt!
So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er macht' uns geräumig den luftigen Saal
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn,
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Zweiter Theil.

Da kommt sie, die Göttin, und schwebet, ein Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan,
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie;
Die Lüfte, sie fühlen, sie tragen sie.

Im Schimmer des Mondes, im schweigenden Tanz,
Wie fließet ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend umgab.

Sie schwebte vorüber, da klang sie den Stahl,
Da klangen und sangen im himmlischen Saal
Die Sterne; da hat sich erröthend ihr Bild —
Wohin dort? — in silberne Düfte gehüllt.

Das sechste Buch.

Lieder der Wilden.

Zu den Liedern der Madagassen.

(Aus dem Französischen des Ritter Parny.)

„Die Insel Madagaskar ist in eine unzählige Menge kleiner Gebiete zerschnitten, wovon jedes seinen eignen Fürsten hat. Diese Fürsten führen unaufhörlich gegen einander die Waffen, und der einzige Endzweck aller dieser Kriege ist, Gefangene zu machen, die sie an die Europäer verkaufen können. Ohne uns würden also diese Völker friedlich und glücklich leben.

Die Madagassen besitzen Geschicklichkeit und Verstand, sind redlich und gastfrei. Diejenigen, welche die Küsten bewohnen, trauen mit gutem Grunde den Fremden nicht und fassen ihre Verträge mit aller Vorsicht ab, welche die Klugheit, ja selbst die Feinheit des Geistes gebietet. Die Madagassen sind von Natur lustig. Bei ihnen gehn die Männer müßig, und die Frauen arbeiten. Musik und Tanz lieben sie mit Leidenschaft. Ich habe einige Lieder gesammelt und übersetzt, die uns einen Begriff von ihren Gebräuchen und Sitten geben können. Sie haben keine Verse; ihre Poesie ist nichts als eine gebildetere Prose. Ihre Musik ist einfach, sanft und immer schwermüthig."

1. Der König.

Wie heißt der König dieses Landes? — Ampanani. — Wo ist er? — In der königlichen Hütte. — Führe mich vor ihn! — Kommst Du mit offner Hand? — Ja, ich komme als Freund. — Du kannst hineingehen.

Heil dem Fürsten Ampanani! — Dir auch Heil, weißer Mensch; ich bereite Dir eine gute Aufnahme. Was suchst Du bei uns? — Ich will dieses Land besehn. — Deine Schritte und Blicke sind frei. Aber schon sinken die Schatten, die Stunde der Abendmahlzeit naht.

Sklaven, breitet auf den Boden eine Matte und bedeckt sie mit breiten Blättern des Bananabaums!

Tragt Reis, Milch und reife Früchte auf! Geh, Nehale; das schönste meiner Mädchen bediene diesen Fremdling, und seine jungen Schwestern belustigen das Mahl mit ihren Tänzen und Gesängen!

---

2. Der König im Kriege.

Welcher Tollkühne wagt's, Ampanani zum Kampfe zu fordern? Er faßt seinen Wurfspieß, der mit einem gespitzten Knochen bewehrt ist, und schreitet mit großen Schritten über die Ebne. An seiner Seite wandelt sein Sohn; er erhebt sich wie ein junger Palmbaum auf dem Berge.

Stürmische Winde, schonet des Palmbaums auf dem Berge!

Zahlreich sind seine Feinde. — Ampanani sucht nur einen von ihnen und findet ihn. Tapfrer Feind, glänzend ist Dein Ruhm; der erste Stoß Deines Wurfspießes hat Ampanani's Blut vergossen. Aber sein Blut fließt nicht ungerächt! Du fällst! und Dein Fall ist die Losung des Schreckens für Deine Krieger. Sie fliehn in ihre Hütten zurück; auch hier verfolgt sie der Tod noch. Schon liegt, vom flammenden Pech angezündet, das ganze Dorf in Asche.

Friedlich geht der Sieger zurück, treibt vor sich her die brüllenden Heerden, die geschlossenen Gefangenen und die weinenden Frauen. — Unschuldige Kinder, Ihr lächelt, und Ihr seid Sklaven!

---

3. Todtenklage um des Königs Sohn.

Ampanani.

Mein Sohn ist im Kampfe gefallen! O meine Freunde, weint um den Sohn Eures Führers! Tragt seinen Körper auf den Wohnplatz der Todten! Eine hohe Mauer beschützt ihn, und auf der Mauer sind Stierköpfe mit drohenden Hörnern befestigt. Scheuet die Wohnung der Todten! Ihr Grimm ist schrecklich, und ihre Rache ist grausam. Weint um meinen Sohn!

Die Männer.

Nimmer wird das Blut der Feinde seinen Arm röthen.

Die Frauen.

Nimmer werden seine Lippen andre Lippen küssen.

Die Männer.

Nimmer werden die Früchte für ihn reifen.

Die Frauen.

Nimmer wird er an einem zarten Busen ruhen.

Die Männer.

Nimmer wird er singen, gelagert unter dickbelaubten Bäumen.

Die Frauen.

Nimmer seiner Geliebten neue Lockungen zuflüstern.

Ampanani.

Genug der Klagen über meinen Sohn! Fröhlichkeit folge auf die Trauer! Morgen vielleicht gehn wir eben dahin, wohin er ging.

---

4. Trauet den Weißen nicht.

Trauet den Weißen nicht, Ihr Bewohner des Ufers! In den Zeiten unsrer Väter landeten die Weißen auf dieser Insel. Man sagte zu ihnen: „Da ist das Land, Eure Frauen mögen es bauen; seid gerecht, seid gut und werdet unsre Brüder!“

Die Weißen versprachen, und dennoch warfen sie Schanzen auf. Eine drohende Festung erhob sich; der Donner ward in eherne Schlünde gesperrt; ihre Priester wollten uns einen Gott geben, den wir nicht kennen; sie sprachen endlich von Gehorsam und Sklaverei.

Eher der Tod! — Lang' und schrecklich war das Gemetzel; aber trotz den Donnern, die sie ausströmten, die ganze Heere zermalmten, wurden sie Alle vernichtet. Trauet den Weißen nicht!

Neue, stärkere und zahlreichere Tyrannen haben wir ihre Fahne am Ufer pflanzen gesehn. Der Himmel hat für uns gefochten. Regengüsse, Ungewitter und vergiftete Winde sandt' er über sie; sie sind nicht mehr, und wir leben und leben frei.

Trauet den Weißen nicht, Ihr Bewohner des Ufers!

---

5. Zanhar und Niang.

Zanhar[1]) und Niang haben die Welt geschaffen. O Zanhar! an Dich wenden wir unsre Bitten nicht; warum sollte man den guten Gott bitten? Niang's Zorn müssen wir stillen.

Niang, böser, gewaltiger Gott, laß den Donner nicht über unsre Häupter rollen! befiehl dem Meere nicht, seine Ufer zu durchbrechen! schone die wachsenden Früchte! dorre den Reis nicht in seiner Blüthe! öffne den Schooß unsrer Frauen nicht an unglücklichen Tagen und zwinge keine Mutter, die Hoffnung ihres Alters im Meere zu begraben!

O Niang! zerstöre nicht Zanhar's Wohlthaten alle! Du regierst über die Bösen; ihre Zahl ist groß genug; quäle die Guten nicht!

---

6. Ampanani.

Ampanani.

Junge Gefangene, wie ist Dein Name?

Vaina.

Ich heiße Vaina.

Ampanani.

Vaina, Du bist schön wie der erste Strahl des Tages. Aber warum entfallen Deinen Augen Thränen?

Vaina.

O König, ich hatt' einen Geliebten.

Ampanani.

Wo ist er?

Vaina.

Vielleicht ist er im Kampfe geblieben; vielleicht hat er sich durch die Flucht gerettet.

Ampanani.

Laß ihn todt sein oder fliehen; ich will Dein Geliebter sein!

---

1) Richtiger: „Dschanhar oder Dschananhar (das gute Schöpferwesen);" das böse schaffende Wesen, welches im obigen Gedichte Niang genannt wird, heißt gewöhnlich „Angat." — W.

Vaina.

O König, habe Mitleid mit den Thränen, die Deine Füße benetzen!

Ampanani.

Was willst Du?

Vaina.

Dieser Unglückliche hat meine Augen, hat meinen Mund geküßt; an meinem Busen hat er geschlummert; er ist in meinem Herzen, und nichts kann ihn herausreißen —

Ampanani.

Nimm diesen Schleier, bedecke Deine Reize! Fahre fort!

Vaina.

Laß mich ihn suchen unter den Todten oder unter den Lebendigen!

Ampanani.

Geh, schöne Vaina! Sterben müsse der Unmensch, welcher Küsse rauben kann, die mit Thränen vermischt sind!

---

7. Der König unterm Baum.

Süß ist's, in der Hitze des Tags unter einem schattigen Baume zu ruhen und zu harren, bis der Wind des Abends Kühlungen bringt.

Nahet, Ihr Frauen! Während ich hier unter dem schattigen Baume ruhe, erfreut mein Ohr durch Eure wallenden Töne! Wiederholt das Lied des jungen Mädchens, wenn ihre Finger die Matte flechten, oder wenn sie die gierigen Vögel vom Reise wegscheucht!

Meine Seele liebt den Gesang. Der Tanz ist für mich so süß als ein Kuß. Laßt Eure Schritte langsam wallen; ahmt das Vergnügen selbst nach!

Der Wind des Abends erhebt sich; schon schimmert der Mond durch die Bäume des Bergs. Geht und bereitet das Mahl!

---

8. Der Zorn des Königs.

Wo bist Du, schöne Yauna? Der König erwacht, liebevoll breitet sich sein Arm nach Dir aus. Wo bist Du, strafbare Yauna?

Ruhige, süße Freuden kostest Du in den Armen eines neuen Geliebten. Eile, Mädchen! Es sind die letzten Deines Lebens.

Schrecklich ist der Zorn des Königs. — Wachen, fliegt hin, greift Yauna und den Verwegenen, der ihre Liebkosungen empfängt!

Da kommen sie, nackend, in Ketten. Liebe mischet sich in ihren Blicken mit der Furcht. —

„Ihr habt Beide den Tod verdient; Ihr sollt ihn haben.

„Verwegner Jüngling, nimm diesen Wurfspieß und durchstoß' Deine Geliebte!"

Der Jüngling schauderte; er stürzte drei Schritte zurück und bedeckte seine Augen mit den Händen. Das zärtliche Mädchen warf ihm Blicke zu, süßer denn der Honig des Frühlings, Blicke, wo die Liebe durch Thränen schimmert. Wüthend ergreift der König den fürchterlichen Wurfspieß; durchstoßen ist Yauna; sie sinkt nieder, ihre schönen Augen schließen sich, und der letzte Seufzer dringt aus ihrem sterbenden Munde. Ihr trostloser Geliebter bricht in einen Schrei des Entsetzens aus; ich habe den Schrei gehört, er ist widergehallt in meiner Seele, und sein Andenken erfüllt mich mit Schaudern. Schon empfängt er den Todesstreich und sinkt auf den Leichnam seiner Geliebten.

Unglückliche! Schlummert zusammen, schlummert in Frieden in der Stille des Grabes!

---

9. Die unmenschliche Mutter.

Eine Mutter schleppte ihre einzige Tochter ans Ufer, um sie den Weißen zu verkaufen.

„O meine Mutter! Dein Schooß hat mich getragen, ich bin die erste Frucht Deiner Liebe; was hab' ich gethan, um die Sklaverei zu verdienen? Ich habe Dir Dein Alter erleichtert, habe für Dich das Feld gebaut, für Dich Früchte gebrochen, für Dich

die Fische des Flusses verfolgt, habe Dich vor der Kälte bewahrt, in der Hitze Dich unter duftende Schatten getragen, bei Dir gewacht, wenn Du schliefst, und die Insekten von Deinem Gesichte gescheucht. O meine Mutter, was wirst Du ohne mich werden! Das Geld, welches Du für mich bekommst, wird Dir keine andre Tochter geben. Im Elende wirst Du umkommen, und mein größter Schmerz wird sein, daß ich Dir nicht helfen kann. O meine Mutter! verkaufe Deine einzige Tochter nicht!"

Fruchtlose Bitten! Sie ward verkauft, mit Ketten belastet auf das Schiff geführt und verließ auf immer ihr theures, süßes Vaterland.

---

10. Unglückliche Tage.

Furchtbarer Niang! warum öffnest Du meinen Schooß an einem unglückseligen Tage?

Wie süß ist das Lächeln einer Mutter, wenn sie sich neigt über das Antlitz ihres Erstgebornen! Wie grausam der Augenblick, wo eben diese Mutter ihren Erstgebornen in den Fluß wirft, um ihm das Leben zu nehmen, welches sie kaum ihm gab!

Unschuldiges Geschöpf! Der Tag, den Du siehst, ist unglücklich, und alle, die auf ihn folgen, stehn unter seinem traurigen Einfluß.

Wenn ich Dich leben lasse, wird Häßlichkeit die Blüthe Deiner Wangen zerstören; ein hitziges Fieber wird Deine Adern durchglühen; umringt von Leiden, wirst Du aufwachsen; der Saft der Pomeranzen wird auf Deinen Lippen bitter werden; ein vergifteter Hauch wird den Reis verdorren, den Deine Hände pflanzen werden; die Fische werden Deine Netze auskundschaften und fliehen; kalt und ohne Süßigkeit wird der Kuß Deiner Geliebten sein; Traurigkeit wird Dich in ihren Armen verfolgen.

Stirb, o mein Sohn, stirb einmal, um nicht tausendmal zu sterben!

Grausamer Zwang, furchtbarer Niang!

---

11. An die Regengöttin.

Peruanisch.*)

Schöne Göttin, Himmelstochter
Mit dem vollen Wasserkruge,
Den Dein Bruder dann zerschmettert,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —

Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann giebest Du uns Regen,
Milden Regen. Doch Du streuest
Oft auch Flocken, oft auch Schlossen;
Denn so hat Dir's Er, der Weltgeist,
Er, der Weltgott, Virakocha, [1])
Anvertrauet, anempfohlen.

---

12. An sein Mädchen.

Peruanisch.

Schlummre, schlummr', o Mädchen,
Sanft in meine Lieder,
Mitternachts, o Mädchen,
Weck' ich Dich schon wieder!

---

*) Aus einem Theil der allgemeinen Reisen, den ich nicht zur Hand habe. — Die Vorstellung der Peruaner von Donner und Blitz ist bekanntlich: in den Wolken sei ein himmlisches Mädchen, mit einem Wasserkruge in der Hand, bestellet um zu gehöriger Zeit der Erde Regen zu geben. Unterläßt sie's, läßt sie die Erde in Dürre schmachten, so kommt ihr Bruder, zerschlägt ihren Krug, das giebt Blitz und Donner und dann zugleich Regen. — M.

1) Wirakotscha, eine mysteriöse Gottheit, Sohn der Sonne. Er wird mit langem Barte und ein Thier mit Löwenklauen an einer Kette haltend dargestellt, ist aber eigentlich nicht der Weltgeist; denn dieser hieß Patschakamak (von patscha, die Welt, und kamak, beseelend), und sein sichtbarer Stellvertreter war Ynti (die Sonne). — W.

Anhang.

I.

Ueber Ossian und die Lieder alter Völker.

II.

Von Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst.

I.

Auszug aus einem Briefwechsel

über Ossian und die Lieder alter Völker.

(Aus der Schrift: „Von Deutscher Art und Kunst ꝛc., Hamburg 1773.“)

... Auch ich bin, wie Sie, über die Uebersetzung Ossian's für unser Volk und unsere Sprache ebenso sehr als über ein episches Original entzückt. Ein Dichter, so voll Hoheit, Unschuld, Einfalt, Thätigkeit und Seligkeit des menschlichen Lebens, muß, wenn man in faece Romuli an der Wirksamkeit guter Bücher nicht ganz verzweifeln will, gewiß wirken und Herzen rühren, die auch in der armen schottischen Hütte zu leben wünschen und sich ihre Häuser zu solchem Hüttenfest einweihen. — Auch Denis' Uebersetzung verräth so viel Fleiß und Geschmack, theils glücklichen Schwung der Bilder, theils Stärke der deutschen Sprache, daß ich auch sie gleich unter die Lieblingsbücher meiner Bibliothek gestellt und Deutschland zu einem Barden Glück gewünscht, den der schottische Barde nur geweckt. Aber Sie, der vorher so halsstarrig an der Wahrheit und Authenticität des schottischen Ossian's zweifelte, hören Sie jetzt mich, den Vertheidiger, nicht halsstarrig zweifeln, sondern behaupten, daß, trotz alles Fleißes und Geschmacks und Schwunges und Stärke der deutschen Uebersetzung, unser Ossian gewiß nicht der wahre Ossian mehr sei. Der Raum fehlt mir, das jetzt zu beweisen; ich muß also meine Behauptung nur, wie ein türkischer Mufti sein Fetwa, hinsetzen, und hier der Name des Mufti ...

* *
*

... Meine Gründe gegen den deutschen Ossian sind nicht blos, wie Sie gütigst wähnen, Eigensinn gegen den deutschen Hexameter überhaupt; denn was trauen Sie mir für Empfindung, für Ton

und Harmonie der Seele zu, wenn ich z. E. den Kleist'schen, den Klopstock'schen Hexameter nicht fühlen sollte? Aber freilich, weil Sie doch einmal selbst darauf gekommen sind, der Klopstock'sche Hexameter bei Ossian? Freilich auch hinc illae lacrimae! Hätte der Herr D. die eigentliche Manier Ossian's nur etwas auch mit dem innern Ohre überlegt — Ossian, so kurz, stark, männlich, abgebrochen in Bildern und Empfindungen — Klopstock's Manier, so ausmalend, so vortrefflich, Empfindungen ganz ausströmen, und wie sie Wellen schlagen, sich legen und wiederkommen, auch die Worte, die Sprachfügungen ergießen zu lassen — welch ein Unterschied! Und was ist nun ein Ossian in Klopstock's Hexameter? in Klopstock's Manier? Fast kenne ich keine zwei Verschiednere, auch Ossian schon wirklich wie Epopöist betrachtet.

Aber das ist er nun nicht, und sehen Sie, das wollte ich Ihnen nur sagen, von Jenem hat schon, wie mich dünkt, eine kritische Bibliothek geredet, und das geht mich nichts an. Ihnen wollte ich nur in Erinnerung bringen, daß Ossian's Gedichte Lieder, Lieder des Volks, Lieder eines ungebildeten sinnlichen Volks sind, die sich so lange im Munde der väterlichen Tradition haben fortsingen können — sind sie das in unsrer schönen epischen Gestalt gewesen? haben sie's sein können? — Mein Freund, wenn ich mich zuerst gegen Ihre zweifelnde Halsstarrigkeit gegen die Ursprünglichkeit Ossian's auf nichts so sehr als auf inneres Zeugniß, auf den Geist des Werks selbst berief, der uns mit weissagender Stimme zusagte: „So etwas kann Macpherson unmöglich gedichtet haben! so was läßt sich in unserm Jahrhunderte nicht dichten!" mit eben dem innern Zeugniß rufe ich jetzt ebenso laut: „Das läßt sich wahrhaftig nicht singen! in solchem Ton von einem wilden Bergvolke wahrhaftig nicht fortsingen und erhalten! folglich ist's nicht Ossian, der da sang, der so lange fortgesungen wurde!" Was sagen Sie zu meinem innern Beweise? — Nächstens fülle ich Ihnen vielleicht damit Seiten! —

* *
*

... So eigensinnig für Ihren deutschen Ossian hätte ich Sie doch nicht geglaubt! Es mir durch Zergliederungen und einzelne Vergleichungen abzwingen zu wollen, „daß er gewiß so gut als der englische sei!" In Sachen der bloßen, schnellen Empfindung, was läßt sich da nicht auszergliedern! was nicht durch ein grübelndes Zerlegen herausbeweisen, was — wenigstens die vorige schnelle Empfindung gewiß nicht ist! Haben Sie es wol

diesmal bedacht, was Sie so oft, oft und täglich fühlen, „was die Auslassung eines, der Zusatz eines andern, die Umschreibung und Wiederholung eines dritten Worts, was mir andrer Accent, Blick, Stimme der Rede durchaus für andern Ton geben könne?" Ich will den Sinn noch immer bleiben lassen; aber Ton? Farbe? die schnelleste Empfindung von Eigenheit des Orts, des Zwecks? — Und beruht nicht auf diesen alle Schönheit eines Gedichts, aller Geist und Kraft der Rede? — Ihnen also immer zugegeben, daß unser Ossian als ein poetisches Werk so gut, ja besser als der englische sei — eben weil er ein so schönes poetisches Werk ist, so ist er der alte Barde, Ossian, nicht mehr; das will ich ja eben sagen.

Nehmen Sie doch eins der alten Lieder, die in Shakespeare oder in den englischen Sammlungen dieser Art vorkommen, und entkleiden Sie's von allem Lyrischen des Wohlklanges, des Reims, der Wortsetzung, des dunklen Ganges der Melodie; lassen Sie ihm blos den Sinn, so so, und auf solche und solche Weise in eine andre Sprache übertragen: ist's nicht, als wenn Sie die Noten in einer Melodie von Pergolese oder die Lettern auf einer Blattseite umwürfen? Wo bliebe der Sinn der Seite? wo bliebe Pergolese? Mir fällt eben das Liedchen aus Shakespeare's Twelfth-Night in die Hände, bei welchem der liebesieche Herzog von hinnen scheiden will: —

that old and antic song,
Me thought it did relieve my passion much —
More than light airs and recollected terms
Of these most brisk and giddy paced times.
— — it is old and plain,
The spinsters and the knitters in the sun
And the free maids that weave their thread with bones
Do use to chant it· it is silly sooth
And dallies with the innocence of Love
Like the old age —

Nun, werden Sie bei solchem Lobe nicht so begierig wie der verliebte Ritter selbst? Auf! übersetzen Sie's flugs in Denis'sche Hexameter:

Song.

Come away, come away, death!
And in sad cypress let me be laid:

Fly away, fly away, breath!
   I am slain by a fair cruel maid!
My shrowd of white, stuck all with yew,
   Oh, prepare it!
My part of death, no one so true
   Did share it!

Not a flow'r, not a flow'r sweet
   On my black coffin let there be strown!
Not a friend, not a friend greet
   My poor corpse, where my bones shall be thrown.
A thousand thousand sighs to save,
   Lay me, o, where
True Love never find my grave
   To weep there. *)

Der sollte nicht mein Freund sein, der bei diesem so einfältigen, nichtssagenden Liede, insonderheit lebendig gesungen, nichts mitfühlte! Indessen, wenn es übersetzt würde (Wieland hat es so wie die meisten dieser Art nicht übersetzt!), wenn der Einige fast, dem ich hiezu Biegsamkeit zutraue, der Sänger des Skaldengesanges und der Grabschrift Aspasiens und des griechischen Schnitterliedchens und der süßen Nänie auf Wachtel und das Schnittermädchen des Himmels und auf die Herzensangst jenes guten Pfarrers — wenn dieser Dichter, der so Mancherlei, und dies Mancherlei so vortrefflich sein kann, es übersetzte, wie anders erhält er den Abdruck der innern Empfindung als durch den Abdruck des Aeußern, des Sinnlichen, in Form, Klang, Ton, Melodie, alles des Dunklen, Unnennbaren, was uns mit dem Gesange stromweise in die Seele fließt! Schlagen Sie die Dodsley'schen Reliques of ancient Poetry auf von einem Ende zum andern; übersetzen Sie, was und wie schön Sie es wollen, aber außer dem Ton des Gesanges, und sehen Sie dann, was Sie haben werden!

Sie kennen doch die liebe, süße Romanze, von der ich mich wundere, daß sie sich in den Dodsley'schen Reliques nicht findet, Heinrich und Kathrine:

In ancient times in Britain Isle
Lord Henry was well knowne —

*) S. das Gedicht: „Süßer Tod" in „Stimmen der Völker" (S. 189). — M.

Ein englischer Schulrector, seines Namens Samuel Bishop, hat gewisse Ferias poeticas gefeiert: i. e. Carmina Anglicana Elegiaci plerumque argumenti (ich schreibe Ihnen den verdienstvollen Titel) latine reddita geschrieben, und in diesen Carminibus Anglicanis latine redditis ist auch unsre Romanze Elegiaci argumenti, und also auch Elegiaco versu, schön scandirt und phraseologisirt, die sich also anhebt:

Angliacos inter proceres innotuit olim
Henricus priscae nobilitatis honos!

— und wo ist nun die Romanze? — Daß es mit Ossian kaum anders sei, sehen Sie nur einmal die schöne Macferlanesche Uebersetzung von Temora. Der Verfasser, selbst ein Schotte, der Ossian singen gehört, ihn doch also fühlen muß? Sehen Sie nun, was unter den Händen des guten, flinken Lateiners aus der rührenden Stelle geworden ist, da Oscar fällt, und der Dichter, plötzlich abbrechend, sich an seine Geliebte wendet. — In der N. Bibl. der sch. W., Band 9, St. 2, S. 344, sind die Uebersetzungen aus Macpherson, Macferlane und Denis neben einander. Sie können nachschlagen und sehen! . . .

* *
*

. . . Ihre Einwürfe sind sonderbar. Bei alten gothischen Gesängen, wie Sie sie zu nennen belieben, bei Reimgedichten, Romanzen, Sonnets und dergleichen schon künstlichen oder gar gekünstelten Stanzen geben Sie mir nach; aber bei alten ungekünstelten Liedern wilder, ungesitteter Völker — wilder ungesitteter Völker? ich kann Ihre Stelle kaum ausschreiben. So gehörte ihr Ossian und sein edler, großer Fingal so schlechthin zu einem wilden ungesitteten Volke? Und wenn Jener auch Alles idealisirt hätte, wer so idealisiren konnte, und wem so idealisirt dergleichen Bilder, dergleichen Geschichte der Traum des Nachts und das Vorbild des Tags, Gemüthserholung und beste Herzenslust sein konnte, der war wildes Volk? Wohin man doch abgerathen kann, um nur seine Lieblingsmeinung zu retten!

Wissen Sie also, daß, je wilder, d. i. je lebendiger, je freiwirkender ein Volk ist (denn mehr heißt dies Wort doch nicht!), desto wilder, d. i. desto lebendiger, freier, sinnlicher, lyrisch handelnder müssen auch, wenn es Lieder hat, seine Lieder sein! Je entfernter von künstlicher, wissenschaftlicher Denkart, Sprache und Letternart das Volk ist, desto weniger müssen auch seine Lieder fürs Papier gemacht und todte Lettern-Verse sein; vom Lyrischen, vom Le-

bendigen und gleichsam Tanzmäßigen des Gesanges, von lebendiger Gegenwart der Bilder, vom Zusammenhange und gleichsam Nothdrange des Inhalts, der Empfindungen, von Symmetrie der Worte, der Silben, bei manchen sogar der Buchstaben, vom Gange der Melodie und von hundert andern Sachen, die zur lebendigen Welt, zum Spruch- und Nationalliede gehören und mit diesem verschwinden — davon, und davon allein hängt das Wesen, der Zweck, die ganze wunderthätige Kraft ab, den diese Lieder haben, die Entzückung, die Triebfeder, der ewige Erb- und Lustgesang des Volks zu sein! Das sind die Pfeile dieses wilden Apollo, womit er Herzen durchbohrt, und woran er Seelen und Gedächtnisse heftet! Je länger ein Lied dauern soll, desto stärker, desto sinnlicher müssen diese Seelenerwecker sein, daß sie der Macht der Zeit und den Veränderungen der Jahrhunderte trotzen. — Wohin wendet sich nun die Sache?

Ohne Zweifel waren die Skandinavier, wie sie auch in Ossian überall erscheinen, ein wilderes, rauheres Volk als die weich idealisirten Schotten. Mir ist von Jenen kein Gedicht bekannt, wo sanfte Empfindung ströme; ihr Tritt ist ganz auf Felsen und Eis und gefrorner Erde, und in Absicht auf solche Bearbeitung und Kultur ist mir von ihnen kein Stück bekannt, das sich mit den Ossian'schen darin vergleichen lasse. Aber sehen Sie einmal im W o r m, im B a r t h o l i n, im P e r i n g s k i o l d und V e r e l ihre Gedichte an — wie viel Silbenmaaße! wie genau jedes unmittelbar durch den fühlbaren Takt des Ohrs bestimmt! ähnliche Anfangssilben mitten in den Versen symmetrisch aufgezählt, gleichsam Losungen zum Schlage des Takts, Anschläge zum Tritt, zum Gange des Kriegsheers. Aehnliche Anfangsbuchstaben zum Anstoß, zum Schallen des Bardengesanges in die Schilde! Disticha und Verse sich entsprechend; Vokale gleich; Silben conson; — wahrhaftig eine Rhythmik des Verses, so künstlich, so schnell, so genau, daß es uns Büchergelehrten schwer wird, sie nur mit den Augen aufzufinden; aber denken Sie nicht, daß sie jenen lebendigen Völkern, die sie hörten und nicht lasen, von Jugend auf hörten und mit sangen und ihr ganzes Ohr danach gebildet hatten, ebenso schwer gewesen sei. Nichts ist stärker und ewiger und schneller und feiner als Gewohnheit des Ohrs! Einmal tief gefaßt, wie lange behält dasselbe! In der Jugend, mit dem Stammeln der Sprache gefaßt, wie lebhaft kommt es zurück, und so schnell mit allen Erscheinungen der lebendigen Welt verbunden, — wie reich und mächtig kommt es wieder! Aus Musik, Gesang und Rede könnt' ich Ihnen eine Menge sonderbarer Phänomene anführen, wenn ich einmal psychologisiren wollte!

Denken Sie nicht, daß ich übertreibe! Unter 136 Rhythmusarten der Skalden habe ich nur einen, den sangbaren, in Worm näher studirt (denn ihre eigentliche Prosodie, der zweite Theil der Edda, ist meines Wissens noch nicht erschienen), und was denken Sie, wenn in diesem Rhythmus von 8 Reihen nicht blos 2 Distícha, sondern in jedem Distichon 3 anfangähnliche Buchstaben, 3 consone Wörter und Schälle, und diese in ihren Regionen wieder so metrisch bestimmt sind, daß die ganze Strophe gleichsam eine prosodische Runentextur geworden ist — und Alles waren Schälle, Laute eines lebenden Gesanges, Wecker des Takts und der Erinnerung, Alles klopfte und stieß und schallte zusammen! — Machen Sie nun die Probe und studiren Regner Lodbrog's Sterbegesang in den Runen des Worm's und lesen dann die feine, zierliche Uebersetzung, die wir davon im Deutschen, in ganz anderm Ton und ganz anderm Silbenmaaße haben — der verzogenste Kupferstich von einem schönen Gemälde!*) Nun komme Jemand und mache aus dem Schlachtgesang der Disen, aus dem Zaubergespräch Odin's am Thor der Hölle, aus dem jüngsten Gericht der Eddagötter ein schönes Heldengedicht in Hexametern oder schöne griechische Silbenmaaße, wie Herr Denis aus dem Gespräch Gaul's und Morni's, Fingal's und Roskranen gemacht hat, aus Evind Skaldaspiller's Trauerlied auf Hako eine Elegie im Tone der Rothschildsgräber — was würde Vater Odin und der alte Skaldaspiller sagen? — Daß sich nun diese skaldische Rhythmik nicht auf Island und Skandinavien eingeschränkt, können Sie aus Hickes und Andern, am Neuesten noch in den Dodsley'schen Reliques aus der Vorabhandlung von dem Complaint of conscience (Th. 2, B. 3, S. 277) sehen, wo aus dem Angelsächsischen dergleichen mehr als eine Probe angeführt wird.

Aber noch mehr. Gehen Sie die Gedichte Ossian's durch. Bei allen Gelegenheiten des Bardengesanges sind sie einem andern Volk so ähnlich, das noch jetzt auf der Erde lebt, singt und Thaten thut, in deren Geschichte ich also ohne Vorurtheil und Wahn die Geschichte Ossian's und seiner Väter mehr als einmal lebendig erkannt habe. Es sind die fünf Nationen in Nordamerika: Sterbelied und Kriegsgesang, Schlacht- und Grablied, historische Lobgesänge auf die Väter und an die Väter — Alles ist den Barden Ossian's und den Wilden in Nordamerika gemein; der

*) Weit wahrhafter erscheint nun diese Saga in Karl Victor von Bonstetten's neuern Schriften, Th. II. 201—308. Kopenh. 1800. — M.

Letzten Marter- und Racheliedern nehme ich aus, dafür die sanften Kaledonier ihre Gesänge mit dem sanften Blut der Liebe färbten. Nun sehen Sie einmal, was alle Reisebeschreiber, Charlevoix und Lafiteau, Roger und Cadwallader Colden, vom Ton, vom Rhythmus, von der Macht dieser Gesänge auch für Ohren der Fremdlinge sagen! Sehen Sie nach, wie viel nach allen Berichten darin auf lebende Bewegung, Melodie, Zeichensprache und Pantomime ankommt, und wenn nun Reisende, die die Schotten kannten und mit den Amerikanern so lange gelebt hatten, Kapt. Timberlake z. B., die offenbare Aehnlichkeit der Gesänge beider Nationen anerkannten — so schließen Sie weiter! Bei Denis stehen wir steif und fest auf der Erde, hören etwa Sinn und Inhalt in eigner, guter poetischer Sprache, aber, nach der Analogie aller wilden Völker, kein Laut, kein Ton, kein lebendiges Lüftchen von den Hügeln der Kaledonier, das uns hebe und schwinge und den lebendigen Ton ihrer Lieder hören lasse; wir sitzen, wir lesen, wir kleben steif und fest an der Erde.

Als eine Reise nach England noch in meiner Seele lebte — o Freund, Sie wissen nicht, wie sehr ich damals auch auf diese Schotten rechnete! Ein Blick, dachte ich, auf den öffentlichen Geist und die Schaubühne und das ganze lebende Schauspiel des englischen Volks, um im Ganzen die Ideen mir aufzuklären, die sich im Kopf eines Ausländers in Geschichte, Philosophie, Politik und Sonderbarkeiten dieser wunderbaren Nation so dunkel und sonderbar zu bilden und zu verwirren pflegen. Alsdann die größte Abwechselung des Schauspiels, zu den Schotten! zu Macpherson! Da will ich die Gesänge eines lebenden Volks lebendig hören, sie in alle der Wirkung sehen, die sie machen, die Oerter sehen, die allenthalben in den Gedichten leben, die Reste dieser alten Welt in ihren Sitten studiren! eine Zeit lang ein alter Kaledonier werden — und dann nach England zurück, um die Monumente ihrer Literatur und ihre zusammengeschleppten Kunstworte und das Detail ihres Charakters mehr zu kennen — wie freute ich mich auf den Plan! und als Uebersetzer hätte ich gewiß auf andern Wegen ähnliche Schritte thun wollen, die jetzt — Denis nicht gethan hat! Für ihn ist selbst die Macpherson'sche Probe der Ursprache ganz vergebens abgedruckt gewesen.

* * *

. . . Sie lachen über meinen Enthusiasmus für die Wilden beinahe so, wie Voltaire über Rousseau, daß ihm das Gehen auf Vieren so wohl gefiele; glauben Sie nicht, daß ich deswegen

unsre sittlichen und gesitteten Vorzüge, worin es auch sei, verachte! Das menschliche Geschlecht ist zu einem Fortgange von Scenen, von Bildung, von Sitten bestimmt; wehe dem Menschen, dem die Scene mißfällt, in der er auftreten, handeln und sich verleben soll! Wehe aber auch dem Philosophen über Menschheit und Sitten, dem seine Scene die einzige ist, und der die erste immer, auch als die schlechteste, verkennt! Wenn alle mit zum Ganzen des fortgehenden Schauspiels gehören, so zeigt sich in jeder eine neue, sehr merkwürdige Seite der Menschheit — und nehmen Sie Sich nur in Acht, daß ich Sie nicht nächstens mit einer Psychologie aus den Gedichten Ossian's heimsuche! Die Ideen wenigstens dazu liegen tief und lebendig genug in meiner Seele, und Sie würden manches Sonderbare lesen!

Für jetzt. Wissen Sie, warum ich ein solch Gefühl theils für Lieder der Wilden, theils für Ossian insonderheit habe? Ossian zuerst habe ich in Situationen gelesen, wo ihn die meisten, immer in bürgerlichen Geschäften und Sitten und Vergnügen zerstreuten Leser als blos amüsante, abgebrochene Lectüre kaum lesen können. Sie wissen das Abenteuer meiner Schifffahrt; aber nie können Sie Sich die Wirkung einer solchen, etwas langen Schifffahrt so denken, wie man sie fühlt. Auf einmal aus Geschäften, Tumult und Rangespossen der bürgerlichen Welt, aus dem Lehnstuhl des Gelehrten und vom weichen Sopha der Gesellschaften weggeworfen, ohne Zerstreuungen, Büchersäle, gelehrte und ungelehrte Zeitungen, über einem Brette, auf offnem allweiten Meere, in einem kleinen Staat von Menschen, die strengere Gesetze haben als die Republik Lykurg's, mitten im Schauspiel einer ganz andern, lebenden und webenden Natur, zwischen Abgrund und Himmel schwebend, täglich mit denselben endlosen Elementen umgeben, und dann und wann nur auf eine neue ferne Küste, auf eine neue Wolke, auf eine ideale Weltgegend merkend — nun die Lieder und Thaten der alten Skalden in der Hand, ganz die Seele damit erfüllt, an den Orten, da sie geschahen — hier die Klippen Olaus vorbei, von denen so viele Wundergeschichten lauten — dort dem Eilande gegenüber, das jene Zauberrose mit ihren vier mächtigen sternebestirnten Stieren abpflügte, „das Meer schlug wie Platzregen in die Lüfte empor, und wo sich, ihren schweren Pflug ziehend, die Stiere wandten, glänzten acht Sterne vor ihrem Haupte" über dem Sandlande hin, wo vormals Skalden und Vikinge mit Schwert und Liebe auf ihren Rossen des Erdegürtels (Schiffen) das Meer durchwandelten, jetzt von fern die Küsten vorbei, da Fingal's Thaten ge-

schahen, und Ossian's Lieder Wehmuth sangen, unter eben dem Weben der Luft, in der Welt, der Stille — glauben Sie, da lassen sich Skalden und Barden anders lesen als neben dem Katheder des Professors! Wood mit seinem Homer auf den Trümmern Troja's, und die Argonauten, Odysseen und Lusiaden unter wehendem Segel, unter rasselndem Steuer! Die Geschichte Uthal's und Ninathoma im Anblick der Insel, da sie geschah; wenigstens für mich sinnlichen Menschen haben solche sinnliche Situationen so viel Wirkung. Und das Gefühl der Nacht ist noch in mir, da ich auf scheiterndem Schiffe, das kein Sturm und keine Fluth mehr bewegte, mit Meer bespült und mit Mitternachtswind umschauert, Fingal las und Morgen hoffte . . . Verzeihen Sie es also wenigstens einer alternden Einbildung, die sich auf Eindrücke dieser Art als auf alte Bekannte und innige Freunde stützt! —

Aber auch das ist noch nicht eigentlich Genesis des Enthusiasmus, über welchen Sie mir Vorwürfe machen; denn sonst wäre er vielleicht nichts als individuelles Blendwerk, ein bloßes Meergespenst, das mir erscheint. Wissen Sie also, daß ich selbst Gelegenheit gehabt, lebendige Reste dieses alten, wilden Gesanges, Rhythmus, Tanzes unter lebenden Völkern zu sehen, denen unsre Sitten noch nicht völlig Sprache und Lieder und Gebräuche haben nehmen können, um ihnen dafür etwas sehr Verstümmeltes oder nichts zu geben. Wissen Sie also, daß, wenn ich einen solchen alten — Gesang mit seinem wilden Gange gehört, ich fast immer, wie der französische Marcell, gestanden: „Que de choses dans un menuet!“ oder vielmehr, — was haben solche Völker durch Umtausch ihrer Gesänge gegen eine verstümmelte Menuet und Reimleins, die dieser Menuet gleich sind, gewonnen? —

Sie kennen die beiden lettischen Liederchen, die Lessing in den Literaturbriefen aus Ruhig anzog, und wissen, wie viel sinnlicher Rhythmus der Sprache in ihrem Wesen liegen mußte; lassen Sie mich jetzt ein paar peruanische aus Garcilasso di Vega ziehen, die ich nach Worten, Klang und Rhythmus so viel möglich übertragen; Sie werden aber gleich selbst sehen, wie weit sie sich übertragen lassen!

Das erste ist die Serenade eines Liebhabers in der Abenddämmerung:

Schlummre, schlummr', o Mädchen,
Sanft in meine Lieder,
Mitternachts, o Mädchen,
Weck' ich Dich schon wieder!

Was läßt sich seinem Mädchen mehr und süßer sagen? — Das andre ist ein bloßes Bild, eine Fiction ihrer Mythologie von Donner und Blitz. In den Wolken ist eine Nymphe, mit einem Wasserkruge in der Hand, bestellt, um zu gehöriger Zeit der Erde Regen zu geben. Unterläßt sie's, läßt sie die Erde in Dürre schmachten, so kommt ihr Bruder, zerschlägt ihren Krug, das giebt Blitz und Donner und dann zugleich Regen. Wenn die Dichtung vom Ungewitter in der Dürre, mit Regen begleitet, Ihnen als sinnlich, als anschauend gefällt, so hören Sie das Lied oder Gebet an sie, wie Sie wollen:

Schöne Göttin,
Himmelstochter ꝛc.[1])

Als Weisheit habe ich das Liedchen nicht angeführt; denn Sie wissen, in welchem Ruf die dummen Peruaner stehen? ich rede von Symmetrie des Rhythmus, des Sangbaren, und da arbeitet meine Nachbildung dem Original so matt und schwach nach.

Sie kennen das Kleist'sche Lied eines Lappländers, und die Hand dieses braven Mannes konnte für uns gewiß nicht anders als verschönern; aber wenn ich Ihnen nun den rohen Lappländer gäbe? — wenigstens aus der dritten Hand, denn ich habe Scheffer nicht bei mir:

„O Sonne, Dein hellester Schimmer beglänze den Orra-See!" ꝛc.[2])

Es ist, wie gesagt, aus der dritten Hand, dieses lappländische Lied — Aber noch immer, wie natürlich, wie sehnlich sinnt der junge, begehrende Lappländer, dem sein Weg zu lang wird, dem Alles, was er sieht, Sonne und Wipfel und Wolke und Krähe und Ruderfüße, sich zum Orrasee, auf sein Mädchen beziehen muß! Der auf die Schnelle und Langsamkeit seines Weges, auf sein Hineilen der Seele, auf seine vorwandernden Gedanken, auf seine Lust, Richtsteige zu suchen, wie natürlich, wie sehnlich zurückkommt! Que de choses dans un menuet! und ich liefre Ihnen doch nur die stammelndsten, zerrissensten Reste.

Ein andres lappländisches Liebeslied an sein Rennthier wollte ich Ihnen auch mittheilen; aber es ist verworfen, und wer mag Zettel suchen? Dafür stehe hier ein altes, recht schauderhaftes schottisches Lied, für das ich schon mehr stehen kann, weil ich's unmittelbar aus der Ursprache habe. Es ist ein Gespräch zwischen

1) Folgt hier das Gedicht: „An die Regengöttin" („Stimmen der Völker," S. 342), dessen nochmaligen Abdruck wir, wie bei den folgenden, unterlassen. — W.
2) Folgt hier das Gedicht: „Die Fahrt zur Geliebten" („Stimmen der Völker," S. 27) in etwas veränderter Fassung. — W.

Mutter und Sohn, und soll im Schottischen mit der rührendsten Landmelodie begleitet sein, der der Text so viel Raum gönnt:

„Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?“ rc.[1])

Könnte der Brudermord Kain's in einem Populärliede mit grausendern Zügen geschildert werden? und welche Wirkung muß im lebendigen Rhythmus das Lied thun? und so, wie viele, viele Lieder des Volks! Doch aus meinem Briefe soll kein Buch werden u. s. w.

* * *

... Endlich werden Sie aufmerksam und mahnen mich um mehrere solche Volkslieder; ich aber beweise nun wieder gegen Sie Eigensinn. Denn aus Ihrem vorletzten Briefe z. E. ist mir noch ein Einwurf auf dem Herzen. „Auch Herr D. habe ja so viel lyrische Stücke, und die so schön wären!“

Lyrische Stücke hat er, und schön sind sie; aber wie viel lyrische Stücke — und wodurch sind sie schön? Was ist das Andere im Original, was bei ihm nicht lyrisch ist, der Grund des Gedichts, auf dem seine Oden nur Blumen sind, ist das Hexameter? Und dann auch, wie? wodurch sind sie schön? Durch schöne römische, griechische Silbenmaaße und durch so schöne Anordnung in denselben, daß ich ja eben deswegen behauptet, sie seien die schönen Bardenlieder Ossian's nicht mehr! Was macht Macpherson fast bei jedem solcher Stücke für Ausrufe über das Wilde oder Sanfte oder Feierliche oder Kriegerische ihres Rhythmus, ihrer Melodien, ihrer Silbenmaaße, das Seele des Gesangs sei — nun muß ich aber bekennen, daß bei den meisten Fällen ich weder Wahl noch Veranlassung eben zu solchen römischen und griechischen Silbenmaaßen, ja, wenn ich von den Gesängen der Wilden überhaupt Ton habe, nirgends Veranlassung zu einem solchen römischen und griechischen Silbenmaaße sehe. Ich mag mit Herr D. nicht wetteifern; er hat so viel poetischen Stil und Sprache in seiner Gewalt; aber ich wollte ein Stück bei ihm sehen, das nicht in einem andern Silbenmaaße ebenso gut, d. i. ebenso geziert, erscheinen sollte, und Manches ist, ohne Umschweif, übel gewählt.

Zur Probe davon sehen Sie einmal den dritten Band durch. Da hat ihm, ich weiß nicht welcher Kunstrichter den Rath gegeben, mehr des skaldischen Silbenmaaßes zu gebrauchen, und nun sehen Sie, wie es der Uebersetzer mißbraucht hat.

---

1) Folgt hier das Gedicht: „Edward“ („Stimmen der Völker,“ S. 159). — W.

Die vortreffliche, so vielsaitige Goldharfe, die unter der Hand des dänischen Skalden allen Zauber- und Macht- und Leyer- und Wunderton hat annehmen können, sowie gegenseitig den Ton der Liebe, der Freundschaft, der Entzückung, ist in den Händen des Uebersetzers eine hölzerne Trommel mit zween Schlägen geworden. — Schade nur, daß eben dadurch die schönen Lieder von Selma und das süße Carrikthura verunstaltet sind. Im ersten Bande hat der Uebersetzer gar eine Cantate in Reimen nach aller Form erfunden, und da ihm nun kaum zwei Reime gelingen, so sinkt dies ganze Stück fast unter die Kritik hinab.

Wie ganz anders hat Klopstock auch hier z. E. in der Sprache gearbeitet! Der sonst so ausfließende, ausströmende Dichter, wie kurz! wie stark und abgebrochen! wie altdeutsch hat er sich in seiner Hermanns-Schlacht zu sein bestrebt! Welche Prose gleicht da wol seinem Hexameter! welch lyrisches Silbenmaaß seinen sonst so strömenden griechischen Silbenmaaßen! Wenn in seinem Bardit wenig Drama ist, so ist wenigstens das Lyrische im Bardit, und im Lyrischen mindestens der Wortbau so dramatisch, so deutsch! — Lesen Sie z. E. das edle, simple Stückchen:

„Auf Moos, am luftigen Bach" &c.

und so viele, ja fast alle andre, und dann zeigen Sie mir etwas in dem Bardenton in Denis. Da nun Klopstock selbst sich so sehr hat verleugnen können, verändern müssen — ist dies Muß nicht eine große Lehre? Sie schreiben mir neulich, da Sie Denis' Silbenmaaße priesen, Ihnen sei bei seinem Fingal und Roskrane Klopstock's Hermann und Thusnelde (in den Brem. Beitr.) eingefallen; desto schlimmer, denn Klopstock's neuerer Bardenton ist wol nicht ganz der in Hermann und Thusnelde. Ich bin's gewiß nicht allein, der diesen veränderten, härtern Bardenton im neuern Klopstock empfindet, und ohne mich in das Bessere oder Schlechtere einzulassen, gehe ich gern mit den Jahren des Dichters und mit der Natur fort und bin stolz darauf, das deutsche Bardenmäßige in seinem

„Was that Dir, Thor, Dein Vaterland,"

und in allen neuern Stücken, wo so viel kurzer, dramatischer Dialog und Wurf der Gedanken ist, zu empfinden. —

* * *

. . . Der Faden unsres Briefwechsels vervielfältigt sich so, daß ich kaum mehr weiß, wo ich ihn angreifen soll, um ihn fortzuführen — am Besten also, wo er mir in die Hände fällt.

Die Anmerkungen, die Sie „über das Dramatische in den alten Liedern" dieser Art machen, sind so nach meinem Sinn, daß ich's mir immer mit unter den Charakterstücken der Alten gedacht habe, die wir Neuere so wenig erreichen, als ein todtes momentarisches Gemälde eine fortgehende, handelnde, lebendige Scene. Jenes sind unsre Oden, dies die lyrischen Stücke der Alten, insonderheit wilder Völker. Alle Reden und Gedichte derselben sind Handlung. Lesen Sie z. E. im Charlevoix selbst die unvorbereitete Kriegs- und Friedensrede des Eskimo's: es ist Alles in ihr Bild, Strophe, Scene! Was für Handlung in Odin's Höllenfahrt, im Webegesange der Valkyriur, im Beschwörungsliede der Hervor, und bei Ossian auf jeder Seite, in jedem Stücke! Damit Sie nun nicht wieder sagen, daß ich Ihnen viel nenne und nichts gebe, so mache ich mit Abtragung meiner Schuld den Anfang und lege Ihnen, zumal ich jetzt zu schreiben nicht mehr Zeit habe, ein paar der genannten bei. Ich hätte sie Ihnen so neu aufstutzen und idealisiren können; dann blieben sie ja aber nicht mehr, was sie jetzt sind, und eben am Alengo der Bildsäule, am dunklen, einförmigen, nordischen Zauberton der Stücke ist Ihnen und mir ja gelegen. 1)

* * *

. . . Habe ich denn je meine skaldischen Gedichte in Allem für Muster neuerer Gedichte ausgeben wollen? Nichts weniger! sie mögen so einförmig, so trocken sein; andre Nationen sie so sehr übertreffen; sie mögen für nichts als Gesänge nordischer Meistersänger oder Improvisatori gelten; — was ich mit ihnen beweisen will, beweisen sie. Der Geist, der sie erfüllt, die rohe, einfältige, aber große, zaubermäßige, feierliche Art, die Tiefe des Eindrucks, den jedes so stark gesagte Wort macht, und der freie Wurf, mit dem der Eindruck gemacht wird, — nur das wollte ich bei den alten Völkern, nicht als Seltenheit, als Muster, sondern als Natur anführen, und darüber also lassen Sie mich reden.

Sie wissen aus Reisebeschreibungen, wie stark und fest sich immer die Wilden ausdrücken. Immer die Sache, die sie sagen wollen, sinnlich, klar, lebendig anschauend; den Zweck, zu dem sie reden, unmittelbar und genau fühlend; nicht durch Schattenbegriffe, Halbideen und symbolischen Letternverstand (von dem sie in keinem Worte ihrer Sprache, da sie fast keine abstracta haben,

1) Hier folgen die Gedichte: „Das Grab der Prophetin" („Stimmen der Völker", S. 259) und „Die Todesgöttinnen" (ebendas., S. 264), jedoch unter den Ueberschriften: „Odin's Höllenfahrt" und „Der Webegesang der Valkyriur". — W.

wissen), durch alle dies nicht zerstreut, noch minder durch Künsteleien, sklavische Erwartungen, furchtsam schleichende Politik und verwirrende Prämeditation verdorben — über alle diese Schwächungen des Geistes selig unwissend, erfassen sie den ganzen Gedanken mit dem ganzen Worte, und dies mit jenem. Sie schweigen entweder oder reden im Moment des Interesse mit einer unvorbedachten Festigkeit, Sicherheit und Schönheit, die alle wohlstudirten Europäer allezeit haben bewundern müssen und — müssen bleiben lassen. Unsre Pedanten, die Alles vorher zusammenstoppeln und auswendig lernen müssen, um alsdann recht methodisch zu stammeln; unsre Schulmeister, Küster, Halbgelehrte, Apotheker und Alle, die den Gelehrten durchs Haus laufen und nichts erbeuten, als daß sie endlich, wie Shakespeare's Launcelots, Polizeidiener und Todtengräber, uneigen, unbestimmt und wie in der letzten Todesverwirrung sprechen — diese gelehrten Leute, was wären die gegen die Wilden? — Wer noch bei uns Spuren von dieser Festigkeit finden will, der suche sie ja nicht bei solchen; — unverdorbne Kinder, Frauenzimmer, Leute von gutem Naturverstande, mehr durch Thätigkeit als Speculation gebildet, die sind, wenn das, was ich anführte, Beredsamkeit ist, alsdann die einzigen und besten Redner unsrer Zeit.

In der alten Zeit aber waren es Dichter, Skalden, Gelehrte, die eben diese Sicherheit und Festigkeit des Ausdrucks am Meisten mit Würde, mit Wohlklang, mit Schönheit zu paaren wußten; und da sie also Seele und Mund in den festen Bund gebracht hatten, sich einander nicht zu verwirren, sondern zu unterstützen, beizuhelfen, so entstanden daher jene für uns halbe Wunderwerke von ἀοιδοῖς, Sängern, Barden, Minstrels, wie die größten Dichter der ältesten Zeiten waren. H o m e r's Rhapsodien und O s s i a n's Lieder waren gleichsam impromptus, weil man damals noch von nichts als impromptus der Rede wußte; dem Letztern sind die Minstrels, wiewol so schwach und entfernt, gefolgt, indessen doch gefolgt, bis endlich die Kunst kam und die Natur auslöschte. In fremden Sprachen quälte man sich von Jugend auf, Quantitäten von Silben kennen zu lernen, die uns nicht mehr Ohr und Natur zu fühlen giebt; nach Regeln zu arbeiten, deren wenigste ein Genie als Naturregeln anerkennt; über Gegenstände zu dichten, über die sich nichts denken, noch weniger s i n n e n, noch weniger imaginiren läßt; Leidenschaften zu erkünsteln, die wir nicht haben; Seelenkräfte nachzuahmen, die wir nicht besitzen — und endlich wurde Alles Falschheit, Schwäche und Künstelei. Selbst jeder beste Kopf ward verwirrt und verlor Festigkeit des Auges und

der Hand, Sicherheit des Gedankens und des Ausdrucks, mithin die wahre Lebhaftigkeit und Wahrheit und Andringlichkeit. — Alles ging verloren. Die Dichtkunst, die die stürmendste, sicherste Tochter der menschlichen Seele sein sollte, ward die ungewisseste, lahmste, wankendste; die Gedichte, fein oft corrigirte Knaben- und Schulexercitien. Und freilich, wenn das der Begriff unsrer Zeit ist, so wollen wir auch in den alten Stücken immer mehr Kunst als Natur bewundern, finden also in ihnen bald zu viel, bald zu wenig, nachdem uns der Kopf steht, und selten, was in ihnen singt, — den Geist der Natur. — Ich bin gewiß, daß Homer und Ossian, wenn sie aufleben und sich lesen, sich rühmen hören sollten, mehr als zu oft über das erstaunen würden, was ihnen gegeben und genommen, angekünstelt und wiederum in ihnen nicht gefühlt wird.

Freilich sind unsre Seelen heutzutage durch lange Generationen und Erziehung von Jugend auf anders gebildet. Wir sehen und fühlen kaum mehr, sondern denken und grübeln nur; wir dichten nicht über und in lebendiger Welt, im Sturm und im Zusammenstrom solcher Gegenstände, solcher Empfindungen; sondern erkünsteln uns entweder Thema oder Art, das Thema zu behandeln, oder gar Beides — und haben uns das schon so lange, so oft, so von frühauf erkünstelt, daß uns freilich jetzt kaum eine freie Ausbildung mehr glücken würde; denn wie kann ein Lahmer gehen? Daher also auch, daß unsern meisten neuen Gedichten die Festigkeit, die Bestimmtheit, der runde Contour so oft fehlt, den nur der erste Hinwurf verleiht, und kein späteres Nachzirkeln ertheilen kann. Einem Homer und Ossian würden wir bei solchem poetischen Fleiß gewiß nicht anders vorkommen als einem Raphael oder Apelles, der durch einen Umriß sich als Apelles zeigt, der schwachhändig kritzelnde Lehrknabe — u. s. w.

* * *

. . . Als ob ich mit dem, was ich neulich vom ersten Wurfe eines Gedichts gemeint, der Eilfertigkeit und Schmiererei unsrer jungen Dichterlinge auch nur im Mindesten zu Statten kommen könnte? Denn was ist doch bei ihnen für ein Fehler sichtbarer als eben die Unbestimmtheit, Unsicherheit der Gedanken und der Worte, daß sie nie wissen, was sie sagen wollen oder sollen? — Weiß aber Jemand das nicht, wie kann er's durch alle Correctur lernen? Durch Schnitzelei, kann da je ein Bratspieß zur marmornen Bildsäule Apoll's werden?

Mich dünkt, nach der Lage unsrer gegenwärtigen Dichtkunst sind

hierin zwei Hauptfälle möglich. Erkennt ein Dichter, daß die Seelenkräfte, die theils sein Gegenstand und seine Dichtungsart fordert, und die bei ihm herrschend sind, vorstellende, erkennende Kräfte sind, so muß er seinen Gegenstand und den Inhalt seines Gedichts in Gedanken so überlegen, so deutlich und klar fassen, wenden und ordnen, daß ihm gleichsam alle Lettern schon in die Seele gegraben sind, und er giebt an seinem Gedichte nur den ganzen, redlichen Abdruck. Fordert sein Gedicht aber Ausströmung der Leidenschaft und der Empfindung, oder ist in seiner Seele diese Klasse von Kräften die wirksamste, die geläufigste Triebfeder, ohne die er nicht arbeiten kann, so überläßt er sich dem Feuer der glücklichen Stunde und schreibt und bezaubert. Im ersten Falle haben Milton, Haller, Kleist und Andre gedichtet; sie sannen lang', ohne zu schreiben; sprachen sie aber, so ward's und stand. Bei Milton wenige Verse, die er so Nächte durch, gleichsam als mosaische Arbeit, in seiner Seele gebildet hatte und frühe dann seiner Schreiberin sagte; Haller, dessen Gedichten man's genug ansieht, wie ausgedacht und zusammendrängend sie sind; Lessing ist, glaub' ich, in seinen spätern Stücken der Dichtkunst auch in dieser Zahl; — alle so lebendig und in der Seele ganz vollendete Stücke nehmen sich, wenn nicht durch ein Schnelles, so durch ein Tiefes und Beständiges des Eindrucks aus. Sie dauern, und die Seele findet bei jedem neuen wiederholten Eindruck gleichsam noch etwas Tieferes und Vollendetes, was sie anfangs nicht bemerkte. Von der zweiten Art muß z. E. Klopstock in den ausströmendsten Stellen seiner Gedichte sein; Gleim, dessen Gedichte so viel Sichtbares vom ersten Wurf haben; Jacobi, dessen Verse nichts als sanfte Unterhaltungen des Moments werden, und Andre, die die Sache freilich nachher bis zu jeder Nachlässigkeit übertrieben haben. Ramler, glaube ich, sucht beide Arten zu verbinden, ob freilich die erste, die ausgedachte, bei ihm ungleich sichtbarer ist. Wieland sucht sie zu verbinden, ob er gleich immer doch mehr aus dem Fach der Weltkenntniß seines Herzens zu schreiben scheint; Gerstenberg zu verbinden — und überhaupt verbindet sie in gewissem Maaße jeder glückliche Kopf; denn so entfernt beide Arten im Anfange scheinen, so wenig ein Genie sich der Art des Andern aus dem Stegreife bemächtigen kann, so kommen sie doch endlich beide überein: lange und stark und lebendig gedacht oder schnell und wirksam empfunden — im Punkt der Thätigkeit wird Beides impromptu oder bekommt die Festigkeit, Wahrheit, Lebhaftigkeit und Sicherheit desselben, und das — nur das ist, was ich sagen wollte. Was ließen sich aber auch nur

aus dem für große, reiche Wahrheiten der Erziehung, der Bildung, der Unterweisung ziehen! Was ließen sich überhaupt aus dieser Proportion oder Disproportion des erkennenden und empfindenden Theils unsrer Seele für psychologische und praktische Anmerkungen machen! — Aber Sie müssen auf meine Psychologie über Ossian warten!

Ich bleibe hier in meinem Felde. Da die Gedichte der alten und wilden Völker so sehr aus unmittelbarer Gegenwart, aus unmittelbarer Begeisterung der Sinne und der Einbildung entstehen und doch so viel Würfe, so viel Sprünge haben, so hat mich dies längst aus vielen Wahrnehmungen auf die Gedanken gebracht, die ich Ihnen hier zum freundschaftlichen Gutachten mittheile. Zuerst, sollten also wol für den sinnlichen Verstand und die Einbildung, also für die Seele des Volks, die doch nur fast sinnlicher Verstand und Einbildung ist, dergleichen lebhafte Sprünge, Würfe, Wendungen, wie Sie's nennen wollen, so eine fremde böhmische Sache sein, als uns die Gelehrten und Kunstrichter beibringen wollen? Sie wissen die Einwürfe, die man hier aus Klopstock's Kirchenliedern, wie es immer gelautet hat, für gute Sache des christlichen Volks, gemacht hat; lassen Sie uns sehen, was daran sei!

Zuerst muß ich Ihnen also, wenn es auf Erfahrung und Autorität ankommt, sagen, daß nichts in der Welt mehr Sprünge und kühne Würfe hat als Lieder des Volks, und eben die Lieder des Volks haben deren am Meisten, die selbst in ihrem Mittel gedacht, ersonnen, entsprungen und geboren sind, und die sie daher mit so viel Aufwallung und Feuer singen und zu singen nicht ablassen können. Mir ist z. E. ein Jägerlied bekannt, das ich wohl unterlassen werde, Ihnen ganz mitzutheilen, weil sich das Meiste und Anziehendste in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns bezieht; aber bei allem Simpeln und Populären ist kein Vers ohne Sprung und Wurf des Dialogs, der in einem neuen Gedichte gewiß Erstaunen machte, und über den unsre lahmen Kunstrichter als so unverständlich, kühn, dithyrambisch schreien würden.

Ein Jäger hat Abends spät das Netz gestellt und bläst: „Alleweil bei der Nacht" (welche Worte die Jägerresonanz sind) mit seinem Horn das Wild aus dem Korn ins lange Holz; alleweil bei der Nacht begegnet ihm also von fern eine Jungfrau stolz, und da hebt sich dieser Dialog an:

„Wo aus? wo ein? Du wildes Thier!"
Alleweil bei der Nacht!
„Ich bin ein Jäger und fang' Dich schier," u. s. w.

„Bist Du ein Jäger, Du fängst mich nicht"
Alleweil bei der Nacht!
„Mein' hohe Sprüng', die weißt Du nicht," u. s. w.
„Dein' hohe Sprüng', die weiß ich wohl,
Weiß wohl, wie ich sie Dir stellen soll." u. s. w.

Und sehen Sie, plötzlich, ohne alle weitere Vorbereitung, erhebt sich die Frage:

Was hat sie an ihrem rechten Arm?

und plötzlich, ohne weitere Vorbereitung, die Antwort:

„Nun bin ich gefangen," u. s. w.
Was hat sie an ihrem linken Fuß?
„Nun weiß ich, daß ich sterben muß!"

und so gehen die Würfe fort, und doch in einem so gemeinen, populären Jägerliede! und wer ist's, der's nicht verstünde, der nicht eben daher auf eine dunkle Weise das lebendige Poetische empfände!

Alle alten Lieder sind meine Zeugen! Aus Lapp- und Esthland, lettisch und polnisch und schottisch und deutsch, und die ich nur kenne, je älter, je volksmäßiger, je lebendiger — desto kühner, desto werfender. Wenn Ihnen meine skaldischen und lapp- und schottländischen Lieder nicht genug sind, hören Sie einmal ein andres aus den Dodsley'schen Reliques; ich wähle ein ganz gemeines, deren wir unter unserm Volk gewiß hundert ähnliche, und wo nicht Lieder, doch Sagen haben. Es ist nichts in der Welt mehr als Sweet Williams Ghost; und doch, wie wenig kann ich ihm in der Uebersetzung seinen Aerugo, sein feierliches Populäres lassen! [1])

Nun sagen Sie mir, was kühn geworfner, abgebrochner und doch natürlicher, gemeiner, volksmäßiger sein kann? Ich sage volksmäßiger, denn was die Bräutigamssitte betrifft, lesen Sie die Gebräuche der Wilden, z. E. der Nordamerikaner, und das Kostüme der Erscheinung in seiner ganzen Natur brauche ich Ihnen nicht zu erklären. — Künftig weiter!

* * *

. . . Sie glauben, daß auch wir Deutschen wol mehr solche Gedichte hätten, als ich mit der schottischen Romanze angeführt; ich glaube nicht allein, sondern ich weiß es. In mehr als einer Provinz sind mir Volkslieder, Provinziallieder, Bauerlieder bekannt, die an Lebhaftigkeit und Rhythmus und Naivetät und Stärke der

1) Folgt hier das Gedicht: „Wilhelm's Geist" („Stimmen der Völker," S. 145) in etwas veränderter Fassung. — W.

Sprache vielen derselben gewiß nichts nachgeben würden; nur wer ist, der sie sammle? der sich um sie bekümmre? sich um Lieder des Volks bekümmre? auf Straßen und Gassen und Fischmärkten? im ungelehrten Rundgesange des Landvolks? um Lieder, die oft nicht scandirt und oft schlecht gereimt sind? wer wollte sie sammeln? — wer für unsre Kritiker, die ja so gut Silben zählen und scandiren können, drucken lassen? Lieber lesen wir, doch nur zum Zeitvertreib, unsre neuern schöngedruckten Dichter. — Laß die Franzosen ihre alten Chansons sammeln! Laß Engländer ihre alten Songs und Balladen und Romanzen in prächtigen Bänden herausgeben! Laß in Deutschland etwa der einzige Lessing sich um die Logau's und Scultetus und Bardengesänge bekümmern! Unsre neuen Dichter sind ja besser gedruckt und schöner zu lesen; allenfalls lassen wir noch aus Opitz, Flemming, Gryphius Stücke abdrucken. — Der Rest der ältern, der wahren Volksstücke mag mit der sogenannten täglich verbreitetern Kultur ganz untergehen, wie schon solche Schätze untergegangen sind — wir haben ja Metaphysik und Dogmatiken und Akten — und träumen ruhig hin. —

Und doch, glauben Sie nur, daß, wenn wir in unsern Provinzialliedern, Jeder in seiner Provinz, nachsuchten, wir vielleicht noch Stücke zusammenbrächten, vielleicht die Hälfte der Dodsley'schen Sammlung von Reliques, oder die derselben beinahe an Werth gleich käme! Bei wie vielen Stücken dieser Sammlung, insonderheit den besten schottischen Stücken, sind mir deutsche Sitten, deutsche Stücke beigefallen, die ich selbst zum Theil gehört. — Haben Sie Freunde im Elsaß, in der Schweiz, in Franken, in Tyrol, in Schwaben, so bitten Sie — aber zuerst, daß sich diese Freunde ja der Stücke nicht schämen; denn die dreisten Engländer haben sich z. E. nicht schämen wollen und dürfen. Selbst die Melodie des Ihnen einmal angeführten: „Come away, come away, death!" erinnere ich mich einmal dunkel gehört zu haben, und noch nicht vor langer Zeit erinnere ich mich eines Bettlerliedes, das an Inhalt so gemischt und voll Sprünge war und in seiner sehr lyrischen alten Melodie so traurig tönte. — Unter ihrem Jammer kam die Sängerin, eine Penia selbst, im halben Gebetston aufs Ende ihres Lebens, wenn sie der bittre Tod überwände und ihr (ich glaube, es ist Gewohnheit oder Ausdruck) die Füße bände; endlich kämen vier oder sechs Leute, die sie von Hause und Freunden weg unter dem Schall der Todtenglocke in ihr Grab trügen —

„Und wenn die Glocke verliert ihren Ton,
So haben meine Freunde vergessen mich schon!" —

Sagen Sie, ist der Zug nicht elegisch und rührend?

Da ich weiß, daß dieser Brief keinem von den ekeln Herren unsrer Zeit in die Hände kommen wird, die über einen veralteten Reim oder Ausdruck gleich rümpfen; da ich weiß, daß Sie überall mit mir mehr Natur als Kunst suchen, so trage ich kein Bedenken, Ihnen z. E. aus einer Sammlung schlechter Handwerkslieder ein sehnend-trauriges Liebeslied hinzusetzen, das, wenn es ein Gleim, Ramler oder Gerstenberg nur etwas einlenkte, wie viele der neuern überträfe!

„Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wol“ rc.[1])

Ist das Silbenmaaß nicht schön, die Sprache nicht stark, der Ausdruck empfunden? Und glauben Sie, so würden sich in jeder Art mehrere Stücke finden, wenn nur Menschen wären, die sie suchten!

Wir haben z. B. viele und vielerlei neue Fabeln, was sagen Sie demohngeachtet aber zu einer solchen alten Fabel im alten Ausdruck und Ton:

Kuckuk und Nachtigall.

„Einmal in einem tiefen Thal“ rc.[2])

Was meinen Sie zu der Fabel? Nicht lieber zehn solche gemacht, als alle . . .'sche? Lassen Sie mich die Moral nicht dazu setzen, sie ist schlechter gesagt, neuer, und wie vielerlei Moral kann sich nicht Jeder selbst daraus ziehen, — in Theilen und im Ganzen! Die Herren, die so bürgerlich feist wohlmeinend achten, daß jener Titel und dieser Kragen doch das Ding verstehen müßte —

Dieweil er hat zwei Ohren groß,
So kann er freilich hören baß!

Die Herren, die aus Stumpfsinn und Gedankenlosigkeit gleich über jeden etwas gedrängten oder lebhaften Stil schreien: „Ei, nicht griechische Lauterkeit! Ciceronische Wohlberedtheit in ellenlangen deutschlateinischen Perioden! so voll Anspielungen, voll Bilder, voll Gedanken — sonst aber freilich . . . kurz:

Der Esel sprach: „Du machst mir's kraus,
Ich kann's in Kopf nicht bringen —
Aber Kuckuk singt gut Choral
Und hält den Takt fein inne!“ —

---

1) Folgt hier das Gedicht: „Lied der Sehnsucht“ („Stimmen der Völker,“ S. 291). — W.

2) Folgt hier das Gedicht: „Fabellied“ („Stimmen der Völker,“ S. 304). — W.

Was ließen sich sonst noch für Deutungen machen, wenn man etwas die Welt kennt! — Aber zu unserm Zweck, wie fest und tief erzählt! Ohne erzwungene Lustigkeit und doch wie lustig und stark und treffend in jedem Wort, in jeder Wendung! — Aller guten Dinge sind drei! und zu unsern Zeiten wird so viel von Liedern für Kinder gesprochen; wollen Sie ein älteres deutsches hören? Es enthält zwar keine transcendente Weisheit und Moral, mit der die Kinder zeitig genug überhäuft werden — es ist nichts als ein kindisches

Fabelliedchen.

„Es sah ein Knab' ein Röslein stehn" ꝛc.[1])

Ich supplire diese Reihe nur aus dem Gedächtniß, und nun folgt das kindische Ritornell bei jeder Strophe:

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden! ꝛc.[2])

Ist das nicht Kinderton? Und noch muß ich Ihnen eine Aenderung des lebendigen Gesanges melden. Der Vorschlag thut bei den Liedern des Volks eine so große und gute Wirkung, daß ich aus deutschen und englischen alten Stücken sehe, wie viel die Minstrels darauf gehalten; und der ist nun noch im Deutschen wie im Englischen in den Volksliedern meistens der dunkle Laut von the in beidem Geschlecht (de Knabe), 's statt das ('s Röslein) und statt ein ein dunkles a, und was man noch immer in Liedern der Art mit ' ausdrücken könnte. Das Hauptwort bekommt auf solche Weise immer weit mehr poetische Substantialität und Persönlichkeit

'Knabe sprach,
'Röslein sprach, u. s. w.

in den Liedern mit mehr Accent, und endlich lassen Sie mich noch mit einer weitern Anmerkung hieraus schließen. In schnellrollenden, gereimten komischen Sachen, und aus dem entgegengesetztesten Grunde in den stärksten, heftigsten Stellen der tragischen Leidenschaft, dort insonderheit in leichtsinnigen Liedern, hier am Meisten in den gedrungenen Blank-Versen, haben Sie es da nicht oft bemerkt, wie schädlich es uns Deutschen sei, daß wir keine Elisionen haben oder uns machen wollen? Unsre Vorfahren haben sie häufig und zu häufig gehabt; die Engländer mit ihren Artikeln, mit den Vokalen bei unbedeutenden Wörtern, Partikeln u. s. w. haben sie zur Regel gemacht; die

1) Folgen hier die fünf ersten Zeilen des Gedichts: „Röschen auf der Heide" („Stimmen der Völker," S. 284). — W.

2) Hier folgen die übrigen Verse desselben Gedichts. — W.

innere Beschaffenheit beider Sprachen ist in diesem Stücke ganz einerlei; uns quälen diese schleppenden Artikel, Partikeln u. s. w. oft so sehr und hindern den Gang des Sinns oder der Leidenschaft — aber wer unter uns wird zu elidiren wagen? Unsre Kunstrichter zählen ja Silben und können so gut scandiren! Sie also, der kein Kunstrichter ist, erlauben Sie also in dergleichen Fällen mir wenigstens, mich freiherrlichermaßen des Zeichens (') bedienen zu können nach bestem Belieben! u. s. w.

* * *

. . . Und so führen Sie mich wieder auf meine abgebrochene Materie: „Woher anscheinend einfältige Völker sich an dergleichen kühne Sprünge und Wendungen haben gewöhnen können?“ Gewöhnen wäre immer das Leichteste zu erklären, denn wozu kann man sich nicht gewöhnen, wenn man nichts Anders hat und kennt? Da wird uns in Kurzem die Hütte zum Palast und der Fels zum ebnen Wege — aber darauf kommen? es als eigne Natur so lieben können? Das ist die Frage, und die Antwort darauf sehr kurz: weil das in der That die Art der Einbildung ist, und sie auf keinem engern Wege je fortgehen kann.

Alle Gesänge solcher wilden Völker weben um daseiende Gegenstände, Handlungen, Begebenheiten, um eine lebendige Welt! Wie reich und vielfach sind da nun Umstände, gegenwärtige Züge, Theilvorfälle! Und alle hat das Auge gesehen! Die Seele stellt sie sich vor! Das setzt Sprünge und Würfe! Es ist kein anderer Zusammenhang unter den Theilen des Gesanges als unter den Bäumen und Gebüschen im Walde, unter den Felsen und Grotten in der Einöde, als unter den Scenen der Begebenheit selbst. Wenn der Grönländer von seinem Seehundfange erzählt, so redet er nicht, sondern malt mit Worten und Bewegungen jeden Umstand, jede Bewegung; denn alle sind Theile vom Bilde in seiner Seele. Wenn er also auch seinem Verstorbenen das Leichenlob und die Todtenklage hält, er lobt, er klagt nicht — er malt, und das Leben des Verstorbenen selbst, mit allen Würfen der Einbildung herbeigerissen, muß reden und bejammern. Ich entbreche mich nicht, ein Fragment der Art hieher zu setzen; denn da es gewöhnlich ist, Sprünge und Würfe solcher Stücke für Tollheiten der morgenländischen Hitze, für Enthusiasmus des Prophetengeistes oder für schöne Kunstsprünge der Ode auszugeben, und man aus diesen eine so herrliche Webertheorie vom Plan und den Sprüngen der Ode recht regelmäßig ausgesponnen hat, so möge hier ein kalter Grönländer, fast unterm Pol hervor, ohne Hitze und

Prophetengeist und Odentheorie, aus dem vollen Bilde seiner Phantasie reden. Alle Grabbegleiter und Freunde des Verstorbenen sitzen im Trauerhause, den Kopf zwischen die Hände, die Arme aufs Knie gestützt, die Weiber auf dem Angesicht, und schluchzen und weinen in der Stille; und der Vater, Sohn oder nächste Verwandte fängt mit heulender Stimme an:

„Wehe mir, daß ich Deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist!“ ꝛc.[1])

Der Grönländer befolgt die feinsten Gesetze vom Schweben der Elegie, die auch

— irrt, doch nicht verwirret! —

und von wem hat er sie gelernt? Sollte es mit den Gesetzen der Ode, des Liedes nicht ebenso sein? und wenn sie in der Natur der Einbildung liegen, wen sind sie nöthig zu lehren? wem unmöglich zu fassen, der nur dieselbe Einbildung hat? — Alle Gesänge des A. T., Lieder, Elegien, Orakelstücke der Propheten sind voll davon, und die sollten doch kaum poetische Uebungen sein. — Selbst einen allgemeinen Satz, eine abgezogene Wahrheit kann ein lebendiges Volk im Liede, im Gesange nicht anders als auch so lebendig und kühn behandeln; es weiß von der Lehrart und dem Gange eines dogmatischen Locus nicht, und es schläft gewiß ein, wenn es denselben geführt werden soll. Sehen Sie z. E. in den mehr angeführten Dodsley'schen Reliques die alten moralischen Stücke an: „My heart to me a kingdom is“ u. s. w., sie brechen immer in ihrem lyrischen Gange nur die Blumen ihrer Moral und kommen, da hier kein sichtbarer Gegenstand, keine an einander hangende Geschichte und Handlung der Einbildung und dem Gedächtniß vorschwebt, jenem immer durch Anwendung, diesem durch Symmetrie, Refrain des Verses und zehn andre Mittel zu Statten. Hören Sie einmal eine Probe der Art über den allgemeinen Satz: Der Liebe läßt sich nicht widerstehen! Wie würde ein neuer analytischer, dogmatischer Kopf den Satz ausgeführt haben — und nun der alte Sänger?

„Ueber die Berge!“ ꝛc.[2])

Konnte der Gedanke sinnlicher, mächtiger, stärker ausgeführt werden? Und mit welchem Fluge! mit welchem Wurfe von Bildern! Lassen Sie den dummsten Menschen das Lied dreimal

---

1) Hier folgt das „Grönländische Todtenlied“ („Stimmen der Völker,“ S. 26). — W.

2) Hier folgt der erste Theil des Gedichts: „Weg der Liebe“ („Stimmen der Völker,“ S. 198). — W.

hören, er wird's können und mit Freude und Entzückung singen; sagen Sie ihm aber eben dieselbe Sache auf einförmige, dogmatische Art, in hübsch abgezählten Strophen, und seine Seele schläft.

Alle unsre alten Kirchenlieder sind voll dieser Würfe und Inversionen, keine aber fast mehr und mächtiger als die von unserm Luther. Welche Klopstock'sche Wendung in seinen Liedern kommt wol den Transgressionen bei, die in seinem „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ „Gelobet seist Du, Jesu Christ!“ „Christ lag in Todesbanden!“ und dergleichen vorkommen; und wie mächtig sind diese Uebergänge und Inversionen! Wahrhaftig nicht Nothfälle einer ungeschliffenen Muse, für die wir sie gütig annehmen; sie sind allen alten Liedern solcher Art, sie sind der ursprünglichen, unentnervten, freien und männlichen Sprache besonders eigen. Die Einbildungskraft führt natürlich darauf, und das Volk, das mehr Sinne und Einbildung hat als der studirende Gelehrte, fühlt sie, zumal von Jugend auf gelernt und sich gleichsam nach ihnen gebildet, so innig und übereinstimmend, daß ich mich z. E. wie über zehn Thorheiten unsrer Liederverbesserung, so auch darüber wundern muß, wie sorgfältig man sie wegbannt und dafür die schläfrigsten Zeilen, die erkünsteltsten Partikeln, die mattesten Reime hineinpfropft. Eben als wenn der große ehrwürdige Theil des Publikums, der Volk heißt, und für den doch die Gesänge castigirt werden, eine von den schönen Regeln fühle, nach denen man sie castigirt! und Lehren in trockner, schläfriger, dogmatischer Form, in einer Reihe todter, schlaftrunken nickender Reime mehr fühlen, empfinden und behalten werde, als wo ihm durch Bild und Feuer, Lehre und That auf einmal in Herz und Seele geworfen wird.

Sie glauben doch nicht, daß ich hiemit eine Schutzschrift etwa für die Klopstock'schen Lieder schreiben wolle? Ich glaube sehr gerne, daß auch sie nicht immer Lieder des Volks sind, und daß sie seltner ganze Gegenstände als kleine Züge aus diesen Gegenständen, seltner ganze Pflichten, Thaten und Gestalten des Herzens als feine Nüancen, oft Mittelnüancen von Empfindungen besingen, daß also ein sehr sympathetischer und zu gewissen Vorstellungen sehr zugebildeter Charakter zum ganzen Sänger seiner Lieder gehöre. Aber demohngeachtet ist das, was Viele sonst gegen ihn sagten, und noch mehr, was man ihm entgegenstellt, so trocken, so mager, so unkundig der menschlichen Seele, daß ich immer wetten will, das kühnste Klopstock'sche Lied voll Sprünge und Inversionen, einem Kinde beigebracht und von ihm einige Mal lebendig gesungen, werde mehr für ihn sein und tiefer und

ewiger in ihm bleiben als der dogmatischste Locus von Liebe, wo ja keine Zwischenpartikel und Zwischengedanke ausgelassen ist. — Mein Gott! wie trocken und dürre stellen sich doch manche Leute die menschliche Seele, die Seele eines Kindes vor! Und was für ein großes, treffliches Ideal wäre mir dieselbe, wenn ich mich je an Liedern dieser Art versuchte! Eine ganze jugendliche, kindliche Seele zu füllen, Gesänge in sie zu legen, die, meistens die einzigen, lebenslang in ihnen bleiben und den Ton derselben anstimmen und ihnen ewige Stimme zu Thaten und Ruhe, zu Tugenden und zum Troste sein soll, wie Kriegs-, Helden- und Väterlieder in der Seele der alten, wilden Völker — welch ein Zweck! welch ein Werk! und wie viel wahrhafte Bestrebungen zu solchem Werke haben wir denn? Reimgebetlein und Lehrverse genug!

Wenn Luther über jene beide wegen der Religion Verbrannte anstimmt:

„Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen;
Hier hilft kein Bach und Grub' und Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden!
Die er im Leben durch den Mord
Zu schreien hat gezwungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit heller Stimm' und Zungen
Gar fröhlich lassen singen" — —

oder wenn er schließt:

„Die lass' man liegen immerhin,
Sie haben's keinen Frommen!
Wir wollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wieder kommen;
Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die Gartenblumen gehn herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es auch vollenden" —

so wollte ich fragen, wie viele unsrer neuern Liederdichter dergleichen Strophen (ich sage nicht, dem Inhalt, sondern der Art nach) gemacht haben? und wie viele haben Luthern verbessert?

* * *

. . . Auch Sie beklagen's, daß die Romanze, diese ursprünglich so edle und feierliche Dichtart, bei uns zu nichts als zum Niedrigkomischen und Abenteuerlichen gebraucht oder vielmehr gemißbraucht werde; — ich beklage es gewiß mit; denn wie wahrer, tiefer und dauernder ist das Vergnügen, das eine sanfte oder rührende Romanze des alten Englands oder der Provinzialen und eine neuere deutsche, voll niedrigen, abgebrauchten, pöbelhaften Spottes und Wortwitzes, nachläßt. Aber noch sonderbarer ist's, daß in dieser letzten Gestalt die Romanze uns fast nur bekannt geworden zu sein scheint.

Gleim sang seine Marianne so schön — ich sage, er sang sie schön; denn eigentlich ist das Stück Zug vor Zug eine alte französische Romanze, die Sie (wenn Sie das noch nicht wissen), wie mich dünkt, auch in dem neuen Choix des Romances anciennes et modernes finden werden — und so sang man ihm nach. Seine beiden andern Stücke neigten sich ins Komische; die Nachsinger stürzten sich mit ganzem plumpen Leibe hinein, und so haben wir jetzt eine Menge des Zeugs, und alle nach einem Schlage, und alle in der uneigentlichsten Romanzenart, und fast alle so gemein, so sehr auf ein einmaliges Lesen — daß nach weniger Zeit wir fast nichts wieder als die Gleim'schen übrig haben werden.

Dazu kommt nun noch das, daß die wenigen fremden, die übersetzt sind, so schlecht übersetzt sind (ich führe Ihnen nur die schöne Rosemunde, und Alkanzor und Zaide an, welche letztere noch den Vorzug hat, zweimal elend übersetzt zu sein), und da der Ton nun einmal gegeben ist, so singt man fort und verfehlt also den ganzen Nutzen, den für unser jetziges Zeitalter diese Dichtart haben könnte, nämlich unsre lyrischen Gesänge, Oden, Lieder, und wie man sie sonst nennt, etwas zu einfältigen, an einfachere Gegenstände und edlere Behandlung derselben zu gewöhnen, kurz, uns von so manchem drückenden Schmuck zu befreien, der uns jetzt fast Gesetz geworden.

Sehen Sie einmal, in welcher gekünstelten, überladnen, gothischen Manier die neuern sogenannten philosophischen und Pindarischen Oden der Engländer sind, die ihnen als Meisterstücke gelten! Von Gray, von Akenside, von Mason u. s. w., ob sie wol in ihrem Silbenmaaß oder Inhalt oder Einkleidung die mindeste Odenwirkung thun können? Sehen Sie, in welche gekünstelte Horazische Manier wir Deutsche hie und da gefallen sind — Ossian, die Lieder der Wilden, der Skalden, Romanzen, Provinzialgedichte könnten uns auf bessern Weg bringen, wenn wir

aber auch hier nur mehr als Form, als Einkleidung, als Sprache lernen wollten. Zum Unglück aber fangen wir hievon an und bleiben hiebei stehen, und da wird wieder nichts. — Irre ich mich, oder ist's wahr, daß die schönsten lyrischen Stücke, die wir schon jetzt haben und längst gehabt haben, schon mit diesem männlichen, starken, festen deutschen Ton übereinkommen oder sich ihm nähern — was wäre nicht also von der Aufweckung mehrerer solcher zu hoffen! —

II.

Von Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst,

nebst Verschiedenem, das daraus folget.

(Aus dem Deutschen Museum, 1777.)

Wenn wir gleich Anfangs die alten Briten als ein eignes Volk an Sprache und Dichtungsart absondern, wie die Reste der walischen Poesie und ihre Geschichte es darstellt, so wissen wir, daß die Angelsachsen ursprünglich Deutsche waren, mithin der Stamm der Nation an Sprache und Denkart deutsch war. Außer den Briten, mit denen sie sich mengten, kamen bald dänische Kolonien in Horden herüber; dies waren nördlichere Deutsche, noch desselben Völkerstammes. Späterhin kam der Ueberguß der Normänner, die ganz England umkehrten und ihre nordischen, in Süden umgebildeten Sitten ihm abermals aufdrangen; also kam nordische, deutsche Denkart in drei Völkern, Zeitläuften und Graden der Kultur herüber; ist nicht auch England recht ein Kernhalt nordischer Poesie und Sprache in dieser dreifachen Mischung worden?

Ein Wink sogleich aus diesen frühen Zeiten für Deutschland! Der ungeheure Schatz der angelsächsischen Sprache in England ist also mit unser, und da die Angelsachsen bereits ein paar Jahrhunderte vor unserm angeblichen Sammler und Zerstörer der Bardengesänge, vor Karl dem Großen, hinüber gingen, wie? wäre Alles, was dort ist, nur Pfaffenzeug? in dem großen noch ungenutzten Vorrath keine weiteren Fragmente, Wegweiser, Winke? Endlich auch ohne dergleichen, wie wäre uns Deutschen das Studium dieser Sprache, Poesie und Literatur nützlich! —

Hiezu aber, wo sind äußere Anmunterungen und Gelegenheiten? Wie weit stehen wir in Anlässen der Art den Engländern nach! Unsre Parker, Selden, Spelman, Whelok, Hickes, wo sind sie? wo sind sie jetzo? Stußens Plan zur wohlfeilern Ausgabe der Angelsachsen kam nicht zu Stande; Lindenbrog's angelsächsisches Glossarium liegt ungedruckt, und wie viel haben wir Deutsche noch am Stamm unsrer eignen Sprache zu thun, ehe wir unsre Nebensprößlinge pflegen und darauf das Unsere suchen! Wie Manches liegt noch in der kaiserl. Bibliothek, das man kaum dem Titel nach kennt! und wie manche Zeit dürfte noch hingehn, ehe es uns im Mindesten zu Statten kommt, daß deutsches Blut auf so viel europäischen Thronen herrscht!

Hurd hat den Ursprung und die Gestalt der mittlern Ritterpoesie aus dem damaligen Zustande Europens in einigen Stücken gut, obwol nichts minder als vollständig erklärt. Es war Feudalverfassung, die nachher Ritterzeit gebar, und die die Vorrede unsers aufgeputzten Heldenbuchs im Märchenton von Riesen, Zwergen, Unthieren und Würmern sehr wahr schildert. Mir ist noch keine Geschichte bekannt, wo diese Verfassung recht charakteristisch für Deutschlands Poesie, Sitten und Denkart behandelt und in alle Züge nach fremden Ländern verfolgt wäre. — Aber freilich haben wir noch nichts weniger als eine Geschichte der deutschen Poesie und Sprache! Auch sind unter so vielen Akademien und Societäten in Deutschland wie wenige, die selbst in tüchtigen Fragen sich die Mühe nehmen, einzelne Oerter aufzuräumen und ungebahnte Wege zu zeigen.

Ich weiß wohl, was wir, zumal im juristisch-diplomatisch-historischen Fache, hier für mühsame Vorarbeiten haben; diese Vorarbeiten aber sind alle noch erst zu nutzen und zu beleben. Unsre ganze mittlere Geschichte ist Pathologie, und meistens nur Pathologie des Kopfs, d. i. des Kaisers und einiger Reichsstände. Physiologie des ganzen Nationalkörpers — was für ein ander Ding! und wie sich hiezu Denkart, Bildung, Sitte, Vortrag, Sprache verhielt, welch ein Meer ist da noch zu beschiffen, und wie schöne Inseln und unbekannte Flecke hie und da zu finden! Wir haben noch keinen Curne de St. Palaye über unser Ritterthum, noch keinen Wharton über unsre mittlere Dichtkunst. Goldast, Schilter, Schatz, Opitz, Eckard haben treffliche Fußstapfen gelassen; Freher's Manuscripte sind zerstreut, einige reiche Bibliotheken zerstreut und geplündert; wann sammeln sich einst die Schätze dieser Art zusammen, und wo arbeitet der Mann, der Jüngling vielleicht im Stillen, die Göttin unsres Vaterlands

damit zu schmücken und also darzustellen dem Volke? Freilich, wenn wir in den mittlern Zeiten nur Shakespeare und Spenser gehabt hätten, an Theobalden und Upston, Wharton und Johnson sollte es nicht fehlen; hier ist aber eben die Frage, warum wir keine Shakespeare und Spenser gehabt haben?

Der Strich romantischer Denkart läuft über Europa; wie nun aber über Deutschland besonders? Kann man beweisen, daß es wirklich seine Lieblingshelden, Originalsujets, National- und Kindermythologien gehabt und mit eignem Gepräge bearbeitet habe? Parcival, Melusine, Magellone, Artus, die Ritter von der Tafelrunde, die Rolandsmärchen sind fremdes Gut; sollten die Deutschen denn von jeher bestimmt gewesen sein, nur zu übersetzen, nur nachzuahmen? Unser Heldenbuch singt von Dietrich, von dem aber auch alle Nordländer singen; wie weit hinauf zieht sich's, daß dieser Held deutsch oder romanisch ist besungen worden? Gehört er uns zu, wie Roland, Arthur, Fingal, Achill, Aeneas andern Nationen? Noch bei Hastings sangen die Angelsachsen the Horne-Child, dessen Sage noch in der Harley'schen Sammlung zu Oxford liegt: wo ist er her? wie weit ist er unser? Ich freue mich unendlich auf die Arbeiten eines gelehrten jungen Mannes in diesem Felde, dem ich bei kritischem Scharfsinn zugleich völlige Toleranz jeder Sitte, Zeit und Denkart zur Muse und dann die Bibliotheken zu Rom, Oxford, Wien, St. Gallen, im Eskurial u. s. zu Gefährten wünschte. Rittergeist der mittlern Zeiten, in welchem Palaste würdest Du weben!

Auch die gemeinen Volkssagen, Märchen und Mythologie gehören hieher. Sie sind gewissermaßen Resultat des Volksglaubens, seiner sinnlichen Anschauung, Kräfte und Triebe, wo man träumt, weil man nicht weiß, glaubt, weil man nicht sieht, und mit der ganzen, unzertheilten und ungebildeten Seele wirkt; also ein großer Gegenstand für den Geschichtschreiber der Menschheit, den Poeten und Poetiker und Philosophen. Sagen einer Art haben sich mit den nordischen Völkern über viele Länder und Zeiten ergossen, jeden Orts aber und in jeder Zeit sich anders gestaltet; wie trifft das nun auf Deutschland? Wo sind die allgemeinsten und sonderbarsten Volkssagen entsprungen? wie gewandert? wie verbreitet und getheilt? Deutschland überhaupt und einzelne Provinzen Deutschlands haben hierin die sonderbarsten Aehnlichkeiten und Abweichungen; Provinzen, wo noch der ganze Geist der Edda von Unholden, Zauberern, Riesenweibern, Valkyriur selbst dem Ton der Erzählung nach voll ist; andere Provinzen, wo schon mildere Märchen, fast Ovidische Verwandlungen,

sanfte Abenteuer und Feinheit der Einkleidung herrscht. Die alte wendische, schwäbische, sächsische, holsteinische Mythologie, sofern sie noch in Volkssagen und Volksliedern lebt, mit Treue aufgenommen, mit Helle angeschaut, mit Fruchtbarkeit bearbeitet, wäre wahrlich eine Fundgrube für den Dichter und Redner seines Volks, für den Sittenbilder und Philosophen.

Wenn nun auch hier England und Deutschland große Gemeinschaft haben, wie weiter wären wir, wenn wir diese Volksmeinungen und Sagen auch so gebraucht hätten wie die Briten, und unsre Poesie so ganz darauf gebaut wäre, als dort Chaucer, Spenser, Shakespeare auf Glauben des Volks bauten, daher schufen und dahernahmen. Wo sind unsre Chaucer, Spenser und Shakespeare? Wie weit stehen unsre Meistersänger unter Jenen! und wo auch diese Gold enthalten, wer hat sie gesammelt? wer mag sich um sie kümmern? Und doch sind wirklich beide Nationen in diesen Grundadern der Dichtung sich bis auf Wendungen, Reime, Lieblingssilbenmaaße und Vorstellungsarten so ähnlich, wie ein Jeder wissen muß, der Rittererzählungen, Balladen, Märchen beider Völker kennt. Der ganze Ton dieser Poesien ist so einförmig, daß man oft Wort für Wort übersetzen, Wendung für Wendung, Inversion gegen Inversion übertragen kann. In allen Ländern Europens hat der Rittergeist nur ein Wörterbuch, und so auch die Erzählung im Ton desselben, Ballade, Romanze, überall dieselben Haupt- und Nebenworte, einerlei Fall-Endungen und Freiheiten im Silbenmaaße, in Verwerfung der Töne und Flicksilben, selbst einerlei Lieblingslieder, romantische Pflanzen und Kräuter, Thiere und Vögel. Wer Shakespeare in dieser Absicht studirt und etwa nur Wharton über Spenser gelesen hat und dann nur die schlechtesten Romanzen und Lieder unsres Volks kennt, wird Beispiele und Beläge genug darüber zu geben wissen, und ich selbst könnte es durch alle Kapitel und Klassen geben. Was diese Vergleichung nun für einen Strom Bemerkungen über die Bildung beider Sprachen und der Schriftsteller in beiden Sprachen geben müßte, wenn sich eine Sprachgesellschaft oder belles-Lettres-Academie einer solchen Kleinigkeit annähme, erhellt von selbst. Hier ist dazu weder Ort noch Zeit.

Ich sage nur so viel: Hätten wir wenigstens die Stücke gesammelt, aus denen sich Bemerkungen oder Nutzbarkeiten der Art ergäben — aber wo sind sie? Die Engländer — mit welcher Begierde haben sie ihre alten Gesänge und Melodien gesammelt, gedruckt und wieder gedruckt, genutzt, gelesen! Ramsay, Percy und Ihresgleichen sind mit Beifall aufgenommen, ihre neuern Dich-

ter, Shenstone, Mason, Mallet, haben sich, wenigstens schön und müßig, in die Manier hineingearbeitet; Dryden, Pope, Addison, Swift sie nach ihrer Art gebraucht; die ältern Dichter, Chaucer, Spenser, Shakespeare, Milton, haben in Gesängen der Art gelebt; andre edle Männer, Philipp Sidney, Selden, und wie Viele müßte ich nennen, haben gesammelt, gelobt, bewundert; aus Samenkörnern der Art ist der Briten beste lyrische, dramatische, mythische, epische Dichtkunst erwachsen, und wir — wir überfüllte, satte, klassische Deutsche — wir? Man lasse in Deutschland nur Lieder drucken, wie sie Ramsay, Percy u. A. zum Theil haben drucken lassen, und höre, was unsre geschmackvollen, klassischen Kunstrichter sagen!

An allgemeinen Wünschen fehlt's freilich nicht. Als vor weniger Zeit die Barden-Windsbraut brauste, wie wurde nach den Gesängen gerufen, die der große Karl gesammelt haben soll! Wie wurden diese völlig unbekannterweise gelobt, nachgeahmt, gesungen — ihr Fund so leicht gemacht, als ob sie nur aus der Hand gelegt wären, an ihnen nichts weniger als ein deutscher Ossian gehofft u. s. Trefflich Alles in der Ferne! Wenn da auf einmal ein Macpherson in Tyrol oder in Baiern aufstünde und uns da so einen deutschen Ossian sänge, ginge es hin, so weit ließen wir uns etwa noch mitziehen. Nun aber wären diese Gesänge in einer Sprache, wie sie nach Analogie der Schilter'schen Sammlung nothwendig sein müßten; müßten sie, weil vor Ottfried Alles undisciplinirte Sprache war, als lebendiger Gesang im Munde der Barden erst buchstabirt, als eine Zaubergestalt voriger Zeiten im Spiegel der Glossatoren studirt werden, ohne das sie so wenig als Ulphila's Evangelien in unsern Kirchen Wunder thun könnten, wie viel Lobredner und Jünger würden stracks zurückgehen und sagen: „Ich kenne Euch nicht! Ich hatte mir so einen klassischen Ossian vermuthet!"

Sage ich unrecht, oder ist nicht das Exempel völlig dagewesen? Als der Manessische Codex ans Licht kam, welch ein Schatz von deutscher Sprache, Dichtung, Liebe und Freude erschien in diesen Dichtern des schwäbischen Zeitalters! Wenn die Namen Schöpflin und Bodmer auch kein Verdienst mehr hätten, so müßte sie dieser Fund, und den Letzten die Mühe, die er sich gab, der Eifer, den er bewies, der Nation lieb und theuer machen. Hat indessen wol diese Sammlung alter Vaterlandsgedichte die Wirkung gemacht, die sie machen sollte? Wäre Bodmer ein Abt Millot, der den Säclenfleiß seines Curne de St. Palaye in eine Histoire litéraire des Troubadours nach gefälligstem Auszuge hat verwan-

deln wollen, vielleicht wäre er weiter umher gekommen als jetzt, da er den Schatz selbst gab und uns zutraute, daß wir uns nach dem Wissen schwäbischer Sprache leicht hinauf bemühen würden. Er hat sich geirrt; wir sollen von unsrer klassischen Sprache weg, sollen noch ein ander Deutsch lernen, um einige Liebesdichter zu lesen — das ist zu viel! Und so sind diese Gedichte nur etwa durch den einigen Gleim in Nachbildung, wenig andre durch Uebersetzung recht unter die Nation gekommen; der Schatz selbst liegt da, wenig gekannt, fast ungenutzt, fast ungelesen.

Aus ältern Zeiten haben wir also durchaus keine lebende Dichterei, auf der unsre neuere Dichtkunst wie Sprosse auf dem Stamm der Nation gewachsen wäre; dahingegen andre Nationen mit den Jahrhunderten fortgegangen sind und sich auf eignem Grunde, aus Nationalprodukten, auf dem Glauben und Geschmack des Volks, aus Resten alter Zeiten gebildet haben. Dadurch ist ihre Dichtkunst und Sprache national worden, Stimme des Volks ist genutzt und geschätzt; sie haben in diesen Dingen weit mehr ein Publikum bekommen, als wir haben. Wir armen Deutschen sind von jeher bestimmt gewesen, nie unser zu bleiben: immer die Gesetzgeber und Diener fremder Nationen, ihre Schicksalsentscheider und ihre verkauften, blutenden, ausgesogenen Sklaven,

— Jordan, Po und Tiber,
wie strömten oft sie deutsches Blut
und deutsche Seelen —

und so mußte freilich, wie Alles, auch der deutsche Gesang werden

ein Pan-Geschrei! ein Widerhall
vom Schilfe Jordan's und der Tiber
und Thems' und Sein' —

wie Alles, auch der deutsche Geist werden

— ein Miethlingsgeist, der wiederkäut,
was Andrer Fuß zertrat. —

Der schöne, fette Oelbaum, der süße Weinstock und Feigenbaum ging, als ob er Dornbusch wäre, hin, daß er über den Bäumen schwebe, und wo ist also seine gute Art und Frucht? seine Kraft, Fette und Süße? Sie wird und ward in fremden Ländern zertreten.

Hohe, edle Sprache! großes, starkes Volk! Es gab ganz

Europa Sitten, Gesetze, Erfindungen, Regenten, und nimmt von ganz Europa Regentschaft an. Wer hat's werth gehalten, seine Materialien zu nutzen, sich in ihnen zu bilden, wie wir sind? Bei uns wächst Alles a priori, unsre Dichtkunst und klassische Bildung ist vom Himmel geregnet. Als man im vorigen Jahrhunderte Sprache und Dichtkunst zu bilden anfing — im vorigen Jahrhunderte? und was hätte man denn wol mehr thun können, wenn's Zweck gewesen wäre, die letzten Züge von Nationalgeist wirklich auszurotten, als man heuer und jetzt wirklich gethan hat? Und jetzt, da wir uns schon auf so hohem Gipfel der Verehrung andrer Völker wähnen, jetzt, da uns die Franzosen, die wir so lang' nachgeahmt haben, Gott Lob und Dank! wieder nachahmen und ihren eignen Unrath fressen, jetzt, da wir das Glück genießen, daß deutsche Höfe schon anfangen, deutsch zu buchstabiren und ein paar deutsche Namen zu nennen — Himmel, was sind wir nun für Leute! Wer sich nun noch ums rohe Volk bekümmern wollte, um ihre Grundsuppe von Märchen, Vorurtheilen, Liedern, rauher Sprache: welch ein Barbar wäre er! er käme, unsre klassische, silbenzählende Literatur zu beschmitzen, wie eine Nachteule unter die schönen, buntgekleideten, singenden Gefieder! —

Und doch bleibt's immer und ewig, daß der Theil von Literatur, der sich aufs Volk bezieht, volksmäßig sein muß, oder er ist klassische Luftblase. Doch bleibt's immer und ewig, daß, wenn wir kein Volk haben, wir kein Publikum, keine Nation, keine Sprache und Dichtkunst haben, die unser sei, die in uns lebe und wirke. Da schreiben wir denn nun ewig für Stubengelehrte und ekle Recensenten, aus deren Munde und Magen wir's denn zurück empfangen, machen Romanzen, Oden, Heldengedichte, Kirchen- und Küchenlieder, wie sie Niemand versteht, Niemand will, Niemand fühlt. Unsre klassische Literatur ist Paradiesvogel, so bunt, so artig, ganz Flug, ganz Höhe und — ohne Fuß auf die deutsche Erde.

Wie anders hierin andre Nationen! Welche Lieder hat z. E. Percy in seine Reliques genommen, die ich unserm gebildeten Deutschland nicht vorzuzeigen wagte! Uns wären sie unausstehlich, Jenen sind sie's nicht. Das sind einmal alte Nationalstücke, die das Volk singt und sang, woraus man also die Denkart des Volks, ihre Sprache der Empfindung kennen lernt; dies Liedchen hat etwa gar Shakespeare gekannt, daraus einige Reihen geborgt u. s. Mit milder Schonung setzt man sich also in die alten Zeiten zurück, in die Denkart des Volks hinab, liegt, hört, lächelt etwa,

erfreut sich mit oder überschlägt und lernt. Ueberall indeß sieht man, aus welchen rohen, kleinen, verachteten Samenkörnern der herrliche Wald ihrer Nationaldichtkunst worden, aus welchem Marke der Nation Spenser und Shakespeare wuchsen.

Großes Reich, Reich von zehn Völkern, Deutschland! Du hast keinen Shakespeare, hast Du auch keine Gesänge Deiner Vorfahren, deren Du Dich rühmen könntest? Schweizer, Schwaben, Franken, Baiern, Westphäler, Sachsen, Wenden, Preußen, Ihr habt allesammt nichts? Die Stimme Eurer Väter ist verklungen und schweigt im Staube? Volk von tapfrer Sitte, von edler Tugend und Sprache, Du hast keine Abdrücke Deiner Seele die Zeiten hinunter?

Kein Zweifel! Sie sind gewesen, sie sind vielleicht noch da; nur, sie liegen unter Schlamm, sind verkannt und verachtet. Noch neulich ist eine Schüssel voll Schlamm öffentlich aufgetragen, damit die Nation ja nicht zu etwas Besserm Lust bekomme, als ob solcher Schlamm das Gold wäre, das man führt, und das ja auch selbst der klassische Virgil in den Eingeweiden Ennius' nicht verschmähte. Nur, wir müssen Hand anlegen, aufnehmen, suchen, ehe wir Alle klassisch gebildet dastehn, französische Lieder singen, wie französische Menuets tanzen, oder gar allesammt Hexameter und Horazische Oden schreiben. Das Licht der sogenannten Kultur will jedes Winkelchen erleuchten, und Sachen der Art liegen nur im Winkel. Legt also Hand an, meine Brüder, und zeigt unsrer Nation, was sie ist und nicht ist, wie sie dachte und fühlte, oder wie sie denkt und fühlt! Welche herrliche Stücke haben da die Engländer bei ihrem Suchen gefunden! Freilich nicht fürs Papier gemacht und auf ihm kaum lesbar; aber dafür voll lebendigen Geistes, im vollen Kreise des Volks entsprungen, unter ihnen lebend und wirkend. Wer hat nicht von den Wundern der Barden und Skalden, von den Wirkungen der Troubadours, Minstrels und Meistersänger gehört oder gelesen? Wie das Volk dastand und horchte! was es Alles in dem Liede hatte und zu haben glaubte! wie heilig es also die Gesänge und Geschichten erhielt, Sprache, Denkart, Sitten, Thaten an ihnen mit erhielt und fortpflanzte! Hier war zwar einfältiger, aber starker, rührender, wahrer Sang und Klang voll Gang und Handlung, ein Nothdrang ans Herz, schwere Accente oder scharfe Pfeile für die offne, wahrheittrunkene Seele. Ihr neuen Romanzer, Kirchenlieder- und Odenversler, könnt Ihr das? wirkt Ihr das? und

werdet Ihr's auf Eurem Wege jemals wirken? Für Euch sollen wir Alle im Lehnstuhl ruhig schlummern, mit der Puppe spielen, oder das Versebildlein als Kabinetstück aufhangen, daß es im klassischen vergoldeten Rahm da zierlich müßig hange.

Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennt, uns einst einen deutschen Helden- oder Thatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: Ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und staunen? Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Accente, und bei allen Völkern ist Epopöe und selbst Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden. — Ja, wären wir nicht auch weiter, wenn selbst unsre Geschichte und Beredsamkeit den simpeln, starken, nicht übereilten, aber zum Ziel strebenden Gang des deutschen Geistes in That und Rede genommen oder vielmehr behalten hätte? denn in den alten Chroniken, Reden und Schriften ist er schon da. Die liebe Moral und die feine pragmatische Philosophie würde sich jeder Machiavell doch selbst herausfinden können. Ja endlich, wäre selbst unsre Erziehung deutscher, an Materialien dieser Art reicher, stärker und einfältiger in Rührung der Sinne und Beschäftigung der lebendsten Kräfte, mich dünkt, unsre Vorfahren in ihren Gräbern würden sich deß erfreuen und eine neue Welt ihrer wahreren Söhne segnen.

Endlich (denn lasset uns auch hier Klopstock's Spruch erfüllen:

> Nie war gegen das Ausland
> ein anderes Land gerecht wie Du!)

zeigte sich hier auch noch ein Ausweg zu Liedern fremder Völker, die wir so wenig kennen und nur aus Liedern können kennen lernen.

Die Karte der Menschheit ist an Völkerkunde ungemein erweitert; wie viel mehr Völker kennen wir als Griechen und Römer! wie kennen wir sie aber? Von außen, durch Fratzenkupferstiche und fremde Nachrichten, die den Kupferstichen gleichen? oder von innen? durch ihre eigne Seele? aus Empfindung, Rede und That? — So sollte es sein und ist's wenig. Der pragmatische Geschicht- und Reisebeschreiber beschreibt, malt, schildert; er schildert immer, wie er sieht, aus eignem Kopfe, einseitig gebildet; er lügt also, wenn er auch am Wenigsten lügen will.

Das einzige Mittel dagegen ist leicht und offenbar. Alle un-

policirten Völker singen und handeln; was sie handeln, singen sie, und singen Abhandlung. Ihre Gesänge sind das Archiv des Volks, der Schatz ihrer Wissenschaft und Religion, ihrer Theogonie und Kosmogonien, der Thaten ihrer Väter und der Begebenheiten ihrer Geschichte, Abdruck ihres Herzens, Bild ihres häuslichen Lebens in Freude und Leid, beim Brautbett und Grabe. Die Natur hat ihnen einen Trost gegen viele Uebel gegeben, die sie drücken, und einen Ersatz vieler sogenannten Glückseligkeiten, die wir genießen, d. i. Freiheitsliebe, Müßiggang, Taumel und Gesang. Da malen sich alle, da erscheinen alle, wie sie sind. Die kriegerische Nation singt Thaten, die zärtliche Liebe. Das scharfsinnige Volk macht Räthsel, das Volk von Einbildung Allegorien, Gleichnisse, lebendige Gemälde. Das Volk von warmer Leidenschaft kann nur Leidenschaft, wie das Volk unter schrecklichen Gegenständen sich auch schreckliche Götter dichtet. — Eine kleine Sammlung solcher Lieder aus dem Munde eines jeden Volks, über die vornehmsten Gegenstände und Handlungen ihres Lebens, in eigner Sprache, zugleich gehörig verstanden, erklärt, mit Musik begleitet: wie würde es die Artikel beleben, auf die der Menschenkenner bei allen Reisebeschreibungen doch immer am Begierigsten ist, „von Denkart und Sitten der Nation! von ihrer Wissenschaft und Sprache! von Spiel und Tanz, Musik und Götterlehre!“ Von alle Diesem bekämen wir doch bessere Begriffe als durch Plappereien des Reisebeschreibers oder als durch ein in ihrer Sprache aufgenommenes — — — Vater-Unser! Wie Naturgeschichte Kräuter und Thiere beschreibt, so schilderten sich hier die Völker selbst. Man bekäme von Allem anschauenden Begriff, und durch die Aehnlichkeit oder Abweichung dieser Lieder an Sprache, Inhalt und Tönen, insonderheit in Ideen der Kosmogonie und der Geschichte ihrer Väter, ließe sich auf die Abstammung, Fortpflanzung und Vermischung der Völker wie viel und wie sicher schließen!

Und doch sind selbst in Europa noch eine Reihe Nationen auf diese Weise unbenutzt, unbeschrieben. Esthen und Letten, Wenden und Slaven, Polen und Russen, Friesen und Preußen — ihre Gesänge der Art sind nicht so gesammelt als die Lieder der Isländer, Dänen, Schweden, geschweige der Engländer, Hersen[1]) und Briten oder gar der südlichen Völker. Und unter ihnen sind doch so manche Personen, denen es

1) Ersen, Iren. — W.

Amt und Arbeit ist, die Sprache, Sitte, Denkart, alte Vorurtheile und Gebräuche ihrer Nation zu studiren! und andern Nationen gäben sie hiemit die lebendigste Grammatik, das beste Wörterbuch und Naturgeschichte ihres Volks in die Hände. Nur, sie müssen es geben, wie es ist, in der Ursprache und mit genugsamer Erklärung, ungeschimpft und unverspottet, so wie unverschönt und unveredelt, wo möglich mit Gesangweise, und Alles, was zum Leben des Volks gehört. Wenn sie's nicht brauchen können, können's Andre brauchen.

Lessing hat über zwei litthauische Lieder seine Stimme gegeben; Kleist hat ein Lied der Lappen und Kannibalen nachgebildet, und Gerstenberg wie schöne Stücke der alten Dänen übersetzt gegeben. Welche schöne Ernte wäre noch dahinten! — Wenn Leibnitz den menschlichen Witz und Scharfsinn nie wirksamer erklärt als in Spielen, wahrlich, so ist das menschliche Herz und die volle Einbildungskraft nie wirksamer als in den Naturgesängen solcher Völker. Sie öffnen das Herz, wenn man sie hört, und wie viele Dinge in unsrer künstlichen Welt schließen und mauern es zu!

Auch den Regeln der Dichtkunst endlich, die wir uns meistens aus Griechen und Römern geformt haben, thun Proben und Sammlungen der Art nicht ungut. Auch die Griechen waren einst, wenn wir so wollen, Wilde, und selbst in den Blüthen ihrer schönsten Zeit ist weit mehr Natur, als das blinzende Auge der Scholiasten und Klassiker findet. Bei Homer hat's noch neulich Wood abermals gezeigt: er sang aus alten Sagen, und sein Hexameter war nichts als Sangweise der griechischen Romanze. Tyrtäus' Kriegsgesänge sind griechische Balladen, und wenn Arion, Orpheus, Amphion lebten, so waren sie edle griechische Schamanen. Die alte Komödie entsprang aus Spottliedern und Mummereien voll Hefen und Tanz, die Tragödie aus Chören und Dithyramben, d. i. alten lyrischen Volkssagen und Göttergeschichten. Wenn nun Frau Sappho und ein litthauisches Mädchen die Liebe auf gleiche Art singen, wahrlich, so müssen die Regeln ihres Gesanges wahr sein; sie sind Natur der Liebe und reichen bis ans Ende der Erde. Wenn Tyrtäus und der Isländer gleichen Schlachtgesang anstimmet, so ist der Ton wahr; er reicht bis ans Ende der Erde. Ist aber wesentliche Ungleichheit da, will man uns Nationalformen oder gar gelehrte Uebereinkommnisse über Produkte eines Erdwinkels für Gesetze Gottes und der Natur aufbürden, sollte es da nicht erlaubt sein, das

Marienbild und den Esel zu unterscheiden, der das Marienbild trägt?[1])

1) In dem ersten Druck (Deutsches Museum, Band II, 1777, Seite 421—434) folgt nach dem Schlusse der Herder'schen Abhandlung noch nachstehende mit B. unterzeichnete Anmerkung:

„Ich freue mich, daß ich bei dieser Gelegenheit den Freunden der Poesie und des ächten Naturgesangs eine ganze Sammlung solcher Volkslieder aus mancherlei Sprachen ankündigen darf, die bald, und vielleicht schon in der künftigen Messe erscheinen wird. Sie wird an Reichthum und Wahl sicherlich alle ähnlichen Sammlungen übertreffen und bald den Wust vergessen machen, den man hie und da für Volkslieder zu verkaufen anfängt. Der Sammler hat sich nicht allein auf seine Nation eingeschränkt, sondern giebt nebst vortrefflichen, meistens so gut wie unbekannten und verlornen deutschen Liedern die schönsten Gesänge andrer Völker, zum Theil wahre Meisterstücke des stärksten Gefühls und der höchsten Simplicität. Zum Glück braucht ein solches Geschenk in Deutschland noch keiner Empfehlung; also kein Wort mehr davon!" — B.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Herders Werke

Bd.: 5

[1879]

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.895(4/5#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413576-7